This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

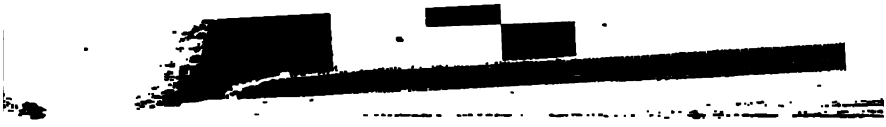
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Hebbel. Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Hiſtoriſch-kritiſche Ausgabe

beſorgt von

Richard Maria Werner

Erſte Abteilung

Neue Subſkriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)

Berlin

B. Behr's Verlag

Steglitzerſtr. 4

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Zweiter Band

Dramen II (1844—1851)

Maria Magdalene — Ein Trauerſpiel in Sicilien —
Julia — Herodes und Mariamne

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerſtr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung des Herausgebers VII
IV. Maria Magdalene VII
V. und VI. Ein Trauerſpiel in Sicilien und Julia . . XXII
VII. Herodes und Mariamne XXXVII
Maria Magdalene. Ein bürgerliches Trauerſpiel in drei Acten (1844) 1
Ein Trauerſpiel in Sicilien. Tragicomödie in einem Act (1851) 73
Julia. Ein Trauerſpiel in drei Acten (1851) 123
Herodes und Mariamne. Eine Tragödie in fünf Acten (1850) 195
Anhang 367
1. Späne aus Maria Magdalene 367
2. Zu Herodes und Mariamne 368
Lesarten und Anmerkungen 369
Maria Magdalene 371
Ein Trauerſpiel in Sicilien 377
Julia 392
Herodes und Mariamne 413
Anhang 475

146762

Einleitung des Herausgebers.

IV. Maria Magdalene.

Den lebendigen Ameisenhaufen, der in den Ritzen der Welt und des Staats nistet, hatte Hebbel im Diamant darzustellen beabsichtigt (Nachlese I S. 221), mit den Mitteln der Komödie eine Aufgabe von ähnlicher Bedeutung wie jene der Tragödie zu lösen gesucht. Kaum aber war das Lustspiel fertig, als er neuerlich klagte (Tgb. I S. 250): „Nun stehen mir wieder abscheuliche Tage bevor . . . Ein neues Werk (obgleich sowohl Moloch, wie das bürgerliche Trauerspiel Klara stark in mir rumoren) läßt sich wohl nicht sogleich wieder anfangen" . . . Zwei Stoffe nennt er also, die ihn schon lebhaft beschäftigten. Der Moloch sollte die Wege verfolgen, die Hebbel mit der Judith und der Genoveva beschritten hatte; war dort Judentum und Paganismus, hier der Gegensatz im Christentum behandelt worden, so sollte jetzt das Wesen der Religion, die über das Individuum hinauswachsende Macht des positiven Glaubens in ihrem Werden zur Darstellung gelangen, gleichsam die Idee jeder Religion schlechthin. Aber Hebbel fürchtete sich noch vor einer Vertiefung in dieses Drama, das sein Hauptwerk werden sollte, in der Mitte zwischen antiker und moderner Dichtung gehalten; das Werk sollte entscheiden, ob er eine große Tragödie dichten und der Zukunft einen Eckstein liefern könne, darum wollte er es auch in ruhiger, ungestörter Gemütslage dichten (Tgb. I S. 263). Nach wie vor blieb seine

Lage unsicher, voll Wirrsal und inneren Kämpfen. So feierte er seinen 29. Geburtstag, mußte sich aber gestehen, daß er eigentlich erst seit sieben Jahren, seit seinem Weggang aus Dithmarschen, in der Welt sei; was er in dieser Zeit als Künstler geleistet habe, übertreffe bei Weitem Alles, was er jemals zu hoffen wagte; es reiche an das Maß seiner Erkenntnis, und weiter könne der Mensch nicht (Tgb. I S. 269).

Nun tauchte der Plan auf, in Kiel eine Professur zu erlangen, was die Reise nach Kopenhagen nötig machte. Am 12. November 1842 verließ Hebbel Hamburg, mit Empfehlungsbriefen für Kiel wie Kopenhagen, mit Geld durch Rousseau und Campe versehen, hoffend und doch zweifelnd, besonders nach den Auskünften, die ihm Prof. Olshausen in Kiel gegeben hatte, ohne Zuversicht. Die Professur, die später Klaus Groth nach einem ähnlichen Bildungsgang wie Hebbel zum Entsetzen Karl Müllenhoffs in Kiel erlangte, ergab sich für Hebbel bald als Utopie. Krankheit gesellte sich hinzu, um Hebbels Stimmung noch zu verdüstern, und nur die Güte des edlen Oehlenschläger hielt ihn aufrecht. Zum Arbeiten kam er in dem Wirbel beständiger Aufregungen nicht, doch bildete er den Stoff zu zwei Tragödien in sich aus, zu „Fiat justitia et pereat mundus", von der wir größere Fragmente besitzen, und zum „Struensee" (vgl. Bw. I S. 112); er tröstete sich mit dem Gedanken: „ein Werk weniger — eine Gelegenheit weniger, gemißhandelt zu werden."

Als Hebbel nun aber am Freitag den 10. März 1843 den Arzt rufen mußte, und die von ihm verordneten Tropfen im Leibe hatte, da fing sein so lange trocknes Gehirn Funken zu sprühen an: hätte er einen Sekretär bei sich gehabt, so hätte er den ganzen ersten Act seiner Maria Magdalene dictieren können. Doch hielt er das Meiste fest und schrieb es am 11. und 12. März auch zum Teil schon auf. „Mir geht es", setzt Hebbel im Brief an Elise (Bw. I S. 127) hinzu, „wie Du weißt, immer so, daß mein inneres Leben in krankhaften Zuständen nicht abnimmt,

ſondern ſich ſteigert." Am 15. kann er melden: „Ich ſtecke jetzt voll Poeſie, des Morgens im Bett ſchreib' ich regelmäßig an meiner Tragödie fort und ſie nimmt zu, aber nur nach und nach, wie eine magere Kuh fett wird". Und bald darauf meint er: „Höchſt geſpannt bin ich, wie ſich mein Meiſter Anton im Trauerſpiel weiter entwickeln wird, bis jetzt iſt's ein prächtiger Kerl. Die Poeſie regt ſich bei mir doch immer wieder." Sonntag den 26. März kann er berichten: „Der erſte Act [der Klara] iſt faſt fertig und mir gelungen, wie je etwas. Der Meiſter Anton, ein Held im Kamiſol, der, wie er ſagt, die „Mühlſteine als Halskrauſen trägt, ſtatt damit ins Waſſer zu gehen", gehört vielleicht zu meinen höchſten Geſtalten. Es wird wieder eine neue Welt, kein Pinſelſtrich erinnert an die vorher von mir geſchaffenen beiden Stücke; ganz Bild, nirgends Gedanke, aber in letzter Wirkung, wenn mich nicht Alles trügt, von niederſchmetternder Gewalt, bei alledem ſogar voll von Verſöhnung, aber freilich nicht zur Befriedigung des kritiſchen Pöbels. Mich ſelbſt erſchüttert dieſe Klara gewaltig, wie ſie aus der Welt heraus gedrängt wird". (Bw. I S. 132). Hatte Hebbel auch den Tag, an dem er dreißig Jahr alt wurde, ſorgenvoll verbracht, bald kamen frohere Nachrichten, die frohſte brachte am 4. April Nachmittags „der alte herrliche Oehlenſchläger", die Gewißheit, daß der König für zwei Jahre das Reiſeſtipendium mit 600 Rthlrn. bewilligt habe. Neuer Mut zog in die Seele des einſamen Dulders, er hatte den Hammer in die Hand bekommen, um ſich das Daſein zurecht zu ſchmieden; zwei ſorgenfreie Jahre ſtanden ihm bevor, vielleicht ſogar noch ein drittes, wie Oehlenſchläger meinte. Er dachte an Paris und Italien, zunächſt freilich an Berlin. Es klang ihm wie ein Märchen: „Friedrich Hebbel und 1200 rthl., wer hätte gedacht, daß ſie jemals zuſammen kommen könnten? Es iſt ein größeres Wunder, wie mit Mahomet und dem Berge" (14. April 1843 an Eliſe, ungedruckt). Er hätte ſo glücklich ſein können, der Rheumatismus

ſorgte für den Wermut, und arbeiten konnte er nicht, dazu war er infolge der Krankheit zu ſchwach.

Am 27. April verließ Hebbel Kopenhagen, war am 28. Abends in Hamburg, am 1. Mai ſchloß er den erſten Act vom „bürgerlichen Trauerſpiel“ (Tgb. I S. 318). Nun hören wir längere Zeit nichts von dem Drama. Hebbel ſchrieb ſeine Erwiderung gegen Profeſſor Heiberg, die er am 31. Juli beendigte; der Sommer erwies ſich wie immer ungünſtig. Anfangs September reiſte der Dichter nach Frankreich und verlor zuerſt in Saint Germain en Laye Zeit, Geld und Stimmung, ohne zur Arbeit zu kommen. Endlich am 28. September zog er nach Paris, und ſofort begann ſich ſein geiſtiges Leben zu regen; er ſchloß eine ſchon in Hamburg begonnene Scene der Maria Magdalene, wie er das Stück jetzt nennt (Bw. I S. 174), vollendet am 17. October den zweiten Act, dichtet weiter, während in Hamburg ſein Söhnchen mit dem Tode rang. Der ahnungsloſe Vater erfuhr erſt am 22. October, daß am 2. October, dem Todestage ſeines Freundes Emil Rouſſeau, ſein Max geſtorben ſei. Hebbels Schmerz überſtieg alles Maß; zum Glück aber war das bürgerliche Trauerſpiel bis auf zwei Scenen bereits fertig, ſo daß Hebbel ſeinen Einfall doch nicht ausführen und das Werk als Todtenopfer für ſein Kind unvollendet laſſen konnte. Woher auch „gleich ein neues Werk nehmen, und für die Exiſtenz muß etwas geſchehen, man muß ſchmieden an der Kette, ſo lange man ſie trägt.“ Das Stück ſchien ihm ſehr gelungen, zu einer Höhe geſteigert, die er kaum ahnte, als er anfing. Dabei durchaus theatraliſch. „Wenn ſie das nicht aufführen, ſo weiß ich nicht!“ (Bw. I S. 181). Auch am 6. November hatte er den Weg zu ſeiner Tragödie noch nicht zurück gefunden, obwohl die einzige fehlende Scene im Kopf längſt ausgearbeitet war, doch beſchloß er „mit dieſem Stück nun alle mögliche Verſuche zu machen, zunächſt in Berlin“. Er ſchrieb an Kiſting, gab aber Auftrag, wenn ſich die Crelinger durchaus kühl und ablehnend verhalte,

ihr ſeinen Brief nicht zu zeigen (an Eliſe 6. November 1843 ungedruckt). Schon am 25. November kam die Antwort, daß Madame Crelinger dem Trauerſpiel mit Verlangen entgegenſehe; „nun muß es denn fertig werden!“ (Tgb. II S. 37). Er nahm ſich mit Gewalt zuſammen, ſein Geiſt gab die letzte Scene heraus, und am 4. Dezember 1843 ſchloß er ſein viertes Drama „Ein bürgerliches Trauerſpiel“ und las es am Abend desſelben Tages aus einer wunderſchönen Abſchrift, auf Poſtpapier von ſeiner Hand geſchrieben, Dr. Bamberg vor, der gleich in den innerſten Mittelpunct eindrang und den Dichter durch ſeine Bemerkungen erfreute. Am 12. Dezember ging das Manuſcript nach Berlin ab mit einem kurzen, aber vielſagenden Empfehlungsbrief an Auguſte Crelinger verſehen (Bw. I S. 159 f.). Dieſe jedoch äußerte ſofort ihre Bedenken, die Hebbel in ſeinem Schreiben vom 23. Januar 1844 (Tgb. II S. 68 ff.) zu zerſtreuen ſuchte; eine Zeit ſchien es, als ob das Drama doch aufgeführt werden könnte, am 16. Mai gab ihm ein Brief der Crelinger und eine lithographierte Zuſchrift der Intendanz die Gewißheit, daß es wieder nichts ſei. Darum entſchloß er ſich zur Drucklegung und verhandelte mit Campe, nachdem Cotta höflich abgelehnt hatte. Er ſchrieb die Vorrede zu dem Stück, die Campe ein Manifeſt nannte, machte in Kopenhagen die nötigen Schritte, weil er das Werk dem König widmen wollte, ſo verzögerte ſich der Abſchluß immer wieder. Eliſe mußte verſchiedene Änderungen und die Sceneneinteilung beſorgen, vom Vorwort bekam Hebbel die Correctur nach Paris, neue Verzögerung. Für die Abfaſſung der Dedication blieben nur wenige Tage, ſo daß ſie „metaphyſiſch, alſo ſchlecht“ (Bw. I S. 242) ausfiel, endlich Sonntag den 22. September 1844 erhielt Hebbel in Paris das gedruckte Stück; am 26. trat er die Reiſe nach Italien an und fuhr am 3. October, Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr, in Rom ein.

In Kopenhagen begonnen, in Paris geendet und, wie wir hinzuſetzen können, in München erfunden, ſo international iſt das

Stück entstanden, das wie kein anderes von Hebbel in die engsten Verhältnisse des deutschen Bürgerstandes hineinführt. Im Münchner Königsgarten „dort unterm Tannenbaume sah ich den Tischlersohn" (Ein Geburtstag auf der Reise), die erste Spur begegnet im Tagebuch Ende Februar 1839 (I S. 153f.): „Durch Dulden Thun: Idee des Weibes. — Klara dramatisch." Diese Nachricht kommt etwas überraschend, da sich nichts Vorhergehendes, weder im Tagebuche noch in den Briefen an Elise, darauf beziehen läßt; man möchte vermuten, daß Hebbel an eine Novelle „Klara" gedacht habe, von der wir aber nichts wissen. Über die Fabel des Stückes schreibt Hebbel am 23. Februar 1863 Engländer (Bw. II S. 188): „Der Maria Magdalena ... liegt ein Vorfall zu Grunde, den ich in München selbst erlebte, als ich bei einem Tischlermeister, der mit Vornamen sogar Anton hieß, wohnte. Ich sah, wie das ganze ehrbare Bürgerhaus sich verfinsterte, als die Gensd'armen den leichtsinnigen Sohn abführten, es erschütterte mich tief, als ich die Tochter, die mich bediente, ordentlich wieder aufathmen sah, wie ich mit ihr im alten Ton scherzte und Possen trieb."

Ende September 1838 war Hebbel zum Tischlermeister Anton Schwarz in der Lerchenstraße Nr. 45 gezogen, hatte jedoch schon lange vorher das Herz der naivsinnlichen Beppi gewonnen. Ihren Namen zeichnete sie im Dezember 1836 an einer Stelle seines Tagebuches ein, doch begegnet einer ihrer hübschen Aussprüche schon im September (Tgb. I S. 34 ungedr.). Gegen Schluß des Jahres hatte sie ihm Geständnisse gemacht, deren Inhalt ihn nur ihre große Aufrichtigkeit vergessen machen konnte (Tgb. vom 1. Januar 1838 ungedr.). Wir erfahren am 9. Januar (ungedr.) Näheres, wenn Hebbel von Beppi schreibt: „Ja wohl, Du armes Kind, bist Du zum Unglück geboren! Erst mußt Du an den geraten und nun ... An jenem Sonntag-Abend [25. Dezember 1837], wo Du mir die Geständnisse machtest, war es wohl menschlicher Kraft unmöglich, jedes bittre Gefühl auf

einmal zu unterdrücken und Deine aus dem tiefſten Herzen kommende Bitte: „ach Gott, verzeih's mir", zu gewähren. Da in der größten Aufregung geht ſie zu Hauſe und trinkt, glühend in jeder Ader, den kalten Tod herunter; „mit uns — glaubt' ich — iſt's ja doch vorbei, mir iſt kein Glück beſtimmt, ſo will ich denn auch nicht länger leben!" Heut ſagt ſie mir, ſie ſpeie Blut."

Da hätten wir nun zwei Hauptmotive des bürgerlichen Trauerſpiels beiſammen: die Verhaftung des Sohnes, die Verführung der Tochter und den, freilich nur verſuchten, Selbſtmord des Mädchens, da ſie keine Verzeihung vom Geliebten erhält. Auch ſchon aus der Münchner Zeit, vom März oder April 1837, ſtammt der Satz (Tgb. I S. 57): „Es giebt keinen ärgern Tyrannen, als den gemeinen Mann im häuslichen Kreiſe"; und darin erkennt man leicht den Grundriß zum Meiſter Anton. Es wäre nicht unmöglich, daß Hebbels geplanter Roman „Der Philiſter" eine Vorſtufe zu unſerem Drama geweſen ſei. „Genoveva", „Diamant" und „Maria Magdalene" hätten demnach ſo ziemlich zur ſelben Zeit ihren Anfang genommen. Wenn wir der Münchner Gedichte „Verſöhnung" und „An eine Gefallene" gedenken, ſo ergiebt ſich, daß ſich Hebbel mit der Sühne für den Fall des Weibes, mit der Mutterſchaft, poetiſch beſchäftigte. Die Erlebniſſe der Hamburger Zeit kamen hinzu; die Lage Eliſens, die mehrere ungedruckte Tagebuchſtellen in ihrer ganzen ergreifenden Traurigkeit zeigen, mochte das alte Motiv wieder in den Vordergrund rücken. Für ſeine „Dithmarſchen" plante Hebbel als Nebenmotiv das Verhältnis eines Mädchens zu ihrem Verführer, der ſie verlaſſen will; unter den Notizen zum Roman ſtreift es eine Bemerkung, ausführlicher iſt ſeiner auf der Rückſeite eines Vorworts zur Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs gedacht. Aber einmal noch der Unterſchied zwiſchen Klara und dem anderen Mädchen, daß dieſe Schweſter der Jungfrau von Hohenwörder ihren Verführer geliebt hat, und dann, daß ſie zur

Strafe für ihren Fall unter dem Eise ertränkt werden soll, was sie im Plan zum Drama als Sühne für die Schande ihrer Liebe freiwillig hinnimmt. Noch eine Spur des Stoffes begegnet uns bei Hebbel, ehe er an die wirkliche Bewältigung schritt, in seiner Kritik des Romans „Ernst Maltravers" (Tgb. I S. 241). Hebbel skizziert eine Ausführung, an die Bulwer „als Mann von Verstand" gar nicht dachte: „Als Alice aus der Hütte flieht, vertrieben durch die Mißhandlungen ihres Vaters und die ärgeren eines anderen Menschen, müßte sie durch den letzteren bereits entehrt worden seyn und ein Kind empfangen haben. Nun das Verhältniß der ersten Liebe zu Ernst und von Ernst zu ihr; dazwischen die fortrückende Schwangerschaft, die ihn am Ende in der Unglücklichsten die Verworfenste ihres Geschlechts erblicken läßt." Deutlich liegt dieser Skizze zu Grunde, was Hebbel dann in „Maria Magdalene" und in „Julia" gestaltet hat.

So weit gelingt es, die Elemente aufzuzeigen, die zu unserem Drama gehören; vielleicht müßte man noch des Lenzischen „Hofmeisters" gedenken; (Tgb. I S. 138 ff.), denn H. L. Wagners „Kindesmörderin" scheint Hebbel nicht gekannt zu haben, was betont werden muß, weil ihn „ein Berliner Kunstrichter, Namens Voigt, in der Vossischen Zeitung" (vgl. Nachlese I S. 215) des Plagiats an Wagner zieh und Gutzkow (Dionysius Longinus S. 75) diesen Vorwurf wiederholte. Wohl aber kannte Hebbel die Emilia Galotti genau und hatte sie in München eingehend analysiert (Tgb. I S. 147—152); er kannte ferner „Kabale und Liebe", so daß auch dieser litterarischen Keime gedacht werden muß.

Aber Alles dieser Art vergißt man, wenn sich Hebbels bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalene" mit seinem mächtigen, wie für die Ewigkeit gefügten Bau vor uns erhebt. Ein Stück Menschenleben, ein gewordenes, kein ersonnenes, sehen wir, ein Schicksal von einfachster Alltäglichkeit, aber der zwingendsten Tragik. Nirgendwo bleibt eine Lücke, alle Mauselöcher sind

verſtopft, wie ſich Hebbel ausdrückt, mit unübertrefflicher Conſequenz folgt eines aus dem anderen, das Schickſal aus den Umſtänden, die ſcheinbar zufälligen Verhältniſſe aus den Characteren und das Weſen der Perſonen aus ihrer Natur, ihrer Umgebung, ihrer Entwickelung, alles aber aus einem Urgrund, den notwendigen Bedingungen des kleinbürgerlichen Familien- und Staatslebens. Alltagstragik, aber Tragik von einer Großartigkeit, die ſich getroſt neben die Erhabenheit der Antike ſtellen darf. Hebbel hat ſich in den engſten Verhältniſſen gehalten, das Erdrückende dieſer Enge gezeigt, aus ihr die tragiſchen Momente herausgeholt, aber zugleich ein typiſches Ganze geſchaffen, das ſich von einem bedeutſamen Hintergrunde mächtig abhebt, ohne daß darauf im Werke ſelbſt auch nur mit einem Worte hingedeutet würde. Der Dichter ſtammte ſelbſt aus den Geſellſchaftsſchichten, in die er uns einführt, er hatte wohl ſein eigenes Vaterhaus und das kleine Weſſelburen vor Augen, da er die Welt ſeiner Figuren zeichnete. Die Erinnerung an die Münchner Verhältniſſe verlieh dem norddeutſchen proteſtantiſchen Weſen einen wärmeren Schimmer, ſodaß ſein Werk gerade in Süddeutſchland, vor allem in Wien, eine Wirkung erzielte, wie ſonſt nirgendwo, recht zum Zeichen, wie wenig provinziell, wie deutſch, wie menſchlich die Conflicte ſeines Dramas ſind.

Hebbel ſelbſt wäre jedoch unzufrieden, wenn ſein Werk nur von der ſtofflichen Seite betrachtet würde, war er ſich doch bewußt, daß er mehr darin geboten habe. Friedrich Viſcher betonte ſchon 1847 in den Tübinger Jahrbüchern die „analytiſche“ Technik dieſes Dramas. Man erinnert ſich aus den Briefen an Goethe, wie ſehr Schiller den Bau des Sophocleiſchen König Oedipus bewunderte und ſich um einen Stoff bemühte, der ihm ein ähnliches Vorgehen ermöglicht hätte; ſchließlich gab er es mit der Bemerkung auf, jenes Drama ſei ſeine eigene Gattung, es gebe wohl keine zweite Species davon; „am allerwenigſten würde man aus weniger fabelhaften Zeiten ein Gegenſtück dazu

auffinden." Die „Maria Magdalene" Hebbels ist ein solches Gegenstück zu dem griechischen Werk, was diese Technik betrifft, und wickelt aus dem Vorhandenen alles heraus. Was für die Personen entscheidend wird, hat sich schon zu Beginn des Stückes abgespielt und tritt nun allmählich hervor, indem es zugleich seine weitergehende Wirkung beginnt. Hebbel bedarf keiner Erzählung, nur an einer Stelle kommt eine kleine Beichte, vieles ergiebt sich aus Andeutungen, blickt uns geheimnisvoll-klar aus dem Thun der Menschen an, Vieles müssen wir erraten, wie im Leben, doch geht es aus den Reden der Auftretenden hervor, die sprungweise die logischen Übergänge zwar verschweigen, aber folgenotwendig sich entwickeln. So erscheint Hebbels Drama als Muster für die Versuche, die erst ein Menschenalter später von Ibsen und seinen Nachfolgern angestellt wurden.

„Maria Magdalene" ist das knappste Stück Hebbels, trotzdem enthält es einen Reichtum an Stoff, daß nur die genialste Ausnutzung des Raums ein solches Aufreihen von Motiven möglich machte. Mit geradezu verblüffender Ungezwungenheit wird alles an seinen Platz gestellt und schon in den Voraussetzungen leicht und sicher vorbereitet. Da haben wir vor allem die Krankheit der Mutter, ihren ersten Ausgang nach der Genesung, womit das Stück anhebt. Ungezwungen ergiebt sich daraus die Exposition der Lage im Hause des Tischlermeisters, ungezwungen folgt daraus eine weichere Stimmung, in der auch Meister Anton einmal etwas aus sich herausgeht und zu einer offenen Aussprache mit Leonhard kommt. Um so schneidender wirkt dann die Nachricht vom Diebstahl, und der plötzliche Tod der Mutter erscheint nicht mehr theatralisch, sondern begründet. Die Krankheit erklärt das zeitweilige Fernbleiben Leonhards wie Friedrichs Zurückhaltung. Rechtzeitig wird des verstorbenen Gebhard gedacht, wodurch dem Alten die Zunge gelöst wird. Von allem Anfang an sehen wir Karls Leichtsinn, als eine Folge der häuslichen Verhältnisse, als Ursache der späteren

Verwickelungen. Naturgemäß wird Leonhards Benehmen mit ſeiner Bewerbung um den Caſſiererpoſten motiviert, woraus ſich aber zugleich die weitere Wendung ſeiner inneren Gemeinheit ergiebt. Alles hat ſo ſeinen triftigen Grund in der Vergangenheit und greift darum mühelos ein, wo es nötig iſt. Nur Ein Punkt wird auch von Bewunderern des Stückes als gezwungen und unnatürlich getadelt, obwohl er der wahre Kernpunkt des Ganzen genannt werden muß: Klaras Fall. Man behauptet einfach, Hebbels Neigung, „aus der Liebe ein Problem zu machen", trage Schuld an dem „unheilbaren" und „unentſchuldbaren Fleck" des Stückes (Bulthaupt, Dramaturgie III S. 127 f). Sehen wir, wie die Sache wirklich liegt.

Klara war mit Friedrich aufgewachſen, hatte zu ihm eine tiefe Neigung gefaßt, die er zu erwidern ſchien. Nun bezog er die Univerſität und blieb Jahre lang fern, ohne weiter von ſich hören zu laſſen. Er rückte durch ſein Studium aus der Sphäre Klaras hinaus und ging in eine höhere Geſellſchafts-ſchichte über. An Neckereien und Sticheleien fehlt es der armen Klara nicht, man ſpottet ihrer, daß ſie die Kinderei ernſt genommen, die Mutter geſellt ſich mit ihren gut gemeinten hausbackenen Weisheitslehren hinzu, ein beachtenswerter Freier Leonhard ſtellt ſich ein und wird von der Mutter begünſtigt, während der Vater eine geheime Abneigung nicht überwinden kann. In Klaras Kreiſen gilt als Ziel der Mädchen die Verſorgung durch eine möglichſt vorteilhafte Ehe; daß dabei die Liebe nicht immer eine Rolle ſpielt, läßt ſich nicht beſtreiten. So erſcheint auch für Klara die Verlobung mit Leonhard als die Erfüllung ihres weiblichen Berufes. Sie hat nicht darnach geſtrebt, ſie erleidet vielmehr die Verlobung, wie ſie die Ehe erleiden würde, wenn nicht alles anders käme. Allerdings trägt ſie die Liebe zu Friedrich im Herzen, aber doch nur im Untergrund; die Zeit, der Schmerz, daß ſie der Jugendgeliebte vergaß, haben ſie mürbe und dadurch den Wünſchen der Mutter und

Leonhards, wie den nüchternen Erwägungen des praktischen Lebens zugänglich gemacht. Sie ist Braut geworden als ein Opfer der Verhältnisse.

Nun kehrt Friedrich von der Universität als Sekretär zurück und denkt nicht daran, sofort seine Jugendgeliebte aufzusuchen; er hält sich ihr ferne, da sie Braut ist. Muß nicht Klara glauben, daß nun alles aus sei, muß sie nicht die heimlich in ihrem Herzen wieder aufkeimende Liebe unterdrücken, weil es thöricht wäre, noch zu hoffen? Doppelte Empörung: gegen den noch immer Geliebten, wie gegen sich selbst, die noch immer Liebende, setzt sie in Verwirrung. Da naht Leonhard als Verführer. Klara wird die Seine, nicht weil sie ihn liebt, nicht einmal mit klarem Bewußtsein, vielmehr in einem Zustand momentaner Sinnesverwirrung, eigentlich in einer Art Willenslähmung. Sie giebt sich nicht hin, sie erleidet nur das Weiberschicksal, weil sie keine Heldin, sondern ein Mädchen aus dem Volk ist. Darin eine ausgeklügelte Spitzfindigkeit des nach Ungewöhnlichem ausschauenden Hebbel zu erblicken, scheint mir ein Irrtum. Wir haben durchaus nichts Ungewöhnliches daran, im Gegenteil gehört ein solches Vorwegnehmen der ehelichen Rechte zwischen Brautleuten vor der Vermählung zu den gebräuchlichsten Erscheinungen im Leben des niederen Volkes. Es ist eine Schuld, aber, wie Hebbel sich ausdrückt (Bw. I S. 157), ein Minimum von Schuld; Klara nennt er (Tgb. II S. 69) ein unglückliches Wesen, das nicht sowohl vom geraden Wege abweicht, als aus diesem Wege herausgedrängt und gestoßen wird. Daran läßt sich nicht mäkeln. Was Leonhard von ihr verlangt, ist nach dem in ihren Kreisen Geltenden keineswegs unerhört; er stand vor ihr wie einer, der eine Schuld einfordert, der eine große, doch nichts weniger als ungewöhnliche Probe des Vertrauens begehrt. „Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie nichts wagt." Hierin liegt das Entscheidende. Wird Klara die Frau Leonhards, dann käme die Sache wieder in Ordnung, man sähe gar nichts besonders

Strafbares in ihrem Verhalten; verläßt er sie aber, dann ist sie eine Gefallene, eine Entehrte, wenigstens in den Augen der Menschen, die am Herkömmlichen hangen.

Nun ändern sich aber plötzlich die Verhältnisse vollständig: Karl wird des Diebstahls geziehen, sein eigener Vater ist der erste, der einen Verdacht gegen ihn äußert; die Mutter sinkt als Leiche um, Leonhard benutzt den Vorfall als Vorwand zur Rücknahme seines Wortes, nachdem ihn der Verlust von Klaras geringer Mitgift schon früher wankend gemacht hatte. Meister Anton aber tritt vor Klara mit seiner eisigen Drohung. Ja, und darin scheint er mir nach Klaras Worten bei Empfang des Absagebriefs von Leonhard vollständig Recht zu haben, er äußert sogar einen directen Verdacht an Klaras Unschuld. Fast wahnsinnig stürzt Klara bei der Toten nieder und leistet einen Schwur, der zwar nicht dem vom Vater geforderten entspricht, diesen aber beruhigt. „Ich schwöre Dir, daß ich Dir nie Schande machen will!" Damit beruhigt sich Klara für den Augenblick selbst, wenn sie auch noch nicht klar weiß, was sie will.

Das Leben neben dem sich immer mehr verhärtenden, sich und sie quälenden Vater ist eine fortwährende heimliche Anklage für Klara. Der Alte leistet seinerseits einen Schwur, den er gewiß halten wird, woran auch Klara nicht zweifeln kann: er will sich selbst töten, wenn ihm Klara Schande machen sollte. Da betet die arme Verlassene zu Gott, er möge sie sterben lassen, aus Erbarmen mit dem alten Mann. Kaufmann Wolfram bringt die Nachricht von Karls Unschuld, Klara sollte sich freuen, aber sie kann nichts denken als: „nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Mut, als müsse mir gleich etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!" Eine Wendung zum Guten scheint sich mit dem Erscheinen des Sekretärs vorzubereiten. Dem Gespräch folgt Klara zuerst nur mit halbem Anteil, weil sie in sich hinein lauscht; plötzlich weiß sie, was sie thun muß: sie muß zu Leonhard; nun sie nicht mehr die Schwester eines Diebs ist, muß Leonhard,

wenn er nur kein Teufel ist, alles wieder ins Alte bringen. Allerdings wird ihr beim Anblick Friedrichs klar, daß sie nur diesen liebe, sie gesteht es auch voll leidenschaftlicher Erregung, und Friedrich wirbt um sie. Da sprudelt sie in wahnsinniger Angst heraus, was ihre Seele belastet, ohne daß sie es bisher jemandem gestehen konnte. „Darüber kann kein Mann weg!" lautet das harte Urteil des Mannes, das er freilich sofort für sich zu corrigieren beginnt. Aber in Klaras Seele zittert es nach und findet ein verstärktes Echo; sie selbst kann nicht darüber hinweg, ihre Schuld bindet sie an den Menschen, sie muß sein Weib werden. Darum fleht sie ihn an; darum bettelt sie vor ihm „heirate mich", setzt freilich hinzu: „nachher bring mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer sein, wie für das Andere!" Aufrichtig auch hier, macht sie kein Hehl aus ihrem Gefühl, sie hat nur den einen Wunsch: mach' mich ehrlich! Leonhard bleibt mit einem gewissen Recht bei seinem Nein, da taucht neuerlich der Selbstmordgedanke in Klaras Seele auf. Der Tod schien ihr ohnehin begehrenswerter, als die Verbindung mit dem verhaßten Leonhard, aber erst jetzt glaubt sie ein Recht auf den Selbstmord zu haben; lieber will sie sich dem Urteil des himmlischen Vaters stellen, als ihren irdischen Vater zum Halten seines Schwurs zwingen. Meister Anton soll nichts von ihrer Schuld erfahren, darum muß sie aus der Welt.

So folgt ein Schritt nach dem andern und aus dem andern mit einer vernichtenden Consequenz; auch das Ende ergiebt sich mit gleicher Notwendigkeit: eine Magd hat es gesehen, daß Klara in den Brunnen nicht gefallen, sondern hineingesprungen ist. Sie wollte sich für ihren Vater opfern, aber vergebens. War er's nicht wert, daß ihre That gelang, oder — sie, wie Meister Anton, bis zum Schluß sich selbst getreu, behauptet? Darüber waltet kein Zweifel!

Die Formel für das Wesen seines Dramas hat Hebbel selbst gefunden, wenn er an Elise schreibt (Bw. I S. 190): aus der

bloßen spröden Einseitigkeit, ohne Beimischung des positiv-Bösen ist die Schuld abgeleitet, alle Personen, sogar Leonhard, sind im Recht, die Tragik erwächst nur daraus, daß diese Personen unter solchen Verhältnissen zusammentreffen. Eine Tragödie absoluter Notwendigkeit ist entstanden, die allerdings alles übertrifft, was bis dahin im bürgerlichen Trauerspiel erschienen war. Ich stehe nicht an, die Maria Magdalene sogar über „Kabale und Liebe" zu stellen, weil Hebbel ohne so unwahrscheinliche Erfindungen, wie Luises Brief ausreicht. Eloesser hat in einem hübschen Buche („Das bürgerliche Drama" Berlin 1898) mit glücklicher Hervorhebung des Wesentlichen den Hintergrund gezeichnet, von dem sich Hebbels Werk abhebt, und dargethan, wie sich hier das bürgerliche Drama, einst ein Organ des Emanzipationskampfes, gegen das Bürgertum selbst kehrt. Die Gebundenheit des Daseins, von der Hebbel in seinem so vielfach mißverstandenen Vorwort zur „Maria Magdalene" spricht, hält alle Personen gefangen. Die Mächte des Lebens, wie es sich entwickelt hat, bezwingen die Menschen, die Verhältnisse sind stärker als die Individuen und nötigen ihnen einen Kampf auf, an dem sie äußerlich oder innerlich zu Grunde gehen. Nur die Loslösung von diesen Verhältnissen kann vielleicht eine neue Freiheit mit einer neuen Existenz gewähren, das will Karl erproben. So wird Hebbel bei seiner Dichtung, in der er viele Jugendeindrücke verwertete, nicht durch eine Tendenz geleitet, aber unwillkürlich knüpfen wir sie an Ideen an. „Es ist das Glied einer großen Kette von Tragödien, in welchen ich den Welt- und Menschen-Zustand in seinem Verhältniß zu der Natur und dem Sittengesetz, dem wahren wie dem falschen, auszusprechen gedenke. Speziell hatte ich bei diesem Stück noch die Absicht, das bürgerliche Trauerspiel einmal aus den dem bürgerlichen Kreise ursprünglich eigenen Elementen, die nach meiner Ansicht einzig und allein in einem tiefen, gesunden und darum so leicht verletzlichen Gefühl und einem durch keinerlei Art von Dialectik und kaum durch das

Schicksal selbst zu durchbrechenden Ideenkreis bestehen, aufzubauen. Wenn dies Stück daher, abgesehen von der größeren Kette, in der es ein nothwendiges Glied bildet, ein partielles Verdienst hat, so dürfte es darin liegen, daß hier das Tragische nicht aus dem Zusammenstoß der bürgerlichen Welt mit der vornehmen, woraus freilich in den meisten Fällen auch nur ein gehaltloses Trauriges hervorgeht, abgeleitet ist, sondern ganz einfach aus der bürgerlichen Welt selbst, aus ihrem zähen und in sich selbst begründeten Beharren auf den überlieferten patriarchalischen Anschauungen und ihrer Unfähigkeit, sich in verwickelten Lagen zu helfen.“ (Bw. I S. 159).

Auf die Ähnlichkeit zwischen dem Wesen Karls und der Mutter, zwischen Klara und Meister Anton wird man aufmerksam, es wurde darin schon eine Ahnung des Vererbungsprinzips gesehen. Und an einem Punkt, dort wo Meister Anton (II 1) von der Verantwortung spricht, es sei christlicher Hochmut, habe der Pfarrer gemeint, auch noch für den Sohn aufkommen zu wollen, greift auch das religiöse Problem, diesmal innerhalb des Protestantismus, ins Stück ein.

V. und VI. Ein Trauerspiel in Sicilien und Julia.

Eine Kette von Tragödien hatte Hebbel vor Augen, da er „Maria Magdalene“ dichtete, wir erfahren auch, daß er schon vor ihr seine „Julia,“ wenigstens, was die Hauptpuncte betrifft, ausgearbeitet, d. h. wohl ersonnen habe, daß er aber die rein tragische Seite des Verhältnisses *vor* der anderen, der Versöhnung zugänglichen hervortreten lassen mußte (Nachlese I S. 255). Wir wissen noch von dem Kopenhagener Plan zu einer Tragödie Fiat Justitia et pereat Mundus; wahrscheinlich gehören dazu einige Fragmente in fünffüßigen Jamben, in denen von einem Mordversuch, einer Hinrichtung die Rede ist. Wir

besitzen nur den Rest eines Gesprächs zwischen Podesta und Sekretär, werden aber erinnert an das „Trauerspiel in Sicilien" und vielleicht an die „Julia." Von dem gleichfalls in Kopenhagen ausgebildeten Plan zum „Struensee" giebt uns Hebbels später ausgeführte „Betrachtung über den Stoff" Kunde; darnach hätte das Stück ein Bild des Absolutismus werden sollen, der sich selbst durch seine Schrankenlosigkeit vernichtet und noch mehr Weh über sein eigenes Haupt bringt, wie über die Welt. Die schaudernde Menschheit sollte sehen, „welch ein Äußerstes in der Welt möglich ist, so lange sie unbedingt von der unumschränkten Willkür eines einzelnen, jeder menschlichen Schwäche unterworfenen und nicht einmal gegen Wahn- und Blödsinn geschützten Individuums abhängt." Auch an einen Karl V. dachte Hebbel, von dem wir aber gar nichts Näheres erfahren.

Während seines Pariser Aufenthalts kam er nur dazu, die „Maria Magdalene" zu vollenden, aber in dem leider nur zum Teil gedruckten Briefe vom 29. März 1844 an Charlotte Rousseau (Bw. I S. 156) erfahren wir Weiteres über seine weitausschauenden Pläne. „Nun werde ich zunächst den Moloch das furchtbarste meiner Stücke ausführen . . . Dann den Christus. Damit wäre die erste Abtheilung des großen Dramas, das ich beabsichtige und von dem die einzelnen Stücke gewissermaßen nur Acte sind, geschlossen, und von der Komödie der Vergangenheit könnte ich zur Komödie der Gegenwart übergehen. Diese wird in drei Stücken abgethan und dann gehe ich in der Tragödie „Zu irgend einer Zeit!" auf die Komödie der Zukunft über. Ich denke nämlich nicht Theater- oder Lese-Futter zu liefern, sondern in einem einzigen großen Gedicht, dessen Held nicht mehr dieses oder jenes Individuum, sondern die Menschheit selbst ist, und dessen Rahmen nicht einzelne Anekdoten und Vorfälle, sondern die ganze Geschichte umschließt, den Grundstein zu einem ganz neuen, bis jetzt noch nicht dagewesenen Drama zu legen" . . . Was ihm vorschwebte, hat

Hebbel im Vorwort zu „Maria Magdalene“ mehr im allgemeinen ausgesprochen. Darnach soll die moderne dramatische Kunst in großen gewaltigen Bildern zeigen, wie die Elemente durcheinander fluten und sich gegenseitig bekämpfen, die nicht durchaus in einem lebendigen Organismus gesättigt aufgingen, sondern zum Teil nur in einem Scheinkörper erstarrt waren und durch die letzte große Geschichts-Bewegung entfesselt wurden. Die dramatische Kunst soll in großen gewaltigen Bildern die neue Form der Menschheit erzeugen, in welcher alles wieder an seine Stelle treten, in welcher das Weib dem Mann wieder gegenüber stehen wird, wie dieser der Geschichte, und wie die Geschichte der Idee. Auf Bedenkliches und Bedenklichstes muß sie sich einlassen, denn das Brechen der Weltzustände kann ja nur in der Gebrochenheit der individuellen Zustände erscheinen. Aber das Leben darf nicht bloß in seiner Gebrochenheit hervortreten, sondern zugleich muß die verlorene Einheit — Hebbel nennt es „das Moment der Idee“ — sich wieder finden. Nicht die Gesundheit in der Krankheit ist aufzuzeigen, wohl aber der Übergang zur Gesundheit. Das waren Hebbels Absichten für seine weiteren Arbeiten, aber während der nächsten Zeit kam er leider überhaupt nicht zu wirklicher dramatischer Production. Weder der Moloch, den er in Rom zu fördern gedachte, noch der Christus, weder Modernes wie Fiat Justitia, noch Antikes, wie „Achill,“ werden nächst Vergangenes, gleich Struensee, oder Zukünftiges, gleich dem rätselhaften „Märchen“ oder „Zu irgend einer Zeit“ gewann bei ihm Gestalt. Über Hebbels italienischen Aufenthalt sind wir verhältnismäßig am schlechtesten unterrichtet: eine Hauptquelle seiner Biographie, die Briefe nach Hamburg an Elise, fließt einmal wegen des hohen Portos, dann wegen der unbewußt wachsenden Verstimmung (vgl. jetzt Nachlese I S. 169 bis 178) sehr spärlich, das Tagebuch ist merkwürdig abgerissen, andere Mitteilungen stehen nur recht ungleichmäßig zur Verfügung.

Am 3. Oktober 1844 fuhr Hebbel in Rom ein, am 29. Oktober 1845 verließ er, nach Norden ziehend, die ewige Stadt; vom 19. Juni bis 8. Oktober 1845 war er in Neapel gewesen. Wenn wir die Ausbeute dieses Jahres an fertigen Werken überschlagen wollen, dann allerdings hat es den Anschein, als sei Hebbels gestaltendes Vermögen geschwunden. Im Jahresabschluß am 31. Dezember 1844 (Tgb. II S. 115) verzeichnet er nur 16 Gedichte und das Vorwort zu Maria Magdalene; „ich habe also im rechten Verstande, da diese Dinge wenig bedeuten wollen, Nichts gearbeitet." Für das Jahr 1845 sah er sogar von einer solchen Rechenschaft völlig ab, er hätte diesmal wieder eine größere Zahl lyrischer Gedichte und Epigramme, dazu noch den ersten Act des „Moloch" verzeichnen können. Der schlechte Winter, seine Krankheit, die fortwährende Sorge, wie sich seine Zukunft gestalten werde, die grinsende Not, die ihn zu einem Leben, wie in München, nötigte, dann später die Hitze während des Neapolitanischen Aufenthalts, wohl auch der sich vorbereitende Umschwung im Verhältnisse zu Elise, ließen ihn nicht zu äußerer Arbeit kommen. Dafür kann aber die innere nicht gering gewesen sein. Wir sehen einen Reifeprozeß, der allerdings vorerst nur der Lyrik zu gute kam. Wenn auch Hebbel, anders vorbereitet als Goethe, zu wenig Italienreif gewesen sein mag, er konnte sich trotzdem dem Einflusse des unbeschreiblich blauen Himmels, der großen Linien in der Natur, der mächtigen Kunsteindrücke nicht entziehen; wir sehen eine leichte Veränderung seiner Ziele, wir hören aus seinen Versen stärker als früher den Ruf „Schönheit". Schon am 10. Januar 1845 klingt es wie ein Schwur (Eine Pflicht): „Drum ein ungetrübter Spiegel, Schönheit, werd' ich stets Dir sein!" In den Sonetten, in den größeren lyrischen Gebilden kehrt dieses Betonen der Schönheit wieder. Aber seine dramatischen Pläne folgen noch den alten Principien. Am „Diamant" wird gebessert, in Neapel entsteht der erste Act des „Moloch", während die Tragödie „Giulietta",

die er sich für Neapel vorgesetzt hatte (Bw. I S. 370 und 372), gar nicht begonnen wurde (ebenda S. 379), oder es wenigstens nicht über kümmerliche Anfänge brachte. In Neapel hörte er von einem aus Sicilien zurückkehrenden deutschen Kaufmann in Hettners Gesellschaft eine Geschichte, die ihn „nicht zu frappieren schien“, die er aber gleichwohl in seinem Tagebuch verzeichnete und später in seiner Tragicomödie verwertete.

Aus Rücksicht auf seine sehr schmale, nur durch Gurlitts Güte gefüllte Reisekasse, fuhr Hebbel nicht über Florenz und Venedig, sondern über Ancona und Triest, in Wien wollte er sich nur kurz aufhalten, hauptsächlich, um sich Kleider zu kaufen (an Elise 24. Oktober 1845 z. T. ungedr.). Er kam am 4. November 1845 in Wien an, bald wurde die Öffentlichkeit auf ihn hingewiesen; „Herr Hebbel, der geistvolle Dichter ... befindet sich seit einigen Tagen in Wien“, „der geniale Hebbel arbeitet an zwei neuen Dramen, Moloch und Julia“, so und ähnlich lauten damalige Wiener Zeitungsnotizen. Hebbel arbeitete wohl daran, aber er kam nicht zum Abschluß. Am 21. September 1846 klagt er im Tagebuch (II S. 180): „Pausen sind dem Geist zu gönnen, aber wenn das ganze Leben Pause wird, ist es doch schlimm. In meinem alten Tagebuch blätternd, sehe ich, daß ich den Diamant schon am 10. December 1841, also vor bald 5 Jahren, und die Maria Magdalene am 4. December 1843, also vor bald 3 Jahren, geendigt habe. Seitdem ist Nichts mehr entstanden.“

Nicht weit hinter dieser Klage steht die Bemerkung vom 26. September 1846: „Ein tolles Ding: Ein Trauerspiel in Sicilien! habe ich vor 14 Tagen angefangen, wobei mir etwas Seltsames vorschwebte, aber es konnte nur in einem Zug und ohne daß der Geist gezwungen war, sich Rechenschaft über sein Vorhaben zu geben, gelingen, und es ist mir wie dem Nachtwandler gegangen, ich bin angerufen worden. Ich bekam die Grippe, konnte nicht fortschreiben, wie ich anfing, gerieth also ins

Reflectieren hinein und werde nun schwerlich fortfahren können." Am 3. Januar 1847 las er das Vollendete wieder durch, fuhr aber in der Arbeit erst am 7. fort, da es auf seine Frau wirkte; am 9. schloß er es ab, am 15. beendigte er die Abschrift, schon am 24. Januar meldete der „Wiener Bote", die Beilage zu Frankls Sonntagsblättern (VI S. 29): „Friedrich Hebbel hat eine neue einactige Tragödie unter dem Titel: Ein Trauerspiel in Sicilien vollendet; auch sein Trauerspiel Julia schreitet rasch vorwärts."

In der That kreuzte sich die Arbeit an beiden Stücken, die nicht nur durch den italienischen Schauplatz näher zusammen gehören. Die „Julia", behauptet Hebbel, wie wir sahen, schon vor der „Maria Magdalene" geplant zu haben; eine Spur begegnet allerdings vielleicht schon am 6. August 1836 (Tgb. I S. 27 ungedr.): „Der Sohn des Räubers" und im November 1836 (Tgb. I. S. 35). In Neapel wollte er eine „Giulietta" dichten, kam aber nicht dazu. Bald nach seinem Eintreffen in Wien schrieb er „eine sehr bedeutende Scene" dieses Stücks, das wieder in Form und Gehalt etwas ganz Neues werde; nicht wie bisher bei ihm Act nach Act, sondern Scene nach Scene würde eine Katastrophe bringen, so schreibt er am 19. November 1845 an Elise (Bw. I S. 390). Erst ein Jahr später, am 20. November 1846, schloß er den zweiten Act, am 29. den dritten; „das Stück breitet sich weiter aus, als ich gedacht hatte, und nimmt sehr viel in sich auf, was in mir fertig war" (Tgb. II S. 193). In dem Jahresabschluß 1846 verzeichnet Hebbel (II S. 204 ungedr.) „das Trauerspiel Julia, das bis auf einige Scenen vollendet ist ... und die Hälfte eines seltsamen Stücks: ein Trauerspiel in Sicilien, das liegen geblieben ist und wahrscheinlich auch ferner liegen bleiben wird." Er deutet auch schon auf dramatische Werke, die vielleicht einen ganz anderen Character tragen würden, als seine bisherigen; am 7. Dezember 1846 verzeichnete er einen Stoff dazu: „Herodes und Mariamne" (Tgb. II S. 197), und begann, nach Abschluß

der Tragicomödie, am 23. Februar diesen Stoff zu gestalten (Tgb. II S. 239), so daß er am 24. März den ersten Act fertig hatte (II S. 253). Die Sommerpause unterbrach diese Arbeit, im Herbst wurde nun zuerst die „Julia" wieder vorgenommen und am Sonnabend den 23. Oktober 1847 „endlich vollendet". Er fühlte selbst, daß „Julia" schon ganz Übergangsprodukt sei; „ich trete nun — so schreibt er an Rötscher (Nachlese I S. 236) — in eine neue Sphäre ein und habe in derjenigen, die ich hinter mir zurücklasse, Nichts mehr zu suchen, ja ich lebte eigentlich, während ich die letzten Acte der Julia ausführte, schon in der neuen und fühlte mich, als sie fertig war, von einer wahren Last befreit." Aus der neuen Sphäre ging dann „Herodes und Mariamne" hervor.

Ein bezeichnendes Wort schrieb Hebbel über das „Trauerspiel in Sicilien" an Bamberg (Bw. I S. 279), es bewege sich „in der Sphäre des Abscheulichen", das könnte man auch auf die „Julia" anwenden. Hebbel stieg wirklich immer tiefer in die Abgründe, die ihn während seiner Jugendepoche lockten, er begnügt sich nicht mehr mit dem niederdrückend Furchtbaren, sondern zeigt das schlechthin Entsetzliche als Ausfluß der modernen Zustände.

Den Stoff zu seiner späteren Tragicomödie verzeichnet Hebbel im Tgb. II S. 154 f.: „Ein Mädchen hat sich mit ihrem Geliebten verabredet, aus dem elterlichen Hause zu entfliehen, um den Eltern dadurch die beständig versagte Einwilligung zu ihrer Heirath abzunöthigen. Sie thut es eines Abends, und trifft vor den Thoren der Stadt zwei Gensdarmen, die sie befragen, wohin sie will. Sie nennt den Ort und eilt weiter, aber in den Kerlen steigt ein böses Gelüste auf, sie verfolgen die Unglückliche, thun ihr Gewalt an und tödten sie zuletzt, da sie wissen, daß der Bräutigam bald folgen wird, und da sie ohnedieß durch den Anblick von allerlei Schmuck und Kostbarkeiten, die das Mädchen bei sich führt, gereizt werden. Nun harren sie, bis der Bräutigam

kommt, ergreifen ihn, beflecken ihn mit Blut, führen ihn zum Richter und klagen ihn des Mordes an. Aber der Zufall will, daß ein Obſtdieb in der Nähe war, der von einem Baum aus das Ganze angeſehen hat. Dieſer begiebt ſich ebenfalls zum Richter, erzählt, daß die Elenden die Säbel in ihren Hemden abgewiſcht und den Schmuck in ihren Stiefeln verborgen haben und deckt ſo den Frevel auf eine Weiſe, die den Beweis unmittelbar mit ſich führte, auf."

Es iſt intereſſant zu ſehen, was Hebbel aus dieſem Material machte, weshalb ſeine Inhaltsangabe (Bw. I S. 280) gegenüber geſtellt werden mag. „Ein Mord, der bloß deswegen geſchieht, weil ein paar Poltrone, die ſich, ihrer Feigheit wegen, vor einander ſchämen, von Mordthaten reden und ſich, da die Gelegenheit ſich darbietet, gegenſeitig imponieren wollen; ein Menſch, dem auf dieſe Weiſe die Geliebte hingeſchlachtet und der hinterdrein der blutigen That von den Buben, die ſie begangen haben, ſelbſt bezüchtigt wird; ein wahnſinniger Schmerz in ihm, der einen ſolchen Höhepunct erreicht, daß er, um nur des Lebens los zu werden, ſich zu der ihm aufgebürdeten That wirklich bekennt; nun in dem einen Buben die Ueberzeugung, daß ein Menſch, der eine ſolche Beſchuldigung ohne Tortur bejahe, verrückt ſein müſſe, und die Gewiſſensbiſſe, Angſt vor der aus der erſten entſpringenden zweiten, in ſeinen Augen ungleich größeren Miſſethat, einen Verrückten dem Henker in die Hände zu liefern; Verſuch, ihn auch den Richtern als verrückt darzuſtellen, dadurch Verwirrung, und als er nicht weiter kann, Selbſt-Entlarvung und Bekenntniß; im Mittelpunct reine, aber gedrückte und beſchränkte Menſchheit in einem Mädchen-Character, ... und als milderndes Grund-Element der Humor, der das Schreckliche ſo mit dem Bizarren verſetzt, daß Eins, wie das Andere, nur noch gemäßigt wirkt."

Der Umbildungsprozeß wurde ſo vollzogen, daß aus der „ſchrecklichen Geſchichte", die Hebbel von einem Kaufmann im

Café di Europa zu Neapel hörte, ein Bild der socialen Ungeheuerlichkeit geworden ist, daß sich Anschauungen, Ideen der mannigfaltigsten Art an das thatsächliche Factum anschlossen. Die Folgen des Polizeistaates werden gezeigt, dessen Werkzeuge sich umbiegen, die schneidenden Gegensätze der wirtschaftlichen Ungleichheit werden lebendig; die furchtbare Gefahr des einseitig anwachsenden Reichtums und der dadurch gesteigerten Armut wird zu Gestalten und Conflicten verdichtet. Die kleinlichsten Ursachen führen zu den traurigsten Consequenzen, „man möchte vor Grausen erstarren, doch die Lachmuskeln zucken zugleich; man möchte sich durch ein Gelächter von dem ganzen unheimlichen Eindruck befreien, doch ein Frösteln beschleicht uns wieder, ehe uns das gelingt.“ Zur Komödie kann der Conflict nicht führen, denn mit ihr vertragen sich Wunden und Blut nicht, zur Tragödie kann er sich nicht erheben, dem widerstreitet die barocke Erscheinung des Furchtbaren. Auf Bambergs Rat nannte Hebbel sein Werk daher eine „Tragicomödie“ und überließ Rötscher die unfruchtbare Aufgabe, das Wesen dieser Zwittergattung festzustellen. Er hatte gedacht, daß Shakespeare bereits ein solches Werk geschaffen habe, als er jedoch das Stück „Ein Trauerspiel in Yorkshire“ wirklich zu Gesicht bekam, sah er das Unbegründete seiner Ansicht (Bw. I S. 279 f.) und schuf deshalb sein Drama (Nachlese I S. 205). Es bleibt sowohl hinter der Wirkung einer Komödie zurück und vermag es nicht einmal, mit dem „Diamant“ zu wetteifern, wie es unter der Wirkung einer Tragödie bleibt, es vereinigt widerstreitende Elemente und läßt deshalb keines ungebrochen hervortreten. In Ton und Färbung widerspricht jeder Vers, vom ersten bis zum letzten, allerdings der Tragödie es könnte mit seinen zum Teil vortrefflichen Einfällen, seinen witzigen Pointen und seiner scharfen Charakteristik der beiden Gauner ergötzlichen Eindruck machen, wenn es sich um etwas anderes als einen Mord handelte. Wie es aber vorliegt, kann es nur als eine Probe für den ästhetischen

Irrtum eines hochbegabten Dichters, als ein verunglücktes Experiment angesehen werden. Die Motive bedrängen sich auf dem engen Raum; der Character des Podesta Gregorio soll zwar die Verzerrung des Reichtums darstellen, die in unseren Verhältnissen möglich ist, aber er muß sich in Reden selbst exponieren, weil der Zusammenhang ein Entfalten durch Handlung unmöglich machte. Das gilt noch mehr von der Armut, die bei Sebastiano allerdings den Character festigt und verklärt, vom Armwerden, das Anselmo verwirrt, aber auch sie stecken unentwickelt in der Skizze. „Angiolina ... steht da wie der Mensch im Paradiese zwischen den wilden Thieren" (Tgb. I S. 332), als die reine Menschlichkeit, deren Entfaltung von den Verhältnissen beschränkt wird. Ambrosio und Bartolino heben sich glücklich von einander ab, selbst der Bauer bekommt eine gewisse Physiognomie. Aber alles ist gleichsam nur im Keim vorhanden und läßt wirkliches Ausgestalten vermissen. Unwillkürlich muß man bedauern, daß Hebbel den Stoff nicht in einer Novelle behandelt hat; dazu wäre er besser geeignet. Ein „gräßliches Epigramm" nannte Kuh (II S. 299) das Werk wohl mit Recht. Der Lakonismus des „bürgerlichen Trauerspiels" ist noch gesteigert, aber aus den auftretenden Personen hört man die Stimme Hebbels, der Dichter ist nicht zum Vorteil sein eigener Souffleur geworden.

Ähnlich die „Julia", vielleicht jenes Drama Hebbels, bei dem man am meisten bedauert, daß Anlage und Ausgestaltung nicht völlig miteinander übereinstimmen. Wie kein zweites Mal täuschte sich der Dichter über seine Schöpfung, wenn er etwas ganz Neues hervorgebracht zu haben glaubte. Einen zweiten Teil der „Maria Magdalene" sollen wir in der „Julia" sehen, und gewiß sind Ähnlichkeiten zwischen beiden Dramen vorhanden. Während jedoch das „bürgerliche Trauerspiel" heute noch packt und erschüttert, stehen wir der „Julia" fremd gegenüber, woran in erster Linie der Stoff Schuld trägt. Wie in der Tragikomödie werden thatsächliche Verhältnisse des damaligen Italien

behandelt, Verhältnisse, denen wir nur mit historischer Versenkung noch halbwegs ein Verständnis abgewinnen können. Man darf bei der Beurteilung allerdings nicht vergessen, daß die von Hebbel geschilderten Zustände damals durchaus „actuell" waren; das betonte Carl Debrois van Bruyck in seiner „Dramatischen Studie über Fr. Hebbels Tragödie Julia" (Wien 1852) bereits ein Jahr nach der Buchausgabe des Werks. Weil aber dies Alles für uns schon historisch geworden ist, wirkt es nicht mehr, oder doch nicht wie es gemeint war. Für uns ist es fast unmöglich, die Stimmung der Zeit vor Achtundvierzig nachzufühlen; und sie bildet einen bedeutsamen Factor im Drama. Hebbels Ansicht, das Drama als die Spitze aller Kunst, solle den jedesmaligen Welt- und Menschen-Zustand in seinem Verhältnis zu dem Alles bedingenden sittlichen Centrum veranschaulichen, zeigte sich hier wieder wirksam, doch nahm der Dichter so viele Zustände vorübergehenden Characters auf, daß mit ihrem Schwinden auch die Bedeutung seines Trauerspiels abnimmt. Was sind uns die italienischen Verschwörungen, die so furchtbar in das Leben der Menschen wie der Staaten eingriffen, jetzt noch anderes als längst überlebte Vorbereitungsstadien. Was ist uns das Brigantentum, als ein etwas zweifelwertiger Rest der alten Räuberromantik? Wir müssen uns künstlich in eine Zeit versetzen, in der alles dieses ein wirklicher Lebensfactor, ein „Welt- und Menschen-Zustand" war. Auch die „Blasiertheit" ist heute trotz der Décadence keine bedeutend eingreifende Erscheinung. Das Vergängliche hat Hebbel festgehalten, und schon darum sein Drama um bleibende Wirkung gebracht. Ohne es zu ahnen, hat Hebbel in der „Julia", nicht für seine, aber für die Folgezeit, ein historisches Drama geliefert, ein merkwürdiges, absonderliches Bild eines Zustandes.

Vielleicht aber würden wir das nicht so peinlich empfinden, wenn die Technik anders geworden wäre; es läßt sich aber nur wiederholen, was Otto Ludwig, der unbewußte Nachahmer

und der unerbittliche Kritiker Hebbels, in seiner Studie über die Julia an die Spitze stellt (Ges. Schriften V S. 358): „Das Epische überwiegt durch das Ganze das Dramatische". Der Dialog geht wirklich immer wieder in Erzählung über, und so vortrefflich sie ausfällt, so sehr uns die moderne Dramatik an das novellistische Element im Drama gewöhnt hat, bei Hebbel stellen wir höhere Forderungen, was nicht hindert, daß die „Julia" bei einer Berliner Aufführung einen tiefen Eindruck gemacht haben soll. Hebbel, der sich in „Maria Magdalene" als ein solcher Meister der unwillkürlichen indirecten Characteristik gezeigt hatte, läßt hier seine Personen ihr eigenes Bild wie ein Mosaik aus kleinen Zügen zusammensetzen, nur in wenigen Puncten dann eine Zeichnung dramatischer Art — besonders Tobaldi im zweiten Act —, dann aber so intim, daß sie im Gegensatze zu der übrigen Characteristik sich mehr versteckt als enthüllt.

Es ist nicht schwer, diese Mängel der „Julia" zu erkennen, es ist aber auch nicht schwerer, die bedeutenden Vorzüge dieser „Tragödie" zu erfassen, besonders jetzt, da uns die Entwickelung des modernen Dramas lehrt, wie viele Züge bei Hebbel zukunftverkündend waren. Das ganze Gegenbild zur „Maria Magdalene" verrät eine Genialität der Erfindung, eine Kühnheit der Ausführung, eine Kraft der Lösung, die ungewöhnlich aber bewunderungswürdig sind; „modernster Stoff, Shakespearische Characteristik und antike Form; größte Concentration der Handlung bei ausgeführtester Characteristik", das war nach Otto Ludwigs Ansicht das Ziel Hebbels. „Bilder von unnachahmlicher Größe und Schönheit" muß er trotz seinem harten Gesamturteil dem Werke nachrühmen. In der That enthält es einzelne Scenen, zumal im zweiten Act, die von höchster tragischer Wirkung sind; es bietet einen Conflict voll Anschaulichkeit und Consequenz, es führt Menschen vor, keine Puppen, die zwar eigenartig, aber in ihrer Zeit begründet sind. Haben in der

„Maria Magdalene“ alle Personen Recht, hier haben alle Unrecht und Recht zugleich, alle zeigen einen Fleck, durch den sie auf Schäden der Verhältnisse hinweisen, durch den sie aber auch zu einer sittlichen Läuterung geführt werden. Aus Leidenschaft ist Julia in den Zustand Klaras versetzt worden, auch sie steht ihrem Vater ähnlich gegenüber, sucht den Mann auf, der sie verführte, den sie aber liebt; nur fehlt ihr die Kraft zum Selbstmord, sie möchte Pietro zum Mord reizen, um den Tod zu finden, ohne sich ihn zu geben. Da stellt sich ein Fremder ein, der anders als der Sekretär, nicht sagt „darüber kann kein Mann hinweg“, sondern ihr die Hand zur Rettung bietet. Nun tritt sie wieder vor den Vater, doch dieser bleibt unerschütterlich bei seinem Nein; so wird sie die Frau des Fremden, weil die Rechte des fernen Verräters dadurch nicht einmal getroffen zu werden scheinen. Aber Antonio taucht auf, rechtfertigt sich, und so bringt der letzte Act einen neuen unerwarteten Conflict. Dieser Antonio gehört am stärksten in die Tradition der Räuberromantik; wir werden an Hebbels Jugendnovelle „Die Räuberbraut“ erinnert, in der Victorin eine ähnliche Stellung einnimmt, wie hier Antonio und sogar seinen Tod findet, weil einer seiner Räuber sich gegen ihn empört; freilich sind die Motive zum Handeln Gustavs andere als in unserem Stück; schon in dieser Novelle die Entführung eines edlen Mädchens, Emilie, durch einen Räuber, dessen schrecklichen Stand sie freilich nicht kennt. Auch an das Jugenddrama „Mirandola“ werden wir gemahnt, da dieser nach einem zufällig erhaltenen Monolog zum furchtbaren Räuber werden sollte. Die Geschichte des Antonio ist eine starke Romantisierung damaliger Zeitverhältnisse, aber der tiefe Kampf zwischen Liebe und Rache spiegelt sich nur in Erzählung. Tobaldi, so lange Revolutionär, als es Sinn hat, spätere Erhebungsversuche hindernd, weil sie nutzlos sind, stellt trotz der Berechtigung seines Vorgehens den Typus eines Scheingerechten dar, ähnlich wie Meister Anton; nicht schlecht nennt ihn Carl van Bruyck

(a. a. O. S. 67) den einzigen wirklich Unsittlichen des Stückes. In Alberto, so sehr er nur skizziert ist, erhalten wir ein Individuum, das seine inneren Enttäuschungen versteckt und hinter einer kaustischen Außenseite verbirgt. Auch die Diener stellen geläufige Typen dar.

Eine ganz neue Gestalt begegnet im Grafen Bertram, ein Character, den uns in seinem Anfangsstadium schon die Skizze zu einer Novelle (Tgb. I S. 35 vom Herbst 1836) und dann das „Fragment" aus einem liegen gebliebenen Roman: „Ein Leiden unserer Zeit" darstellt. In ihm hat Hebbel allerdings eine Läuterung zu sittlicher Größe verkörpert, deren Bedeutung und Kraft nicht hätte sollen verkannt werden. Der durch eigene Schuld gebrochene Mann, für den Tod ein wahres Labsal wäre, verdammt sich zum Leben, bis er der Welt für das eine vernichtete Individuum ein anderes gerettet hat. Er will nicht zum Vater der „Gespenster" werden, er will nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Allgemeinheit nützen, sondern seiner außerordentlichen Schuld gemäß ungewöhnliche Buße thun. Das gelingt ihm, aber anders als er erwartet hatte, so daß er auch jetzt nicht zur ersehnten Pistole greifen, sondern den Zufall suchen muß, der ihn vom Leben befreit. Die Frage ist aufgeworfen worden, ob ein Mann von Bertrams Vergangenheit einer solchen sittlichen Größe fähig sei, wobei man meist vergaß, worin sein Leiden besteht; er scheint doch nach allen Symptomen einen schweren Lungendefect und einen melancholischen Lebensüberdruß infolge seines unsinnigen Einstürmens auf seine Kräfte sich zugezogen zu haben. Er vermag nicht nur Achtung, sondern Liebe zu wecken; er kann daran denken, daß seiner Verbindung mit einem weiblichen Wesen ein Sohn entsprosse, der ihn dereinst auf Pistolen fordern könnte, weil er schon zu viel von seiner Kraft vor der Ehe vergeudet hat, er ist also kein vollständiger Auswürfling der Natur, er ist „ausgekernt", geschwächt, heruntergekommen, aber der Rest einer ungewöhnlichen Kraft. Darum kann man immer glauben, er habe noch eine Seelenstärke, die ihn zu seinem Thun befähigt,

wenn er auch seine physischen Kräfte zu heftig angegriffen hat. Und er selbst ist sein strengster Richter.

Wohl aber trifft eines zu: Hebbel war, da er seine Julia zu Ende führte, nicht mehr derselbe, der sie geplant hatte. Durch die Betrachtung der Weltzustände fühlte er sich früher genötigt, der modernen Gesellschaft als „Henker" entgegen zu treten, und so sollte auch die „Julia" ein Bild ihrer Zeit werden, um die Menschen aufzurütteln. Mehr und mehr vertiefte er sich nun aber in das psychologische Problem; nicht mehr Typen einer bestimmten Zeit drängen im dritten Act einem Abschluß zu, sondern Menschen mit einem ganz individuellen Seelenkampf. Vor dem Letzten biegt gleichsam das Schreckliche um, weil sich dem Dichter ein neues Ideal erschlossen hat: die Schönheit. Übrigens wäre die Schlußsituation der „Julia" noch einmal aufgenommen, aber wesentlich verklärt worden, wenn Hebbel sein Drama „Die Schauspielerin" vollendet hätte. Der Klara und der Julia wäre Eugenia gefolgt, deren Fall darum kein geringerer gewesen wäre, weil er innerlich, nicht auch äußerlich eintritt; auch sie hätte zwischen zwei Männern gestanden und den Edelmut des einen Ungeliebten erkannt und belohnt. Der Dichter ließ das Stück aber unvollendet liegen, nachdem er es 1848 begonnen hatte; darin wäre er also noch einen Schritt weiter gegangen und hätte das „Abscheuliche" durch Verinnerlichung gemildert und eigentlich aufgehoben. Die tiefe Wirkung seiner Ehe, die jetzt seine Briefe an Gurlitt bezeugen, machte sich auch in seiner Poesie fühlbar; aus einer furchtbaren Bohème war er in geordnete, gefestigte Verhältnisse getreten, an seiner Seite waltete ein Wesen, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit, verklärt durch künstlerische Gaben, noch höher stehend als Weib wie als Künstlerin, so daß Hebbel sie nur abzuschreiben brauchte, um sicher zu sein, das Vortreffliche zu erreichen (Nachlese I S. 233) Die „Julia" dagegen war aus sehr trüben persönlichen Verhältnissen erwachsen, aber zum Schluß leuchtete auch ihr Christinens Stern.

VII. Herodes und Mariamne.

Die erste Frucht seiner neuen glücklichen Situation wurde das historische Trauerspiel, dessen Anfänge die Arbeit am „Trauerspiel in Sicilien" und an der „Julia" begleiteten: „Herodes und Mariamne". Nachdem im Frühjahr 1847 der erste Act vollendet, der zweite wenigstens begonnen war, muß Hebbel die Arbeit gleich nach Abschluß der „Julia" fortgesetzt haben, denn am 22. Dezember 1847 hatte er die Reinschrift des zweiten Acts fertig, wohl bald darauf auch den dritten Act. Im Juli und August 1848 strömte die Poesie in ihm wie zur Zeit der Genoveva, so daß er den vierten Act entstehen sah. Den fünften dichtete er während der Wiener Schreckenstage im Oktober zum großen Teil auf der Straße. Am 14. November Mittag um halb 12 Uhr schloß er das Stück, das am 19. April 1849 auf dem Hofburgtheater gespielt und Anfangs 1850 durch den Druck verbreitet wurde.

Fast vom Beginn der Arbeit begleitete den Dichter der aufmunternde Anteil Rötschers, dem Hebbel in Berlin den ersten Act mitgeteilt hatte. Hebbel selbst stellt in dem wichtigen Brief an diesen seinen Kritiker (Nachlese I S. 237 ff.) den merkwürdigen Prozeß dar, der sich in ihm während der Arbeit vollzog. Anfangs schien ihm der Stoff, den er aus Josephus Flavius schöpfte, schon durch die Geschichte zur Tragödie abgerundet, so daß dem Dichter nichts zu thun übrig bleiben könnte; bald aber sah er Schwierigkeiten der psychologischen Motivierung, die seine Liebe zu dem Stoff feuriger machten. Wieder erkennt man aus dem einen Beispiel, das Hebbel giebt, worauf es ihm ankommt: was in der Quelle historische Anekdote ist, das soll im Drama zum Ausdruck notwendigen menschlichen Verhaltens werden; er begnügt sich nicht mit den naheliegenden Erfindungen, um sich das Bewältigen des Stoffes leicht zu machen, sondern steigt in den „unentzifferbaren Urgrund der Persönlichkeit", in das Mysteriose, ja Phantastische der Menschennatur, um den Verhältnissen ihre

volle Bedeutung zu leihen. Hebbel behielt die überlieferten Thatsachen, die wesentliche Stellung der Hauptpersonen zu einander, also die von Josephus überlieferte Anekdote bei (vgl. Marcus Landaus Aufsatz „Die Dramen von Herodes und Mariamne" Zeitschrift für vgl. Litteraturgeschichte 8, 175 ff., 279 ff., 9, 185 ff., der aber nur in der Stoffsammlung, nicht in der ästhetischen Verarbeitung befriedigt), er suchte jedoch den tiefinnerlichen Kern des Conflictes herauszuschälen und in seinem menschlichen wie welthistorischen Wert darzulegen. Das schwebte ihm jedenfalls schon vor, da er zuerst den Stoff in Aussicht nahm, denn er schreibt (Tgb. II S. 197): „Herodes und Mariamne. Tragödie, aber natürlich das ganze Leben des Herodes umfassend." Noch deutlicher geht es aus der Kritik hervor, die Hebbel im Lloyd vom 1.—3. Januar 1849 an Deinhardstein-Massingers „Ludovico" ausübt. Er stellt Anfang und Ende des Herodes in Gegensatz und fügt hinzu: „Hier liegt der Stoff zu einer erschütternden Tragödie ersten Ranges vor, zu einer solchen nämlich, die die menschliche Natur an sich in ihrem Abhängigkeits-Verhältnis zu den Schicksals-Mächten darstellt, die also nicht einen Kreis im Kreis beschreibt, sondern den Kreis selbst, der alle übrigen in sich faßt." Und er betont: „nur Derjenige wird diesen Schatz heben, der das Ende aus dem Anfang mit überzeugender Notwendigkeit hervorgehen zu lassen versteht," nur diejenige Kraft, „welche" — wie es später heißt — „die sonst trotz ihrer documentarisch nachzuweisenden Richtigkeit unglaublich und unwahrscheinlich bleibenden speciellen Ereignisse und Handlungen aus den allgemeinen Zuständen der Welt, des Volks und der Zeit hervorgehen zu lassen versteht, die das Fieber des Herodes aus der Atmosphäre, in der er athmete, und diese aus dem dampfenden, vulkanischen Boden, auf dem er stand, zu entwickeln weiß." Also menschlich und zugleich welthistorisch-bedeutsam muß die Anekdote werden.

Das hat Hebbel wirklich erreicht, wobei er gewiß nur dem

Joſephus folgte, keine jener Dramatiſierungen, in denen Landau oder Farinelli, dichteriſche Production mit wiſſenſchaftlicher Arbeit verwechſelnd, Vorbilder Hebbels entdeckt zu haben glauben. Die Stellung des Herodes in einem der großartigſten Wendepunkte der Geſchichte kommt klar heraus: eine Welt und eine Weltanſchauung geht zu Grunde, ſchon beginnt ſich eine neue zu erheben. „Die untergehende, ihrem Schickſal noch im Erliegen trotzende und krampfhaft zuckende alte Welt", zeigt ſich in voller Anſchaulichkeit, aber ſo, daß ihre Vernichtung als notwendig erſcheint; „die in rührender Hilfloſigkeit aufſteigende, noch markloſe und ungeſtaltete neue" wird in den ſie bedingenden Erſcheinungen vorbereitet. Wenn man eine kurze Formel brauchen wollte, ſo könnte man ſagen: der Egoismus macht dem chriſtlichen Altruismus Platz. Das erſcheint in mannigfaltigen Geſtalten; wir ſehen das Judentum in ſeinen ſich bekämpfenden Parteien, wir ſehen das Heidentum in verſchiedenen Formen, wir ſehen beſonders die Römer, deren ſtrengſter Vertreter Titus nur wie ein teilnahmsloſer Beobachter den Kämpfen gegenüberſteht. Der Meſſiasglaube, in ſeiner Verzerrung, wie in ſeiner naiven Gläubigkeit, begegnet. Mariamne und Soemus mit ihrer Betonung der Individualität und ihrer Bedeutung zeigen das Weſen einer neuen Weltanſchauung. Die eingreifendſte Änderung hat Hebbel an dem überlieferten Stoff dadurch vorgenommen, daß er Mariamne mit tiefer Liebe zu Herodes erfüllte, wenn ihre Liebe auch anderer Art iſt als jene des Königs. Er liebt die Gattin mit den Sinnen, darum erſcheint ſie ihm nur als ſein köſtlichſtes Beſitztum, das er keinem anderen gönnen könnte. Trotzdem erwartet er von ihr königliche Geſinnung und ein Verſtändnis ſeines Weſens; was er ihr nicht entgegen bringt, das begehrt er von ihr. Seine Stellung in der Welt führt ſeine vollſtändige Vereinſamung mit ſich; er iſt in einem beſtändigen Kampf gegen die widerſtreitenden Kräfte innerhalb ſeiner Familie, ſeines Reiches, der Welt verwickelt, fortwährend

genötigt, sich durch die verschiedenartigsten Mittel zu behaupten. „Um den Thron zu retten, muß er den Aristobolus töten," dieser Notwendigkeit kann er sich nicht entziehen, wenn er nicht alles Errungene wieder verlieren will. Daraus ergeben sich nun doppelte Folgen: Antonius zieht ihn zur Rechenschaft, zwischen Mariamne und ihren Gatten tritt das blutige Gespenst. Und so wie hier durchschlingen sich die beiden Richtungen der Action immerwährend: Familien- und Staatshandlung, Menschliches und Historisches sind unlösbar mit einander verknüpft, wie es der großen historischen Tragödie entspricht, die nicht bloß eine Auferstehung der Geschichte geben will, sondern den Geist der Geschichte.

Es ist ein genialer Zug Hebbels, daß der Tod des Aristobolus eigentlich gar nicht zwischen Herodes und Mariamne steht, wohl aber die Wirkung auf das Innere des Herodes; schon in der italienischen Schreibtafel (Tgb. II S. 245) steht: „Wer Böses fürchtet, dem trifft Böses ein. Die Dämonen züchtigen ihn für seinen Verdacht." Herodes fühlt sich schuldig gegen seine Frau, wenn er den Schwager auch hinwegschaffen mußte, darum schwindet ihm das Vertrauen, und Mariamne, einsam wie er, von dem Wunsche beseelt, der Gatte möge sie verstehen, ihre Zugehörigkeit zu ihm erfassen, thut nicht nur nichts, sein Vertrauen zu stärken, sie steigert sogar sein Mißtrauen. Manches andere, die Intriguen Alexandras, seine grenzenlose Liebe, seine Vereinsamung kommt dazu, „das Fieberhafte seiner Leidenschaft" zu steigern und ihn zu einem ungeheueren Entschluß zu veranlassen: er stellt Mariamne unter's Schwert und giebt seinem Schwäher Joseph den Blutbefehl; vor sich selbst rechtfertigt er sich damit, daß er nun alles thun werde, um vor Antonius sich zu retten.

Joseph hat den furchtbaren Auftrag und soll ihn zu seiner eigenen Rettung ausführen, denn auch ihm droht die Rache wegen des Aristobolus, rang er doch im Bade mit dem Hohenpriester. Nun muß er aus den Worten Alexandras und Mari-

amnes erfahren, daß ihr Haß wirklich so weit geht, als Herodes prophezeite; nun dünkt ihn, Herodes' Geist sei über ihm, da er Philo den Befehl giebt, Alexandra gegenüber so zu verfahren, wie er Mariamne gegenüber verfahren soll. Dadurch erregt er aber den Verdacht Mariamnes, verwickelt sich durch seine Reden immer mehr, muß ihren Schwur hören, daß sie sich mit eigener Hand töten wolle, wenn Herodes nicht wiederkehre; glaubt nun ganz klug zu handeln, wenn er mit einem „Ich sag' nicht, daß es ist!" die Wahrheit andeutet, da Salome beschuldigt ist, und entdeckt so Mariamne, ohne zu wollen, das Geheimnis. Auf des Königs Rückkehr rechnet er ohnehin nicht mehr — da erscheint der Totgeglaubte plötzlich in der Burg.

Ohne zu untersuchen, übergiebt Herodes den seiner Ansicht nach ungetreuen Joseph dem Henker, still Mariamne beschuldigend, wie es Salome laut thut. Mariamne sollte zuer- wenigstens sagen: „Er hat mir Nichts verraten, Ich hab' ihn nur durchschaut!" Doch strich Hebbel diese Verse später wieder, weil Mariamne will, Herodes solle ihr aus eigener Erkenntnis trauen. Wie nun des Antonius Aufgebot kommt und der König gegen die Araber ins Feld ruft, weil der Entscheidungskampf der Duumviren um die Welt beginnt, da jubelt Mariamne, denn jetzt wird sie's seh'n, ob er im Fieber gereizter Leidenschaft oder in Klarheit, sein Innerstes verratend, die That beging. Herodes versteht sie neuerlich falsch und muß sie falsch verstehen, weil ihr Jubel kaum einer anderen Deutung fähig ist. Darum beschließt er, dem Soemus denselben Befehl wie Joseph zurückzulassen. Die Wiederholung derselben Situation stammt bekanntlich aus der Quelle, Hebbels Eigentum ist nur die bedeutsame Motivierung, die er gegeben und in den Worten der Mariamne näher erklärt hat: „Ewiger, . . . Du wälzteſt das Rad der Zeit zurück: es steht noch einmal, wie es vorher stand, laß ihn anders denn jetzt handeln" und früher: „Für jeden Menschen kommt der Augenblick, in dem der Lenker seines Sterns ihm selbst die

Zügel übergiebt." Hebbel that sich auf diese Motivierung der überlieferten Thatsache, auf diese Deutung des historischen Zugs mit vollem Recht etwas zu gute, trotzdem sind die Kritiker so ziemlich darin einig, daß die Wiederholung das Stück schädige und erkältend wirke. Mich will bedünken, das sei keineswegs der Fall, man folge vielmehr mit ganzer Spannung dem sich vollziehenden Prozeß, nur eines mag stören: unsere Aufmerksamkeit wird geteilt. Auf der einen Seite steht Mariamne mit ihrer starren Zuversicht, daß nun der entscheidende Moment günstige Wirkung haben müsse; auf der anderen Herodes, der immer tiefer ins Gegenteil versinkt. Zu gleicher Zeit neben einander die schneidendsten Gegensätze, ohne daß sie sich zu einer künstlerischen Einheit zusammenschlössen. Die beiden Einsamen bleiben auch ohne die unerläßliche Wechselwirkung und stehen zwar zugleich auf der Bühne, aber so, als seien sie auf weit auseinander liegenden Schauplätzen. Erkältend scheint mir viel eher dieses gegenseitige Sich-Belauern der beiden zu wirken, dessen nutzlose Thorheit wir erfahren, dessen fruchtbare Wirkung wir sehen. Nicht in der Wiederholung, sondern in der Zwiespältigkeit des Eindrucks liegt das Bedenkliche, denn die Situation wird zwar wiederholt, uns aber doch nur das eine Mal wirklich dramatisch vorgeführt, das zweite Mal ganz kurz angedeutet. Darum setzt unsere Spannung im vierten Act nicht aus und wächst bis in den fünften hinein.

Der vierte Act mit seinem reichen Wechsel und seiner steten Steigerung ist ein technisches Meisterstück und wieder deshalb so interessant, weil die sinkende Handlung nicht ermüdend, sondern erregend wirkt. Geradezu mysterios steigt das Fest der Mariamne auf, hier bleibt das staatliche Moment scheinbar fort und bildet doch den eigentlichen Untergrund. Auf einem Vulcan wird getanzt. Darum gewinnt auch die Episode mit Artaxerxes eine so große Bedeutung. In diesem Fest hat Hebbel gezeigt, wie auch seine Zeichnung der Familientragödie nur ein Symbol des

welthistorischen Prozesses wird. In ihrer Menschheit sind nicht nur Mariamne und Soemus, es sind alle Menschen beleidigt; die Verhältnisse schaffen Masken und Larven, keiner ahnt, was im anderen vorgeht. Jeder steht auf sich allein, oder er wird mißbraucht in seinem Wesen. Nicht mit dürren Worten, wie im fünften Act ausgesprochen, aber ahnungsvoll angedeutet liegt der symbolische Kern vor uns.

Am stärksten sinkt die Handlung in der zweiten Hälfte des fünften Acts, wenn auch die psychologische Richtigkeit nicht zu bezweifeln ist; Mariamne muß consequent durch das Wegwerfen des Lebens ihr Vorgehen in seiner Reinheit beglaubigen, und sie kann es durch das Mittel, das sie wählt, noch besser als durch einen Selbstmord. Die stoische Ruhe, mit der sie es Titus auseinandersetzt, die furchtbare Fassung, mit der sie ihren Schmerz in sich verschließt, erfüllen uns mit quälendem Gefühl. Wenn auch Mariamne die Rache mit dem eigenen Leben bezahlt, niederdrückend wirkt dieser Schluß auf uns.

Wie nach der Abfassung der „Maria Magdalene" schrieb er über diese Tragödie (Nachlese I S. 258): „Charactere, die alle Recht haben, die nirgends in's Böse auslaufen und deren Schicksal daraus hervorgeht, daß sie eben diese Menschen sind und keine andern, deren Schicksal aber dennoch ein furchtbares ist." Der Fortschritt von der bürgerlichen zu dieser historischen Tragödie liegt in dem Positiven: es wird das neue Ideal wenigstens in der Ferne gezeigt: das Christentum mit seiner vollständig anderen Bewertung des Individuums erscheint als die Zukunft, wenn auch die Gegenwart untergeht. Mit einem „Ich verstehe die Welt nicht mehr" schließt Meister Anton, mit der Ankündigung eines Kampfes bis aufs äußerste, Herodes; aber wir sehen sein Werkzeug, Joab selbst, zweifelt nicht an dem Sieg des Neuen. Eine Tragödie tiefster Liebe schuf nun Hebbel keine Judith, die über die Schranken des Weibes hinübergreift keine Genoveva, die christlich demütig leidet, keine Klara, die von

einem kleinlichen Geſchick zerquetſcht wird, keine Julia, deren Gefühl in Verwirrung gerät: eine Mariamne ſteht im Mittelpunkt, ein Weib, deſſen Liebe grenzenlos iſt, deſſen Rache furchtbar iſt, das uns aber zum erſtenmal bei Hebbel die ſchöne „mâze“ zeigt.

„Herodes und Mariamne“ deutet die Wendung in Hebbel nur an, „Gyges“ zeigt uns dann den Höhepunkt dieſer neuen Richtung. Der Dichter hat allmählich die finſteren Mächte ſeines Innern zu bannen gelernt. In ſeiner kleinen, wie in der großen Welt war ein Umſchwung eingetreten. Das Revolutionsjahr hat ſeine Tragödie gereift, es hat auch dem Dichter ſeine Feſtigkeit gegeben. Mariamne aber ſtellt uns, wie in Marmor gemeißelt, das Weſen Chriſtinens dar, ſo hat Hebbel ſelbſt geſagt.

Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerſpiel in drei Acten.

1844.

Sr. Majeſtät,

dem

König Chriſtian dem Achten,

von Dänemark,

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet.

Dem Dichter iſt es an= und eingeboren,
Daß er ſich lange in ſich ſelbſt verſenkt,
Und, in das inn're Labyrinth verloren,
Des äußeren der Welt erſt ſpät gedenkt;
Und dennoch hat ihn die Natur erkoren,
Zu zeigen, wie ſich dieß mit dem verſchränkt,
Und es in klarem Bilde darzuſtellen,
Wie Beide ſich ergänzen und erhellen.

Denn nicht, wie wohl ein ird'ſcher Künſtler, ſpielend,
Wenn er zurück von ſeiner Tafel trat,
Dem Lieblingskind, das, lüſtern darnach ſchielend,
Schon längſt ihn ſtill um ſeinen Griffel bat,
Ihn freundlich darreicht, auf nichts And'res zielend,
Als daß es, träumend von gewalt'ger That,
Sein Meiſterſtück in todten, groben Zügen
Nachbilde, wie es kann, ſich zu vergnügen;

Nur, weil ſie ſelbſt, in's Einzelſte zerfließend,
Sich endlich auch doch concentriren muß,
Und, in dem Theil als Ganzes ſich genießend,
Den Anfang wieder finden in dem Schluß,
Der, ſich mit der Idee zuſammen ſchließend,
Ihr erſt verſchafft den höchſten Selbſtgenuß,
Den alle unter'n Stufen ihr verneinen:
Rein, ganz und unverworren zu erſcheinen;

Nur darum hat ſie, ſtatt ihn zu zerbrechen,
Dem Menſchen ihren Zauberſtab vertraut,

Als sie, bereit, ihr: es ist gut! zu sprechen,
Zum letzten Mal das Weltall überschaut,
Und dieser stellt nun, das Gesetz zu rächen
Am plumpen Stoff, dem ewig davor graut,
In den geschloßnen ersten Kreis den zweiten,
Wo sie nur noch harmonisch sich bestreiten.

Und, Anfangs schauernd vor der hohen Gabe,
Wird sich der fromme Künstler bald bewußt,
Daß er zum Dank sich selbst zu opfern habe,
Und steigt nun tief hinab in seine Brust;
Er fragt nicht, ob ihn auch die Nacht begrabe,
Er geht, so weit er kann, in banger Lust,
Und führt sein Narr im Wappen die Versöhnung,
Er hofft nur kaum auf sie, wie auf die Krönung!

Doch, wenn er lange so den rothen Faden
Aus sich hervor spinnt, der ihn führen kann,
So wird er plötzlich durch den Geist geladen:
Nun lege ihn in der Geschichte an!
Dieß ist ein wahrer Ruf von Gottes Gnaden,
Und wer nicht folgt, der zeigt, daß er zerrann!
Ich habe vorlängst diesen Ruf vernommen,
Da hab' ich nicht gesäumt, ich bin gekommen.

Und wie mein Blick sich lenkte in das Weite,
War mir auch flugs die Sehnsucht eingeflößt,
Die äuß're Welt zu schau'n in ihrer Breite,
Allein der Mittel sah ich mich entblößt.
Doch gleich stand mir ein Genius zur Seite,
Und von der Scholle ward mein Fuß gelöst,
Und was dieß hieß, das kann ich jetzt erst wägen,
Wo sich zur Frucht verdichten will der Segen.

Du warſt es, Herr und Fürſt! Laß Dir's gefallen,
Daß ich zum Danke jetzt dies kleine Bild,
Vielleicht das einfach-ſchlichteſte von allen,
Worin ſich mir das Welt-Geſchick enthüllt,
Dir bringe, und, wenn ſich's für Königs-Hallen
Auch ſchlecht nur eignet, ſei ihm dennoch mild!
Es iſt des neuen Frühlings erſtes Zeichen,
Und als das erſte durfte ich's Dir reichen!

Perſonen:

Meiſter Anton, ein Tiſchler.
Seine Frau.
Klara, ſeine Tochter.
Karl, ſein Sohn.
Leonhard.
Ein Secretair.
Wolfram, ein Kaufmann.
Adam, ein Gerichtsdiener.
Ein zweiter Gerichtsdiener.
Ein Knabe.
Eine Magd.

Ort: eine mittlere Stadt.

Erſter Act.

Zimmer im Hauſe des Tiſchlermeiſters.

Erſte Scene.

Klara. Die Mutter.

Klara. Dein Hochzeits-Kleid? Ei, wie es Dir ſteht! Es iſt, als ob's zu heut' gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft ſo lange vorwärts, bis ſie nicht weiter kann, und umkehren muß. Dies Kleid war ſchon zehn Mal aus der Mode, und kam immer wieder hinein.

Klara. Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Aermel ſind zu weit. Es muß Dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich Du ſein!

Klara. So haſt Du alſo ausgeſehen! Aber einen Kranz trugſt Du doch auch, nicht wahr?

Mutter. Will's hoffen! Wozu hätt' ich ſonſt den Myrthenbaum Jahre lang im Scherben gepflegt!

Klara. Ich hab' Dich ſo oft gebeten, und Du haſt es nie angezogen, Du ſagteſt immer: mein Brautkleid iſt's nicht mehr, es iſt nun mein Leichenkleid, und damit ſoll man nicht ſpielen. Ich mogt' es zuletzt gar nicht mehr ſehen, weil es mich, wenn es ſo weiß da hing, immer an Deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es Dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut'?

Mutter. Wenn man ſo ſchwer krank liegt, wie ich, und nicht weiß, ob man wieder geſund wird, da geht Einem gar Manches im Kopf herum. Der Tod iſt ſchrecklicher, als man

glaubt, o, er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläs't all' die Lichter, eins nach dem andern, aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben, aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen gegangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe Dich und Deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß Eures Vaters zusammen gehalten, ich habe aber immer auch einen Pfenning für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen Einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu Viele kamen, so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das Alles! Man zittert doch vor der letzten Stunde, wenn sie herein droht, man krümmt sich, wie ein Wurm, man fleht zu Gott um's Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohntag nicht zu kurz zu kommen.

Klara. Hör' davon auf, liebe Mutter, Dich greift's an!

Mutter. Nein, Kind, mir thut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht bloß gerufen, damit ich erkennen mögte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen, und mir Frist gegeben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das Du mir gestern Abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten Vorsätze meines Lebens faßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe!

Klara. Du sprichst noch immer wie in Deiner Krankheit!

Zweite Scene.

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, mögteſt Du mich leiden, wenn ich nicht Dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher haſt Du die?

Karl. Wofür ſchwitz' ich? Warum arbeit' ich Abends zwei Stunden länger, als die Anderen? Du biſt impertinent!

Mutter. Zank am Sonntag-Morgen? Schäme Dich, Karl!

Karl. Mutter, haſt Du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haushaltung gehört.

Karl. Gieb nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn Du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckſt. So haſt Du's ſchon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid geſpart wurde, da kam Monate lang nichts Leckeres auf den Tiſch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfputz, oder ein anderes Fahnenſtück auf dem Wege war. Laß mich denn auch einmal davon profitiren!

Mutter. Du biſt unverſchämt!

Karl. Ich hab' nur keine Zeit, ſonſt — (Er will gehen.)

Mutter. Wohin gehſt Du?

Karl. Ich will's Dir nicht ſagen, dann kannſt Du, wenn der alte Brummbär nach mir fragt, ohne roth zu werden, antworten, daß Du's nicht weißt. Uebrigens brauch' ich Deinen Gulden gar nicht, es iſt das Beſte, daß nicht alles Waſſer aus Einem Brunnen geſchöpft werden ſoll. (für ſich) Hier im Hauſe glauben ſie von mir ja doch immer das Schlimmſte; wie ſollt' es mich nicht freuen, ſie in der Angſt zu erhalten? Warum ſollt' ich's ſagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun ſchon in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (ab)

Dritte Scene.

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebst, wie er als kleiner Lockenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich oft! Und ich glaube, er liebt mich nicht einmal. Hast Du ihn ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders, als bei Tisch. Mehr Appetit hatte er, als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen sich ihrer Thränen mehr, als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, warum die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater! Schluchzte er nicht den Nachmittag, wo Dir zur Ader gelassen wurde, und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat, und ihm über die Backen strich, was sagte er? Versuch' doch, ob Du mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge heraus bringen kannst, man hat so viel zu thun und kommt nicht vom Fleck!

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er weg bleiben!

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß Du ihn anderswo siehst, als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich Abends zum Brunnen gehe, daß Du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm Erlaubniß gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er Dir

nicht bei Nebel und Nacht aufpassen soll. Das hat meine Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt Ihr mit einander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gesetzt! Wenn er nur erst Etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber, wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf, und erhielt allein für den vergoldeten Anfangsbuchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Docke dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Thüren, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber oben auf und machten das Bier theuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht auf's Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo Einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für Dich beten! Und was Deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging, und mir den Segen gab, ich habe ihn lange genug behalten, hier hast Du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann bei Seite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. O, er ist gut und hat mich lieb! (ab)

Klara (sieht ihr durch's Fenster nach). Da geht sie! Drei Mal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die boshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um unf're Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will mich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah' — wer wohl der Erste ist, der ihr begegnet? Es soll Nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (erschrocken zusammen fahrend) Der Todtengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche. (Man hört einen Choral.) Sie singen: Nun danket Alle Gott! (Sie faltet die Hände.) Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (mit einem Blick gen Himmel) Aber Du bist gnädig, Du bist barmherzig! Ich wollt', ich hätt' einen Glauben, wie die Katholischen, daß ich Dir Etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren, und Dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen, und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor Dir seien die Opfer Nichts, denn Alles sei Dein, und man müßte Dir das, was Du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber Alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eignes Geld ein Tuch kaufe, und es sauber sticke, und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er thut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnacht oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaff,

der eben den Kelch erhob, ſchaute finſter drein, und das Kind eilte erſchreckt von dannen, aber die Maria über dem Altar lächelte ſo mild, als wünſchte ſie aus ihrem Rahmen heraus zu treten, um dem Kind nachzueilen und es zu küſſen. Ich that's für ſie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Scene.

Leonhard (vor der Thür). Angezogen?

Klara. Warum ſo zart, ſo rückſichtsvoll? Ich bin noch immer keine Princeſſin.

Leonhard (tritt ein). Ich glaubte, Du wärſt nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbars Bärbchen am Fenſter ſtände!

Klara. Alſo darum!

Leonhard. Du biſt immer verdrießlich! Man kann vierzehn Tage weg geblieben ſein, Regen und Sonnenſchein können ſich am Himmel zehn Mal abgelöſ't haben, in Deinem Geſicht ſteht, wenn man endlich wieder kommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hätteſt Du immer ausgeſehen, wie jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran?

Leonhard. So frei fühlſt Du Dich von mir? Mir kann's recht ſein! Dann (mit Beziehung) hat Dein Zahnweh von neulich Nichts zu bedeuten gehabt!

Klara. O Leonhard, es war nicht recht von Dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchſtes Gut, denn das biſt Du, auch durch das letzte Band an mich feſt zu knüpfen ſuchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr ſtand, es zu verlieren? Meinſt Du, ich ſah die ſtillen Blicke nicht, die Du

mit dem Secretair wechselteſt? Das war ein ſchöner Freudentag für mich! Ich führe Dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörſt nicht auf, mich zu kränken! Ich ſah den Secretair an, warum ſollt' ich's läugnen? Aber nur wegen des Schnurrbarts, den er ſich auf der Academie hat wachſen laſſen, und der ihm — (Sie hält inne.)

Leonhard. So gut ſteht, nicht wahr? Das wollteſt Du doch ſagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldaten-Zeichen noch in der ärgſten Carricatur! Mir kam das kleine, lächerlich-runde Geſicht des Gecken, ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei Dir im Wege geſtanden, mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchſchneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das ſich hinter den Buſch verkriecht.

Klara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, Du brauchſt ihn nicht herab zu ſetzen.

Leonhard. Du ſcheinſt noch immer warmen Antheil an ihm zu nehmen!

Klara. Wir haben als Kinder zuſammen geſpielt, und nachher — Du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Klara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn ſeit ſo langer Zeit zum erſten Mal wieder erblickte, ihn anſah, und mich verwunderte, wie groß und — (Sie unterbricht ſich.)

Leonhard. Warum wurdeſt Du denn roth, als er Dich wieder anſah?

Klara. Ich glaubte, er ſähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden ſei! Du weißt, daß ich mir dieß alle Mal einbilde, wenn mich Jemand ſo ſtarr betrachtet, und daß ich dann immer roth werde. Iſt mir's doch, als ob die Warze wächſ't, ſo lange einer darnach kukt!

Leonhard. Sei's, wie es ſei, mich überlief's, und ich dachte: noch dieſen Abend ſtell' ich ſie auf die Probe! Will ſie

mein Weib werden, so weiß sie, daß sie Nichts wagt. Sagt sie Nein, so —

Klara. O, Du sprachst ein böses, böses Wort, als ich Dich zurück stieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hinein geschienen hatte, ertrank kläglich in den nassen Wolken, ich wollte forteilen, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, Du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen, wie mit Zähnen, festhielt, Du lästertest mein Herz und ich traute ihm selbst nicht mehr, Du stand'st vor mir, wie Einer, der eine Schuld einfordert, ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß ich Dich mir nur so erhalten konnte. Die alte Jugendliebe that die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zudrücken.

Klara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank, todtkrank. Plötzlich dahin geworfen, wie von unsichtbarer Hand. Der Vater hatte nach mir schicken wollen, sie hatte es nicht zugegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zu Muth, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Besorgniß, und winkte mich zu sich heran, als ich mich langsam nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweihten Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständniß thun, ich hätte ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen liegst Du so da! Ich that's, aber Thränen und Schluchzen erstickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüth!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst Du?

Klara. Und?

Leonhard. Bei Deinem Vater um Dich anzuhalten!

Klara. Ach!

Leonhard. Ist Dir's nicht recht?

Klara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald Dein Weib würde, aber Du kennst meinen Vater nicht! Er weiß nicht, warum wir Eile haben, er kann's nicht wissen, und wir können's ihm nicht sagen, und er hat hundert Mal erklärt, daß er seine Tochter nur dem giebt, der, wie er es nennt, nicht bloß Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und was willst Du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punct ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Cassirer!

Klara. Du bist Cassirer? Und der andere Candidat, der Neffe vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, verbeugte sich gegen den Ofen, statt gegen den Bürgermeister, und stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt, wie hitzig der Alte ist. Herr! fuhr er auf, doch noch bekämpfte er sich und biß sich auf die Lippen, aber seine Augen blitzten durch die Brille, wie ein Paar Schlangen, die springen wollen, und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's an's Rechnen, und, ha! ha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfundenen Ein mal Eins, das ganz neue Resultate lieferte; der verrechnet sich! sprach der Bürgermeister, und reichte mir mit einem Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, obgleich sie nach Taback roch, demüthig an die Lippen führte, hier ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Klara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage lang bei Euch nicht sehen?

Klara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwiſt führte ich ſelbſt liſtig herbei, damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu ſehr auffiele.

Klara. Ich verſteh' Dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutzt' ich dazu, der kleinen buckligten Nichte des Bürgermeiſters, die ſo viel bei dem Alten gilt, die ſeine rechte Hand iſt, wie der Gerichtsdiener die linke, den Hof zu machen. Verſteh' mich recht! Ich ſagte ihr ſelbſt nichts Angenehmes, ausgenommen ein Compliment über ihre Haare, die bekanntlich roth ſind, ich ſagte ihr nur Einiges, das ihr wohl gefiel, über Dich!

Klara. Ueber mich?

Leonhard. Warum ſollt' ich's verſchweigen? Geſchah es doch in der beſten Abſicht! Als ob es mir nie im Ernſt um Dich zu thun geweſen wäre, als ob — Genug! Das dauerte ſo lange bis ich dieß in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die leichtgläubige, manntolle Thörin erfahren, ſobald ſie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei Du ohne Falſch, wie die Taube, ich will klug, wie die Schlange ſein, dann genügen wir, da Mann und Weib doch nur Eins ſind, dem Evangelienſpruch vollkommen. (lacht) Es kam auch nicht ganz von ſelbſt, daß der junge Herrmann in dem wichtigſten Augenblick ſeines Lebens betrunken war. Du haſt gewiß nicht gehört, daß der Menſch ſich auf's Trinken verlegt!

Klara. Kein Wort.

Leonhard. Um ſo leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläſern war's gethan. Ein Paar Kameraden von mir mußten ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratuliren?" Noch nicht! „O, das iſt ja abgemacht! Dein Onkel —" Und nun: trink, mein Brüderlein, trink! Als ich heute Morgen zu Dir ging, ſtand er am Fluß, und kukte, über's Brückengeländer ſich lehnend, ſchwermüthig hinein. Ich grüßte ihn ſpöttiſch und fragte, ob

ihm Etwas in's Waſſer gefallen ſei? „Ja wohl — ſagte er, ohne aufzuſehen — und es iſt vielleicht gut, wenn ich ſelbſt nachſpringe."

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen!

Leonhard. Ja? (macht, als wollt' er gehen)

Klara. O mein Gott, an dieſen Menſchen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im Vertrauen. Hat Dein Vater die tauſend Thaler noch immer in der Apotheke ſtehen?

Klara. Ich weiß Nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen ſo wichtigen Punct?

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Verſteh mich! Der Apotheker ſoll nah' am Concurs ſein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (ab)

Leonhard (allein). Nun müßte hier Nichts zu holen ſein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meiſter Anton iſt der Art, daß er, wenn man ihm aus Verſehen auch nur einen Buchſtaben zu viel auf den Grabſtein ſetzte, gewiß als Geiſt ſo lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre, denn er würde es für unredlich halten, ſich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zukäme!

Fünfte Scene.

Der Vater, Meiſter Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Caſſirer! (Er nimmt ſeinen Hut ab und ſetzt eine wollene Mütze auf.) Iſt's einem alten Manne erlaubt, ſein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß alſo —

Meiſter Anton. Schon geſtern Abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum todten Müller ging, um dem Mann das Maaß zur letzten Behauſung zu nehmen, ein Paar von Seinen guten Freunden auf Ihn ſchimpfen. Da dachte ich

gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir gekommen war, um die Wittwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken.

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß Niemand kommen kann, der sie wieder ausbläs't, wenn wir eben unsre beste Lust daran haben!

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken —

Meister Anton. Denken? Ueber Ihn? Ueber irgend Einen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber nie die Menschen mit meinen Gedanken. Ueber die Thorheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht getäuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich Nichts, gar Nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, roth oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie, und nehme mir ein Beispiel an meinen beiden Augen, die auch nicht denken, sondern nur sehen. Ueber Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier, und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter Euch Jungen herumlaufen läßt, und uns Gelegenheit giebt, uns zu bilden. Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu

da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gott Lob, ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und, ohne das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurtheile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute Morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzuthun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man sein Wort nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen, und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern Abend versprach er mir, es zu thun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte, und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug versprochen, und hätte also Gelegenheit, seine Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurtheil, das Vorurtheil! Ich werde es nicht thun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über Alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie bei'm Vogelfangen, bei'm Spazierengehen, ja im Wirthshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der Du bist im Himmel!" — Guten Tag, Peter, sieht man Dich bei'm Abendtanz? — „Geheiligt werde Dein Name!" — Ja, lach' nur, Kathrine, es findet sich! — „Dein

Wille geſchehe!“ — Hol' mich der Teufel, ich bin noch nicht raſirt! — Und ſo zu Ende, und den Segen giebt man ſich ſelbſt, denn man iſt ja ein Menſch, ſo gut, wie der Prediger, und die Kraft, die vom ſchwarzen Rock ausgeht, ſteckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch Nichts dagegen, und wollt Ihr ſogar zwiſchen die ſieben Bitten ſieben Gläſer einſchalten, was thut's, ich kann's Keinem beweiſen, daß Bier und Religion ſich nicht mit einander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht ſtark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei mir kann das Gezwitſcher der Spatzen und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten, wenn ich mein Herz erhoben fühlen ſoll, ſo muß ich erſt die ſchweren eiſernen Kirchthüren hinter mir zuſchlagen hören, und mir einbilden, es ſeien die Thore der Welt geweſen, die düſtern hohen Mauern mit den ſchmalen Fenſtern, die das helle freche Welt-Licht nur verdunkelt durchlaſſen, als ob ſie es ſichteten, müßten ſich um mich zuſammen drängen, und in der Ferne muß ich das Beinhaus mit dem eingemauerten Todtenkopf ſehen können. Nun — beſſer iſt beſſer!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meiſter Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's geſtehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich ſie wieder. Er wundert ſich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeſchlagen zu Hauſe, wie Einer, dem die Ernte verhagelt iſt, denn Kinder ſind wie Aecker, man ſä't ſein gutes Korn hinein, und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefreſſen haben, ſtand ich ſtill. „Ja — dacht' ich — der Junge iſt, wie dieſer da, leer und kahl!“ Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich ſehr

durstig wäre, und durchaus in's Wirthshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu thun, nur darum, den Burschen aufzusuchen und auszuschmählen, im Wirthshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte, vernünftige Baum eine saftige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfirt hast! Ich besann mich, biß hinein und ging in's Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nah' am Concurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar Nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der Keins von Beiden ist!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat sein Geld gewiß gleich eingefordert, als er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Klara (sieht in die Thür). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen Dir schon die Ohren? Von Dir war die Rede noch nicht!

Klara. Das Wochenblatt! (ab)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß ſich zu faſſen!

Meiſter Anton. Ich trage einen Mühlſtein wohl zuweilen als Halskrauſe, ſtatt damit in's Waſſer zu gehen — das giebt einen ſteifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meiſter Anton. Wer einen ſo wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden ſcheine, der muß unter der Laſt ſogar tanzen können. Er iſt ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Theilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meiſter Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Commode.) Daß das Holz nicht durchſichtig iſt, wie?

Leonhard. Ich verſteh' Ihn nicht!

Meiſter Anton. Wie einfältig war unſer Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob ſie gleich nackt und bloß war, und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir Beide, Er und ich, hätten ſie als Landſtreicherin aus dem Paradies heraus gepeiſcht! Was meint Er?

Leonhard. Er iſt ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meiſter Anton. Halt' Er ein! Vielleicht ſag' ich nicht Nein!

Leonhard. Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung ſagen! Sogar die heiligen Erzväter verſchmähten nicht den Mahlſchatz ihrer Weiber, Jacob liebte die Rahel und warb ſieben Jahre um ſie, aber er freute ſich auch über die fetten Widder und Schaafe, die er in ihres Vaters Dienſt gewann. Ich denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt, ihn roth machen. Ich hätte es gern geſehen, wenn Seine Tochter mir ein Paar hundert Thaler zugebracht hätte, und das war natürlich, denn um ſo beſſer würde ſie ſelbſt es bei mir gehabt haben, wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt, ſo braucht ſie nicht erſt Wolle zu kratzen und Garn zu ſpinnen. Es iſt nicht der Fall — was thut's? Wir machen aus der

Faſten=Speiſe unſer Sonntags=Eſſen, und aus dem Sonntags=Braten unſern Weihnachts=Schmaus! So geht's auch!

Meiſter Anton (reicht ihm die Hand). Er ſpricht brav, und unſer Herr Gott nickt zu ſeinen Worten, nun — ich will's vergeſſen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich bei'm Theetrinken eine Taſſe für Ihn auf den Tiſch geſtellt hat. Und nun Er mein Schwiegerſohn wird, will ich Ihm auch ſagen, wo die tauſend Thaler geblieben ſind!

Leonhard (bei Seite). Alſo doch weg! Nun, ſo brauch' ich mir von dem alten Wärwolf auch Nichts gefallen zu laſſen, wenn er mein Schwiegervater iſt!

Meiſter Anton. Mir ging's in jungen Jahren ſchlecht. Ich bin ſo wenig, wie Er, als ein borſtiger Igel zur Welt gekommen, aber ich bin nach und nach einer geworden. Erſt waren all' die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten ſie Alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum, und freuten ſich, wenn ich zuſammen fuhr, weil die Spitzen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding gefiel mir nicht, ich kehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borſten in die Finger, und ich hatte Frieden.

Leonhard (für ſich). Vor dem Teufel ſelbſt, glaub' ich!

Meiſter Anton. Mein Vater arbeitete ſich, weil er ſich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, ſchon in ſeinem dreizigſten Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte ſich mit Spinnen, ſo gut es ging, ich wuchs auf, ohne Etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde, und doch noch immer Nichts verdienen konnte, wenigſtens gern das Eſſen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank ſtellte und den Teller zurückſchob, was wollte es bedeuten? am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für geſund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich ſo ungeſchickt blieb, ich konnte darüber mit mir ſelbſt hadern, als ob's meine eigene Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen verſehen, und alle

nützlichen Eigenschaften und Fertigkeiten, wie absichtlich, darin zurück gelassen hätte, ich konnte roth werden, wenn mich die Sonne beschien. Gleich nach meiner Confirmation trat der Mann, den sie gestern begraben haben, der Meister Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, wie er immer that, wenn er etwas Gutes beabsichtigte, dann sagte er zu meiner Mutter: hat Sie Ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er Ihr Nase und Ohren vom Kopfe fressen soll? Ich schämte mich, und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abschneiden wollte, schnell wieder in den Schrank, meine Mutter ärgerte sich über das wohlgemeinte Wort, sie hielt ihr Rad an und versetzte hitzig, ihr Sohn sei brav und gut. Nun, das wollen wir sehen, sagte der Meister, wenn er Lust hat, kann er gleich, wie er da steht, mit mir in die Werkstatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Kost bekommt er, für Kleider will ich auch sorgen, und wenn er früh aufstehen und spät zu Bette gehen will, so soll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für seine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen. Meine Mutter fing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich zu Worte kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Adjes zu sagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum ersten Mal auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trocknet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Thränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das giebt jedes Mal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens

dieſe Tropfen nicht mit abzapfen zu laſſen. (mit einer plötzlichen Wendung) Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er Alles verdankte, einmal an einem Sonntag-Nachmittag auf eine Pfeife Taback beſuchen wollte, und Er träfe ihn verwirrt und verſtört, ein Meſſer in der Hand, daſſelbe Meſſer, womit er ihm tauſend Mal ſein Vesperbrot abgeſchnitten, blutig am Halſe, und das Tuch ängſtlich bis an's Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an ſein Ende!

Meiſter Anton. Der Narbe wegen. Und Er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Meſſer aus der Hand riſſe und die Wunde verbände, ſondern Er müßte auch lumpige tauſend Thaler, die Er erſpart hätte, hergeben, und das müßte ſogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geſchehen, was würde er thun?

Leonhard. Ledig und los, wie ich bin, ohne Weib und Kind, würde ich das Geld opfern.

Meiſter Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken, und ſo viel Kinder, als dem Vater Abraham verſprochen waren, und Er könnte Sich auch nur einen Augenblick bedenken, ſo wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegerſohn! Jetzt weiß Er, wo das Geld geblieben iſt, heute konnt' ich es Ihm ſagen, denn mein alter Meiſter iſt begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verſchreibung hab' ich dem Todten, bevor ſie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geſchoben, wenn ich ſchreiben könnte, hätt' ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter geſetzt, unwiſſend, wie ich bin, blieb mir Nichts übrig, als der Länge nach einen Riß in's Papier zu machen. Nun wird er ruhig ſchlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einſt neben ihn hinſtrecke.

Sechste Scene.

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, ja wohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Thut's Dir leid, daß Du mit 20 Jahren besser vergoldet warst, als mit 50?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für Dich und mich schämen!

Meister Anton. So giebst Du mir einen Kuß! Ich bin rasirt, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage Ja, bloß um zu prüfen, ob Du Dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel Dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß Du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für Dich übernehmen, ich will Dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt Du mir lassen, hörst Du, daß ich mich stähle und vorbereite, und nicht als Stümper bestehe. Noch war's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, Du hast ja ordentlich wieder rothe Backen!

Mutter. Ein possirlicher Mensch, unser neuer Todtengräber. Er machte ein Grab, als ich heute Morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen, wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrath gemacht hatte, und in der Nacht, als er aus dem Wirtshaus zu Hause kam, hinein fiel und sich den Hals brach."

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß Jemand den Tort angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen bei Zeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.

Meister Anton. Hans Wurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Aermel, wie der Teufel die Flöhe. Ich habe das Maaß nach dem Weber Veit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns Alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's Keinem, als mir, denn als ehrlicher Mann lass' ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen. Ich warf meine Blumen hinein und sprach: nun ist's besetzt!

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gespaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im Voraus machen, hieße vorwitzig die Falle des Todes aufstellen; den Hallunken, der es thäte, sollte man vom Dienst jagen. (zu dem lesenden Leonhard) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Wittwe, die ein Paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Wittwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelen-Diebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelen-Diebstahl? Bei wem?

Leonhard. Bei'm Kaufmann Wolfram!

Meiſter Anton. Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein Paar Tagen einen Secretair polirt!

Leonhard. Aus dem Secretair verſchwunden, richtig!

Mutter (zu Meiſter Anton). Vergebe Dir Gott dies Wort!

Meiſter Anton. Du haſt recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!

Mutter. Gegen Deinen Sohn, das muß ich Dir ſagen, biſt Du nur ein halber Vater.

Meiſter Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber ſprechen!

Mutter. Er iſt anders, als Du, muß er darum gleich ſchlecht ſein?

Meiſter Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längſt geſchlagen, ich wette, daß das Eſſen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat, den Tiſch nicht zu decken, bevor er da iſt.

Mutter. Wo ſollt' er bleiben? Höchſtens wird er Kegel ſchieben, und da muß er ja die entfernteſte Bahn aufſuchen, damit Du ihn nicht entdeckſt. Dann iſt der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was Du gegen das unſchuldige Spiel haſt.

Meiſter Anton. Gegen das Spiel? Gar Nichts! Vornehme Herren müſſen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Karten-König hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürſten und Barone nicht mit unſern Köpfen boſſeln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er ſeinen ſauer verdienten Lohn auf's Spiel ſetzt. Der Menſch muß, was er mit ſchwerer Mühe im Schweiß ſeines Angeſichts erwirbt, ehren, es hoch und werth halten, wenn er nicht an ſich ſelbſt irre werden, wenn er nicht ſein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden ſoll. Wie können ſich alle meine Nerven ſpannen

für den Thaler, den ich wegwerfen will. (Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter. Da iſt er.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener Adam und noch **ein Gerichtsdiener** (treten ein).

Adam (zu Meiſter Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im rothen Rock mit blauen Aufſchlägen (Dieß betont er ſtark.) ſollten Ihm nie in's Haus kommen? Hier ſind wir unſ'rer Zwei! (zum zweiten Gerichtsdiener) Warum behält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umſtände machen, wenn er bei ſeines Gleichen iſt?

Meiſter Anton. Bei Deines Gleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir ſind nicht bei unſers Gleichen, Schelme und Diebe ſind nicht unſers Gleichen! (Er zeigt auf die Kommode.) Aufgeſchloſſen! Und dann drei Schritt davon! Daß er nichts herauspracticirt!

Meiſter Anton. Was? Was?

Klara (tritt mit Tiſchzeug ein). Soll ich — (Sie verſtummt.)

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geſchriebene Schrift leſen?

Meiſter Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeiſter konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen geſtohlen. Den Dieb haben wir ſchon. Nun wollen wir Hausſuchung halten!

Mutter. Jeſus! (fällt um und ſtirbt)

Klara. Mutter! Mutter! Was ſie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meiſter Anton. Nicht nöthig! Das iſt das letzte Geſicht! Sah's hundert Mal. Gute Nacht, Thereſe! Du ſtarbſt, als Du's hörteſt! Das ſoll man Dir auf's Grab ſetzen!

Leonhard. Es iſt doch vielleicht — — (abgehend) Schrecklich! Aber gut für mich! (ab)

Meiſter Anton (zieht ein Schlüſſelbund hervor und wirft es von ſich). Da! Schließt auf! Kaſten nach Kaſten! Ein Beil her! Der Schlüſſel zum Koffer iſt verloren! Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt ſich die Taſchen um.) Hier find' ich Nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meiſter Anton, faſſ' Er Sich! Jeder weiß, daß Er der ehrlichſte Mann in der Stadt iſt.

Meiſter Anton. So? So? (lacht) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb Nichts für ihn übrig! Die da — (Er zeigt auf die Todte.) war auch viel zu ſittſam! Wer weiß, ob die Tochter nicht — (plötzlich zu Klara) Was meinſt Du, mein unſchuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taſchen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich haſſe ihn, wie ich nur haſſen kann, ſeit er im Wirthshaus ſein Glas — Er kennt die Geſchichte, und Er müßte Sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (zu Klara) Wo iſt die Kammer des Bruders?

Klara (zeigt ſie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener (ab).

Klara. Vater, er iſt unſchuldig! Er muß unſchuldig ſein! Er iſt ja Dein Sohn, er iſt ja mein Bruder!

Meiſter Anton. Unſchuldig, und ein Mutter-Mörder? (lacht)

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief, zu Klara). Von Herrn Caſſirer Leonhard! (ab)

Meiſter Anton. Du brauchſt ihn nicht zu leſen! Er ſagt ſich von Dir los! (ſchlägt in die Hände) Bravo, Lump!

Klara (hat geleſen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meiſter Anton. Laß ihn!

Klara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meiſter Anton. Kannſt nicht? Kannſt nicht? Was iſt das? Biſt Du —

Beide Gerichtsdiener (kommen zurück).

Adam (hämiſch). Suchet, ſo werdet Ihr finden!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Was fällt Ihm ein? Traf's denn heute zu?

Adam. Halt Er's Maul! (Beide ab)

Meiſter Anton. Er iſt unſchuldig, und Du — Du —

Klara. Vater, Er iſt ſchrecklich!

Meiſter Anton (faßt ſie bei der Hand, ſehr ſanft). Liebe Tochter, der Karl iſt doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hülfe, Du kannſt nicht verlangen, daß er Alles allein thun ſoll, gieb Du mir den Reſt, der alte Stamm ſieht noch ſo knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt ſchon, es wird Dir nicht zu viel Mühe koſten, ihn zu fällen! Du brauchſt nicht nach der Axt zu greifen, Du haſt ein hübſches Geſicht, ich hab' Dich noch nie gelobt, aber heute will ich's Dir ſagen, damit Du Muth und Vertrauen bekommſt, Augen, Naſe und Mund finden gewiß Beifall, werde — Du verſtehſt mich wohl, oder ſag' mir, es kommt mir ſo vor, daß Du's ſchon biſt!

Klara (faſt wahnſinnig, ſtürzt der Todten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft, wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meiſter Anton. Faſſ' die Hand der Todten und ſchwöre mir, daß Du biſt, was Du ſein ſollſt!

Klara. Ich — ſchwöre — Dir — daß — ich — Dir — nie — Schande — machen — will!

Meiſter Anton. Gut! (Er ſetzt ſeinen Hut auf.) Es iſt ſchönes Wetter! Wir wollen Spießruthen laufen, Straß' auf, Straß' ab! (ab)

Zweiter Act.

Zimmer im Hauſe des Tiſchlermeiſters.

Erſte Scene.

Meiſter Anton (ſteht vom Tiſch auf).

Klara (will abräumen).

Meiſter Anton. Willſt Du wieder nicht eſſen?

Klara. Vater, ich bin ſatt.

Meiſter Anton. Von Nichts?

Klara. Ich aß ſchon in der Küche.

Meiſter Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewiſſen! Nun, Alles wird ſich finden! Oder war Gift in der Suppe, wie ich geſtern träumte? Einiger wilder Schierling, aus Verſehen beim Pflücken in's Kräuterbündel hinein gerathen? Dann thatſt Du klug!

Klara. Allmächtiger Gott!

Meiſter Anton. Vergieb mir, ich — Geh zum Teufel mit Deiner blaſſen Leidensmiene, die Du der Mutter des Heilands geſtohlen haſt! Roth ſoll man ausſehen, wenn man jung iſt! Nur Einer darf Staat machen mit einem ſolchen Geſicht, und der thut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au ſagt, wenn er ſich in den Finger geſchnitten hat! Dazu hat Keiner das Recht mehr, denn hier ſteht ein Mann, der — Eigenlob ſtinkt, aber was that ich, als der Nachbar über Deiner Mutter den Sargdeckel zunageln wollte?

Klara. Er riß ihm den Hammer weg und that's ſelbſt, und ſprach: dieß iſt mein Meiſterſtück! Der Cantor, der eben mit den Chorknaben vor der Thür das Sterbelied abſang, meinte, Er ſei verrückt geworden!

Meiſter Anton. Verrückt! (lacht) Verrückt! Ja, ja, das iſt ein kluger Kopf, der ſich ſelbſt köpft, wenn's Zeit iſt. Der meinige muß dazu zu feſt ſtehen, ſonſt — Man hockte in der

Welt, und glaubte in einer guten Herberge hinter'm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piff, paff, von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's!

Meister Anton. Was weißt Du davon? Meinst Du, Du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil Dein Schreiber davon gelaufen ist? Dich wird ein Anderer Sonntags Nachmittags spatzieren führen, ein Anderer wird Dir sagen, daß Deine Backen roth sind und Deine Augen blau, ein Anderer wird Dich zum Weibe nehmen, wenn Du's verdienst. Aber, wenn Du nun dreizig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn Du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hin genommen hast, und dann kommt Dein Sohn, der Dir für Dein Alter ein weiches Kopfkissen stopfen sollte, und überhäuft Dich so mit Schande, daß Du die Erde anrufen mögtest: verschlucke mich, wenn Dich nicht ekelt, denn ich bin kothiger, als Du! — dann magst Du all' die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst Du Dein Haar raufen und Deine Brüste zerschlagen, das sollst Du vor mir voraus haben, denn Du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich thun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er Abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frisuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen guten Abend herausstottert und die Klinke der Thür in der Hand behält. Thun werd' ich Etwas, das ist gewiß, aber was? (mit Zähneknirschen) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich finden, ich werde so lange leben, das weiß ich, merk' Dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor Deiner Hippe, sie wird eher

zerſpringen, als mich aus der Stelle rücken!

Klara (faßt ſeine Hand). Vater, Er ſollte ſich eine halbe Stunde niederlegen!

Meiſter Anton. Um zu träumen, daß Du in die Wochen gekommen ſeiſt? Um dann aufzufahren, und Dich zu packen, und mich hinterdrein zu beſinnen und zu ſprechen: liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich that! Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabſchiedet und einen Propheten in Dienſt genommen, der zeigt mir mit ſeinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, Alles ſcheint mir jetzt möglich. Hu, mich ſchaudert's vor der Zukunft, wie vor einem Glas Waſſer, das man durch's Microscop — iſt's richtig, Herr Cantor? Er hat mir's oft genug vorbuchſtabirt! — betrachtet hat. Ich that's einmal in Nürnberg auf der Meſſe, und mogte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl ſah ich in der letzten Nacht mit einer Piſtole in der Hand, als ich den Schützen näher in's Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich Nichts ſehen, auch als der Dampf ſich verzog, erblickte ich keinen zerſchmetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwiſchen ein reicher Mann geworden, er ſtand und zählte Goldſtücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Geſicht — hol' mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werkſtatt hinter ſich abſchließt. Nun davor könnte man aufpaſſen! Man könnte Gericht halten und ſich nachher ſelbſt vor den höchſten Richter ſtellen.

Klara. Werd' Er doch wieder ruhig!

Meiſter Anton. Werd' Er doch wieder geſund! Warum iſt Er krank! Ja, Arzt, reich' mir nur den Trank der Geneſung! Dein Bruder iſt der ſchlechteſte Sohn, werde Du die beſte Tochter! Wie ein nichtswürdiger Banquerottirer ſteh' ich vor dem Angeſicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieſes Invaliden treten könne, war ich ihr ſchuldig, mit einem Schelm

hab' ich sie betrogen. Werde Du ein Weib, wie Deine Mutter war, dann wird man sprechen: an den Aeltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg, und ist allen Andern voraus. (mit schrecklicher Kälte) Und ich will das Meinige dazu thun, ich will Dir die Sache leichter machen, als den Uebrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf Dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasiren, und dann, das schwör' ich Dir zu, rasir' ich den ganzen Kerl weg, Du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich schreckhaft, aber was thut's? Ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspucken sollen.

Klara. Barmherziger Gott, was soll ich thun?

Meister Anton. Nichts, Nichts, liebes Kind, ich bin zu hart gegen Dich, ich fühl's wohl, Nichts, bleib nur, was Du bist, dann ist's gut! O, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich Unrecht thun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht anfaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pocken-Fritz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren in's Loch stecken ließ, weil er zum dritten Mal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Hallunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spuckte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit 8 Tagen, und es ist billig, daß Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe Niemanden zu vertreten, als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmuth von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so

gut zu Gemüthe ziehen, wie ich. Herr, ich glaub's gern, daß es den Frieden des Erzvaters im Paradieſe nicht mehr ſtört, wenn Einer ſeiner Ur-Ur-Enkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er ſich nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es iſt zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umſehen, ob er nicht ſchwärzer geworden iſt! Denn Alles, Alles kann ich ertragen und hab's bewieſen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur ſchneidet nicht den Nerv durch, der mich zuſammen hält!

Klara. Vater, noch hat Karl ja Nichts geſtanden, und ſie haben auch Nichts bei ihm gefunden.

Meiſter Anton. Was ſoll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach ſeinen Schulden erkundigt, da kam mehr zuſammen, als er im nächſten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal ſo fleißig wäre, als er iſt. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden ſpäter Feier-Abend machte, als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufſtand, aber er ſah ein, daß dies Alles doch Nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit ſich bot.

Klara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmſte, Er hat es ſtets gethan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meiſter Anton. Du ſprichſt, wie Deine Mutter ſprechen würde, ich will Dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will ſtillſchweigen!

Klara. Und wenn Karl doch frei geſprochen wird? Wenn die Juwelen ſich wieder finden?

Meiſter Anton. Dann würd' ich einen Advocaten annehmen, und mein letztes Hemd daran ſetzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeiſter den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht in's Gefängniß warf, oder nicht. Wär' es, ſo würd' ich mich beugen, denn was Jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir ge-

fallen lassen, und mußte ich es zu meinem Unglück auch tausend Mal theurer bezahlen, als Andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so falte ich die Hände und spreche: Herr, Du weißt warum! Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an Nichts dachte, als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt, sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein Loch hat, und ob der König, der wohl weiß, daß er seinen Unterthanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten Etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber, das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus diesem Proceß hervorgehen, wie Deine Mutter lebendig aus ihrer Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum vergiß Du nicht, was Du mir schuldig bist, halte Du Deinen Schwur, damit ich den meinigen nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber wieder um.) Ich komme heut' Abend erst spät zu Hause, ich gehe zu dem alten Holzhändler in's Gebirge. Das ist der einzige Mann, der mir noch, wie sonst, in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, Keiner kann ihm was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört er Alles verkehrt, darum erfährt er Nichts. (ab)

Zweite Scene.

Klara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme Dich! Erbarme Dich über den alten Mann! Nimm mich zu Dir! Ihm ist nicht anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, Alles will leben, Tausend Kranke zittern in dieser Stunde vor Dir, o Tod,

wer Dich in der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und weich, ich rufe Dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten vor Dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht schaudern, wenn Du mir Deine kalte Hand reichst, ich will sie muthig fassen und Dir freudiger folgen, als Dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Scene.

Der Kaufmann Wolfram (tritt ein). Guten Tag, Jungfer Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst Du da! Er hat seine Brille vergessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jungfer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (Er deutet auf die Stirn.) Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles umsonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, hab' ich wieder von mir gelassen, Jedem habe ich doppelten Lohn gegeben und zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, undankbaren Creaturen! O meine armen Kinder! Bloß Euretwegen suchte ich's zu verbergen!

Klara. Schelt' Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß unschuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte, und Seine Frau aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte, ja sogar mit vollen Backen in's Feuer hinüber blies, als wollte sie es noch mehr anfachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob man sie für einen Teufel, oder für eine Verrückte halten wollte. Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es thörigt, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Höre Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängniß sitzt, hat der Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eig'ne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück geschieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht, oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute Mittag. Ich hatte mich auf's Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich, daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schliefe. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete den Secretair, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entsetzte mich, doch ich hielt an mich, um sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer da steht, dann sah sie sich scheu nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spielpuppe meiner jüngsten Tochter,

ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder Gott Lob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben, könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin Schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den Secretair polirt, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich theilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdiener Adam mit und ersuchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis auf's Aeußerste gegen Ihren Vater aufgebracht zu sein, ich weiß nicht, warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu, und rief, als er fortrannte: wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt, wie jetzt!

Klara. Der Gerichtsdiener hat im Wirthshaus einmal sein Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen vor dem Fenster, oder, wenn's regnete, vor der Thür stehen bleiben und bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirth ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit Jemandem anzustoßen, so warteten sie, bis der

Gevatter Fallmeister vorüber kam. Gott! Gott! Was ist Alles möglich auf der Welt! Das hat meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll Keinen reizen und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Bei'm Bürgermeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Secretair hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (ab)

Vierte Scene.

Klara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann Nichts denken, als: nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Muth, als müsse mir gleich Etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!

Fünfte Scene.

Der Secretair (tritt ein). Guten Tag!

Klara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! O, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

Secretair. Der Vater ist nicht zu Hause?

Klara. Nein!

Secretair. Ich bringe eine fröhliche Botschaft. Ihr Bruder — Nein, Klara, ich kann in diesem Ton nicht mit Dir reden, mir däucht, Tische, Stühle, Schränke, all' die alten Bekannten, — Guten Tag, Du! (Er nickt einem Schranke zu.) Wie geht's? Du hast Dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herumgehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken, und den Narren ausspotten, wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich muß Du zu Dir sagen, wie ehemals, wenn's Dir nicht gefällt, so denke: der große Junge träumt, ich will

ihn aufwecken und vor ihn hintreten und mich (mit Geberden) hoch aufrichten, damit er ſieht, daß er kein kleines Kind mehr vor ſich hat, — das war Dein Maaß im elften Jahr! (Er deutet auf einen Schrammſtrich in der Thür.) — ſondern ein gehörig erwachſenes Mädchen, das den Zucker auch dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank geſtellt wird. Du weißt doch noch? Das war der Platz, die feſte Burg, wo er auch unverſchloſſen vor uns ſicher war. Wir vertrieben uns, wenn er dort ſtand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatſchen, weil wir den Fliegen, die luſtig ab- und zuflogen, das unmöglich gönnen konnten, was wir ſelbſt nicht zu erlangen wußten.

Klara. Ich dächte, man vergäße ſolche Dinge, wenn man hundert und tauſend Bücher durchſtudiren müßte.

Secretair. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Juſtinian und Gajus! Die Knaben, die ſich ſo hartnäckig gegen das A. B. C. wehren, wiſſen wohl, warum; ſie haben eine Ahnung davon, daß, wenn ſie ſich nur mit der Fibel nicht einlaſſen, ſie mit der Bibel nie Händel bekommen können! Aber ſchändlich genug, man verführt die unſchuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den rothen Hahn mit dem Korb voll Eier, da ſagen ſie von ſelbſt: Ah! und nun iſt kein Haltens mehr, nun geht's reißend ſchnell bergunter bis zum Z., und ſo weiter und weiter, bis ſie auf einmal mitten im Corpus juris ſind und mit Grauſen inne werden, in welche Wildniß die verfluchten 24 Buchſtaben, die ſich Anfangs im luſtigen Tanz nur zu wohlſchmeckenden und wohlriechenden Worten, wie Kirſche und Roſe, zuſammenſtellten, ſie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (abweſend, ohne allen Antheil)

Secretair. Darin ſind die Temperamente verſchieden. Einige arbeiten ſich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder an's Tageslicht, ſind dann aber etwas mager und blaß, das muß man ihnen nicht übel nehmen. Zu dieſen

gehöre ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten der Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgesucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch Andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickigt heraus, daß sie sich sporenstreichs wieder in ein anderes hinein begeben. Und da giebt's Einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (für sich) Was man Alles schwätzt, wenn man Etwas auf dem Herzen hat und es nicht heraus zu bringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Secretair. Ja, bei solchem Wetter fallen die Eulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrißt und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute thut jede Korn-Aehre einen doppelten Schuß, und jede Mohnblume wird noch einmal so roth, wie sonst, wenn auch nur aus Schaam, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all' die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurück giebt? Wahrhaftig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Thür hervorschleichen sehe, die Stirn in Falten heraufgezogen und den Himmel anglotzend, wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es giebt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolken-Vorhang niederlassen, um sich nur über die Fratze nicht zu ärgern. Man sollte die Kerls als Hintertreiber von Lustparthieen, als

Verderber des Erntewetters, vor Gericht belangen können. Wodurch willst Du denn für das Leben danken, als dadurch, daß Du lebst? Jauchze, Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Klara. Ach, das ist so wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Secretair. Es ist nicht gegen Dich gesagt, daß Du seit acht Tagen schwerer athmest, wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne Deinen Alten. Aber Gott Lob, ich kann Deine Brust wieder frei machen, und eben darum bin ich hier. Du wirst Deinen Bruder noch heut' Abend wieder sehen, und nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn in's Gefängniß geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesterlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindekuh darum spielen? Wenn ich Dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh ich leer aus, und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. O, dieser festgenagelte Sonnenschein und all' die Heiterkeit um mich her!

Secretair. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, Du bist Braut! O Mädchen, warum hast Du mir das gethan! Und doch — habe ich ein Recht, mich zu beklagen? Sie ist, wie alles Liebe und Gute, alles Liebe und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie Jahre lang für mich, wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und Alles ist, wie vorher! (schaudernd) Wie vorher! (zum Secretair) Nimm's nicht

übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer?

Secretair. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst? Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Secretair. So liebst Du ihn? Dann —

Klara (wild). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich thät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Secretair. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach' mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! Dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's Dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo Niemand mehr roth wird, wo sie Alle nackt und frierend an einander vorbei schleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in Jedem den Gedanken an die Anderen bis auf die Wurzel weg gezehrt hat!

Secretair. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich Dich draußen im Garten sah!

Klara. Hast Du? O, der Andere auch! (dumpf, als ob sie allein wäre) Und er trat vor mich hin! Er oder Ich! O, mein Herz, mein verfluchtes Herz! Um ihm, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, that ich, was mich jetzt — (in Thränen ausbrechend) Gott im Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich Du wäre, und Du ich!

Secretair. Klara, werde mein Weib! Ich kam zu Dir, um Dir noch einmal auf die alte Weise in's Auge zu sehen. Hättest Du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden, wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch Deine Mutter war krank, dann starb sie.

Klara (lacht wahnsinnig).

Secretair. Faſſe Muth, Mädchen. Der Menſch hat Dein Wort. Das ängſtigt Dich. Und freilich iſt's verflucht. Wie konnteſt Du —

Klara. O frag' noch, was Alles zuſammen kommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen Seiten, als Du auf die Academie gezogen warſt und Nichts mehr von Dir hören ließeſt. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernſthaft gemeint waren! — Erhält ſie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte Dich zu Deines Gleichen! Hochmuth thut nimmer gut! Der Leonhard iſt doch recht brav, Alle wundern ſich, daß Du ihn über die Achſel anſiehſt. Dazu mein eignes Herz. Hat er Dich vergeſſen, zeig' ihm, daß auch Du — o Gott!

Secretair. Ich bin Schuld. Ich fühl's. Nun, was ſchwer iſt, iſt darum nicht unmöglich. Ich ſchaff' Dir Dein Wort zurück. Vielleicht —

Klara. O, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin.)

Secretair (lieſ't). Ich als Caſſirer — Dein Bruder — Dieb — ſehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rückſicht auf mein Amt — — (zu Klara) Das ſchrieb er Dir denſelben Tag, wo Deine Mutter ſtarb? Er bezeugt Dir ja zugleich ſein Beileid über ihren jähen Tod!

Klara. Ich glaube, ja!

Secretair. Daß Dich! Lieber Gott, die Katzen, Schlangen und ſonſtigen Scheuſale, die Dir bei der Schöpfung ſo zwiſchen den Fingern durchgeſchlüpft ſind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat ſie Dir nachgemacht, aber er hat ſie beſſer heraus geputzt, wie Du, er hat ſie in Menſchenhaut geſteckt, und nun ſtehen ſie mit Deinen Menſchen in Reih' und Glied, und man erkennt ſie erſt, wenn ſie kratzen und ſtechen! (zu Klara) Aber

es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen.) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Klara (sinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Secretair. Mädchen, Du liebst ihn nicht, Du hast Dein Wort zurück —

Klara (dumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knieen vor ihm niederwerfen und stammeln: sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!

Secretair. Unglückliche, versteh' ich Dich?

Klara. Ja!

Secretair. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man in's Gesicht spucken mögte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Klara wild an sich.) Aermste! Aermste!

Klara. Geh nun, geh!

Secretair (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Muth hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Um's Treffen wär' mir nicht bange!

Klara. Ich bitte Dich!

Secretair (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Klaras Hand.) Mädchen, Du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab.) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen, und es erst dem Mann in einer Stunde süßer Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich Dir schuldig bin! (ab)

Sechste Scene.

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch' Dich in Dich ein, daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann, der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will! Da hatte sich wieder was, wie eine Hoffnung, in Dir aufgethan! Jetzt

erſt merk' ich's! Ich dachte — (lächelnd) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und wenn — Könnteſt Du ſelbſt darüber hinweg? Hätteſt Du den Muth, eine Hand zu faſſen, die — Nein, nein, dieſen ſchlechten Muth hätteſt Du nicht! Du müßteſt Dich ſelbſt einriegeln in Deine Hölle, wenn man Dir von außen die Thore öffnen wollte — Du biſt für ewig — O, daß das ausſetzt, daß das nicht immer ſo fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören iſt! Nur darum dauert's lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler einhalten muß, um Odem zu ſchöpfen; es iſt ein Aufathmen, wie des Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hinunter zieht, ihn noch einmal wieder ausſpeit, um ihn gleich wieder auf's Neue zu faſſen, er hat Nichts davon, als den zwiefachen Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe, ich gehe! Deine Tochter wird Dich nicht zum Selbſtmord treiben! Ich bin bald das Weib des Menſchen, oder — Gott, nein! Ich bettle ja nicht um ein Glück, ich bettle um mein Elend, um mein tiefſtes Elend — mein Elend wirſt Du mir geben! Fort — wo iſt der Brief? (Sie nimmt ihn.) Drei Brunnen triffſt Du auf dem Weg zu ihm — Daß Du mir an Keinem ſtehen bleibſt! Noch haſt Du nicht das Recht dazu! (ab)

Dritter Act.

Zimmer bei Leonhard.

Erſte Scene.

Leonhard (an einem Tiſch mit Acten, ſchreibend). Das wäre nun der ſechste Bogen nach Tiſch! Wie fühlt ſich der Menſch, wenn er ſeine Pflicht thut! Jetzt könnte mir in die Thür treten, wer

wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit gerathen! Einen nehm' ich aus, das ist der alte Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht, als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich, wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun, auch ich werde noch viel Verdruß haben! Trage Jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinen Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite, und brauche vor Nichts bange zu sein!

Zweite Scene.

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (für sich) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (laut) Hast Du meinen Brief nicht erhalten? Doch — Du kommst vielleicht für Deinen Vater und willst die Steuer bezahlen! Wie viel ist es nur? (in einem Journal blätternd) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopf wissen!

Klara. Ich komme, um Dir Deinen Brief zurück zu geben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

Leonhard (liest mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heirathen, zu der (Er verschluckt ein Wort.) zu der Dein Bruder gehört?

Klara. Leonhard!

Leonhard. Aber vielleicht hat die ganze Stadt Unrecht? Dein Bruder sitzt nicht im Gefängniß? Er hat nie im Gefäng-

niß geſeſſen? Du biſt nicht die Schweſter eines — Deines Bruders?

Klara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters, und nicht als Schweſter eines unſchuldig Verklagten, der ſchon wieder frei geſprochen iſt, denn das iſt mein Bruder, nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (halb laut) ich zittre noch mehr vor Dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, ſtehe ich hier!

Leonhard. Und Du willſt?

Klara. Du kannſt fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater ſchneidet ſich die Kehle ab, wenn ich — heirathe mich!

Leonhard. Dein Vater —

Klara. Er hat's geſchworen! Heirathe mich!

Leonhard. Hand und Hals ſind nahe Vettern. Sie thun einander Nichts zu Leide! Mach' Dir keine Gedanken!

Klara. Er hat's geſchworen — heirathe mich, nachher bring' mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer ſein, wie für das Andere!

Leonhard. Liebſt Du mich? Kommſt Du, weil Dich Dein Herz treibt? Bin ich der Menſch, ohne den Du nicht leben und ſterben kannſt?

Klara. Antworte Dir ſelbſt!

Leonhard. Kannſt Du ſchwören, daß Du mich liebſt? Daß Du mich ſo liebſt, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der ſich auf ewig mit ihr verbinden ſoll?

Klara. Nein, das kann ich nicht ſchwören! Aber dieß kann ich ſchwören: ob ich Dich liebe, ob ich Dich nicht liebe, nie ſollſt Du's erfahren! Ich will Dir dienen, ich will für Dich arbeiten, und zu eſſen ſollſt Du mir Nichts geben, ich will mich ſelbſt ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und ſpinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich Nichts zu thun habe, ich will lieber in meinen eig'nen Arm hinein beißen, als zu

meinem Vater gehen, damit er Nichts merkt. Wenn Du mich schlägst, weil Dein Hund nicht bei der Hand ist, oder weil Du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbaren verrathen könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen Deiner Geißel nicht zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglitten bin, ich will's thun, bevor noch Einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirathe mich — ich lebe nicht lange. Und wenn's Dir doch zu lange dauert, und Du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden magst, um von mir los zu kommen, so kauf' Gift aus der Apotheke, und stell's hin, als ob's für Deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß Du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbaren sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten!

Leonhard. Ein Mensch, von dem Du dies Alles erwartest, überrascht Dich doch nicht, wenn er Nein sagt?

Klara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen, als verdiente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in meinem Elend mit Füßen träte, statt mir beizustehen, ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter gewiß nicht verachten, noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht allein, und leichter find' ich am jüngsten Tag noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast Du Dich Selbst umgebracht? als auf die: warum hast Du Deinen Vater so weit getrieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob Du die Erste und Letzte wärst! Tausende haben das vor Dir durchgemacht, und sie er-

gaben sich darein, Tausende werden nach Dir in den Fall kommen und sich in ihr Schicksal finden: sind die alle Nickel, daß Du Dich für Dich allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten, und von Mord und Todtschlag sprachen; nachher schämten sie sich, und thaten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie setzten sich hin und wiegten das Kind, oder wedelten ihm die Fliegen ab!

Klara. O, ich glaub's gern, daß Du nicht begreifst, wie irgend Einer in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Scene.

Ein Knabe (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen, wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (schlägt sich vor die Stirn) Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen! Wie hilft man sich da heraus? Auf solche Dinge versteh' ich mich schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts Anderes zu denken! (Er nimmt die Blumen.) Alle behalt' ich sie aber nicht! (zu Klara) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Schaam? Hast Du mir das nicht einmal gesagt?

Klara (nickt).

Leonhard (zum Knaben). Merk' Dir's, Junge, die sind für mich, ich stecke sie an, siehst Du, hier, wo das Herz ist! Diese, die dunkelrothen, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägst Du zurück. Verstehst Du? Wenn meine Aepfel reif sind, kannst Du Dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (ab)

Vierte Scene.

Leonhard. Ja, siehst Du, Klara, Du sprachst von Wort-halten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich Dir antworten, wie ich Dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor

acht Tagen ab, Du kannſt es nicht läugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, ſie nimmt ihn mechaniſch.) Ich hatte Grund, Dein Bruder — Du ſagſt, er iſt frei geſprochen, es freut mich! In dieſen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältniß an; ich hatte das Recht dazu, denn Du haſt nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief proteſtirt, ich war frei in meinem Gefühl, wie vor dem Geſetz. Jetzt kommſt Du, aber ich habe ſchon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für ſich) ich wollt', es wär' ſo — die Andere iſt ſchon mit Dir in gleichem Fall, Du dauerſt mich, (Er ſtreicht ihr die Locken zurück, ſie läßt es geſchehen, als ob ſie es gar nicht bemerkte.) aber Du wirſt einſehen — mit dem Bürgermeiſter iſt nicht zu ſpaßen!

Klara (wie geiſtesabweſend). Nicht zu ſpaßen!

Leonhard. Siehſt Du, Du wirſt vernünftig! Und was Deinen Vater betrifft, ſo kannſt Du ihm keck in's Geſicht ſagen, daß er allein Schuld iſt! Starre mich nicht ſo an, ſchüttle nicht den Kopf, es iſt ſo, Mädchen, es iſt ſo! Sag's ihm nur, er wird's ſchon verſtehen und in ſich gehen, ich bürge Dir dafür! (für ſich) Wer die Ausſteuer ſeiner Tochter wegſchenkt, der muß ſich nicht wundern, daß ſie ſitzen bleibt. Wenn ich daran denke, ſo ſteift ſich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünſchen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lection in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grauſam ſein? Nur weil er ein Thor war! Was auch daraus entſteht, er hat's zu verantworten, das iſt klar! (zu Klara) Oder willſt Du, daß ich ſelbſt mit ihm rede? Dir zu Liebe will ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit, trotz des Bauchgrimmens, das ſie ihm verurſacht, hinunter knirſchen und Dich in Ruhe laſſen müſſen. Verlaß Dich darauf! Iſt er zu Hauſe?

Klara (richtet ſich hoch auf). Ich danke Dir! (will gehen)

Leonhard. Soll ich Dich hinüber begleiten? Ich habe den Muth!

Klara. Ich danke Dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe und fort spränge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe werth scheint, mir das Bischen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke ihr doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke Dir, mir ist, als hätt' ich durch Deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinunter gesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Loos sei, mit Dir hab' ich Nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie Dich ansieht, und mich, was Du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's thun, wenn ich's nimmer, nimmer thun dürfte? Nur Eins noch: mein Vater weiß von Nichts, er ahnt Nichts, und damit er nie Etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnt' ich denken, daß Du — (Sie thut wild einen Schritt auf ihn zu.) Doch, das ist Thorheit, Dir kann's ja nur willkommen sein, wenn sie Alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man thun? Klara!

Klara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen.)

Leonhard. Meinst Du, daß ich's Dir glaube?

Klara. Nein!

Leonhard. Du kannst Gott Lob nicht Selbst-Mörderin werden, ohne zugleich Kindes-Mörderin zu werden!

Klara. Beides lieber, als Vater-Mörderin! O ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt thu',

das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn, wie mich! Mich trifft's immer! Dieß giebt mir Muth und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohl gehen auf Erden! (ab)

Fünfte Scene.

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heirathen! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten; wo liegt die Nothwendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvor kommen will, und wenn der eben so denkt, wie ich, so giebt's kein Ende. Das klingt ganz gescheut, und doch — Ich muß ihr nach! Da kommt Jemand! Gott sei Dank, Nichts ist schmählicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert, und Einer den Andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

Sechste Scene.

Secretair (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Secretair? Was verschafft mir die Ehre —

Secretair. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Secretair. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein! (zieht Pistolen hervor) Verstehst Du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Secretair (ſpannt eine). Siehſt Du? So wird's gemacht. Dann zielſt Du auf mich, wie ich jetzt auf Dich, und drückſt ab! So!

Leonhard. Was reden Sie?

Secretair. Einer von uns Beiden muß ſterben! Sterben Und das ſogleich!

Leonhard. Sterben?

Secretair. Du weißt, warum!

Leonhard. Bei Gott nicht!

Secretair. Thut Nichts, es wird Dir in der Todesſtunde ſchon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

Secretair. Beſinne Dich! Ich könnte Dich ſonſt für einen tollen Hund halten, der mein Liebſtes gebiſſen hat, ohne ſelbſt Etwas davon zu wiſſen, und Dich niederſchießen, wie einen ſolchen, da ich Dich doch noch eine halbe Stunde lang für meines Gleichen gelten laſſen muß!

Leonhard. Sprechen Sie doch nicht ſo laut! Wenn Sie Einer hörte —

Secretair. Könnte mich Einer hören, Du hätteſt ihn längſt gerufen! Nun?

Leonhard. Wenn's des Mädchens wegen iſt, ich kann ſie ja heirathen! Dazu war ich ſchon halb und halb entſchloſſen, als ſie ſelbſt hier war!

Secretair. Sie war hier, und ſie iſt wieder gegangen, ohne Dich in Reue und Zerknirſchung zu ihren Füßen geſehen zu haben? Komm! Komm!

Leonhard. Ich bitte Sie — Sie ſehen einen Menſchen vor ſich, der zu Allem bereit iſt, was Sie vorſchreiben! Noch heut' Abend verlobe ich mich mit ihr!

Secretair. Das thu' ich, oder Keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides ſollſt Du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl

gemerkt, ich faſſ' Dich unter den Arm, und wenn Du unterwegs nur einen Laut von Dir giebſt, ſo — (Er erhebt eine Piſtole.) Du wirſt mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit Du nicht in Verſuchung kommſt, den Weg hinten zum Hauſe hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine iſt für mich — geben Sie mir die!

Secretair. Damit Du ſie wegwerfen, und mich zwingen kannſt, Dich zu morden, oder Dich laufen zu laſſen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz ſind, dann theil' ich ehrlich mit Dir!

Leonhard (geht und ſtößt aus Verſehen ſein Trinkglas vom Tiſch). Soll ich nicht wieder trinken?

Secretair. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel ſcheinen ſich ja beſtändig um die Welt zu ſchlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr iſt! (faßt ihn unter den Arm, Beide ab)

Zimmer im Hauſe des Tiſchlers. Abend.

Siebente Scene.

Karl (tritt ein). Kein Menſch daheim! Wüßt' ich das Rattenloch unter der Thürſchwelle nicht, wo ſie den Schlüſſel zu verbergen pflegen, wenn ſie Alle davon gehen, ich hätte nicht hinein können. Nun, das hätte Nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzig Mal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er thut's.) Das Feuerzeug iſt noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hauſe zwei Mal zehn Gebote! Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halb zehn Uhr muß man müde ſein! Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht ſchwitzen! Das ſteht in einer Reihe mit: Du ſollſt Gott fürchten und lieben! Ich bin durſtig! (ruft) Mutter! Pfui! Als ob ich's vergeſſen hätte, daß ſie da liegt, wo auch des Bierwirths

Knecht ſein Nußknackermaul nicht mehr mit einem Ja Herr! aufzureißen braucht, wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Todtenglocke in meinem finſtern Thurmloch hörte, aber — Rothrock, Du haſt mich auf der Kegelbahn nicht den letzten Wurf thun laſſen, obgleich ich die Boßel ſchon in der Hand hielt, ich laſſe Dir nicht zum letzten Athemzug Zeit, wenn ich Dich allein treffe, und das kann heut' Abend noch geſchehen, ich weiß, wo Du um zehn zu finden biſt. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt? Ich bin eben ſo hungrig, als durſtig! Heut' iſt Donnerstag, ſie haben Kalbfleiſch-Suppe gegeſſen. Wär's Winter, ſo hätt's Kohl gegeben, vor Faſtnacht weißen, nach Faſtnacht grünen! Das ſteht ſo feſt, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn der Mittwoch dageweſen iſt, daß er nicht zum Freitag ſagen kann: geh Du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Scene.

Klara (tritt ein).

Karl. Endlich! Du ſollteſt auch nur nicht ſo viel küſſen! Wo ſich vier rothe Lippen zuſammen backen, da iſt dem Teufel eine Brücke gebaut! Was haſt Du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimniſſe? (Er entreißt ihr Leonhards Brief.) Her damit! Wenn der Vater nicht da iſt, ſo iſt der Bruder Vormund!

Klara. Den Fetzen hab' ich feſt gehalten, und doch geht der Abendwind ſo ſtark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft! Als ich an der Kirche vorbei ging, fiel einer dicht vor mir nieder, ſo daß ich mir den Fuß daran zerſtieß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und ſtand ſtill! Das wäre ſo ſchön ge-

weſen, man hätte mich begraben und geſagt: ſie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umſonſt auf den zweiten!

Karl (der den Brief geleſen hat). Donner und — Kerl, den Arm, der das ſchrieb, ſchlag' ich Dir lahm! Hol' mir eine Flaſche Wein! Oder iſt Deine Sparbüchſe leer?

Klara. Es iſt noch eine im Hauſe. Ich hatte ſie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und bei Seite geſtellt. Morgen wäre der Tag — (Sie wendet ſich.)

Karl. Gieb ſie her!

Klara (bringt den Wein).

Karl (trinkt haſtig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwiſchen Eſſen, Trinken und Schlafen, damit wir immer fort hobeln, ſägen und hämmern können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke Dir, Herr, daß ich hobeln, ſägen und hämmern darf! (trinkt) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um ſich beißt! (Er trinkt wieder. Und noch einmal: er lebe!

Klara. Karl, trink' nicht ſo viel! Der Vater ſagt, im Wein ſitzt der Teufel!

Karl. Und der Prieſter ſagt, im Wein ſitzt der liebe Gott. (Er trinkt.) Wir wollen ſehen, wer recht hat! Der Gerichtsdiener iſt hier im Hauſe geweſen — wie betrug er ſich?

Klara. Wie in einer Diebsherberge. Die Mutter fiel um und war todt, ſobald er nur den Mund aufgethan hatte!

Karl. Gut! Wenn Du morgen früh hörſt, daß der Kerl erſchlagen gefunden worden iſt, ſo fluche nicht auf den Mörder!

Klara. Karl! Du wirſt doch nicht —

Karl. Bin ich ſein einziger Feind? Hat man ihn nicht ſchon oft angefallen? Es dürfte ſchwer halten, aus ſo Vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten heraus zu finden, wenn dieſer nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurück läßt. (Er trinkt.) Wer es auch ſei: auf gutes Gelingen!

Klara. Bruder, Du redeſt —

Karl. Gefällt's Dir nicht? Laß gut ſein! Du wirſt mich nicht lange mehr ſehen!

Klara (zuſammen ſchaudernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt Du's ſchon, daß ich zur See will? Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß Du ſie leſen kannſt? Oder hat der Alte nach ſeiner Art gewüthet, und gedroht, mir das Haus zu verſchließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnißknecht mir zugeſchworen hätte: Du ſollſt nicht länger im Gefängniß ſitzen, ich ſtoße Dich hinaus in's Freie!

Klara. Du verſtehſt mich nicht!

Karl (ſingt).

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Friſch fauſ't hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich Nichts mehr an der Hobelbank feſt! Die Mutter iſt todt, es giebt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fiſche zu eſſen, und von Jugend auf war's mein Wunſch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht, oder erſt dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Muthigen, der ſein Leben auf's Spiel ſetzt, der ihm den Kupfer-Dreier, den er aus dem großen Schatz empfangen hat, wieder hinwirft, um zu ſehen, ob es ihn einſteckt oder ihn vergoldet zurück giebt, nicht mehr günſtig iſt.

Klara. Und Du willſt den Vater allein laſſen? Er iſt ſechszig Jahr!

Karl. Allein? Bleibſt Du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schooßkind! Was wächſ't Dir für Unkraut im Kopf, daß Du fragſt! Seine Freude laſſ' ich ihm, und von ſeinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum ſollt' ich's denn nicht thun? Wir paſſen ein für alle Mal nicht zuſammen, er kann's nicht eng genug um ſich haben, er mögte ſeine Fauſt zumachen und hinein kriechen, ich mögte

meine Haut abſtreifen, wie den Kleinkinderrock, wenn's nur ginge! (ſingt)

Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geſchwind!

Sag' ſelbſt, hat er auch nur einen Augenblick an meiner Schuld gezweifelt? Und hat er in ſeinem überklugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Troſt gefunden? Wärſt Du's geweſen er hätte ſich umgebracht! Ich mögt' ihn ſehen, wenn Du ein Weiber-Schickſal hätteſt! Es würde ihm ſein, als ob er ſelbſt in die Wochen kommen ſollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. O, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was ſoll das heißen?

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl ſonſt? (faßt ſich an die Stirn) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hauſe! (ab)

Karl. Die kommt mir ganz ſonderbar vor! (ſingt)

Ein kühner Waſſervogel
Kreiſ't grüßend um den Maſt!

Klara (tritt wieder ein). Das letzte iſt gethan, des Vaters Abendtrank ſteht am Feuer. Als ich die Küchenthür hinter mir anzog, und ich dachte: Du trittſt nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieſer Stube gehen, ſo aus dem Hauſe, ſo aus der Welt!

Karl (ſingt, er geht immer auf und ab, Klara hält ſich im Hintergrund).

Die Sonne brennt herunter,
Manch Fiſchlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Maſt!

Klara. Warum thu' ich's denn nicht? Werd' ich's nimmer thun? Werd' ich's von Tag zu Tag aufſchieben, wie jetzt von

Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum fort! — Fort! Und doch bleib' ich ſtehen! Iſt's mir nicht, als ob's in meinem Schooß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie ſetzt ſich auf einen Stuhl.) Was ſoll das? Biſt Du zu ſchwach dazu? So frag' Dich, ob Du ſtark genug biſt, Deinen Vater mit abgeſchnittener Kehle — (Sie ſteht auf.) Nein! Nein! — Vater unſer, der Du biſt im Himmel — Geheiliget werde Dein Reich — Gott, Gott, mein armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder! — Hilf mir —

Karl. Was haſt Du?

Klara. Das Vaterunſer! (Sie beſinnt ſich.) Mir war, als ob ich ſchon im Waſſer läge, und unterſänke, und hätte noch nicht gebetet! Ich — (plötzlich) Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern! Da iſt's! Ja! Ja! ich vergeb' ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willſt Du ſchon ſo früh ſchlafen gehen? Gute Nacht!

Klara (wie ein Kind, das ſich das Vaterunſer überhört). Vergieb uns —

Karl. Ein Glas Waſſer könnteſt Du mir noch bringen, aber es muß recht friſch ſein!

Klara (ſchnell). Ich will es Dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn Du willſt, es iſt ja nicht weit!

Klara. Dank! Dank! Das war das Letzte, was mich noch drückte! Die That ſelbſt mußte mich verrathen! Nun werden ſie doch ſagen: ſie hat ein Unglück gehabt! Sie iſt hinein geſtürzt!

Karl. Nimm Dich aber in Acht, das Brett iſt wohl noch immer nicht wieder vorgenagelt!

Klara. Es iſt ja Mondſchein! — O Gott, ich komme nur, weil ſonſt mein Vater käme! Vergieb mir, wie ich — Sei mir gnädig — gnädig — (ab)

Neunte Scene.

Karl (singt).

Wär' gern hinein gesprungen,
Da draußen ist mein Reich!

Ja! aber vorher — (Er sieht nach der Uhr.) Wie viel ist's? Neun!

Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur um's Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Zehnte Scene.

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich Etwas abzubitten, aber wenn ich's Dir verzeihe, daß Du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für Dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

Karl. Das Eine ist gut, das Andere ist nicht nöthig, wenn ich meine Sonntags-Kleider verkaufe, kann ich die Leute, die ein Paar Thaler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen thun, als Matrose, (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch' ich sie nicht mehr!

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden?

Karl. Er hört sie nicht zum ersten Mal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist Du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trotz' ich nicht darauf. Aber ich denke, Fisch und Vogel sollten sich nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur Eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder Er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: Du hast recht gethan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den Gesellen, den ich für Dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meiſter Anton. Sag' mir, hat der Gerichts-Diener, ſtatt Dich auf dem kürzeſten Weg zum Bürgermeiſter zu führen, Dich wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straß' auf, Straß' ab, über den Markt, wie den Faſtnachts-Ochſen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe!

Meiſter Anton. Das table ich nicht, aber ich verbiet' es Dir!

Karl. Ho!

Meiſter Anton. Ich werde Dich nicht aus den Augen laſſen, und ich ſelbſt, ich würde dem Kerl beiſpringen, wenn Du Dich an ihm vergreifen wollteſt!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch lieb gehabt.

Meiſter Anton. Ich werd's beweiſen.

Elfte Scene.

Der Secretair (tritt bleich und wankend herein, er drückt ein Tuch gegen die Bruſt). Wo iſt Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück.) Jeſus! Guten Abend! Gott ſei Dank, daß ich noch her kam! Wo iſt ſie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt ſie? Ihre Reden — mir wird Angſt! (ab)

Secretair. Sie iſt gerächt — Der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich ſie ja nicht —

Meiſter Anton. Was hat Er? Was iſt mit Ihm?

Secretair. Es iſt gleich aus! Geb' Er mir die Hand darauf, daß Er Seine Tochter nicht verſtoßen will — Hört Er, nicht verſtoßen, wenn ſie —

Meiſter Anton. Das iſt eine wunderliche Rede Warum ſollt' ich ſie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht gethan?

Secretair. Geb' Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (steckt beide Hände in die Tasche) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Secretair (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst versteh' ich Dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt Jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst Du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

Karl. Alles ist schon da. Die Nachbaren kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch.)

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen, und man fand ihr Tuch.

Secretair. Bube, nun weiß ich, warum Deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh doch zu! (setzt sich nieder) Ich kann nicht! (Karl ab) Und doch! (steht wieder auf) Wenn ich Ihn (zum Secretair) recht verstanden habe, so ist Alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Todt! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie, — Vater, sie ist nicht hinein gestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehen!

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Secretair. Zweifelt Er? Er mögte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er hat sie auf den Weg des Todes hinaus gewiesen, ich, ich bin Schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter ihm herzischeln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach Er ein Wort aus, das sie zur

Verzweiflung trieb; ich, ſtatt ſie, als ihr Herz in namenloſer Angſt vor mir aufſprang, in meine Arme zu ſchließen, dachte an den Buben, der dazu ein Geſicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von Einem, der ſchlechter war, als ich, ſo abhängig machte, und auch Er, ſo eiſern Er daſteht, auch Er wird noch einmal ſprechen: Tochter, ich wollte doch, Du hätteſt mir das Kopfſchütteln und Achſelzucken der Phariſäer um mich her nicht erſpart, es beugt mich doch tiefer, daß Du nicht an meinem Sterbebett ſitzen und mir den Angſtſchweiß abtrocknen kannſt!

Meiſter Anton. Sie hat mir Nichts erſpart — man hat's geſehen!

Secretair. Sie hat gethan was ſie konnte — Er war's nicht werth, daß ihre That gelang!

Meiſter Anton. Oder ſie nicht!

(Tumult draußen)

Karl. Sie kommen mit ihr — (will ab)

Meiſter Anton (feſt, wie bis zu Ende, ruft ihm nach:) In die Hinterſtube, wo die Mutter ſtand!

Secretair. Ihr entgegen! (will aufſtehen, fällt aber zurück) O! Karl!

Karl (hilft ihm auf und führt ihn ab).

Meiſter Anton. Ich verſtehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt ſinnend ſtehen.)

Ein

Trauerſpiel in Sicilien.

Tragicomödie in einem Act.

1851.

An

Heinrich Theodor Rötſcher.

Perſonen:

Anſelmo.
Angiolina, ſeine Tochter.
Sebaſtiano.
Ambroſio, } zwei Landſoldaten.
Bartolino, }
Herr Gregorio, Podeſta.
Ein Bauer.

— — —

Die Handlung ereignet ſich bei Palermo.

Eingang eines Waldes.

Erſte Scene.

Ambroſio und Bartolino (halten Wache).

Ambroſio.

Nun, Degenſpitze der Gerechtigkeit?
Denn, daß Du's weißt, mit einem Degen wird
Die Themis abgebildet, und die Spitze
Des Degens, den ſie trägt, ſind Du und ich!
Du ſiehſt, die Sonne iſt hinab, die Welt
Wird grau und fahl, wie eine Fledermaus,
Und hüllt ſich gleich in ihren ſchwarzen Rock:
Was meinſt Du, geh'n wir bald? Wir haben's weit
Zur Stadt und brauchen eine gute Stunde!

Bartolino.

Ei, freilich geh'n wir. Längſt ſchon hab' ich mich
Gewundert, daß Du nicht zum Aufbruch blieſeſt.
Allein, Du ſtarrteſt nieder in den Sand,
Als ſäheſt Du die Nummern dort geſchrieben,
Die man mit Nächſtem zieh'n wird in Neapel;
Und weil ich nun einmal der Eſel bin,
Der immerdar ſich für den Zweiten hält,
Seit ich als Solcher — denn ich ward als Zwilling
Geboren — kam aus meiner Mutter Leib,
So ſchaute ich Dir ruhig zu und lieh

Dir in Gedanken schon das Geld zum Einsatz,
Ich weiß ja doch, daß dieß mein Schicksal ist.

Ambrosio.

Ich sah dem Käfer nach, dem schwarzen da,
Der über'n Weg gekrochen kam, und dachte:
Wenn der hinüber kommt, und Du ihn nicht
Zertrittst, indem Du mit geschloßnen Augen
Drei Schritte machst, so wirst Du Korporal
Und legst für diesen Fall Dein Saufen ab.

Bartolino.

Da hätte ich es abgelegt, wie Du;
Du weißt, ich thue Nichts allein. Wie ging's?

Ambrosio.

Wie's ging? Wein her! Zum Teufel das Gelübde!
Dort liegt der Korporal! Zu Brei zerdrückt!
Ha, wäre ich geblieben in Algier!
Jetzt wär' ich General, wie Bonaparte —
Denn der war ganz ein Lump, wie ich und Du —
Und nebenbei so reich, daß mir das Zahlen
Die größte Freude wäre auf der Welt,
Da es mir jetzt die größte Pein doch ist.
Ich sage Dir, dort ging es zu — Der Sold
War groß genug, bei Gott, für einen Rausch,
Der Morgens anfing und bis Abends währte.
Und wenn es doch einmal gebrach — hinaus
In's Feld, und Türkenköpfe eingeholt;
Die wurden Dir vom Auditeur versilbert,
Du hattest einen Thaler für den Kopf
Und mehr, man schätzte sie nach ihrem Bart.

Bartolino.

Der Tausend!

Ambroſio.

Ja! Und wenn Du müde warſt —
Man wird's von jeder Jagd — ſo brauchteſt Du
Dir nicht Dein Geld erſt in Perſon zu holen,
Du gabſt die Köpfe aus, wie ſo viel Wechſel,
Man nahm ſie an in Schenken und bei Mädchen;
Man wußte ja, ſie wurden honorirt.
Du ſperrſt das Maul auf!

Bartolino.

Freilich! Haſt Du's mir
Doch nie erzählt! Wie war's mit Kinderköpfen?

Ambroſio (für ſich).

Auf Kinderköpfe hätt' er Jagd gemacht!
(laut)
Die waren eine Art von Scheidemünze:
Sie galten halb ſo viel, wie die der Alten,
Man ſteckte ſie mit ein, wenn man ſie fand.

Bartolino.

Warum bliebſt Du nicht dort?

Ambroſio (für ſich).

Ich muß doch ſeh'n,
Wie weit man's treiben darf bei dem! (laut) Ich will's Dir
Vertrau'n! Die Sprache, die die Türken reden,
War mir zu ſchwer, ich konnte ſie nicht lernen,
So gern ich wollte.

Bartolino.

Und was machte das?

Ambroſio.

Nun zeigſt Du recht, daß Du ein Eſel biſt!
Was machte das? Wenn Du, vom Pferd geworfen,

Pardon! Pardon! rufſt, und der Türk' verſteht:
Hau' zu! Hau' zu! Was macht das? — Einen Todten!
Ja Ihr, die Ihr den Krieg nicht kennt, Ihr glaubt,
Daß Alles abgethan iſt mit dem Schultern,
Dem Präſentiren und dem andern Zeug,
Das freilich auch nicht überflüſſig iſt;
Vom Hauptſtück aber wißt Ihr Nichts, und werdet
D'rin auch vom Korporal nicht unterwieſen,
Wenn Euch der eig'ne Witz nicht unterweiſ't.

Bartolino.

Das Hauptſtück iſt, daß man der Fahne treu bleibt.

Ambroſio.

Das Hauptſtück iſt, daß ein Soldat ſich übt,
In allen Sprachen um Pardon zu bitten,
Damit ihm nicht aus craſſem Mißverſtand
Der Kopf zerſpalten werde vor der Zeit.
Nur, wer am Leben ſich erhält, erhält
Der Fahne ſich und ſeiner Fahnenpflicht.
Sahſt Du die Todten kommen, wenn man trommelt?

Bartolino.

Das iſt wohl wahr!

Ambroſio.

Und dieſes Hauptſtück habe
Ich meiſterlich gelernt; im Fechten mag
Mich Mancher übertreffen, hierin Keiner!
Stell' mich dem groben Deutſchen gegenüber,
Der ſeine Klinge, wie ein Grobſchmied, ſchwingt;
Dem plumpen Britten, der nur ficht, weil er
Zu viel gegeſſen hat und ſchlecht verdaut;
Dem eitlen Franzmann, der den Degen braucht,

Als ob er ſich dabei im Spiegel ſähe;
Dem glatten Ruſſen, der, indem er Dich
Durchſticht, zugleich Dich um Verzeihung bittet;
Dem Spanier, der Dich niederſtößt, damit
Er ſieht, wie Du im Tod das Maul verziehſt;
Jedwedem, wem Du willſt — Du wirſt erkennen,
Daß ich den Wildeſten zu zähmen weiß,
Indem ich ſprech', wie ſeine Mutter ſprach.
Den Türken nehme ich natürlich aus,
Denn dieſer ſpinnt die Wörter nicht aus Luft,
Was alle andern Menſchenkinder thun.

Bartolino.

Die Kunſt iſt gut, wer ſähe es nicht ein,
Wie aber haſt Du's nur ſo weit gebracht?

Ambroſio (für ſich).

Das iſt ein Kerl! Der glaubt mir, wenn ich ſage:
Der Menſch iſt dazu da, daß er ſich ſchneuzt!
(laut)
Wie? Nun, ich ließ mich's allerdings was koſten.
Ich wußte mich in jeder Compagnie
Den fremden Söldnern angenehm zu machen
Und überhäufte ſie mit Höflichkeit;
Wenn ſie alsdann zum Dank geſprächig wurden,
So bat ich meinen Zauberſpruch mir aus.
Den Deutſchen ſtopfte ich mit Kraut und Würſten,
Dem Britten ſchnitt ich ſeine Hühneraugen,
Dem Franzmann trat ich die Geliebte ab,
Dem Ruſſen bracht ich' Zwiebeln, die ich ſtahl,
Vom Spanier ließ ich mich ſelbſt beſchenken.
Nun bin ich gut beſchlagen, wie ein Doctor,
Und fürchte mich nicht mehr vor einer Schlacht.

Bartolino.

Wohl Dir, ich lernte Nichts, als Händefalten.

Ambroſio.

Das würde Dir bei'm Deutſchen wenig helfen,
Es wär', als ob Du ihm die Zähne zeigteſt!
Wenn Du ihn durch Geberden rühren willſt,
So ſtrecke gegen ihn die Zunge aus,
Das macht mitunter einen guten Eindruck,
Beſonders, wenn er etwas trunken iſt.

Bartolino.

Verfluchte Beſtie, das!

Ambroſio.

Dem Franzmann zwingſt Du
Durch einen Purzelbaum ſein Mitleid ab,
Doch der iſt ſchwer im Augenblick des Todes.

Bartolino.

Nun geh mir! Was? Durch einen Purzelbaum?

Ambroſio.

Durch einen Purzelbaum, wie ich Dir ſage!
Ihr grimm'ger Kaiſer ſelbſt, der Bonaparte,
Der ſich im Blut der Kinder badete,
Hat mehr als Einen, weiß ich, pardonirt,
Der auf den Kopf vor ihn ſich hingeſtellt.
Nur ließ er ſie zuweilen lange ſteh'n,
Und wehe ihnen, wenn ſie niederplumpten!

Bartolino.

Ich glaube Dir. Denn, wenn ich dieß nicht glaubte,
So dürft' ich vieles And're auch nicht glauben,

Das mir im Kopf ſitzt, feſt wie's Einmaleins,
Weil Du's mit Schwüren angenagelt haſt.
Giebt's heute Mondſchein?

Ambroſio.

Nein, ſo viel man ſieht!
Die Fiſcher haben eine gute Nacht!

Bartolino.

So laß uns eilen; denn das böſe Volk,
Das wir verſcheuchen ſollen —

Ambroſio.

Könnte kommen,
Und wenn Dir die Muskete durch ihr Funkeln
Im Sonnenſtral den Feind nicht ferne hält,
Du prüfſt nicht gern, was ſie noch ſonſt vermag.

Bartolino.

Ich war noch nicht in Algier!

Ambroſio.

Iſt es wahr,
Daß Du einſt einer Plünd'rung zugeſeh'n
Und Dich dabei geſtellt, als ob Du ſchliefeſt?

Bartolino.

Wie wär' es denn nicht wahr? Allein, ich lag ſchon
Und ſtand nur bloß nicht wieder auf. Ich kann
Dir Manchen zeigen, der in ſolchem Fall
Noch ſtand, wie wir jetzt ſtehen, und ſich legte.
Auch ging es ohne Blutvergießen ab,
Sie machten Keinen kalt.

Ambroſio.

Auch Dich nicht?

Bartolino.

Nein,
Nur, daß die Gänſehaut mich überlief.
Im Liegen grübelt' ich, ob nicht Gewehre
Zu machen ſeien, die an hundert Kugeln
Verſendeten auf einen einz'gen Druck.
Scheint es Dir möglich?

Ambroſio.

Nein! Denn wär' es möglich,
So würde man ſie längſt erfunden haben.

Bartolino.

Wohl wahr! Es liegt ja Tauſenden daran!
Eins mögt' ich wiſſen!

Ambroſio.

Was?

Bartolino.

Ob dieſe Burſche
Sich wirklich hin wieder, wie man ſagt,
In unſ're Röcke ſtecken. — Der Gedanke
Iſt mir der ſchauderhafteſte von allen,
Man dürfte dann dem beſten Kameraden
Ja nicht mehr trau'n!

Ambroſio.

Das thun ſie allerdings.
Du kannſt mit Manchen die Polenta eſſen,
Der — Schaafsgeſicht, was zitterſt Du vor mir!
Doch trifft man auch Soldaten, die den Räubern

In's Handwerk pfuſchen, wenn's die Stunde giebt,
Man hat erſt neulich Einen d'rum geköpft.

Bartolino.

So giebt's ja wohl nicht eine Miſſethat,
Die nicht auf Erden ſchon begangen wurde?

Ambroſio.

Die Erde ſteht wohl lang' genug dazu,
Und wenn ſich eine fände, würde Jeder
Die Lücke, wie er ſie bemerkte, ſtopfen,
Zum Wenigſten verbürg' ich das von mir.
Doch ſicher giebt's dergleichen Tugendſtücke,
Kleinode für defecte Himmelskronen,
Die Jeder ſeinem Enkel hinterläßt.
So ließ ſich noch, zum Beiſpiel, Keiner kochen,
Damit ſein Nächſter nicht verhungern möge;
Und das wär' doch gewiß ein edles Werk.

Bartolino.

Wie ſolchen Menſchen wohl zu Muthe iſt,
Die Räuberei und blut'gen Mord verübten?

Ambroſio.

Wie Dir und mir!

Bartolino.

Wie Dir und mir?

Ambroſio.

Wie ſonſt?
Sie fühlen, daß ſie ſatt ſind, wenn ſie aßen,
Und daß ſie hungern, wenn die Speiſe fehlte!

Bartolino.

Und das Gewiſſen?

Ambroſio.

Dieſen Bandwurm treibt
Man ab, wie jeden andern. Gieb ihm nur
Zu freſſen, was ihm widert, und er ſtirbt.
Ei, ſieh Dich nur in einem Wirthshaus um,
In einer Kirche, oder wo Du willſt,
Da hat gewiß doch Mancher blut'ge Hände:
Bemerkſt Du die? Schmeckt ihnen nicht der Wein
Und hören ſie mit Andacht nicht die Meſſe?
So fragt' ich mich in jüngern Jahren oft.

Bartolino.

Du ſcheinſt mir äußerſt ruchlos von Natur!

Ambroſio.

Ich glaube, daß ich thun darf, was ich kann.
Ei was, das will ich Dir ſo klar beweiſen,
Daß Du, ſtatt einmal, zehnmal nicken ſollſt.
Wenn Gott auch nicht ſo groß iſt, wie man ſagt,
Und ich auch nicht ſo klein wär', wie ich bin,
Er bleibt noch immer groß genug, um Jeden
Vor mir zu ſchützen, den er ſchützen will.
Wenn er nun aber irgend einen Sünder
In meine Hand giebt, zeigt er mir dadurch
Nicht deutlich an, daß ich ihn ſtrafen ſoll,
Und trotze ich ihm nicht, wenn ich's nicht thu',
Ja, werd' ich nicht dem ſchuft'gen Henker gleich,
Der, wenn ſein König einen Kopf ihm ſchickt,
Der abzuhacken iſt, ſein Schwert nicht zieht?
Wer anders denkt, der iſt ein Atheiſt.
Biſt Du ein Atheiſt?

Bartolino.

Bewahre Gott!

Ambroſio.

Du ſagſt nicht Nein!

Bartolino.

Ich ſag' ja auch nicht Ja!
Was iſt ein Atheiſt?

Ambroſio.

Ein Atheiſt?
Wie niederträchtig, daß Du das nicht weißt!
Ein Jeder iſt's, der fragen kann, wie Du!
Pfui! Pfui!

Bartolino.

Ei was, ich weiß es ja recht gut!

Ambroſio.

Nun denn! Dort ſteht ein Muttergottesbild,
Wir wollen beten, eh' wir heimwärts geh'n.
Das merke Dir, ich bete jeden Tag,
Es iſt kein Rauſch ſo dick, daß ich's vergeſſe;
Den Chriſtus will ich ſeh'n, der ſagen kann,
Ich hätt' ihn nicht, ſelbſt auf dem Marſch, gegrüßt.

(Sie gehen bei Seite.)

Zweite Scene.

Angiolina (tritt auf).

O Gott, wenn Allen ſo zu Muthe iſt,
Die aus dem Hauſe ihrer Eltern flieh'n,
So haben ſie die Strafe in der Sünde.
Mir iſt, als hätt' ich nicht mein Vaterhaus,
Mir iſt, als hätte ich die Welt verlaſſen,
Und wäre jetzt, wo Gott nicht mit mir iſt.

That ich denn Etwas gegen ſein Gebot?
O, ganz gewiß! Denn dieſe Furcht und Angſt,
Wie könnt' ich ſie auf einem Weg empfinden,
Den er mit ſeinem Finger mir gezeigt!
Die arme Magd, die uns ſeit Oſtern dient,
Hat nicht, wie ich, gebebt, als ſie bei Nacht
Allein durch jenen dicken Wald ſich wagte!
Sie ſagt ja ſelbſt, ſie hat erſt d'ran gedacht,
Daß es auf Erden böſe Menſchen giebt,
Als ſie ihr Herz trieb, Gott dafür zu danken,
Daß er ſie Keinen davon treffen ließ.
Ich glaub's! Ich glaub's! Sie that es, um den Prieſter
An ihres Vaters Sterbebett zu rufen,
Und nicht, wie ich, um ihm davon zu geh'n!
Wie könnte das auch gut ſein, was auf ewig
Das Kind vom Vater trennt! Und das geſchieht!
Die Flucht vergiebt er nicht! O nein! o nein!
Er hat's ja noch nicht lange mir verzieh'n,
Daß ich kein Knabe bin; erſt, ſeit er weiß,
Daß er für ſeine Tochter einen Sohn
Erhandeln kann, wie er ihm wohl gefällt.
Was bin ich ihm, nun ich ihn hierin täuſchte!
Ich war von je ein unglückſel'ges Kind
Und hab' mein armes Leben nie geliebt,
Wenn ich den Tod auch fürchtete, wie Alle.

(Sie ſieht ſich um.)

Ich kam zu früh, wie's ſcheint, Sebaſtian
Iſt noch nicht da. Ich will noch einmal thun,
Was ich als Kind that, will die Augen ſchließen
Und wieder öffnen, und der Gegenſtand,
Den ich zuerſt erblicke, ob er ſchwarz,
Ob bunt iſt, ſoll auf meine Zukunft geh'n!

(Sie thut's.)

Soldaten! Betende! Was die bedeuten,
Steht nicht im Traumbuch. Nun, es gilt mir gleich!
Die Nacht wird immer dunkler. Gott ſei Dank!
Wenn man nicht ſieht, wird man auch nicht geſeh'n!

(Sie tritt bei Seite.)

Dritte Scene.

Ambroſio und **Bartolino** (kommen zurück).

Ambroſio.

Nun kommen wir nicht mehr zu früh' an's Thor.
Wenn Du nur Geld haſt!

Bartolino.

Keinen rothen Heller.
Ich habe meinen Schuſter heut' bezahlt,
Und das für Stiefel vom vergang'nen Jahr!

Ambroſio.

So giebt's noch Zank. Wenn ich nicht trinke, zank' ich!

Bartolino.

Ei was, wir können wen beſuchen geh'n.

Ambroſio.

Den Brunnen auf dem Markt, ja wohl!

Bartolino.

Warum nicht?
Man trifft dort manche hübſche Magd!

Ambroſio.

Die Dirnen
Verſchlechtern ſich, wie alles Uebrige,
Sie geben nur noch Küſſe her, kein Geld.

Wo find' ich Eine, wie ich Eine hatte,
Die für mich ſtahl, bis ſie in's Zuchthaus mußte,
Und noch im Zuchthaus Strümpfe für mich ſtrickte!
Das that die Laura nicht für den Petrark'.
Der Teufel ſoll mich holen, wo ich nicht
Noch heute Abend trinke auf ihr Wohl!
Das war ein Schwur! Sie hat's um mich verdient!

Bartolino.

Könnt' ich nur Flöte ſpielen! Mit der Flöte
Iſt man willkommen, wo es Luſt'ge giebt.
Man ſollt' es eigentlich als Menſch ſchon können,
Damit man doch vom Thier ſich —

Ambroſio (bemerkt Angiolina).

Wer iſt da?
Was horcht man? Was verkriecht man ſich?

Bartolino.

Ein Mädchen!

Ambroſio.

Kennt man uns nicht? Wir fragen für den König!
Reſpect der Uniform! Woher? Wohin?
Was ſchweigt man ſtill?

Bartolino.

Wie die herausgeputzt iſt!

Angiolina.

Ach Gott, ihr Herrn —

Ambroſio.

Man geht auf böſen Wegen!
Wir wiſſen's ſchon! Allein man kommt nicht weit,
Es giebt noch manchen Schlagbaum vor der Hölle!

Angiolina.

Wie wird's mir geh'n? Die hat mein Vater ſicher
Hieher beſtellt!

Ambroſio.

Ja freilich hat er das!

Angiolina.

Das iſt doch ſchändlich!

Ambroſio.

Schändlich?

Angiolina.

Hätt' er mich,
Wenn er was merkte, ſtatt mich zu beſchimpfen,
Denn nicht im Stillen —

Ambroſio.

Her das gold'ne Kreuz!

(reißt ihr das Halskreuz ab)

Angiolina.

Ich wußte nicht, warum er heut' ſo luſtig,
So ausgelaſſen war, ſo ganz, wie damals,
Als ſich Sebaſtian den Arm gebrochen,
Und es im Anfang hieß, es ſei der Hals.
Ich fürchtete — nun ſeh' ich wohl, warum!
Du großer Gott, verdien' ich's —

Ambroſio.

Und den Ring!

(zieht ihr den Ring ab)

Den Finger ausgeſtreckt! Sonſt thut's ja weh'!

Angiolina.

Ich habe nie geſagt, wie er mich martert,
Ich habe mich geſchämt und ſtill geweint,
Nun wird man mit dem Finger auf mich zeigen:
Dort geht die Schweſter vom verlor'nen Sohn!

Ambroſio (reißt ihr ein Käſtchen aus der Hand).

Was ſteckt in dieſem Käſtchen? (zu Bartolino) Sieh Dich um,
Ob Niemand kommt! (zu Angiolina) Ei, ei, die Silberſpangen!
(zu Bartolino)
Kein Menſch? (zu Angiolina) Sie ſtehen mit auf unſ'rer Liſte!
Wo iſt das baare Geld?

Angiolina.

Das baare Geld?
So hat mein Vater —

Ambroſio.

Nun, wie ſollt' er nicht?
Bis auf den Pfenning hat er —

Angiolina.

Großer Gott!
Konnt' er's ſo ganz vergeſſen, daß ſein Kind
Auch Dein Kind iſt?

Ambroſio (zu Bartolino).

Tybaldo, nimm's ihr ab!
(heimlich)
Sprich: Ja, Antonio!

Bartolino.

Ja, Antonio!
(für ſich)
Das iſt ein — Ja, ob der in Algier war!

Der könnte auf dem Mond geweſen ſein
Und einen Stein herabgeworfen haben,
Dem größten Potentaten auf das Haupt!
(zu Angiolina)
Die Börſe her!

Angiolina.

Ich habe keine Börſe!
Und glaubt, ihr Herrn, mein Vater iſt mein Vater;
Doch, wenn er ſagt, ich hätt' ihm was genommen,
So thut er's nur, weil er erbittert iſt.
Die Kette iſt von meiner armen Mutter,
Sie hing ſie auf dem Krankenbett mir um.
Das war ein Tag — o Gott, wie weinte ich,
Als ſie es that! — es war mir ja ein Zeichen,
Daß ſie vor Augen ihren Tod ſchon ſah.
Den Ring hat mir mein Vater ſelbſt geſchenkt,
Er war mir werth, wie ſollt' er es nicht ſein!
Ich durfte denken, wenn ich ihn beſchaute:
Dein Vater hat Dich auch einmal geliebt!
Die Spangen ſind von meinem Bräutigam,
Er hat gedarbt, daß er ſie kaufen konnte,
Wie hätte ich ſie wohl zurückgelaſſen,
Sie ſind mir heilig, wie's die Kette iſt!

Ambroſio.

Das hört ſich recht gut an!

Angiolina.

Nur, weil es wahr iſt!
Ihr Herren, ſeht mich an, ich weiß ja ſelbſt,
Was ich gethan, als ich — nur ſchließt nicht d'raus,
Ich ſei ein unbeſonnen-leichtes Mädchen,
Bei meiner Mutter Grab, ich bin es nicht!

Mir war von jeher, aus dem Fenſter ſchauen,
So viel, wie Ander'n auf die Straße geh'n;
Schließt auf die Qualen d'raus, die ich ertrug,
Und auf die größeren, die meiner harrten!

Ambroſio (zu Bartolino).

Wenn Dir's am Strick fehlt, Einen aufzuknüpfen,
So zupf' ihm aus dem eig'nen Mund den Hanf.
Gieb Acht, wie man das macht! (zu Angiolina) Ich hab' als Menſch
Zwei Ohren, links und rechts, das zeigt mir an,
Daß ich von links und rechts die Stimmen hören,
Und mit dem Hirn, das in der Mitte liegt,
Sie unpartheiiſch dann vergleichen ſoll.
Erzählt mir mehr denn vom Warum und Wie,
Damit ich ſehe, wer gelogen hat,
Wer weiß, auf welche Seite ich mich ſchlage!

Bartolino.

Den könnt' ich küſſen! Hätte mich der Wind
Doch auch — Wer wär' nicht gern ein Kerl, wie der!

Ambroſio (zu Angiolina).

Nun? Ohne Furcht!

Angiolina.

So ſagt doch ſelbſt, ihr Herrn,
War es ein väterlicher Schwur, mich lieber
Im Würfelſpiel den trunkenen Soldaten,
Wie's wohl mit Hund und Lamm geſchieht, zum Preis
Zu ſetzen, als Sebaſtian mich zu geben? —
Beim ew'gen Gott, es war nicht väterlich!

Ambroſio.

Die Väter ſind zuweilen etwas ſeltſam,
Wie ging's mir mit dem meinigen! (zu Bartolino) Er ſprach:
Kauf' mir den Segen ab, verdammter Bube,
Damit ich mich einmal betrinken kann,
Sonſt gebe ich Dir meinen Fluch umſonſt!
(zu Angiolina)
Nun, der Sebaſtian —

Angiolina (heftig).

Wenn Ihr ihn kennt,
So werdet Ihr nichts Schlimmes von ihm ſagen,
Mein Vater ſelbſt, ich zweifle, ob er's thut!

Ambroſio.

Er will ihn aber nicht zum Eidam, will nicht,
Daß ſeine Enkel Naſen tragen ſollen,
Die an Sebaſtians Naſe ihn erinnern,
Er iſt nun einmal im Geſchmack curios.

Angiolina.

Er will ihn nicht zum Eidam, weil er arm iſt!
Sind wir denn reich? — Und will Sebaſtian
Denn mehr, als mich? — Hat er nicht oft geſagt:
Gebt mir die Tochter, ſeht, zwei Hände hab' ich,
Und ſie nur Einen Mund. Das Uebrige
Verſchenkt, wohin Ihr wollt. Wenn's Euch gefällt,
Davon der Mutter Gottes einen Altar
Zu ſtiften, ſeid gewiß, wir werden kommen,
Daran zu beten für Eu'r Seelenheil!

Ambroſio.

Ein frommer Burſch! (zu Bartolino) Den unter'n Tiſch zu ſaufen
Und dann vor eine Kirchenthür zu legen,

Das müßte eine Götterwolluſt ſein!
Ich mögte ihn im Katzenjammer ſeh'n,
Beſonders, wenn es juſt Charfreitag wäre!
(zu Angiolina)
Und dieſer Vorſchlag, rührte er den Vater?

Angiolina.

Die Antwort war ſein fürchterlicher Schwur!
Noch mehr! Es kam ein Feuer bei uns aus,
Und wäre nicht Sebaſtian geweſen,
So läge jetzt in Aſche unſer Haus.
Er that das Uebermenſchliche, ich ſah's
Mit Angſt und Schaudern, aber auch mit Stolz,
Und reicht' ihm, als er nach vollbrachtem Werk
Mit glüh'nden Wangen und verbrannten Wimpern
An mir vorbei ging, öffentlich die Hand.
Er faßte ſie und ſah auf meinen Vater,
Der in der Ferne ſtand, doch dieſer rief:
Wenn das zum Abſchied iſt, ſo mag es geh'n,
Sonſt aber wird's Herr Gregor ſich verbitten,
Denn dieſer wirbt um ſie — ach es iſt wahr,
Der alte Mann iſt plötzlich toll geworden! —
Und wenn Du Dank von mir verlangſt, ſo bau' Dir
Ein Haus und ruf' mich, wenn es einmal brennt,
Ich werde kommen, meine Schuld zu tilgen!

Ambroſio.

Sebaſtian nun, natürlich, ſtach ihn todt!
Das mußt' er thun, und wären ihm die Flügel
Schon halb heraus, womit er einſt als Engel
Mich ſchaamroth machen wird am jüngſten Tag!

Angiolina.

Sebaſtian wurde bleich, daß mich's entſetzte,

Dann ſagte er: Du hörſt! und ſah mich an,
Ich nickt' ihm zu und flüſterte: am Kreuz!
Er ſpreizte ſieben Finger aus und ging.
Denn Tags zuvor ſchon hatt' er ſo geſprochen:
Auf g'radem Wege wird es Nichts mit uns,
D'rum laß uns nicht mehr vor dem krummen ſchaudern;
Wenn Du nur willſt, ſo ſind wir Mann und Frau,
So ſchnell ein Pfaff uns dazu machen kann,
Ich kenne Einen, der den Dienſt mir leiſtet,
Nur kommt er nicht zu mir, ich muß zu ihm.
Biſt Du einmal mein Weib, ſo kann Dein Vater
Dir Nichts mehr thun, als Dir die Thür verſchließen,
Was ſchadet das? Er ſchlägt Dir dann den Arm
Nicht wieder lahm — er that's, doch war's im Rauſch! —
Das iſt kein Unglück, darum folge mir!
Als er ſo ſprach, da ſchüttelt' ich den Kopf,
Doch, als mein Vater ihn mit Füßen trat,
Statt ihn, wie er's verdiente, zu umarmen,
Da nickte ich, und nun, nun bin ich hier!

Ambroſio.

So kommt er auch?

Angiolina.

Was ſollte ich ſonſt da?
Um Sieben wollt' er kommen, doch ſein Herr
Hält ihn wohl auf, wie immer!

Ambroſio (zu Bartolino).

Hörſt Du das?

Bartolino.

Ei wohl, und bin begierig, was Du thuſt?

Ambroſio (zu Angiolina).

Sind Ring und Spangen und die Kette echt?

Angiolina.

Sie ſind's, doch ſind ſie d'rum nicht minder mein!

Ambroſio (zu Bartolino).

Was meinſt Du, geben wir's zurück?

Bartolino.

Iſt das
Die Weisheit aus Algier? Dann wär' der Spaß
Wohl beſſer unterblieben!

Ambroſio.

Du haſt recht!
Wer weiß, ob die nicht dennoch plauderte!

Bartolino.

Zu ihrem Bräutigam gewiß, und der
Legt's ernſthaft aus —

Ambroſio.

Und wir, wir ſind zu kennen!
Die Schmarre hier —

(zeigt auf ſein Geſicht)

Bartolino.

Sie hat Dich einmal ſchon
Verrathen — denkſt Du noch an den Taback?
Das ging vortrefflich mit der Smuggelei!

Ambroſio.

Wohl! Dieſer Schmarre wegen muß ſie d'ran!
Auch giebt es nächſtens eine Muſterung,

Da dürfen wir nicht ohne die Medaillen
Erſcheinen, die wir jüngſt für Wein verſetzt;
Woher das Geld, ſie einzulöſen, nehmen?

Bartolino.

Verflucht, daß wir uns ausgezeichnet haben,
Als es die Diebe einzufangen galt,
Das bringt uns jetzt verruchte Thaten ab!

Ambroſio.

So zieh!

Bartolino.

Zieh Du!

Ambroſio.

Ich nicht allein!

Angiolina.

Ihr Herren!

Ambroſio.

Nun? Müßig Zuſeh'n gilt hier nicht! D'rauf los!
Denk' Dir, ſie habe Dieß und Das gethan!

Bartolino.

Hei! Kinderköpfe und Algier!

(Sie durchſtechen Angiolina.)

Eine Stimme von draußen.

O! O!

Angiolina (ſterbend).

Das — iſt — ja ſchrecklich für Sebaſtian!

(ſtirbt)

Bartolino.

Iſt das ſchon aus?

Ambroſio.

Was war das für ein O?
Vernahmſt Du's nicht?

Bartolino.

Die Erde hat geſeufzt,
Das ſoll ſie, wenn ſie Blut trinkt, immer thun!

Ambroſio.

Mir war, als käm' es aus der Luft!

Bartolino.

So iſt's
Ihr Geiſt geweſen, der noch — armer Geiſt!

Ambroſio.

Wenn's nur kein Menſch war!

Bartolino.

Sahſt Du einen Menſchen?

Ambroſio.

Fort! Fort! Doch nein! Mir fällt was Beſſ'res ein!
Bei Seite nur! Wir paſſen, bis der Burſche
Sich einſtellt, der Sebaſtian, dann —

Bartolino.

Man kommt!

Ambroſio.

Er iſt's! Der Mörder! Wenn es nur nicht Zwei ſind!
Jetzt hinter'n Baum!

Bartolino.

Steht die nicht wieder auf?

(Beide ab)

Vierte Scene.

Sebaſtiano (kommt).

Das war ein Tag, wie zwei. So geht's mir ſtets,
Wenn ich mir meine Freude merken laſſe.
Mein Herr verträgt kein fröhliches Geſicht,
Seit ihm die Gicht in beide Beine fuhr.
Der alte Pater harrt. So iſt doch Alles
Zu Etwas gut auf Erden! Hätte dieſer
Nicht meiner Schweſter — habe Gott ſie ſelig,
Trotz ihres Fluchens auf dem Sterbebett! —
Die Abſolution verſagt und ſo
Den Kopf verrückt, er thät' es nimmermehr!
Zwei Stunden ſind's von hier. Das iſt bei Nacht,
Was eine halbe wär' am heißen Tag! —
Wenn ſie nur kommt! Nur Einen Funken Muth,
Nur Einen blaſe in ihr an, o Gott,
So mancher wird zu ſchlechtem Zweck verſchwendet,
Und ſie, ſie ſündigt ſicherlich doch eher,
Wenn ſie ſich einem Vater, wie dem ihren,
Nicht widerſetzt, als wenn ſie endlich ſich
Erinnert, daß ſie Menſch iſt, wie er ſelbſt,
Und ihm —

(Er erblickt die Todte.)

Unmöglich! Blutend! Todt!

(Er ſinkt an ihr nieder.)

Ja, todt!
Kann das denn wirklich auf der Welt geſcheh'n?
Ermordet! Solch ein Kind! O Bube! Bube!
Warum kamſt Du ſo ſpät! Der Dienſt! Was Dienſt!
Gab's keinen andern mehr?

(wüthet gegen ſich)

Fünfte Scene.

Ambroſio und **Bartolino** (kommen wieder).

Ambroſio.

Pack' ihn, den Mordhund!

Sebaſtiano (ſpringt auf).

Mit Zähnen, ja. Wo iſt er? Wo? Sag' an!

Ambroſio (faßt ihn an).

Man hat ihn ſchon!

Sebaſtiano.

Man hat —

Ambroſio.

Du biſt's ja ſelbſt!

Sebaſtiano (lacht).

Ich?

Ambroſio.

Du! Wer ſonſt?

Sebaſtiano.

Die da war meine Braut!

Ambroſio.

So haſt Du's wohl aus Eiferſucht gethan?
Da ſiehſt Du nun, wie weit die Narrheit führt!

Sebaſtiano.

Aus Eiferſucht!

Ambroſio.

Was kümmert's mich, warum!

Das hat man in Palermo zu ermitteln!

(zu Bartolino)

Du, ſuch' den Dolch, er warf ihn in's Gebüſch!

Sebaſtiano.

Du lügſt!

Ambroſio.

Man ſah's!

Sebaſtiano.

Du könnteſt nicht ſo lügen,
Wenn Du — o Gott, der Teufel that's wohl ſelbſt! —
Wie ſollt' er ſonſt — — Komm, ſchau' ihr in's Geſicht!
Kannſt Du's?

Ambroſio.

Ich kann's!

Sebaſtiano.

Ich aber kann es nicht!

(fällt wieder an ihr nieder)

O Angiolina, das iſt unſ're Hochzeit?
Du todt! Ich leb'! Warum kam ich ſo ſpät!
Die Hand noch warm! Es iſt nur kaum geſchehn!
Verflucht der Quell, bei dem ich ſaß und trank!

Bartolino.

Ich wollte doch, wir hätten's nicht gethan!
Das Bischen Geld, wie bald iſt das verzehrt!

Sebaſtiano.

O, daß ich hier mich ſelber vor mir hätte,
Mich, der ich ſäumte, der ich ging, als hinge
Die Arbeit eines Jahrs mir an den Füßen,

O, daß ich mich (ballt die Fauſt gegen ſich ſelbſt) — denn ich bin
Schuld daran,
Wer konnt' es thun, wenn ich zur Stelle war!
(zu Ambroſio)
Leih mir Dein Schwert!

Ambroſio (zu Bartolino)

Du hörſt doch, was er ſagt?
Er bettelt um den Tod! (zu Sebaſtiano) So geht es nicht,
Doch in Palermo giebt es einen Mann,
Der Dich bedient, auch wenn Du's nicht verlangſt!

Bartolino.

Mich grauſ't!

Ambroſio.

Gewiſſensbiſſe, he? (für ſich) Der Wicht
Stach in die Luft und fühlt doch Mörderangſt.
Ja, ja, die inn're Stimme, die nicht trügt,
Der Wurm, der niemals ſtirbt! Doch horch'! Man kommt!

Sechste Scene.

Der Podeſta, Herr Gregorio, und Anſelmo treten auf, von einigen Soldaten, mit Fackeln zum Theil, gefolgt.

Herr Gregorio.

Ei was, ei was, man muß die Tochter hüten,
Wenn man ein Weib aus ihr zu machen denkt;
Denn Leute giebt's, die keine Blume pflücken,
Auf der ſie eine Spinne ſitzen ſah'n,
Und And're giebt es, die kein Mädchen nehmen,
Das ohne Mutter in die Meſſe geht.

Anſelmo.

Ihr habt mir das ſchon zwanzig Mal geſagt!

Herr Gregorio.

Und öfter noch gedenk' ich's Euch zu ſagen!
Ich bin ein alter Mann, wie meint Ihr wohl,
Daß ein Spaziergang mir bei Nacht bekommt?
Ich weiß es im Voraus, ich huſte morgen,
Und daran iſt doch Keiner Schuld, als Ihr!

Anſelmo.

Was zwang Euch, mitzugehen?

Herr Gregorio.

Was mich zwang?
Zuerſt, ich bin der Podeſta; und dann
Muß ich doch ſeh'n, wie man das Püppchen findet
Das ich mir für mein Ehebett erkor.
Denn, wenn es mir auch keineswegs mißfällt,
Daß ſich ein And'rer in dem Augenblick
Vielleicht erhängt, wo ich ſie an mich drücke,
So will ich doch nicht, daß er ſpotten kann:
Nimm Du den Stiel, die Kirſche war für mich!

Anſelmo.

Herr!

Herr Gregorio.

Nun?

Anſelmo.

O, das verdammte Kartenſpiel!
Die Hölle dem, der es erfunden hat!

Herr Gregorio.

Es hat Euch manchen Abend doch verkürzt:

Anſelmo.

Es hat um meine Freiheit mich gebracht!

Herr Grogorio.

Um Eure Freiheit? Sitzt Ihr schon im Thurm?
Ich meine nicht!

Anselmo.

Gewissermaßen, ja!
Ich darf nicht fluchen, wenn ich fluchen mögte,
Nicht um mich hauen, wenn ich —

Herr Gregorio.

Fluchen! Hauen!
Das sind Gelüste sonderbarer Art!

Anselmo.

Nehmt es nicht zu genau mit mir, Ihr wißt,
Ich war ein Mann, der reichlich leben konnte,
Ich gelte bis zur Stunde noch dafür,
Noch heute wollte Einer von mir borgen,
Dem ich wohl ehemals zu helfen pflegte;
Und dennoch —

Herr Gregorio.

Nun, es steht ja Alles gut,
Wenn Eure Tochter wirklich, wie Ihr sagt,
Nur fort lief, weil Ihr sie geprügelt habt,
Ich gebe Euch für ihre rothen Backen
Den ausgestellten Schuldschein ja zurück;
Das wird genug sein für zwei Sodoms-Aepfel.
Doch freilich, freilich, wenn Ihr mich belogen —
Verzeiht — getäuscht . . .

Anselmo.

Das that ich, wenn ich sagte,
Daß sie gejubelt, als ich für Euch warb'

Herr Gregorio.

Das fodr' ich nicht! Gejubelt! Nein, das nicht!
Selbſt, als ich jünger war, geſchah das nicht,
Ich habe ſelten Neigungen erweckt,
Und das war gut, obgleich es mich verdroß;
Denn eben dadurch kam ich zur Beſinnung
Und ging den Weg, auf dem man Geld erwirbt.
Nun hab' ich Geld und kann mir Alles kaufen,
Was ſich ein Anderer erbetteln muß.
Ach Gott, Ihr wißt nicht, wie die Menſchen ſind! —
Was ſchwatz' ich da! Ihr wißt es ja recht gut,
Ihr ſeid ja ſelbſt ein Hauptbeweis dafür!

Anſelmo.

Ja, ja!

Herr Gregorio.

Was ſoll das klägliche Geſicht?
Mit Mienen, merkt Euch, bringt man mir Nichts ab
Und könnt Ihr mir nicht halten, was Ihr mir
Verſprochen habt, ſo wird's Euch ſchlecht ergeh'n;
Ich nehm' Euch Alles weg, was Ihr beſitzt,
Und geb's Euch nur in Pfenningen zurück,
Wenn Ihr als Bettler kommt an meine Thür.
Ihr habt geſeh'n, ich warf die Fiſchersleute,
Die mir bei Nacht den Weinberg plünderten,
In's tiefſte Loch, obgleich ich keine Traube
D'rin leſen ließ, ſo lang' ich ihn beſaß.
Hei, wenn es mir gefällt, die ganze Ernte
Im Halm zu kaufen und ſie ſteh'n zu laſſen
Fürs Wild und für die Vögel: kümmert's wen?
Ich glaube nicht, wenn ich nur zahlen kann!
Die Küſſe bringt man freilich nicht mehr ein,
Die man verſäumt hat, und die Jubelnächte;

Der Gaum iſt ſtumpf, die Lippen ſind vertrocknet,
Das iſt vorbei, doch dafür hat man Macht!

Anſelmo.

Was ſoll dies Alles mir?

Herr Gregorio.

Es ſoll Euch warnen,
Daß Ihr nicht etwa denkt: der Alte da
Hat mehr, als er gebraucht, wie ſollte er
Mir nehmen, was er nicht entbehrt! — Er wird
Es thun, ich ſag's aus Freundſchaft Euch voraus,
Wenn Ihr ihm ſeine Pläne kreuzt!

Anſelmo.

Wer zweifelt?

Herr Gregorio.

Ich will in meinem ſiebenzigſten Jahr
Das ſchönſte Mädchen noch zur Frau. — Ich will's!
Iſt das genug? — Ich will es, weil ich's will!
Da Eure Tochter nun, wie man behauptet,
Und wie mir ſelber däucht, die Schönſte iſt,
So hab' ich ſie gewählt, und Euch als Preis,
Was Ihr im Spiel verloren, vorgeſchoſſen.
Und nun, nun iſt ſie Euch davon gelaufen —
Davon gelaufen! — Aber, ſeht Euch vor!
Ein Nervenfieber, wenn es ſie befiele
Und auf die Bahre lieferte, der Schlag,
Wenn er ſie plötzlich rührte, würde nicht
Bei mir genügen, Eure Schuld zu tilgen,
O nein! Ihr ſteht das Riſico für ſie!

Anſelmo.

Sie iſt geſund und jung!

Herr Gregorio.

Ihr denkt vielleicht:
Was will der Alte auch, er wird ſich finden,
Wenn ſie — er ſchwärmt ja nicht für ſie — Ihr irrt!
Er ſchwärmt für das Gefühl, ſie ſein zu nennen,
Er weiß, daß Viele ihn beneiden werden,
Wenn ſie, mit Gold und Perlen überhäuft,
An ſeinem Fenſter hinter Blumen ſitzt,
Und dieſer Neid ergötzt ihn. Wär' ich blind,
So kauft' ich mir die beſten Bilder auf
Und hinge ſie in einem Saal herum,
Den außer mir kein Menſch betreten dürfte;
Und wär' ich taub, ſo ſetzt' ich die Kapelle
Aus allen großen Virtuoſen mir
Zuſammen, die mir täglich ſpielen müßte,
Mir ganz allein, und keinem Andern mehr;
Dann hätte Raphael nur für mich gemalt
Und Paleſtrina nur für mich geſetzt,
Ja, nicht einmal für mich, das wär' doch putzig;
Und wenn ich all das Zeug verbrennen ließe,
Die heiligen Familien und Meſſen,
So wär's vorbei mit der Unſterblichkeit!
Da ich nur alt bin, nehm' ich eine Frau!

Anſelmo (für ſich).

Wär' das nun eine Miſſethat geweſen,
Die Welt von dieſem Teufel zu befrei'n?
Das Eiſen wird in Gold verwandelt werden,
Das dem zum letzten Aderlaß verhilft!

Herr Gregorio.

Was murmelt Ihr?

Anſelmo.

Ich ſprach mein Nachtgebet!
Nur weiter!

Herr Gregorio.

Warum links? Ich gehe rechts!

Anſelmo.

Links kommt ein Kreuz! Und da ſie dieſen Weg
Gegangen ſein ſoll, wie der Hirt uns ſagte,
Der Abends mir das Haus mit Milch verſorgt,
So hat ſie ſicher ſich zum Kreuz gewandt.

(Sie wenden ſich, in demſelben Augenblick treten ihnen Ambroſio und Bartolino, die ſie längſt bemerkt und ſich ihnen genähert haben, entgegen.

Ambroſio (zu Bartolino).

Nun ſei Soldat! (laut) Wer da?

Herr Gregorio.

Der Podeſta!

Ambroſio.

Der Podeſta?

Bartolino.

Der Podeſta!

Ambroſio.

So ward
Der ſchaudervolle Mord Euch ſchon bekannt?

Herr Gregorio.

Ein Mord?

Ambroſio.

Begangen unter unſern Augen!

Herr Gregorio.

Und nicht verhindert, he?

Bartolino (zu Ambroſio).

Da haſt Du's ſchon!

Ambroſio.

Das Auge reicht doch weiter, als die Hand!
Wir kamen —

Anſelmo (ſieht den Leichnam im Licht einer Fackel).

Angiolina! Gott im Himmel!

Herr Gregorio.

Wie? Was?

Anſelmo.

Mein Kind! (ſchaudernd) Ich ſehe meine Frau!

Ambroſio.

Der Mörder liegt dabei!

Herr Gregorio.

Lebendig?

Ambroſio.

Ja!
Doch iſt er ſo von Reu' und Schmerz ergriffen,
Daß er ſich ſelbſt den Tod ſchon geben wollte,
Ich wehrt' ihm das!

Anſelmo (zu dem daliegenden Sebaſtiano).

Auf, Schurke, auf mit Dir!

Sebaſtiano.

Was giebt es denn? (ſteht auf) Ja ſo!

Anselmo.

Du bist es? Du?

Sebastiano.

Ich! Seid Ihr's denn nicht auch?

Anselmo.

O Bösewicht!
Als ich Dir antrug, (Er deutet auf Herrn Gregorio.) diesen Hund zu tödten,
Da hatt'st Du Deine reine Hand zu lieb,
Obgleich ich Dir mein Kind dafür versprach!
Und jetzt, jetzt hast Du ---

Herr Gregorio.

Herr, was sprecht Ihr da?

Anselmo.

Nichts, was ich widerrufen werde, Herr!

Herr Gregorio.

Ihr hättet —

Anselmo.

Ja, verfluchter Menschen-Quäler,
Wenn dieser Bube Muth besessen hätte,
So war es um den Aufkauf unf'rer Ernte,
Um's Bilder-Kabinet und die Kapelle
Und um die Hochzeitsnacht zugleich geschehn.
Ich schlug's denselben Nachmittag ihm vor,
An dem Du Deine unverschämte Absicht
Mir offenbartest und den Grund, warum
Du mir das Geld geborgt, ja aufgedrungen:
Er wollte nicht, und seit der Stunde haßt' ich
Ihn selbst, sonst haßt' ich seine Armuth nur!

Herr Gregorio.

Ich werd's mir merken. Morgen —

Anſelmo.

Kannſt Du thun,
Was Dir beliebt, heut' ſprech' ich, wie ich will,
Ich hab' genug verſchluckt!

Herr Gregorio (wendet Anſelmo den Rücken; zu Sebaſtiano).

Biſt Du der Mörder?

Sebaſtiano.

Nehmt mich dafür, ſchlagt mir den Kopf herunter,
Wer hat denn was dagegen, daß Ihr's thut!

Bartolino.

Nein, ſo weit darf's nicht geh'n!

Herr Gregorio.

Haſt Du's gethan?

Sebaſtiano.

Hier ſteh' ich — und dort liegt ſie; macht nur, macht!
Es wird ſchon Alles klar und offenbar!
Unſchuldig bin ich nicht, verlaßt Euch d'rauf.

Bartolino.

Er iſt verrückt!

Ambroſio.

Weil er die Wahrheit ſagt?

Bartolino.

Die Wahrheit? Ha! Sinn' etwas Beſſ'res aus,
Ich geb's nicht zu, daß man den Tollen köpft,
Vor dieſem Frevel ſchaudert mir die Haut,

Den büßte man nicht ab im Fegefeuer,
Ein And'res wär' es, wenn er leugnete!

Ambroſio.

Du ſchweigſt!

Bartolino.

Ich ſchweige nicht! Was meinſt Du wohl?
Ich hab' Reſpect vor Dir! Doch auch vor Gott!

Herr Gregorio (wird auf den heimlichen Zwieſprach der Beiden merkſam).

Die zanken ſich wohl gar! — Was haben ſie?

Bartolino (ſehr laut).

Der war es nicht!

Ambroſio.

Er war's! Kurzſichtig iſt
Mein Kamerad und glaubt, der rechte ſei
Entſprungen, doch —

Bartolino.

Ich ſage noch einmal —

Ambroſio.

Zum Teufel!

(bringt mit dem Schwert auf Bartolino ein)

Bartolino.

Was? Willſt Du mich auch erſtechen?
Nimm Dich in Acht, ich plaud're Alles aus!

Herr Gregorio.

Auch? Auch? Du haſt es ſchon gethan!

Bartolino.

Was denn
Gethan? Ich ſagte Nichts!

Ambroſio.

O, hätt' ich Dich,
Auf eine Viertelſtunde noch allein,
So wär' mein letzter Wunſch erfüllt!

Bartolino.

Was willſt Du?
Ich ſchwöre Alles wieder ab! (laut) Er war's,
Mich überkam das Mitleid, weil — — (zu Ambroſio)
Sprich Du!

Ambroſio.

Ich that's! (für ſich) Wär' ich nur Ring und Kette los!

Herr Gregorio.

Soldaten! Seht, ob dieſer (deutet auf Sebaſtiano) blutig iſt!

Ein Soldat (ihn beleuchtend).

Er iſt es, auf dem Rücken!

Anſelmo.

Auf dem Rücken?
Die Hände hat er aber vorn!

Ambroſio (für ſich).

Verdammt!
Ich wiſchte meine Klinge an ihm ab,
Es war zu dunkel, das geſcheidt zu machen!

Anſelmo (zu Sebaſtiano).

Menſch, thu den Mund auf! Sprich! Es geht Dich an!

Sebastiano.

Köpft, wen Ihr wollt, mich, die, was fragt Ihr viel?

Anselmo.

Der that es sicher nicht!

Sebastiano.

O, sicher nicht!
Doch, das ist Alles gleich! Es wird sich finden!
Gebt mir nur erst mein Theil!

Anselmo.

So thaten's die!

Ambrosio.

Beweis! Beweis! Wir tragen Uniform
Und sagen Nein!

Siebente Scene.

Ein Bauer (tritt auf mit einem Korbe).

Holla! Beweis genug!

Herr Gregorio.

Wo kommst Du her?

Der Bauer.

Aus jenem Baum! Ich saß
Hoch oben in der Krone!

Ambrosio.

Nun ist's aus!
Mir fehlt's am Stein, der unsichtbar mich macht!
So kam das O von dem!

Herr Gregorio (zum Bauer).

Nun?

Der Bauer.

Zieht dem Langen

Die Stiefel ab! Ihr werdet Ring und Kette
Des Mädchens darin finden!

Herr Gregorio.

Alſo der?

Der Bauer.

Und der, ja wohl! Die Beiden!

Herr Gregorio.

Weiter, weiter!

Wie kamſt Du in den Baum?

Der Bauer.

Du lieber Gott!

Ich hatte mir ein Bischen Obſt geholt
Aus einem Garten, der nicht meiner war,
Und da ich hier die Wächter ſtehen ſah,
So kroch ich, um den vielen Fragereien
Mich zu entzieh'n, hinauf. Nun kam das Mädchen,
Und was mit der geſchah, das ſeht Ihr ſelbſt!
Du armes Kind, ich konnte Dir nicht helfen,
Es war kein Menſch zu hören, noch zu ſeh'n!
Ich wäre faſt im erſten Schreck geſtürzt,
Mein Korb entglitt mir, doch zu meinem Glück
Fing ich ihn wieder auf, ſonſt wär' ich ſelbſt
Den Böſewichtern in die Hand gefallen —

Ambroſio.

Und wüßteſt jetzt, ob Petrus ſich raſirt!

Der Bauer.

Dann ward ich ſtarr und ſteif und konnte kaum
Ein Glied noch rühren, ja ich hatte Mühe,
Nicht einzuſchlafen, denn mir war zu Muth,
Als hätte ich in meinem ganzen Leibe
Nicht einen Tropfen warmen Blutes mehr!

Bartolino (zu Ambroſio).

Du ſiehſt, wenn ich es nicht verrathen hätte —

Ambroſio.

Ich ſeh', die That war im Voraus verflucht,
Und was verloren iſt, das iſt verloren,
Sprach Bonaparte auf Sanct Helena!
Nun, der hat auch daran genußt, wie ich,
Und mehrmals iſt es mir, wie ihm, geglückt!
(zu Herrn Gregorio und Anſelmo)
Ich that's, der Lump hat keinen Theil daran,
Ich meine dieſen, der hier bei mir ſteht,
Seht nach, ſie kann nur Eine Wunde haben,
Die iſt von mir, nun macht, was Euch gefällt!
Ich bin Soldat, mir wird ein Tod durch's Schwert,
Wie ſchnell der kommt, das ſah ich ja (deutet auf die Todte) an der!

Sebaſtiano (will Ambroſio das Schwert entreißen).

Hund!

Ambroſio.

Halt! Du biſt nicht zünftig! In Palermo!
Und das mit allem Pomp, der ſich gebührt!

Anſelmo (zu Sebaſtiano).

Wie konnteſt Du nur —

Sebaſtiano.

Weil ich ſterben wollte,
Und weil ſie, wär' ich früher hier geweſen — —
Da liegt's! Da liegt's! Ich trag' die größte Schuld!

Anſelmo.

Du darfſt nicht ſterben!

Sebaſtiano.

Nicht?

Anſelmo.

Ich bin ein Bettler,
Und brauche Jemand, der — verſtehſt Du mich?
Haſt Du mein Kind geliebt, ſo zeig' es jetzt,
Indem Du ihre Pflichten übernimmſt!

Sebaſtiano.

Ein Bettler? Ihr?

Anſelmo.

Dem Alten da gehört, —
Aus falſcher Schaam hab' ich's bisher verhehlt —
Was ich beſitze, und er jagt mich morgen,
Weil ich ihm nicht die Frau mehr liefern kann,
Aus meinem Haus und macht's zum Pferdeſtall.

Herr Gregorio.

Das thu' ich! Doch ich glaub', ich thät' es nicht,
Wenn Ihr —

Anſelmo.

Schweigt ſtill! Hätt' ich die Tochter noch,
So wär' ich nicht verlaſſen!

Sebaſtiano.

Ganz gewiß nicht!
Ihr ſollt's auch jetzt nicht ſein, ich werde leben
Und Euch beweiſen, daß ich Brot für Zwei
Zu ſchaffen weiß; eßt es, ſo lang Ihr könnt,
Es wär' wohl auch für Drei genug geweſen,
Doch ſeid gewiß, daß Eure Todesſtunde
Auch meine ſein wird!

Herr Gregorio (zu den Soldaten).

Auf nun nach Palermo! —
Wie gählings kommt der Tod!
(ſchüttelt ſich)

Julia.

Ein Trauerspiel in drei Acten.

1851.

Perſonen:

Tobaldi.
Julia.
Alberto, ein Arzt.
Graf Bertram.
Antonio.
Pietro.
Chriſtoph.
Valentino.

Die Handlung ereignet ſich Anfangs in Italien, dann in Deutſchland.

Erſter Act.

Zimmer im Hauſe Tobaldis.

Erſte Scene.

Tobaldi und **Valentino.**

Tobaldi. Nun? Noch immer keine Spur?

Valentino. Es iſt unbegreiflich, wo das Fräulein —

Tobaldi. Wer ſpricht vom Fräulein? Kannſt Du es denn nicht behalten, einfältiger Menſch, daß meine Tochter krank zu Bette liegt und dem Tode nahe iſt? Daß —

Valentino. Daß ſie keine ihrer Geſpielinnen ſehen kann, weil die geringſte Erſchütterung die fürchterlichſten Folgen haben würde, daß — — und ſo weiter, o ich habe Nichts vergeſſen, und weiß, was ich zu antworten habe, wenn ich über die Straße gehe und gefragt werde. Aber ich dächte, hier, unter uns, mit Ihnen allein —

Tobaldi. Und ich ſage Dir: Nein und noch einmal Nein! Du ſprichſt mit mir, wie mit Anderen, dann macht es Nichts, wenn Du einmal mit Anderen ſprichſt, wie mit mir! — Alſo vom Papagei keine Spur?

Valentino. Nein!

Tobaldi. Das Schickſal trifft mich zu hart! Die Tochter heute und den Papagei morgen — es iſt zu viel für Einen Mann! Du haſt bekannt gemacht, daß demjenigen, der mir den Vogel wieder bringt, eine Belohnung von zehn Ducaten gewiß iſt?

Valentino. Bis jetzt nicht!

Tobaldi. Und warum nicht?

Valentino. Mir däucht, der Schmerz eines Vaters um die Tochter, und also auch die Krankheit der Tochter könnte verdächtig werden, wenn der Vater so viel Angst um einen entflogenen Papagei an den Tag legte!

Tobaldi. Esel, Du solltest ausbringen, daß die Kranke in ihren Fieberträumen immer nach dem Papagei seufze, und daß mir deshalb Alles daran liege, ihn wieder zu bekommen. Das sollte den Betrug — die Krankheit mein' ich, wahrscheinlicher machen. Hast Du mich jetzt verstanden? Fort denn, und dann auf die Apotheke wegen der neuen Medicin!

Valentino. Um sie aus dem Fenster zu gießen, wenn sie da ist! Gut! (ab)

Zweite Scene.

Tobaldi (allein). Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Die Tochter einer solchen Mutter entlaufen! Und das zwei Tage vor dem Rosenfest, wo sie als Marien-Jungfrau — — Gerade, als ob sie es aller Welt hätte kund thun wollen, mit wie viel Recht sie erwählt worden sei. Wer kommt da?

Dritte Scene.

Alberto (tritt ein). Guten Morgen, alter Freund!

Tobaldi. Guten Morgen, Doctor! Du kommst früh, freilich, freilich, einen gefährlicheren Kranken, wie mein armes Kind, wirst Du nicht haben, der Tod — Doctor, ich zweifle nicht an Deiner Kunst, Du siehst es, ich rufe keinen Deiner Collegen herbei, mein Vertrauen in Dich ist gränzenlos! — aber der Tod ist ihr gewiß, und ich denke, was meinst Du? er kommt noch heut', wenn nicht zu Mittag, so doch wenigstens zu Abend!

Alberto. Tobaldi, ich muß Dich endlich fragen: wie weit denkſt Du's denn eigentlich zu treiben?

Tobaldi. Wie weit? Nun, wie weit treibt's eine Krankheit mit einem Menſchen, wenn ſie ihn nicht wieder aufkommen läßt? Sie macht Miſt aus ihm, oder wenn Du willſt, Blumen-Futter!

Alberto. Als ich an jenem Morgen zu Dir kam, als ich Dich, wie feſtgenagelt, in Deinem Stuhl ſitzen ſah, als Du mich Anfangs gar nicht zu erkennen ſchienſt, dann aber plötzlich aufſprangſt, mir um den Hals fielſt und mich beſchwurſt, Dir beizuſtehen, die Ehre Deines Hauſes zu retten, da — —

Tobaldi. Da benahmſt Du Dich, wie Du Dich immer benommen haſt, ſeit wir mit einander bekannt ſind. Du ſagteſt: ſieh mich doch nur an, ich bin kein Kalender-Heiliger, der ſein Wunder erſt dann verrichtet, wenn man ſich die Hände wund gerungen und den Hals heiſer gebetet hat, ich bin Dein alter Stubenburſch Alberto, der Alles thut, was er kann, ſobald er weiß, was er ſoll!

Alberto. Ich that, was Du verlangteſt, ich — Gott vergebe es mir — ich brachte unſern alten Streit, ob das Lügen unter Umſtänden erlaubt ſei — Du behaupteteſt immer das Gegentheil, Du weißt doch noch? — durch die Praxis auf einmal zu Ende, ich ſchrieb für eine Kranke, die nicht da war, Recepte, ich legte mein Geſicht — es war bei ſo abgehärteten Muskeln keine Kleinigkeit — in theilnahmvolle Falten, ich ging von Haus zu Haus und ſagte — — nun, ich ſagte meine Lection auf! — Aber —

Tobaldi. Aber? dies Aber erſchreckt mich — Du fandeſt hoffentlich Glauben? Wenigſtens haſt Du's mir verſichert!

Alberto. Nur zu viel, nur zu viel! Noch eben, da ich zu Dir ging — höre, Freund, Du magſt davon denken, was Dir beliebt, aber ich habe ein Herz, und ich kann dafür ſeit fünf Minuten einen beſſeren Beweis aufſtellen, als die Regel-

mäßigkeit meines Blutumlaufs. Ich mögte durch Lügen nicht gern Nervenfieber aussäen, obgleich die blanke Ernte davon keinem Andern zuwachsen würde, als mir selbst.

Tobaldi. Ich verstehe Dich nicht!

Alberto. Nicht? Nun, Du weißt, wie der junge Anselmo Deine Tochter immer — wie nennt man's doch? An Menschen ist's mir verhaßt, an Turteltauben kann ich's wohl leiden!

Tobaldi. Aber Julia hat ihn immer fern gehalten!

Alberto. Gleichviel! Der tritt mir eben in den Weg und mit einem Gesicht — ernsthaft, ich glaube, ich bin ein Schurke, daß ich seine stumme Frage mit Kopfschütteln und Achselzucken beantwortet habe!

Tobaldi. Pah!

Alberto. Ei was, ich las in seinen Augen, in seinen Mienen — — die Hand konnt' ich nicht erwischen, so gern ich auch Räderwerk und Zifferblatt zugleich untersucht hätte, aber ich wette auf einen Puls von Einhundert und funfzig in der Minute, und es wäre doch arg, wenn wir durch eine erlogene Krankheit eine wirkliche herbeiführten.

Tobaldi. All das kümmert mich nicht! Mir ist, als lebt' ich unter Pflanzen und Steinen! Sie sind mir nicht verwandt, das weiß ich jetzt; was geht's mich an, ob sie verwelken, ob sie zerbröckeln!

Alberto. Großen Dank!

Tobaldi. Gute Nacht, mein Vater! Träume süß! Wenn Du das gehört hätteſt —

Alberto. Und selbst diesen letzten Abend fiel Dir Nichts an ihr auf?

Tobaldi. Nein! Daß Du's weißt! Den Tag zuvor traf ich sie mit verweinten Augen bei ihren Blumenstöcken. Kind, sagt' ich tröstend, es geht nicht alle Tage ein Messina zu Grunde! Verstehst Du mich? ich glaubte, die Erdstöße, die alle Welt mit Entsetzen erfüllten, hätten sie so erschreckt. So fern lag mir

das Mißtrauen. Folgt daraus, daß ich ein Esel bin? Oder daß sie verschmitzt war, wie keine Zweite? Lebten wir noch in den Zeiten der Kreuzzüge, ich wollte mir einbilden, sie habe eine Vision gehabt und sei ausgezogen, einen Nagel vom Kreuz Christi zu suchen!

Alberto. Und was denkst Du denn zu thun?

Tobaldi. Die acht Tage sind um. Die Frist, die ich ihr für die freiwillige Zurückkunft bestimmte, ist abgelaufen. Sie wird heute sterben und morgen begraben werden.

Alberto. Bist Du —

Tobaldi. Auf meinen Diener kann ich mich verlassen, ich weiß warum, und Du — nun, das versteht sich von selbst!

Alberto. Die Kranke konntest Du vor fremden Menschen verschließen, die Todte wird man sehen wollen.

Tobaldi. Das wird Niemand einfallen. Meine Schwester liegt selbst an ihrem alten Uebel darnieder, und die Nachbarn und guten Freunde werden durch die Furcht ferne gehalten. Ich bat Dich nicht umsonst um eine ansteckende Krankheit.

Alberto. Bedenke, was Du thust! Deine Tochter kann noch immer wieder kommen.

Tobaldi. Warum nicht? Jeder Verführer wird seiner Beute satt, und wenn dann die Thür des Vaterhauses noch offen steht, so kehren die lieben Mädchen wohl zurück. Darum eben will ich die meinige bei Zeiten schließen. Thäte sie's dennoch, so würd' ich sie freilich nicht für ein Gespenst erklären, aber ich würde sagen: Madame, Sie haben eine erstaunliche Aehnlichkeit mit meinem hingeschiedenen Kinde, leider können Sie Sich nicht selbst davon überzeugen, denn meine Julia liegt auf St. Lorenzo. Wollen Sie das Epitaphium einmal besichtigen, ob es nach Ihrem Geschmack ist? Auch Blumen habe ich ihr auf's Grab gepflanzt, vielleicht gefällt es Ihnen, Sich eine zu pflücken! (ruft) He! Valentino! — Noch nicht da!

Alberto. Du mußt also die Mutter Gottes durchaus übertreffen?

Tobaldi. Wie meinſt Du?

Alberto. Sie hatte nur einen Speer im Herzen. Du haſt daran nicht genug?

Tobaldi. Keine Räthſel!

Alberto. Grimaldi!

Tobaldi. Bring ihn den Raben in Erinnerung, die ſich von ſeinem Fleiſch gemäſtet haben! Schieß einen davon herunter, wenn Du ihn rächen willſt!

Alberto. Wer machte ihn zur Rabenſpeiſe?

Tobaldi. Ich doch wohl nicht?

Alberto. Wer jagte ihn in's Elend?

Tobaldi. Adam, unſer Aeltervater, der all' die Thorheit auf ihn vererbte, die ihm nach dem Apfelbiß noch übrig blieb!

Alberto. Du verſtehſt mich!

Tobaldi. Nicht ganz! Wenn ein Narr Minen gräbt, bei denen Nichts heraus kommen kann, als daß das Pulver vertheuert wird, iſt es ein Verbrechen, ihn zu ſtören?

Alberto. Wer behauptet das?

Tobaldi. Du, wenn Du glaubſt, mich anklagen zu dürfen, weil ich dieſem hohlen Grimaldi in den Weg trat, als er einen Aufruhr erregen wollte, der vier und zwanzig Stunden gedauert und Jahre lange Verfolgungen nach ſich gezogen hätte. Weißt Du, was ihn trieb? Nicht das letzte Aufathmen des erſtickten Ahnherrn in der Bruſt des erniedrigten verkümmerten Enkels, nicht die Glut einer heiligen Schaam, die Manchen unter uns verleiten könnte und auch wohl verleitet — Du weißt, was ich meine, und haſt mich oft genug darum geſcholten — das Unmögliche zu unternehmen, weil wir's nicht aushalten, der Spott der Welt, ja unſerer eigenen Dränger zu ſein! Nein! Die jammervollſte Unfähigkeit, einen Verluſt, wie er wohl Andere auch trifft — ſtarb nicht auch mir eine Frau? — zu ertragen, die eigenſüchtige Raſerei einer unmännlichen Verzweiflung, die Gegenwart und Zukunft eines Volkes Preis geben zu dürfen

glaubt, wenn ſie dabei nur großmüthig ein Leben mit auf's Spiel ſetzt, das ihr zur Bürde geworden iſt, und womit ſie Nichts mehr aufzuſtellen weiß. Es giebt Leute, die den Weltuntergang herbei führen mögten, um ſich den Selbſtmord zu erſparen! Als ich ihn einſt auffoderte, blieb er ruhig in ſeinem Winkel ſitzen, denn ihn feſſelte die Unterſuchung, ob die Küſſe eines Weibes mit den Jahren an Süßigkeit gewinnen oder verlieren; hätt' ich aufſtehen ſollen, nun er kam? Der einzige Moment, in dem Etwas gelingen konnte, war verſtrichen, denn Napoleon hatte zu donnern aufgehört; nur ein Toller konnte meinen Plan wieder aufnehmen und erwarten, daß ich ihn unterſtützen würde; nur ein Narr konnte darin, daß ich das Gegentheil that, einen Abfall von mir ſelbſt erblicken. Laß die Welt ſich häuten, laß eine neue Zeit kommen: mit wackelndem Kopf und ſchlotternden Knieen werd' ich mich unter ihr Banner reihen Aber damals, wo Alles ſchlief, wo nicht einmal die Erinnerung mehr wachte, wär's Wahnſinn geweſen!

Alberto. Dennoch hätte ſich wohl ein anderes Mittel gefunden, ihn unſchädlich zu machen, als das, was Du wähltеſt! Es war nicht nöthig, daß er geächtet, daß er auf Tod und Leben verfolgt wurde. Ohne das wär' er gewiß nicht ſo weit gekommen, unter die Räuber zu gehen und auf dem Schaffot zu enden!

Tobaldi. Und ich, meinſt Du, hätte in den Abruzzen den Ueberfall nicht erlebt, der Dir das Reiſen an meiner Seite für immer verleidete, und durch den er mir ſeinen Dank für eine Sünde abtrug, die ich nie an ihm beging!

Alberto. Die Du nie an ihm begingſt?

Tobaldi. Nein! Ich drohte ihm, als er durchaus nicht dahin zu bringen war, in ſeine Vaterſtadt und in ſein Haus zurück zu kehren, allerdings mit der Entdeckung, aber ich that's nur, um ihn zu zwingen, mir auf den Leib zu rücken und mir Gelegenheit zu geben, den ſieben Teufeln, die ihn plagten, mit

einem Dolch in einfacher Nothwehr irgendwo die Thür zu öffnen. Während ich nun zuvorkommend viele einsame Spaziergänge machte, verrieth ein Schurke, dem er sich nach seiner Art vorschnell anvertraut hatte, ihn wirklich, und er mußte flüchten. Daß er mir das auf die Rechnung setzte, war natürlich, denn Leute, wie er, begreifen's nicht, daß ein Mann, der selbst einmal Brandstifter gewesen ist, schon deshalb nicht Feuerwächter wird, weil das aussehen könnte, als wollte er sich dadurch seinen Pardon sichern. Daß Du das aber auch gethan hast, wundert mich!

Alberto. Ich glaubte, Du müßtest Dir einer Schuld gegen den Vater bewußt sein, weil Du so oft Nachforschungen nach dem Sohn anstelltest!

Tobaldi. Das Mitleid mit dem Sohn eines Räubers ist doch wohl auch ohne eine solche Schuld erklärlich. Welch einem Schicksal geht er entgegen! Ihn dem Abgrund, um den er schon als Kind herum spielt, entziehen, heißt mehr thun, als alle zehn Gebote auf einmal erfüllen! Meine Bemühungen waren umsonst!

Vierte Scene.

Valentino (tritt ein). Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Weg damit! Zum Tischler! Bestelle den Sarg für meine Tochter! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Sag', sie sei eben gestorben. Der Doctor wird den Todtenschein gleich schreiben!

Valentino. Ja! Aber —

Tobaldi. Du meinst, man muß auf Alles denken! Richtig! Wenn Jemand davon spricht, daß er sie sehen will, so antworte, sie sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und ihr letztes Wort sei gewesen: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht!

Valentino. O! Das wird nicht geschehen! Sie laufen sogar vor mir, selbst der Apotheker trat drei Schritte zurück,

als ich kam, und ſchob ſeinen Burſchen vor. Die Angſt vor der Anſteckung iſt zu groß.

Tobaldi. Um ſo beſſer! Geh auch in's Kloſter und laß Seelenmeſſen leſen! Sag', der Arzt — (zu Alberto) Deine Reputation erlaubt das doch? — hätte den tödtlichen Ausgang nicht geahnt, wenigſtens nicht ſo ſchnell, und ich hätte die letzte Oelung, der Aufregung wegen, ſo lange verſchoben, bis es zu ſpät geweſen ſei. Fort!

Valentino. Wenn ich's nur gut mache! (ab)

Alberto. Du gehſt weit! Ich glaubte, Du wollteſt die Zeit der vorgeſchützten Krankheit benützen, um Nachforſchungen anzuſtellen, und —

Tobaldi. Nachforſchungen? Iſt ſie mir etwa geraubt? geſtohlen? Iſt ſie, kann ich daran zweifeln, nicht freiwillig gegangen? Hab' ich auch nur einen Verdacht, mit wem? Nein, dieſe Heuchelei, dieſe Verſtellung — glaube mir, ſie iſt mir mehr, als todt! (ab)

Alberto. Hätt' ich's vorher gewußt, ich hätte mich widerſetzt! Nun iſt's zu ſpät! Aber der hat ſeine Tochter nie geliebt! Nur das Bild, das er ſich von ihr machte! Freilich, wer liebt anders! Es iſt nun einmal das Schickſal des Menſchen, daß man ihn wegen Eigenſchaften verehrt und anbetet, verabſcheut und haßt, die er gar nicht beſitzt, die ihm von Andern nur geliehen werden! Armes Mädchen! Hätte er Dich nicht für eine Ausnahme Deines Geſchlechts gehalten, er würde Dich ſtrenger überwacht, er würde Dir, da Dir die Mutter nun einmal fehlte, ein weibliches Weſen, dem Du Dich anvertrauen konnteſt, beigegeben und nie Urſache gefunden haben, gegen Dich zu wüthen! Doch Du ſollſt auch jetzt nicht verloren ſein, ich weiß, was ich thu'! (folgt Tobaldi)

Wald.

Fünfte Scene.

Graf Bertram (tritt auf). Chriſtoph (folgt ihm).

Graf Bertram. Nun, alter Chriſtoph, laß mich eine Stunde allein. Aber ganz allein, hörſt Du? Du weißt, ich kann Piſtolen abſchießen, wenn es im Gebüſch um mich her zu raſcheln anfängt. Ich habe Stunden, wo es mich empört, daß ich mich nicht vor Gott in irgend einen dunkelſten Winkel der Nacht zurückziehen kann, wo ich meine Auge ſchließe, weil es mich brennt, als ob von oben eins hinein ſchaute! Haſt Du das noch gehört?

Chriſtoph. Ich gehe, Diſteln zu köpfen. Thäten Ew. Gnaden daſſelbe, ich ginge leichter. Eine Stunde? (zieht ſeine Uhr) Drei! Alſo bis Vier!

Graf Bertram. Daß Du mir die Uhr nicht ſchiebſt, Alter! Du haſt es wohl ſchon gethan!

Chriſtoph. Und wenn ich's that, ſo geſchah's — Gnädiger Herr, ich ließ Sie noch nie an ſolchen Tagen allein, daß Sie des Abends nicht wieder Blut geſpieen hätten. Trotzen ſollt' ich Ihnen, ſprechen: ich will nicht gehen! oder etwas Aehnliches, damit Sie über mich ergrimmten und Ihren finſtern Gedanken entriſſen würden! Und wenn ich's unterlaſſe, ſo geſchieht's wahrhaftig nicht, um meinen alten Rücken zu ſchonen. Der kann mehr vertragen, als Ihre Bruſt!

Graf Bertram. Pah! als ob's ein Unglück wär', Blut zu ſpeien! Nur das iſt eins, nicht genug zu ſpeien! Und Du meinſt, das kommt von finſtern Gedanken? Ei, alter Narr, als ob Du nicht recht gut wüßteſt, daß es vom Tanzen, Trinken, Schwärmen, Jagen, genug, von den angenehmſten Dingen der Welt, gekommen iſt!

Chriſtoph. Das erſte Mal!

Graf Bertram. Nun gut, all dieſer genoſſenen Herrlichkeiten erinnere ich mich, wenn ich unter einem alten kräftigen Baum liege, der ausſieht, als ob er der Erde die Auszehrung zuziehen könnte, weil er zu ſtark an ihren Brüſten ſaugt. Ich gedenke des brillanten Balls bei'm Miniſter, wo ich gegen Morgen meine Bruſt zum erſten Mal fühlte, und wo ich nur um ſo ärger zu raſen anfing, weil ich ſie natürlich dafür ſtrafen mußte, daß ſie nicht von Eiſen war; ich vertiefe mich in die Wonnen jenes dreitägigen Commerſches, wo mir zuletzt das helle Blut aus dem Halſe ſchoß, und wo ich noch mit röchelnder Lunge ſo lange behauptete, es ſei der rothe Wein, bis ich ohnmächtig zuſammen ſank; ich — — o, Du weißt nicht, wie einem Helden zu Muthe iſt, wenn er auf ſeine Thaten zurückſchaut und das herrliche Ziel, dem ſie ihm entgegen führten, in's Auge faßt! Ich weiß, wenn ich bis zu dieſem Punct komme, auf einmal wieder, wozu ich nütze bin; hab' ich denn nicht vortrefflichen Miſt aus mir gemacht? Hab' ich den Elementen, die Dich und Deines Gleichen gewiß nicht ohne Magenweh verdauen können, nicht wacker vorgearbeitet? Wird ein Baum, wie dieſer hier, nicht vielleicht, wenn ich ihn dünge, noch einen letzten Schuß thun, ſo übermüthig-keck, daß die Himmelsdecke erſchrocken um tauſend Meilen weiter zurückweicht, damit der ſchöne blaue Atlas, womit ſie ausgefüttert iſt, nicht Schaden nehme an irgend einem ſcharfen Zweig? Denn daß ein ſolcher Baum mir das Holz zum Sarg hergeben ſollte, daran iſt, obgleich er ſein Alter ſchon nach Jahrhunderten zählt, nicht zu denken; ich fragte neulich einen, dem ich zu Füßen lag, aber der fing unwillig den Kopf zu ſchüttelu an und warf mir zur Antwort ſein grünſtes Blatt in's Geſicht!

Chriſtoph. Ja! So ſprechen Sie, und ich ſoll gehen!

Graf Bertram. Nun, ſo bleib, alter Narr, aber nimm Dich in Acht, ich werde Dich quälen! Sag' mir doch, Chriſtoph, wie alt bin ich?

Christoph. Ja, das weiß ich, wie's Kirchenbuch! Es war zu Weihnacht —

Graf Bertram. Ich bin als Weihnachts-Geschenk geboren, ich weiß. Aber wie alt?

Christoph. Ihre gnädige Frau Mutter — Gott hab' sie selig —

Graf Bertram. Zur Hölle ist sie wenigstens nicht verdammt, ihren Sohn sieht sie nicht verwesen. Ich weinte, als sie starb — wie lächerlich! Aber noch einmal, wie alt?

Christoph. Nun, Du mein Gott, zwei und dreizig —

Graf Bertram. Jahre oder Jahrhunderte?

Christoph. Ei, da Sie so scherzhaft sind, wie Sie wollen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Also Jahrhunderte! Nun, da kommt's aus! Ist mir doch zu Muthe, als wüchsen aus meinem Fleisch die wüsten Disteln und Brennesseln schon heraus, die sich auf meinem Grabe brüsten werden — ich brauche mich nur nach Art der Todten auf den Rücken zu legen und die Augen zu schließen, so hab' ich ein Gefühl, als ob ich ein wucherndes Beet voll Kirchhofunkraut wäre; das neigt und beugt sich gegen einander: auch schon da, Frau Muhme? und ein kalter Wind bläs't hindurch! Pah, wie sollt's anders sein! Wer mit Friedrich Barbarossa vor Mailand lag, wer mit dem Hunnen-König kämpfte und ihn drei Mal aus dem Sattel hob, der braucht sich nicht zu schämen. Damit vertheidigte ich mich neulich im Traum gegen Einen, der mir Nasenstüber gab und mich dabei ausspottete, weil mir der Arm, den ich zur Abwehr gegen ihn erheben wollte, am Leibe hängen blieb, als hätte ich ihn von einem Leichnam geborgt. Ich hielt ihm meinen Antheil an jeder berühmten Heldenthat der letzten zwei Jahrtausende entgegen; ich beschrieb ihm die Wunde, die ich dem Richard Löwenherz im linken Bein über dem Knie beigebracht, ganz genau; ich fragte ihn zuletzt triumphirend, ob's genug sei, und ob ich mich er-

ſchöpft fühlen dürfe. Er zog ab, wie Einer von einem Todten abziehen mag, an dem er im Rauſch gefrevelt hat, weil er ihn für einen Faulpelz hielt; er war zufrieden geſtellt, ich war es ſelbſt und legte mich auf die andere Seite; mir war wirklich, als ob ich die hungrige Zeit mit meinem dünnen Ich ſchon ſo viele Jahrhunderte, als ich Jahre zähle, gefüttert und ihr doch noch für den nächſten Tag ein kleines Frühſtück aufgehoben hätte. Und wahrlich, wenn ich dies Alles nicht wirklich gethan habe, ſo kann die Ewigkeit, und kriecht ſie ihren Ring bloß meinetwegen noch zehn Mal aus, keine Entſchuldigung dafür ausfinden, daß ich bin, was ich bin!

Chriſtoph. Gnädiger Herr, wollen S'e mir nicht zürnen, wenn ich ein Wort — Sie können ja, ſo ſchnell Sie wollen: halt's Maul! ſagen!

Graf Bertram. Du willſt Dich für das Zuckerwerk bezahlt machen, das Du, als ich noch ein Bübchen war, für mich ſtahlſt. Ich erinnere mich, Du kamſt einmal ſelbſt in den Verdacht der Näſcherei, und mußteſt von der Beſchließerin eine lange Rede über einen ſehr ſchnöden Text anhören. Dein Geſicht — Alter, ſieh noch einmal ſo aus, vielleicht werd' ich auf einen Augenblick wieder Knabe. Nun gut, ſprich, ich bin in Deiner Schuld!

Chriſtoph. Die Trine, die! Nun alſo, gnädiger Herr — das müſſige Umherziehen in der Welt thut Ihnen nicht gut! Warum — Sie ſind ſo klug, können den ganzen Tag ſprechen, ohne dieſelbe Sache zwei Mal zu ſagen, reden in jedem neuen Lande mit einer neuen Zunge, bon jour, buon giorno, als ob Sie in Jeruſalem die erſten Pfingſten mit gefeiert hätten — warum — ich weiß ja, wie oft Ihr Herr Onkel Ihnen ein Amt angeboten hat, noch letztes Neujahr, wenn nicht ſeitdem ſchon wieder, warum nehmen Sie kein's an? Er nimmt's ſo übel, wie Unſer-Einer, wenn wir einen guten Bekannten zum Mittag-Eſſen einladen und er „Danke!" ſagt, und —

ja, Ew. Gnaden, das glauben Sie nur, Beſchäftigung — — Hätte ich nicht immer für Sie zu thun und zu ſorgen gehabt, ich wär' auch ein Melancholicus geworden, wenn das nicht ein Hochmuth von mir iſt; denn es ſteckt auch in mir noch ein andrer Kerl, als bei Sonnenſchein aus dem Fenſter ſieht, — wenn's regnet, kriecht er aus, wie die Würmer, aber dann klopf' ich einen Rock aus, und das wirkt, als ob ich mich ſelbſt ausklopfte. Ein Amt — —

Graf Bertram. Ich habe ein Amt — ich lebe!

Chriſtoph. Dies Amt haben wir Alle!

Graf Bertram. Für Euch iſt's eine Freude, ein Spaß, für mich ein Geſchäft, das ich nicht aufgeben darf, obgleich ich banquerott bin, weil mir ſcheint, daß ich's für fremde Rechnung führe! Pah, Du weißt viel davon, was vorgefallen war, als ich Dich jenen Abend von zwei Piſtolen, die auf dem Tiſch lagen, die eine aus dem Fenſter abfeuern ließ!

Chriſtoph. Das war mein Meiſterſchuß! In Nacht und Nebel hinein und doch was getroffen. Der Rabe trappt noch jetzt mit zerſchoſſenem Flügel herum auf dem Hof!

Graf Bertram. Damals fragt' ich an — (für ſich) Aber Nein! war die Antwort! O, welch ein Tag! Es war der erſte nach meiner Geneſung! Vor dem Weinſtock unter meinem Fenſter, der mich mit ſeinen ſchwellenden Trauben zu höhnen ſchien, vor der aufblühenden Schönheit des Gärtnerkinds, das mir einen Strauß brachte, vor Allem, was mir friſch und lebendig-reizend entgegen trat, fühlte ich mein Nichts; wie eine vom Wind aufgeblaſene Menſchenhaut mit verklebter Mundritze kam ich mir vor. Es war Abend — wozu ſoll es wieder Morgen für Dich werden? dacht' ich und griff zur Piſtole. Aber da durchzuckte mich ein anderer Gedanke. Haſt Du nach einem ſolchen Leben denn auch das Recht auf einen ſolchen Tod? Und neben die erſte mit der Kugel legt' ich die zweite ohne die Kugel und rief: entſcheidet, ihr dort oben! Nun ein Gang durch's Zimmer,

ein Griff auf's Gerathewohl, den Hahn aufgezogen, die kalte Metallröhre an die Schläfe geſetzt und abgedrückt — — Ha, ich lebe noch (laut) — Chriſtoph, feure die da durch's Fenſter ab!

Chriſtoph. Längſt geſchehen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Ich glaube, immer allein zu ſein!

Chriſtoph. Könnt' ich ihn doch auf andere Gedanken bringen! Friſch darauf los! Auch der Aerger wird ihn zerſtreuen! — Und wenn's denn mit dem Amt Nichts iſt, Ew. Gnaden könnten auch heirathen! H'raus iſt's, wie der eingeroſtete Schuß aus der Büchſe, die er verdarb!

Graf Bertram. Nicht wahr, Alter, es müßte reizender ſein, in den Armen eines ſchönen Mädchens zu verweſen, als im Grabe! Für ein ſtaubiges Leichenkiſſen eine ſchwellende Bruſt, die den Schlummernden wiegte, und milde ſanfte Augen, die ſtatt kalt blinkender Sterne auf ihn herabſchauten, vielleicht gar auch ein Finger, der mit überwundenem Ekel den erſten Wurm zurückſchnellte — welch ein Tauſch! Aber, wie ich darüber denke, könnteſt Du wiſſen, Du haſt geſehen, mit welchem Entſetzen ich floh, als jenes unglückliche Kind — unglaublich iſt es mir, unglaublich, es heißt ja doch, daß ein Kainszeichen flammt! Und doch, ich darf nicht hoffen, daß ich mich getäuſcht habe, ſie fand wirklich Gefallen an mir! Genug, ich verdammte mich zur ſchleunigſten Flucht, als ich's bemerkte, und wir ſind jetzt zweihundert Meilen von ihr entfernt!

Chriſtoph. Ja, und ſie — ei, was weiß ich alter Eſel davon, aber dafür bin ich Bürge, wenn ihr die Ohren klingen, ſo ſagt ſie jedes Mal zu ſich ſelbſt: nun ſpricht Einer von mir, und der Eine — Jetzt geſchah's ja auch!

Graf Bertram. Du meinſt, dies Kind hätte einen Menſchen, wie mich, nicht über den erſten Zeiſig, den man ihr im Frühling fing, wieder vergeſſen?

Chriſtoph. Nein! ſo wenig, als den Zeiſig über Ew. Gnaden, wenn ihr einer davon geflogen wäre. Solche alte

finstere Schlösser im Norden, ei, ich bin ja selbst so in der Einsamkeit aufgewachsen und weiß, wie die Menschen da sind; die pflücken keine Rose, die nicht nachher in die Bibel gelegt und getrocknet würde, und wenn ein Mädchen — vornehm und gering, sie sind sich Alle gleich! Nun, das war eine Grafentochter, und da Ew. Gnaden nun einmal solche Scrupel haben — gut, gut! Aber es giebt auch Andere, Arme —

Graf Bertram. Und die, meinst Du, darf man ruhig mit dem goldenen Ring an einen Leichnam ketten, die darf man — — nein, bewahre mich Gott in Gnaden vor einer Großmuth dieser Art; erwecke er in mir, wenn er mich nicht anders davor schützen kann, noch jetzt den Ahnenstolz meines Ur-Ur-Großvaters, der einmal als Jüngling, wie er von einer Mesalliance hörte, erklärt haben soll, er werde eher um eine Löwin oder eine Bärin werben, als um eine Venus aus dem Bürgerstande. Ich scheue die Mißheirathen nicht so sehr, wie er, aber die zwischen Leben und Tod scheue ich allerdings; denn sie ist die Mutter der Gespenster!

Christoph. Um eine Bärin! Das war der wilde Herr mit der Reiherfeder auf dem Hut, dessen Nase man nicht mehr sieht, weil die Mäuse sie aus seinem Portrait herausgefressen haben; natürliche Folge davon, daß man die Katzen zu gut bei uns füttert. Ich hab's tausend Mal gesagt, wenn ich hinter die Treppe kukte und die zinnerne Schüssel stehen sah, die immer voll war!

Graf Bertram. Jetzt geh zum Wagen, Alter, ich folge; es wird kühl!

Christoph. Kühl? (für sich) Ja wohl, in Gedanken! Ich kann's mir recht lebhaft vorstellen, wie angenehm es jetzt bei uns zu Lande von den Firnen herweht! Ja, Tyrol, Tyrol! Aber hier, wo die Eier nur so lange frisch sind, als die Henne sie noch nicht gelegt hat — — Gott, Gott, wie glücklich werde ich mich fühlen, wenn ich keine Orangen und Citronen mehr

ſehe, außer wo ſie hingehören, am Weihnachts-Abend in der Punſchterrine oder auf der Bratenſchüſſel im Maul eines Eberkopfs! — Soll Paul näher heran fahren? Ich glaube, daß er's kann!

Graf Bertram. Nein! (Chriſtoph ab)

Sechste Scene.

Graf Bertram (allein). So iſt's, Jammermenſch, ſo iſt's! Bilde Dir nicht ein, daß Du Dich zu tief herabſetzen kannſt! Du biſt ſolch ein Aber der Menſchheit, das ſie knirſchend hinzufügt, wenn ſie ihre Cäſaren und Napoleone aufgezählt hat. Ha, Thaten! Haſt Du nicht einſt von Thaten geträumt? Aber Du meinteſt, dieſe Zeit ſei nicht die Zeit der Thaten, als ob's nicht auch eine That wäre, ſich bereit zu halten, und nun machteſt Du's, wie ein ſchlechter Soldat, der ſich auf ſeinem Poſten langweilt, Du verſpielteſt Deine Waffen! Schaud're! Schaud're! Wie ſtändeſt Du da, wenn Du jetzt gerufen würdeſt! Und dennoch könnt' es kommen; denn die Erde bebt in ihren Feſten, und es wird ſo ſchwer ſein, ſie an Ketten zu legen, als in der Donnerwolke, die finſter und geladen über ihr ſchwebt, die Blitze mit einer Hand-Spritze auszulöſchen. — Und wenn das Auge eines Mädchens freundlich auf Dich blickt, ſo mußt Du das Deinige ſchließen und vor ihm zurückweichen; denn nie darfſt Du eins zum Weibe machen, Dein eigener Sohn würde Dich dereinſt dafür auf Piſtolen fodern! Was bleibt Dir? Nichts, als die Hoffnung, daß es vielleicht noch irgendwo ein Loch in der Welt giebt, wo ein Kerl, wie Du, der nur noch Ding iſt, hingeſtopft werden kann, wie ein Fetzen in einen Fenſter-Riß; Nichts, als ein Nachſpringen in's Waſſer, wenn ein Trunkenbold hinein fiel, um ihn zu retten, oder, wie's Dir ging, als Du's thatſt und ſelbſt unterſankſt, von ihm gerettet zu werden, Nichts, als — (Man hört Stimmen.) Menſchen! Ich kann keine ſehen! (ab)

Siebente Scene.

Julia und Pietro (treten auf).

Julia. Iſt dieß der rechte Weg?

Pietro. Würdet Ihr mich bezahlen, wenn ich Euch einen verkehrten führte?

Julia. Ich hoff', er lügt. (laut) Er iſt ſo einſam, als ob wir ihn erſt bahnen ſollten!

Pietro. Fürchtet Ihr Euch vor mir?

Julia. Ich will ihn reizen! (laut) Vor Dir, der Du Dich ſelbſt im letzten Dorf vor einem lahmen Hund fürchteteſt?

Pietro. Wie war das?

Julia. Und er hatte nicht einmal mehr Zähne im Maul, er biß nur noch in Gedanken!

Pietro. Es iſt hier wirklich einſam. Man thäte wohl, mich bei guter Laune zu erhalten!

Julia. Ja?

Pietro. Ja, und noch einmal Ja!

Julia. Warum?

Pietro (zieht ein Meſſer).

Julia. Du haſt doch auch Aepfel bei Dir?

Pietro. Hohn und Spott? Weib, wenn ich Dich niederſteche, ſo fällt nicht einmal ein Verdacht auf mich! Man wird's den Räubern mit auf die Rechnung ſetzen, die hier herum im Walde hauſen. Darum — giebſt Du mir, was Du bei Dir trägſt? Drei Mal haſt Du Deine Börſe gezogen, ohne daß es nöthig war, ich weiß, ſie iſt ſchwer!

Julia. Gute Nacht, Welt! (laut) Wenn ein And'rer das ſagte, ſo — Dir dreh' ich bloß den Rücken zu! (Sie thut's.) Und doch thu' ich's nur, weil mich ſchaudert!

Pietro. Ha! (Er dringt mit dem Meſſer auf ſie ein.)

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt hervor). Bube!

Pietro (wirft das Meſſer nach ihm). Verflucht! Ich — ſpaßte ja nur! (entſpringt)

Julia. Ich kann Ihnen nicht danken, denn ich muß dies Meſſer ſelbſt wieder aufnehmen!

Graf Bertram. Ich verſtehe Sie nicht!

Julia. Sie meinten es gut — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Graf Bertram. Gehen Sie nicht. Sie begreifen, daß ich Sie nicht gehen laſſen kann!

Julia. Ich fühle, daß Sie es doch thun werden!

Graf Bertram. Nimmermehr. Dieſer Menſch könnte Ihnen noch auflauern.

Julia. Ich hoffe es ſogar! Nur weil ich ihn für einen verkappten Banditen hielt, erkor ich ihn zu meinem Führer.

Graf Bertram. Sie wollen ſterben?

Julia. Ich muß!

Graf Bertram. Ich werde Sie hindern, ſo lange ich nicht weiß, daß Sie ein Recht dazu haben!

Julia. Ich bin unglücklich!

Graf Bertram. Ich bin's mehr, wie Sie, und ich lebe!

Julia. Ich würde And're unglücklich machen!

Graf Bertram. Und dieſe Andern — ſind ſie's werth, daß Sie ihnen das erſparen?

Julia. Ich — Wer ſind Sie, daß Sie mir Fragen vorlegen, auf die ich nur Gott zu antworten brauche?

Graf Bertram. Ein Mann, der nicht über Meer fährt, ohne den Wunſch zu hegen, hinein zu ſpringen, der keine Piſtole erblickt, ohne unwillkürlich die Hand darnach auszuſtrecken, und der ſich doch ſchon auf dem Meer bei einem Sturm am Maſtbaum feſthielt, der doch jede Piſtole liegen läßt. Ein Mann,

der Allen das Leben gönnt, die es haben, aber nur den Wenigen den Tod, die ihn verdienten.

Julia. Wenn Sie mich zu dieſen Wenigen rechnen müſſen, wollen Sie mir ihn geben?

Graf Bertram. Um keinen geringern Preis Ihr Vertrauen? Ich habe ſogar die Kinderkunſt, Schmetterlinge zu fangen und Roſen zu pflücken, wieder verlernt.

Julia. Ich verlangte etwas Thörigtes. Verzeihen Sie es meinem Mädchenmuth! Ich mögte den Tod finden, es ſchaudert mich, ihn zu rufen.

Graf Bertram. So jung, ſo ſchön, und — es kann nicht ſein!

Julia. Hören Sie mich, und wenn Sie mich gehört haben, ſo gehen Sie links, und laſſen Sie mich rechts gehen. Ich werde, das fühl' ich, den letzten Schritt leichter thun, wenn ein Zweiter ihn billigt!

Graf Bertram. Wenn ich ihn billige, ſo werde ich ihn nicht länger verhindern. Reden Sie!

Julia. Ich bin aus dem Hauſe meines Vaters geflohen.

Graf Bertram. Warum?

Julia. Um — aber glauben Sie, glauben Sie, ich konnte nicht anders, ich wäre wahnſinnig geworden, wenn ich es nicht gethan hätte! Sollte man denn nicht wahnſinnig werden, wenn ein Menſch, dem man vertraut hat, wie man Gott vertraut, auf einmal — — Und doch, doch! Bin ich denn jetzt wahnſinnig? Wer weiß! Wer weiß!

Graf Bertram. Faſſen Sie Sich, und eröffnen Sie mir Ihr Herz, Sie ſagten mir noch Nichts. Sie flohen aus dem Hauſe Ihres Vaters, um —

Julia. Um meinen Geliebten aufzuſuchen, meinen Bräutigam! Ich erröthe nicht, indem ich es eingeſtehe. Ging ich denn, um mich von ihm in die Hochzeitskammer einführen zu laſſen? O nein, darauf rechnete ich nicht mehr! Ich ging,

weil ich nicht zweifelte, daß man mir, wenn ich nach ihm früge, ſtatt ſeiner Wohnung ein Grab zeigen würde. Denn er mußte todt ſein, oder — — Gott, Gott, wie konnte ich ahnen, daß ich's mit einer Maske zu thun hatte!

Graf Bertram. Mit einer Maske?

Julia. O wie edel, wie ganz des Begriffs würdig, den Jede meines Geſchlechts von einem Mann in ihrem Herzen trägt! So im Vorübergehen eine junge Seele zu zerpflücken, wie einen verwelkten Blumenſtrauß, und ihr zum Andenken, zum Lohne für ihre unſchuldige Hingebung Nichts zu hinterlaſſen, als den Domino, den man eben trug!

Graf Bertram. Armes Kind!

Julia. Nicht einmal den Namen! Nicht einmal den Namen! Fürchteteſt Du, Antonio, mein Fluch mögte ſich an ihn ketten? Der ewige Rächer wird doch wiſſen, wem er gilt. O, daß ich ſchon da läge in meinem Blute, und daß er Dich heran führte! Daß er Dich zwänge, Deine Verdammniß aus den Verzerrungen meines Geſichts, aus meinem gebrochenen Auge heraus zu leſen! Er kennt meinen Schmerz, er thut es vielleicht. Elend, verächtlich iſt ein Weib, das ſich betrügen läßt und ein hohles Leben feig zu Ende ſchleppt. Hätte die Erſte, an der ein Treubruch begangen ward, den Muth gehabt, ſich einen Dolch in's Herz zu ſtoßen, wer weiß, ob eine Zweite das gleiche Schickſal erfahren hätte!

Graf Bertram. Ich ahne —

Julia. O freilich, Sie ahnen, Sie ſind ein Mann! Und ich, nicht wahr, ich bin eine Thörin, zum wenigſten eine Thörin, daß ich mich beſchwere. Warum ließ ich auch die Roſe fallen, da er eben vorüber ging! Hätt' er mich bemerkt, hätt' er zu mir aufgeſehen, wenn dieß nicht geſchehen wäre? Jetzt that er's, er war in ſeinen Gedanken geſtört, ſollt' er ſich dafür nicht an mir rächen? Mir entfiel ſie freilich mehr, als ich ſie fallen ließ! Und als zugleich mit ihm ein Betteljunge darnach griff,

und er zu meinem Balcon hinauf rief: wem gehört sie? da sagte ich: dem Wind, der sie mir entführte! und trat zurück.

Graf Bertram. Und?

Julia. Und? Sie ahnen nicht Alles? Sie fragen noch? Nun ja, warum nicht, es führt wohl mehr als ein Weg zur Hölle. Wissen Sie, wie ein Mädchen ist? Lachen Sie doch! Wenn ihr Jemand auf Schritt und Tritt folgt, wenn sie ihn allenthalben sieht, in der Kirche unter den Heiligenbildern, im Garten unter den Rosen, wenn er ihr durch Blicke und Mienen zeigt, er sei unendlich unglücklich und sie könne ihn glücklich machen: sie zweifelt, sie zweifelt vielleicht lange, aber sie glaubt's zuletzt. Wenn er sich nun, sobald ihr Auge mit theilnahmvollem Mitleid auf ihm zu ruhen anfängt, zur Nacht in ihr Haus, ja in ihre Kammer zu schleichen weiß, wenn er in dem Augenblick, wo sie sich vor der Mutter Gottes auf ihren Knieen niederlassen will, aus einem Winkel vor sie hintritt und ihr zuruft: reiche mir Deine Hand, oder wecken Sie Ihren Vater, daß er mit seinem Dolch einen Unglücklichen durchbohre, der sich nicht vertheidigen wird, da kann es begegnen, daß sie vor Entsetzen in Ohnmacht fällt, und sich doch, wenn sie aus der Ohnmacht erwacht, den Armen, in die sie hineingesunken ist, nicht mehr zu entwinden sucht; es kann begegnen, daß sie sich dem Mann, der das thut, in Liebe ergiebt, weil sie ihn nicht auf die Schlachtbank zu liefern wagt.

Graf Bertram. War das Ihr Fall?

Julia. O, nicht ganz, nicht ganz! Die Zusammenkunft hätt' ich ihm nicht bewilligt, das weiß ich, und ohne die erste wäre auch die zweite und dritte, wäre mein ganzes Unglück nicht möglich gewesen. Aber seine edle Gestalt, sein Gesicht mit dem räthselhaften Schmerzenszug, sein dunkel-leuchtendes Auge, alles dieß hatte sich meinem Herzen schon zu tief eingeprägt, als daß mein Blick nur Mitleid, nur Theilnahme hätte ausdrücken sollen. Genug, ich fand ihn, und mein Vater fand ihn nicht.

Graf Bertram. Warum hielt er nicht um Sie an?

Julia. Er heißt anders, als er ſagte, er lebt in einer andern Stadt, als er mir nannte, er wird auch andere Gründe gehabt haben, als er vorſchützte. Soll ich wiederholen, was er gegen mich ausſprach, und was ich ſelbſt nicht mehr glaube? Etwas ſeltſam Geheimnißvolles umgab ihn; es kam mir zuweilen vor, als ob er mich über ſich und ſeine Verhältniſſe täuſchte, aber ſo, daß ich es merken ſollte; ich gab es ihm einmal zu verſtehen, da lächelte er und antwortete: ſei nur erſt mein, und Du wirſt klar ſehen! Ich ward ſein! Ich ward es erſt nach den heiligſten Schwüren, von denen Gott ſelbſt wohl nicht geglaubt hat, daß ſie gebrochen werden könnten, aber ich ward's! Verachten Sie mich, ich weiß, daß ein Weib das Unmögliche möglich machen, ich weiß, daß es lieben und doch nicht vertrauen, daß es in einem Weſen untergehen und dies Weſen doch zugleich des ſchmählichſten Verrathes fähig halten ſoll! Ich bewundere meine Schweſtern, die das können!

Graf Bertram (faßt ihre Hand). Ich verachte Sie nicht.

Julia. Ich ward ſein. Ich ſchauderte vor der wilden Freude, die er nun verrieth; mir war, als ob ihn nicht bloß die Liebe, ſondern zugleich ein fremdes unheimliches Gefühl, die Rache hätt' ich ſagen mögen, berauſchte, ich fragte ihn, und ich wußte ſelbſt nicht, warum, ob er meinen Vater haſſe. Nicht mehr, verſetzte er, aber wenn auch? Dich lieb' ich darum nicht weniger! Mich überlief es kalt, er bemerkte es, preßte mich noch einmal in die Arme und rief: vergieb, aber Du weißt nicht, was ich Alles in meiner Bruſt erſticken mußte, ehe Dein Kuß mir ſo ſüß ſchmecken konnte. Er unterbrach ſich, nach einer Weile murmelte er: nun muß ſie mit mir fort, ſobald die Stunde kommt, ihr bleibt keine Wahl! Er hatte Recht, ich mußte, mir blieb keine Wahl. Aber, als nun die Stunde kam, als ich meinen ſchlafenden Vater ſchon, ich glaubte zum letzten Mal, geküßt und ihn durch eine meiner brennenden Thränen, die auf ſeine Wange

fiel, aus dem Schlummer faſt geweckt hatte, als ich, den Schlüſſel zur Thür in der Hand, harrend auf dem Balcon ſtand, da ſtellte der Mann, dem ich dies größte Opfer zu bringen gedachte, ſich nicht ein, um es entgegen zu nehmen, da harrte ich umſonſt und hatte ein Gefühl, wie es Diejenige haben mag, die, zum äußerſten Schritt bereit, in einen See hinabſpringt und ihn unter ſich gefroren findet! Ha! der Mond mag mit Abſcheu auf ein Geſchöpf geblickt haben, das entſchloſſen war, den alten Vater zu verlaſſen und dem Geliebten zu folgen, aber die Morgenſonne hat gewiß nicht ohne Mitleid ein verſchmähtes Weib, das ſich erſt jetzt entehrt, geknickt und zertreten fühlte, zurück ſchwanken ſehen in's Haus!

Graf Bertram. Und Sie hörten Nichts weiter von ihm?

Julia. Nichts, Nichts. Die Tage verrannen, die Wochen, die Monate, ich hörte, ich ſah Nichts von ihm. Anfangs ſtanden die Gedanken mir ſtill, ich erfuhr, daß man aufhören kann zu leben, ohne zu ſterben, ich brachte Stunden damit hin, daß ich meine Pulsſchläge zählte. Dann begann es ſich unter meinem Herzen zu regen, mir war, als ob es lebendig würde in einem Sarg, das Bewußtſein kehrte mir zurück, ich empfand den ſchwerſten Fluch des Weibes, der die Seligkeit, die höchſte Seligkeit in Verdammniß verwandelt, ich fing an, den Menſchen, der mir ihn auferlegt hatte, zu haſſen, wie das Böſe ſelbſt. Auch dieſe Zeit ging vorüber; ich dachte an das Schickſal nnd ſeine Tücke, er wird krank ſein, rief ich aus, er iſt todt, ſetzte ich hinzu, als mir einfiel, daß Kranke Boten finden können, und dieſer Gedanke, nicht wahr, es iſt entſetzlich? erhöhte meine Verzweiflung nicht, er verringerte ſie, er war mir tröſtlich. Aber nun löſ'te eine Qual die andere ab, ich dachte an meinen Vater, und das Herz wollte mir zerſpringen! Er ahnte Nichts, er ſah Nichts, ſein Vertrauen in mich war gränzenlos; er ſuchte, als er mich einmal im Weinen überraſchte, den Grund meiner Thränen in der Furcht vor dem Weltuntergang! Ich ſchauderte

vor dem Augenblick seiner Enttäuschung, ich schauderte noch mehr, als man mich zur Marienjungfrau wählte, als man mich, mich auserkor, am Rosenfest allem Volk das heilige Bild vorzutragen, und als ich seine verhaltene Freude darüber sah, sein erzwungen gleichgültiges, mühsam zusammengehaltenes, und doch vor befriedigtem Stolz fast zerspringendes Gesicht. Sollte ich den furchtbaren Tag abwarten, um zur Sünde den Meineid zu fügen? Sollte ich vor den Altar treten, das Bild herunter nehmen und feierlich schwören: ich berühre Dich mit reiner Hand! um gleich darauf zusammen zu brechen und auszurufen: ich habe falsch geschworen? Denn das ist schon einmal geschehn, und ein Jahr ist darauf gefolgt, in dem jedem Dämon Gewalt über die Menschen gegeben war, weil die Gnadenmutter ihr Antlitz zürnend abgewandt hatte. So verstockt hatte mich die Verzweiflung noch nicht gemacht, ich beschloß, zu fliehen, ich that's. Mein Geliebter hatte mir einen Namen genannt, eine Stadt, ich begab mich dahin und fand keine Spur von ihm, was blieb mir noch übrig, als den Tod zu suchen? Sie sehen, wie Unrecht Sie hatten, den Mann mit dem Messer zu stören!

Graf Bertram. Ich sehe, daß eine Pflicht Sie aus der Welt hinausweis't, aber auch, daß eine zweite und eine noch heiligere Sie darin zurück hält. Es kann Beiden genügt werden. Ich bin bereit, Sie zu heirathen!

Julia. Sie?

Graf Bertram. Fragen Sie nicht nach dem Warum. Es kann Ihnen gleich sein. Fürchten Sie nicht, daß ich Liebe von Ihnen fodern werde. Ich selbst kann Ihnen keine gewähren und werde Ihre Hand nur das eine Mal berühren, wo der Priester sie vor dem Altar in die meinige legt. Ich will Nichts, als Ihrem Vater einen Schmerz und Ihnen eine furchtbare Nothwendigkeit ersparen.

Julia. Ha!

Graf Bertram. Ich bin ein vornehmer Herr, ein deutscher

Graf; welche Ansprüche Ihr Vater an seinen Eidam machen mag, ich kann alle und jede befriedigen. Ihren übereilten Schritt nehme ich auf mich, ich werde ihn so darzustellen wissen, daß er Verzeihung findet! Ich — ich bin Ihr Entführer!

Julia (faßt sich an die Stirn).

Graf Bertram. Ich habe für Sie die Bedingung gemacht und werde sie heilig halten; Sie werden mir ewig so fremd bleiben, als Sie es mir gestern, als Sie es mir noch vor einer Stunde waren! Auch ich habe Ihnen eine zu stellen, sie ist leicht; Sie sollen es mir bloß sagen, wenn Sie den Mann, der Sie verließ, durch Zufall wieder sehen, und mir bekennen, mit welchen Gefühlen Sie ihn wieder sehen! Und nun fragen Sie Ihr Herz, ob es Ihnen noch das Recht auf den Tod zuspricht — ich zweifle.

Julia. Nein! Wenigstens noch nicht!

Graf Bertram. So folgen Sie mir zu Ihrem Vater.

(Beide ab)

Zweiter Act.

Sarg mit herumstehenden Gueridons, auf denen Valentino die Lichter anzündet.

Erste Scene.

Valentino. Man sagt, die Sonne sieht nichts Neues; ob ihr auch dieß nicht neu ist? Wenn ich noch mehr solcher Dinge erlebte, ich könnte verrückt werden! Seit acht Tagen sag' ich nun kein wahres Wort und bin schon so aus dem Geleise gebracht, daß, wenn mich Einer frägt, ob ich Valentino heiße, ich nur kaum noch mit Ja zu antworten wage. Wahrlich, mir ist nicht wohl zu Muth. Freilich komm' ich in's Testament und

darf jetzt die vollen Schränke und Kasten im Hause mit ganz anderen Augen betrachten, wie früher. Aber das giebt mir vollends den Rest! Was machte ich mir sonst daraus, wenn ich Etwas zerbrach oder verdarb? Jetzt zitt're ich für jeden silbernen Löffel, ich habe Nachts eine Angst vor Dieben, die mich nicht schlafen läßt, ja ich hätte meinen Herrn, als er heute Mittag sein Trinkglas etwas heftig niedersetzte, anfahren und ihn, als ob ich schon Besitzer wär', zur Vorsicht ermahnen mögen. Gebe nur der Himmel, daß der Todtengräber nicht ein solcher Unhold sei, als man glaubt. Man legt ihm sein nächtliches Arbeiten auf dem Kirchhof nicht zum Besten aus, so viel er auch von übertriebenem Sterben und von der Unmöglichkeit, bei Tage mit den Gräbern fertig zu werden, fabelt. Wenn er auf den Gedanken käme, sich mit dem Brecheisen an diesem Sarg zu versuchen, und die Steine fände, die ich hineingelegt, die alten Kleider, womit ich sie umwickelt habe, wir wären verloren! Er würde schon, ohne sich selbst zu verrathen, einen Verdacht zu erregen wissen und — es kommt Jemand! Da hab' ich die Thür offen gelassen — willst Du noch einen weiteren Beweis, Mensch, wie es mit Dir steht? Am Ende wiegt sie nicht schwer genug, oder zu schwer, und die Todtenträger —

Zweite Scene.

Antonio (stürzt hinein). Ist es wahr? Ist es wahr?

Valentino. Was denn?

Antonio. Ich hörte — Wer liegt in diesem Sarg?

Valentino. Wer denn wohl sonst, als — — Lesen Sie das Schild! Name und Jahrzahl stehen ja sauber eingegraben darauf!

Antonio. Signora Julia, Tochter des Signor Tobaldi, alt achtzehn Jahr, gestorben am elften um die Mittagsstunde. Vortrefflich! Herrlich! Aber, Teufel, Du verrechnest Dich!

Valentino. Vortrefflich! Herrlich!

Antonio. Wäre ich noch nicht Dein, ich würde mich Dir vielleicht ergeben, aber jetzt — wie ſtarb das Fräulein?

Valentino. Wie? Nun —

Antonio. Du biſt verlegen — Sie nahm Gift? Sie brauchte — (Er zeigt einen Dolch.)

Valentino. Gift? Dolch? Das nicht! O nein! Wie hätte ſie —

Antonio. Freilich, wie hätte ſie! (für ſich) Willſt Du ſie noch im Sarge beflecken? (laut) Sie war ſo jung, ſo ſchön, ſo blühend friſch, daß ein natürlicher Tod faſt noch unmöglicher erſcheint, als ein anderer! Sahſt Du nie eine Roſe, die ſich ſelbſt brach, weil ſie zu voll war?

Valentino. Nein! Allerdings! will ich ſagen — (Er bläſ't ein Licht aus.) So ging's! (Er zündet's wieder an.) Schnell, als ob droben plötzlich ein Engel heiſer geworden wäre, für den ſie das Hoſianna ſingen ſollte. Sagen die Leichenfrauen nicht ſo in ſolchen Fällen?

Antonio. Aber vorher — vorher — War ſie traurig? Fand man ſie zuweilen — — Du biſt ja der einzige Bediente im Hauſe und mußteſt oft um ſie ſein — — fand man ſie in Thränen? Schien ſie ſich zu grämen? Du weißt, der Tod kündigt ſich doch gewöhnlich auf irgend eine Weiſe an — Ahnungen ſtellen ſich ein, eine Niedergeſchlagenheit ohne Grund bemächtigt ſich des Menſchen — Was bemerkteſt Du?

Valentino. Nichts! Gar Nichts! —

Antonio. Nichts?

Valentino. Nichts von dem, was Sie meinten. Sie war fröhlich, wie immer!

Antonio. Das iſt nicht wahr! Dann müßt' ich zweifeln, daß ſie mich — — So! Fröhlich!

Valentino. Wenn ich ſie ſah!

Antonio. Wenn Du ſie ſahſt. Ja, Ja. Wenn er ſie

ſah. Sei ruhig, wahnſinniges Herz, das es faſt tröſtlicher zu finden ſcheint, ſie gemordet zu haben, als ihr gleichgültig geworden zu ſein.

Valentino. Aber ich weiß nicht, wie ich dazu komme —

Antonio. Oeffne, öffne den Sarg!

Valentino. Den Sarg?

Antonio. Ich muß ſie noch einmal ſehen — Schnell! Schnell!

Valentino. Noch einmal ſehen? Haben Sie ſie denn ſchon geſehen? Sie ſind völlig fremd in dieſem Hauſe, und, wie mir däucht, auch in der Stadt.

Antonio. Was fragſt Du viel! Nimm! (giebt ihm eine Börſe) Und öffne!

Valentino. Der Sarg iſt verſchloſſen, und der Vater hat den Schlüſſel.

Antonio. Führe mich zu ihm, er wird barmherzig ſein, ich will ihm dafür Alles, Alles vergeben, was er an meinem Vater und durch den an mir verbrochen hat.

Valentino. Verbrochen? Signor Tobaldi verbrochen?

Antonio. Ja! Ja! Iſt der Name Grimaldi in dieſem Hauſe unbekannt? Ich bin ſein Sohn, und das Blut wallt mir auf, wenn ich — Führ' mich zu ihm!

Valentino. Ich darf ihn nicht ſtören!

Antonio. Was will ich auch! Mit Blumen wird ſie die Todes-Wunde bedeckt, mit Lächeln den Schmerz übergüldet haben, um ſich erſt in der Nacht, auf die kein Tag mehr folgt, auszuweinen! Soll ich ſie ſtören, ſoll ich den Verdacht, der jetzt ſchläft, wie ſie ſchläft, wecken und — — Nein! Fahre wohl, Julia, fahre wohl, Du milder ſchöner Stern! Mein Herz iſt der Stein, der ſich dadurch erwärmte, daß er Deine Stralen in ſich ſog. Nun wird er, wie jener, der nach Sonnenuntergang noch dankbar fortglüht und von der Sonne zeugt, noch ein wenig leuchten und dann erlöſchen, wie Du! (Er zieht die Piſtole

hervor.) Ja, ja, wie Du! (zu Valentino) Wann wird sie begraben und wo?

Valentino. Heute noch und auf Sanct Lorenzo.

Antonio. Das ist da, wo die Ulmen so düster über die Mauer schauen. Dahin! Dahin! Diesen Alten mögte ich zu meinem Erben machen, da er mein letzter Wegweiser ist, ich mögte ihm den Edelstein schenken, der mir jenseits des Weltmeers das Haus bauen sollte! Doch nein, das Vermächtniß eines Räubers könnte schreckliche Folgen für ihn haben! Eines Räubers! Du hörst dies Wort doch nicht, Todte? Sonst mögtest Du wieder aufstehen und Dein junges Leben von dem Menschen zurückfodern, der Dich zwar anders betrog, als Du vielleicht glaubtest, der Dich aber doch betrog! Ich will den Stein wegwerfen. Hebe ihn auf, zu Fluch oder Segen, wer will. Ein spielendes Kind, das nicht weiß, was es findet und den Fund wieder für eine Blume hingiebt oder — (zu Valentino) Wund're Dich nicht über mich, Alter! Ich habe Dein Fräulein geliebt, wenn sie auch Nichts davon gewußt hat, ich habe sie oft in der Kirche gesehen.

Valentino. Darüber verwund're ich mich gar nicht. Es ist hier noch Einer in der Stadt, Anselmo heißt er, der über diesen plötzlichen Todesfall rasend geworden ist. Man hat ihn mit Stricken binden müssen, damit er sich nur nicht aus dem Fenster stürzte. (feierlich) Sein Blut komme nicht über mich, wenn er's doch thut. (für sich) Was red' ich da wieder? (zu Antonio) Ich wollte nämlich nie einen Brief für ihn bestellen, nicht einmal Blumen und Früchte überbringen, obgleich ich die Hälfte für mich hätte behalten können.

Antonio. Und nun — (Er küßt den Sarg.) Heute früh, als ich ankam, trank ich auf ihr Wohl und wünschte ihr so viele Jahre, als der Sonnenstral mir Perlen im Wein zeigte. Das war mein letztes Glas! Nun, Alles hat ein Ende, und wenn morgen doch, warum nicht heut'? Warum aber nicht gestern?

könnt' ich auch fragen, könnt' ich eher fragen. Die Wunde hier, die mich für Monate darnieder warf, die mich in dem Augenblick darnieder warf, wo ich zu ihr eilen wollte, um mit ihr zu entfliehen und in einem neuen Welttheil ein neues Leben anzufangen, warum mußte sie wieder heilen? Wenn Einem meiner mißtrauischen Teufel die Macht verliehen war, sie mir in der Stunde der Entscheidung zu versetzen, warum gebrach ihm die Kraft, tief genug zu stoßen, und warum mußte sich ein Anderer aus schnöder Dankbarkeit zu meinem Beschützer und Pfleger aufwerfen? Gleichviel! Nach St. Lorenzo (ab)

Dritte Scene.

Valentino (allein). Nach Sanct Lorenzo! Was? Der will doch nicht einen Todtenträger vorstellen, der sich selbst dahin trägt? Mir grauf't! Einer wird wahnsinnig, der Andere — — Nichts soll mich verhindern, gleich morgen zu beichten! Mein Herr! Gott Lob, daß er nicht früher kam! Das hätte, des Fremden wegen, was gegeben! Wie er d'rein schaut! Keck und sicher, als wären die Steine schon unter der Erde! Welche Strafe wohl auf einen solchen Betrug gesetzt ist!

Vierte Scene.

Tobaldi (tritt auf, einen erbrochenen Brief in der Hand). Du bist hier? Rasch hinunter! Der Vater des jungen Anselmo wird gleich klopfen. Ich sah ihn über die Straße gehen. Unter keiner Bedingung bin ich zu sprechen!

Valentino. Ich werde ihn abweisen. Sein Sohn soll —

Tobaldi. Ich bin kein Irrenarzt. Was geht's mich an? Kennst Du ein Mädchen, das Haare hatte, wie meine Tochter? Schwarz und glänzend, daß kein Unterschied zu bemerken wäre?

Valentino. Die Mädchen haben Haare von allen Farben.

Tobaldi. Spür' Eine auf. Es hat Zeit bis morgen. Du mußt mir eine Locke ſchaffen. Geh!

(Valentino ab)

Fünfte Scene.

Tobaldi. Ja, liebe Schweſter, Dein Wunſch ſoll erfüllt werden, wär's auch nur zum Dank dafür, daß Du zur rechten Zeit krank geworden biſt! Du hätteſt Dir ſonſt Dein Recht auf den Leichenkuß ſchwerlich nehmen laſſen, und das würde mich in Verlegenheit geſetzt haben. Nun iſt's bald vorüber! Wenn dieſe Lichter niedergebrannt ſind, wenn dieſe Holzkiſte mit Erde bedeckt iſt, hab' ich in den Augen der Welt keine Tochter mehr. Wie leicht das Alles ging!

Sechste Scene.

Alberto (tritt ein). Nun?

Tobaldi. Dank Dir für Deinen ſchwarzen Rock! Ihr Herren pflegt ſonſt die Zahl der Raben hinter einem Sarg nicht zu vermehren!

Alberto. Und Du biſt und bleibſt entſchloſſen?

Tobaldi. Du fragſt wie aus dem achten Jahre heraus, und haſt das Weſterhemdchen doch, wie mir däucht, ſchon geraume Zeit abgelegt. Als ob ich noch zurück könnte! Als ob auch nur eine Möglichkeit vorhanden wäre! Ich meine nur. Nicht, als ob ich zurück wollte!

Alberto. Es würde Dir nicht zur Schande gereichen! Ein ſolcher Betrug —

Tobaldi. Gegen die Würmer iſt unverantwortlich! Du haſt recht. Ich hab's auch ſchon gedacht. Eine ganze Geſellſchaft zuſammenbitten und eine Schüſſel ohne Braten auf den Tiſch ſtellen! Welch ein — Aber ſei ruhig, ſie ſind's ſchon ge-

wohnt, es geschieht nicht zum ersten Mal! Ich wiederhole bloß, was mir längst ein Anderer vorgemacht hat!

Alberto. Und was also nicht geglückt sein muß, weil Du es sonst nicht wissen könntest!

Tobaldi. Was so sehr geglückt ist, daß man in meiner Geburtsstadt noch bis zur Stunde nicht weiß, wer der Urheber war, und sich das Räthsel, das der Kirchhof aufgab, durch den Teufel löst.

Alberto. Wenn ich mir denke, daß Dein armes Kind vielleicht hülflos und verlassen in der Welt umher irrt —

Tobaldi. So ist das wahrscheinlich eben so richtig, als wenn der junge Anselmo sich denkt, daß sie im Sarg liegt und in Staub zerfällt.

Alberto. Wenn ich mir das denke, und mich dabei erinnere, wie manchen Kuß sie mir vor ihrem siebenten Jahre gegeben hat — — ich sage Dir, da könnt' ich auf der Stelle thun, was der junge Anselmo thun würde, wenn er wüßte, was ich weiß, ich könnte mich, wie ein irrender Schäfer, aufmachen und —

Tobaldi. Du würdest sie sicher nicht finden! Ich biete die Wette! Du sollst sie, am hellen Sonntag Mittag, wenn Alles, was Beine hat, spazieren geht, und Alles, was keine hat, vor der Thür auf der Steinbank sitzt, zurückführen, und ich will Dir, sobald Du den Wink giebst, demüthig entgegen kommen und vor dem Fräulein mit Handkuß auf die Knie fallen! Ich meine, wenn Du sie triffst, und wenn sie will!

Alberto. Mensch, welch ein Widerspruch! Wie kannst Du so gut von ihr denken und so, wie Du thust, gegen sie handeln!

Tobaldi. Ich denke nicht gut von ihr, ich denke gut von mir selbst!

Alberto. Ich thäte, was ich sagte, wenn mir nicht gerade ein Patient im Sterben läge, und ein Goldmacher obend'rein! Und die Versicherung geb' ich Dir! Ich störe Dein Vorhaben

nicht, jetzt nicht mehr! Ich werde ehrbar, wie Du selbst, hinter diesem Sarg einherschreiten, und mir den Mangel an Thränen vom gaffenden Volk ruhig auf Rechnung eines verstockten Herzens setzen lassen. Dessen sei aber gewiß, daß ich mich ihrer annehmen werde, wo und wie ich sie finde!

Tobaldi. Ueber Nacht sah ich sie unter Brennnesseln liegen, einen Dolch in der Brust, und Einer stand neben mir — vielleicht warst Du's — und fragte mich: bereust Du Nichts? Ich sagte: Nein! Was hälst Du von Träumen?

Alberto. Ich begreife Deine starre Kälte nicht!

Tobaldi. Nein, denn Du begreifst nicht, daß man in der Tochter zum zweiten Mal die Mutter besitzen, und daß man sie in ihr also auch zum zweiten Mal verlieren kann! Du begreifst nicht, daß es Menschen giebt, die nur einmal lieben, wie sie nur einmal leben und sterben, und die, wenn der Tod zwischen sie und den Gegenstand ihrer Liebe tritt, ihr ganzes Gefühl auf ein Bild, das über ihrem Schreibtisch hängt, übertragen können, wie viel mehr auf eine Tochter, die — Halten wir der Todten die Leichenrede, damit wir erfahren, was wir an der Lebendigen hatten! (tritt an den Sarg) Hier liegt ein Mädchen, das dem Vater schon bei der Geburt theuer verschuldet ward; denn es kam als Mutter-Mörderin zur Welt, es schrieb sich mit Blut in's Buch der Lebendigen ein! Er würde das Mädchen gehaßt, er würde es wenigstens mit ausgedörrtem Herzen von sich entfernt haben, wenn der Blick der Sterbenden nicht noch im Erlöschen auf dem Kinde, wie auf dem letzten hell gebliebenen Punct der verdunkelten Erde geruht, wenn sie bei einem zufälligen Laut desselben nicht noch aus dem Todeskampf heraus selig gelächelt hätte. Nun mußte er es wohl lieben und an seiner Seite behalten, er mußte sich dazu zwingen, denn er mußte zittern, die Entschlafene durch andere Empfindungen noch jenseits des Grabes zu verwunden. Was siehst Du mich an, sieh weg, weg!

Alberto. Ich thu's ja.

Tobaldi. Und es ging ihm wunderbar, diesem Vater. Anfangs konnte er das kleine Wesen, das sich in dumpfer Genügsamkeit an eine fremde Brust schmiegte und gleichgültigen Lippen die Küsse aufdrückte, unter denen die erblaßten mütterlichen wieder aufgeblüht sein würden, nicht ohne einen bitteren Schmerz betrachten. Aber so wie es sich allmälig aus dem ersten dämmernden Nebel verschwimmender Umrisse zu bestimmteren Formen entwickelte, trat eine solche Aehnlichkeit mit der Hingeschiedenen hervor, daß ihm nach und nach ward, als hätte er sie nicht verloren, als hätte sie sich nur aus Laune oder aus Scheu vor ihm wieder in's Kind zurückgezogen und mache nun aus dieser freundlichen Maske heraus gebrochene Erkennungszeichen. Das Mädchen ward größer und der Traum, den ihr stilles Leben und Weben dem Vater aufschmeichelte, voller und schöner; nie konnte er aufhören, sich bei dem Gedanken an die Vorangegangene vereinsamt zu fühlen und zu vermissen, was er schon besessen hatte, aber wenn er sich auch von ihrer Gegenwart ausgeschlossen sah, so durfte er sich einbilden, daß ihm zum Ersatz für seine Entbehrung ein holder Nachgenuß ihrer Vergangenheit, ihrer Kindheit und Jugend, gegönnt sei, und ihm war zuweilen, als ob der heilige Duft der Blüte, den er einsog, ihn entschädige für den Honig der Frucht. Du hast die Abgeschiedene gekannt — —

(tritt vom Sarg weg)

Alberto. Ich habe, Freund, ich habe, und ihretwegen habe ich dem lieben Gott seinen Rippendiebstahl halb und halb vergeben — verzeih, ich kann ja das Vaterunser nicht einmal mehr beten, ohne einen Harlekinssprung dazwischen zu machen — — aber freilich, freilich habe ich sie gekannt!

Tobaldi. Du hast sie gekannt; sprich selbst, ob die Tochter nicht geboren schien, den Lebensfaden der Mutter nur so wieder aufzunehmen und ihn völlig abzuspinnen! Waren es denn etwa bloß zufällige Aeußerlichkeiten, die mich täuschten? Die Farbe des Haars und der Augen oder der Ton der Stimme? Sprach

durch dieſe Augen, durch dieſe Stimme nicht dieſelbe Seele zu mir, die mich einſt — — — Wußte ich nicht, wenn ich eine Frage an ſie ſtellte, was ſie antworten würde, weil ich mich erinnerte, was die Mutter geantwortet hatte? Und konnte ich ſie nicht, als ſie mich um das Bild der Mutter bat, zum Spiegel führen, ohne ein Narr zu ſein, und ſprechen: ſieh hin? Wurde die Aehnlichkeit, wenn noch Etwas fehlte, nicht völlige Gleichheit, als ſie ſich, wie die es an unſerm Hochzeitstage machte, mit verwirrtem Lächeln abwandte und ihr Geſicht an meiner Bruſt zu verbergen ſuchte? Mir war, als ſäh' ich ſie ſelbſt!

Alberto. Es iſt wahr!

Tobaldi. Mußte ich alſo der Lebenden nicht vertrauen, wie ich der Todten vertraut hatte? Und iſt es ein Wunder, wenn ich's jetzt, da die Eine mich ſo ſchrecklich getäuſcht hat, nicht für unmöglich halte, daß auch die Andere mich noch hätte täuſchen können, wenn ſie länger —

Alberto. Wahnſinniger!

Tobaldi. Wahnſinnig oder nicht, ich ſage Dir, ſie hat mir ihre Mutter zum zweiten Mal ermordet, ſie hat ihr Bild in meinem Herzen verfinſtert, und darum ſoll ſie mir ſein, als ob ſie nicht mehr in der Welt wäre! Dies Leichenbegängniß iſt kein bloßes Poſſenſpiel; was ſie mir war, das begrab' ich; was von ihr übrig blieb, das gilt mir weniger als Nichts.

Alberto. Jetzt zum erſten Mal gönne ich ſie Dir!

Tobaldi. Wen?

Alberto. Die Todte! Denn jetzt ſehe ich, daß ich Dir Unrecht that, wenn ich glaubte, daß Du nur ein halbes Gefühl für ihren Werth gehabt hätteſt!

Tobaldi. Und warum glaubteſt Du das?

Alberto. Weil Du Dich gleich, nachdem ſie die Deinige geworden war, in Dinge einließeſt —

Tobaldi. Die mir den Hals hätten koſten können, meinſt Du. Ja, ſieh, darin unterſcheidet ſich ein Mann, wie ich, von

einem Grimaldi. Ich that's, als ich Alles gewonnen, er, als er Alles verloren hatte; ich, um für ein Glück, das ich nur dadurch verdienen zu können glaubte, den Preis zu bezahlen, er, um sich für sein Unglück zu rächen!

Siebente Scene.

Valentino (tritt ein). Ein fremder Herr bittet —

Tobaldi. Jetzt?

Valentino. Ein sehr vornehmer Herr!

Alberto. Hat er Dir das gesagt?

Valentino. Er nicht, sein Wagen, vier Pferde und zwei Bediente —

Tobaldi. Ist er dringend? So laß ihn kommen! Und hieher, damit er um so eher wieder geht!

Valentino. Da ist er schon!

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt ein). Ich habe die Ehre?

Tobaldi. Verzeihung, daß ich Sie empfange, wo Sie mir angemeldet wurden.

Graf Bertram. Es gilt mir gleich!

Tobaldi. Mit einem Leichenbegängniß beschäftigt, wie ich bin, darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir gleich zu sagen, was mir das Vergnügen verschafft —

Graf Bertram. Mit einem Leichenbegängniß?

Tobaldi. Sie haben wahrscheinlich die Bahre vor der Thür bemerkt. Oder war sie noch nicht gebracht? Hier steht der Sarg, und bald wird der Geistliche mit den Chorknaben erscheinen.

Graf Bertram. Und wen, wen begraben Sie, wenn ich fragen darf?

Tobaldi. Warum nicht? Sie werden mir gewiß eine Thräne des Mitleids ſchenken! Meine Tochter, meine einzige Tochter! Dahin gerafft, da ſie eben als Königin des Roſenfeſtes —

Graf Bertram. Ihre — Unmöglich! Unerhört!

Tobaldi. Unerhört? Wie das? Haben Sie meine Tochter gekannt? Und wenn — Haben Sie noch nie vernommen, daß der Tod zuweilen ein Mädchen abruft, ehe es ſich ſatt getanzt hat?

Graf Bertram. Nicht das meine ich, nicht das! Aber unerhört iſt es, (ihm in's Ohr) daß man ſich unterſteht, Menſchen das Leichenbegängniß zu halten, die noch leben!

Tobaldi. Das käme freilich nicht alle Tage vor!

Graf Bertram. Irren kann ich mich nicht, nicht im Hauſe, nicht in Ihrer Perſon; denn Julia ſelbſt hat mich geleitet, und d'runten ſitzt ſie verſchleiert in meinem Wagen. Sie wagt nicht, ohne Ihre Erlaubniß Ihre Schwelle zu überſchreiten.

Tobaldi. Verſchleiert! Das gefällt mir. Da wird ſie Keiner erkennen. Nicht ohne meine Erlaubniß! Das gefällt mir noch mehr!

Graf Bertram. Laſſen Sie uns allein mit einander reden!

Tobaldi. Warum allein? (zu Doctor Alberto) Träume ſind Schäume! Das ſchöne Fräulein, wovon wir ſo viel ſprachen, iſt noch weit davon entfernt, ſich durch Wallfahrten auf ungebahnten W e en bei Hitze und Staub den Teint zu verderben auch hat es viel zu viel Reſpect vor Gottes Meiſterſtück, um ſich mit einem ſpitzigen Eiſen daran zu verſündigen. Es befindet ſich in der Obhut dieſes Kavaliers, und es ſpricht jetzt auf ein Stündchen bei uns vor, weil es gern wiſſen mögte, wie viel Plaiſir der alte ſpaniſche Kaiſer empfand, als er ſich bei lebendigem Leibe beiſetzen ſah. (zu Graf Bertram) Ich vermuthe das; denn daß die Dame kommt, weil ſie hofft, mich

ſchon beerben zu können, mögt' ich nicht gern annehmen. Jedenfalls würde ſie ſich irren, der Schmerz um ſie hat mich, Sie ſehen es ſelbſt, noch nicht getödtet.

Alberto. Laß mich ſprechen!

Graf Bertram. Ja, mein Herr, helfen Sie mir einen Vater begütigen, der ſich gekränkt fühlen darf, ſchwer gekränkt, der aber in Gefahr ſteht, ſich an der Unſchuld dafür zu rächen!

Tobaldi. An der Unſchuld? Iſt die Dame vielleicht plötzlich mondſüchtig geworden und hat ſich in dieſem Zuſtand unter Räuber verirrt? Ein berüchtigter Wald iſt freilich nah', aber ich bitte doch um Beweis!

Graf Bertram. Ihre Tochter iſt vor Gott ohne Schuld. Sie würde es auch vor Ihnen ſein, wenn Sie in ihr Herz geſchaut hätten!

Tobaldi. Und warum iſt denn das, was in dieſem Herzen zu leſen ſteht, Ihnen ſo bekannt, wie ein Wirthshausſchild, und mir, dem Vater, ſo unbekannt, wie der Inhalt eines Buchs, das erſt geſchrieben werden ſoll?

Graf Bertram. Alles, was ſie zu verklagen ſcheint, fällt dem Mann zur Laſt, der ſie in eine Lage verſetzte, die ſo furchtbar war, daß ſie entſchuldigt ſein muß, wenn ſie ihre Pflicht gegen Sie nur noch durch die Flucht aus Ihrem Hauſe erfüllen zu können glaubte.

Tobaldi (zu Doctor Alberto). Du, iſt hier von meiner Tochter die Rede, von dem Mädchen, das wir Beide kennen, oder von einer jüngeren Schweſter der Königin Cleopatra und von ihren unbekannten Verhältniſſen mit Cäſar und Antonius?

Graf Bertram. Hören Sie mich. Ich bin da, um wieder gut zu machen, was ſchlimm gemacht ward!

Tobaldi. Aeußerſt gnädig!

Graf Bertram. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!

Tobaldi. Schenk' mir dieß, ich hab's Dir gestohlen und mögte es gerne rechtmäßig besitzen.

Graf Bertram. Ich bin ein deutscher Graf, in Tyrol begütert, und der letzte Sprosse einer der ältesten Familien. — Verzeihen Sie, daß ich von Dingen zu Ihnen rede, über die ich sonst nur meine Bedienten mit Thorschreibern und Banquiers verhandeln lasse. Es kann hier nicht umgangen werden.

Alberto. Kurioser Mann, der Sie sind! Erst ein Mädchen zu entführen, dann mit ihr zurückzukehren und ehrbar bei ihrem Vater um sie anzuhalten! (zu Tobaldi) Aber ich dächte, jetzt läge das Herz Deiner Tochter offen, wie ein Buch, vor Dir da! Wenn Du auch noch nicht weißt, was der Herr Graf anwandte, um sie zur Flucht zu bereden, so mußt Du doch schon wissen, was sie aufbot, um ihn zur Umkehr zu bewegen. Mir däucht, ich sehe ihre Thränen, ihre Beschwörungen, und vielleicht (zu Graf Bertram) finden Sie es nicht unbillig, uns auch das, was vorherging, mitzutheilen; denn Sie begreifen, daß Ihre Handlungsweise in unseren Augen etwas seltsam erscheint!

Graf Bertram. Denken Sie von mir, wie Sie müssen; daß hier ein Geheimniß obwaltet, fühlen Sie wohl selbst, daß ich es nicht aufdecken kann, mögen Sie mir glauben, daß ich (zu Tobaldi) Ihrer Ehre auf keine Weise zu nah' getreten bin, und daß Ihre Tochter Ihrer väterlichen Achtung so würdig ist, wie sie es war, verbürge Ihnen mein Wort!

Alberto (zu Tobaldi). Die Dichter erzählen von Königen, die sich in Schäferinnen verliebten und vor der Erklärung den Zepter mit dem Hirtenstab, den Purpurmantel mit dem Wollkittel vertauschten, um sicher zu sein, daß die Liebe auf sie selbst fiele, nicht nebenbei auf die Krone. Vielleicht hat der Herr Graf es eben so gemacht und zuletzt noch, um sich zu vergewissern, daß er das Herz der Geliebten nicht einmal mit dem Vater theile, ein Opfer verlangt, das ihr und dem Vater zugleich das Herz hätte brechen können.

Graf Bertram. Vielleicht! (zu Tobaldi) Meine Bitte habe ich angebracht, darf ich —

Tobaldi. Sie sagen, daß meine Tochter nicht ohne meine Erlaubniß die Schwelle meines Hauses überschreiten wird. Wohl! Die Erlaubniß gebe ich nicht.

Graf Bertram. Bedenken Sie, was Sie thun, ich beschwöre Sie!

Tobaldi. Sie sagen, daß sie unten im Wagen vor meiner Thür hält. Gehen Sie, und verkünden Sie ihr, daß ich ihr befehle, auf der Stelle umzukehren, die Stadt zu meiden, einen andern Namen anzunehmen und mich nie wieder an ihr Dasein zu erinnern. Thut sie das, so will ich meinen Fluch zurückhalten, wie meinen Segen, und das ist mehr, als sie verdient. Gefällt es ihr nicht, so ist es ihr ein Leichtes, mich vor aller Welt zu Schanden zu machen, sie braucht nur ihren Schleier zurückzuschlagen und ihr schönes Antlitz zu zeigen; dann aber werde ich, ich selbst das Haus meiner Väter verlassen und als ein Bettler von hinnen gehen, mag sie's bewohnen, wenn der Blitz des Himmels sie nicht wieder daraus verjagt!

Alberto. Tobaldi! Du weißt nicht —

Tobaldi. Ich weiß, was sie gethan hat! Was gehen mich ihre Gründe an! Gründe! Auch der Bube, der Dir bei Nacht den Dolch ins Herz stößt, hat Gründe! Und freilich wär's ihm lieb, wenn Du sie anhören und ihm im Verscheiden noch versöhnt die Hand reichen mögtest!

Graf Bertram. Und das wäre Ihr letztes Wort?

Tobaldi. Die Nacht bricht ein, die Leichenträger müssen gleich hier sein. Sprechen Sie mit Ihrer Dame; ich muß wissen, ob ich eine Tochter zu begraben oder eine Reise anzutreten habe. (da Bertram sprechen will) Verzeihen Sie, ich kann Nichts weiter hören! (ab)

Alberto. Sie müssen fort! Machen Sie an der Tochter gut, was Sie am Vater verbrachen! Sie hat in mir einen Freund, der darüber wachen wird!

Neunte Scene.

Julia (verſchleiert, in höchſter Aufregung). Eine Bahre wird vor dem Hauſe niedergeſetzt — Die Wände, die Treppen-Geländer ſind beflort — ein Sarg! Allmächtiger Gott, wer kann darin liegen, als mein Vater! (Sie fällt am Sarge nieder.)

Zehnte Scene.

Tobaldi (erſcheint im Hintergrunde). Doch!

Alberto. Ja! Weil ſie Dich für todt hält! Laß ſie! Du kannſt jetzt einen Blick in ihr Herz thun, wie Gott!

Julia. O Du, der Du nicht mehr ſiehſt, nicht mehr hörſt, laß noch einmal zu Dir reden, als ob Du noch ſäheſt und hörteſt! Ich wäge meine Sünde nach ihrer Strafe und fühle Deinen Tod, wie einen Mord — — O, daß ich den Brautkranz im Haar trüge, damit ich Dir das beweiſen, damit ich ihn herabreißen und Dir den Menſchen opfern könnte, der mir das gethan hat! Jetzt bin ich frei von ihm, ganz frei, jetzt haſſe ich ihn!

Alberto. Hörſt Du dieß?

Tobaldi (ſehr laut). Was ſoll's mir?

Julia (ſpringt auf). Bin ich wahnſinnig? Wer liegt denn da?

Tobaldi. Meine Tochter!

Elfte Scene.

Valentino (tritt ein). Prieſter und Chorknaben harren vor der Thür, die Leichenträger ſind im untern Saal verſammelt, ſchon zum dritten Mal brachte ich ihnen Wein!

Tobaldi. Wurde ſie bemerkt, als ſie in's Haus ging?

Valentino. Kaum von mir ſelbſt!

Julia. Oeffne den Sarg! Begraben ſoll ich werden? Ich bin bereit, mich hineinzulegen! Oeffne! Ich werde nicht pochen,

wenn ſie mich forttragen, wenn ſie mich an ſchwanken Seilen in die Grube hinablaſſen und die rollenden Erdſchollen mich polternd mahnen, den letzten Augenblick wahrzunehmen, der noch mein iſt. Ich werde nicht wimmern, wenn mir d'runten die Luft nicht früh genug ausgeht und ein thieriſcher Hunger mich vielleicht zwingt, mit den Würmern gemeinſame Sache zu machen oder ihnen gar zuvorzukommen! Oeffne! Ich habe ſchon Schlimmeres erlitten!

Tobaldi. Schlimmeres? (zu Graf Bertram) Herr — ich fodre Sie vor meinen Degen!

Julia. Dieſer Mann iſt ein edler Mann!

Tobaldi. Edler Mann! Und doch —

Julia. Ich —

Graf Bertram. Was beginnen Sie?

Julia. Warum nicht? Wenn ich ihm Nichts mehr bin, wenn er mich ſchon aus der Welt getilgt hat, wie aus ſeinem Herzen, warum das Wort zurückhalten, das ſeinen Zorn noch einmal entflammen und ihn bewegen wird, dieſen Kaſten wieder aufzuſchließen, mich hineinzupacken und den Schlüſſel in den Brunnen zu werfen, aus dem ich achtzehn Jahre trank!

Graf Bertram. Schweigen Sie! Ich ſprach ſchon! Sie haben mehr Pflichten, als eine, und Sie haben dieſe eine erfüllt! Das will ich vor Gottes Thron wiederholen!

Alberto. Reiſen Sie ab!

Tobaldi. Auf der Stelle, ja! Aber erſt muß der Sarg fort und das Haus von Zeugen leer ſein! Bis dahin —

Julia. Gott ſelbſt will Nichts, als Reue, vom Menſchen! Das zeigt, daß der Menſch Nichts weiter geben kann. Willſt Du mein Leben obend'rein? Ich darf jetzt nicht ſagen: Da iſt's! aber bald! Sprich Ja und ſetz' einen Tag feſt! Dann komm und ſpei mich an, wenn Du keinen rothen Fleck auf meiner Bruſt findeſt!

Tobaldi. Bis dahin in's Nebenzimmer! Und — eine

Locke kannſt Du mir zurücklaſſen! Eine oder zwei! Nicht für mich! Meine Schweſter will ein Andenken, und wer weiß, wer noch ſonſt!

Alberto (zu Graf Bertram). Ihr Name?

Graf Bertram. Graf Bertram.

Alberto. Aus Tyrol! Wohl. Gehen Sie! Mich ſehen Sie bald!

Graf Bertram und **Julia** (ab).

Tobaldi. So weiß ich nun doch auch, wie mein Eidam heißt! (zu Valentino) Die Träger!

Valentino. Graf Bertram! Daß ich's nur nicht vergeſſe! Vollſtändige Beichte, vollſtändige Abſolution! Aus Tyrol! (ab)

Alberto. So ſchickſt Du ſie wirklich ohne Schutz und Beiſtand mit dem Fremden in's ferne Land, und —

Tobaldi. Vorhin war Einer da, der auf's Gerathewohl ausziehen wollte, ſie zu ſuchen, und nun will er ſie nicht einmal begleiten oder ihr folgen? Nun, er thue es, er unterlaſſe es, — mir iſt Beides recht!

Alberto. Ich wollte ihn nur verſuchen! Julia, Du haſt geſiegt, obgleich er es Keinem eingeſtehen wird, nicht einmal ſich ſelbſt! Nun, das muß er mit Deinem Verluſt bezahlen! — Ich reiſe mit. Bei dem Kuß, den ich Deiner Mutter im Sarg aufdrückte! Bei der Liebe, die ich früher für ſie fühlte, als Dein Vater, und die ich ihr nie verrieth, weil ſie nur Augen für dies Muttermahl auf meiner Stirn zu haben ſchien. Bei dem Freiwerberamt, das ich ſpäter, um ihr Herz noch beſſer zu prüfen, für Deinen Vater übernahm! Ich werde Dich nie, nie verlaſſen!

Tobaldi. Ich will ſie nie wieder ſehen! Aber — ich kann wieder anders von ihr denken!

Zwölfte Scene.

Die Leichenträger (erscheinen im Hintergrunde).

Valentino (folgt ihnen). Nun fällt mir der mit der Pistole wieder ein, der auf dem Kirchhof harrt! Was soll ich machen, wenn der — (Er macht die Pantomime des Erschießens.) Soll ich ihn ruhig gewähren lassen, als ob er unter die Spatzen im Kirschbaum schösse, oder soll ich — Gern bliebe ich hier, aber ich muß ja mit hinaus!

Die Leichenträger (fassen den Sarg an. Gesang hinter der Scene).

Dritter Act.

Erste Scene.

Graf Bertram. Julia. Alberto (treten auf).

Graf Bertram. Nun wird Ihrem Freunde genug geschehen sein! Die Trauung ist vollzogen, Sie selbst sind Zeuge gewesen, und hier ist das Wittwen-Instrument. Lesen und prüfen Sie's!

Alberto (thut's). Nach Ihrer Großmuth messe ich Ihre Liebe! Mit Ruhe reise ich zurück und lasse dies Kind in Ihren Händen! (zu Julia) Danken Sie Ihrem Gemahl! Er hat Ihnen für einen Fall, von dem ich hoffe, daß er nicht kommen wird, dies ganze Gut vermacht. Zwar bedurften Sie dessen nicht, denn auch ich — Doch, das brauchen Sie erst zu erfahren, wenn ich todt bin!

Graf Bertram. Ich beklage nur, daß ich nicht Italiens ewig blauen Himmel darüber ausspannen lassen kann. (zu Alberto) Jetzt mögte ich um ein paar einsame Minuten mit meiner Gemahlin bitten! Sie verzeihen mir's gewiß!

Alberto. Ich werde inzwiſchen die zu meiner Rückreiſe nöthigen Vorkehrungen treffen; denn ich muß gleich wieder fort! (ab)

Zweite Scene.

Graf Bertram. Julia, wir haben ſoeben im Angeſicht Gottes ſcierliche Schwüre mit einander ausgetauſcht!

Julia. Die uns für ewig an einander binden. Ja.

Graf Bertram. Für ewig? Doch nur bis in den Tod!

Julia. Nur bis in den Tod! O gewiß! Nur bis in den Tod!

Graf Bertram. Und den Tod kann man rufen, wenn er länger an ſeiner Senſe wetzt, als billig iſt. Schweig! Nimmer darf ſie das ahnen! Denn nimmer würde ſie's faſſen, daß eine ſolche Nothwendigkeit die höchſte Wohlthat für Dich wäre, und daß Du bloß, um ſie heraufzurufen, den unauflöslichen Bund mit ihr geſchloſſen haſt! Nimmer darfſt Du ſie ſo tief in den Gräuel der Verweſung ſchauen laſſen, bis ſie's begreift!

Julia. Was pochſt Du noch, Herz? Iſt die Löſung denn ſo ſchwer? Poche ſo, wenn die Stunde naht, wo mein Dolch Dich treffen ſoll, daß ich Dich nicht verfehle! Doch, das thuſt Du wohl von ſelbſt!

Graf Bertram. Sie werden des Moments noch gedenken, in dem ich Sie zum erſten Mal ſah! Ich ſtellte Ihnen damals eine Bedingung, an dieſe Bedingung muß ich Sie jetzt mahnen. Geloben Sie mir denn, daß Sie es mir ſagen wollen, wenn Sie den Mann, den Sie liebten, dereinſt mit den alten Gefühlen, mit einem Reſt der alten Gefühle, wieder ſehen ſollten!

Julia. Das wird nie geſchehen!

Graf Bertram. Nie? Auch nicht, wenn er ſich rechtfertigt?

Julia. Er kann ſich nicht rechtfertigen!

Graf Bertram. O, unergründlich ſind die Verſchlingungen des Lebens! Die Bahnen der Menſchen ſind nicht die der Sterne!

Julia. Er wird ſich nicht rechtfertigen! Ich werde ihn nicht hören!

Graf Bertram. Das kam nicht aus Ihrer Seele! Sie werden, Sie müſſen ihn hören! Das ſind Sie ihm, das ſind Sie Sich ſelbſt ſchuldig! Und wenn — Ihre Hand!

Julia. Mir die Ihrige!

Graf Bertram. Worauf?

Julia. Sie fragen? Sie glaubten vielleicht, als Sie mich bei'm Eintritt in die Kapelle erbleichen und taumeln ſahen, das geſchähe, weil ſtatt Ihrer nicht ein Anderer an meiner Seite ging? Sie hatten das Recht, meine heilige Regung ſo zu mißdeuten, denn Sie mußten Sich ja erinnern, wie ſtumpf und dumpf ich in die Annahme Ihres ungeheuren Opfers willigte, als Sie Sich erboten, es mir zu bringen, Sie mußten ja glauben, daß ich für die Größe deſſelben gar kein Gefühl hätte, aber Sie irrten Sich! Nein! Nein! Das konnte mir nur in einer Stunde begegnen, wo mich Leben und Tod zugleich auszuſtoßen ſchienen, aber dann — Mir war, wie wir uns dem Altar näherten, als erblickte ich in dem Dämmerlicht, das ihn umfloß, mitten unter den ernſten Heiligenbildern eine zitternde Schattengeſtalt, die mich durch ſcheue Blicke zur Umkehr zu bewegen ſuchte und die vor mir erloſch, wie ich doch herantrat. — — Sie ſind ein Mann, wie die Welt noch keinen ſah, welch ein Weib muß Ihnen beſtimmt ſein! Und ich, ich ſtellte mich zwiſchen zwei Menſchen, die zu einander gehören, wie der Edelſtein und das Gold? Nimmermehr! Eine Todtenkrone für mich, den Brautkranz für die, die Sie verdient! Ich habe kein Gelöbniß zu geben, ich habe eins zu fodern! Ihr Wort, daß Sie es mir nicht verheimlichen wollen, wenn Ihr Herz einmal für ein weibliches Weſen zu ſchlagen anfängt. Ich verlange es im Namen der

Edelſten meines Geſchlechts, denn die iſt Ihnen beſtimmt, und ich wäre die Niedrigſte, wenn ich nicht darauf beſtünde.

Graf Bertram. Julia! Wenn Sie wüßten — —

Julia. Weichen Sie mir nicht aus! Glauben Sie nicht, daß Sie es können! Wenn Sie mir Ihr Wort verweigern, ſo zwingen Sie mich — fühlen Sie nicht, wozu Sie mich zwingen? Ihr Opfer konnte nur Einen Zweck haben, dieſer Zweck iſt halb erreicht, er wird es bald ganz ſein! Glauben Sie, daß ich die Hand feſthalten werde, die Sie mir nur boten, um mich aus den Wellen zu ziehen? Dann erniedrigen Sie mich doch tiefer in Ihren Gedanken, als recht iſt! Aber ich wäre vielleicht ſchwach genug, es ſo lange zu thun, bis eine Andere ihre Rechte geltend machte — Ich hätte den Ring, den Sie mir heute aufſteckten, vielleicht ſo lange getragen, bis ich die Hand, die er auf ewig ſchmücken ſoll, erblickt hätte — Sie wollen's nicht.

Graf Bertram. Ich will! (für ſich) Ich muß mich zum Letzten entſchließen, ſie muß mich ſehen, wie ich bin! Nun wahrlich, nur ihr mögt' ich das erſparen, nicht mir ſelbſt! (zu Julia) Nun aber auch doch Wort gegen Wort?

Julia. Was Sie vorausſetzen, iſt unmöglich. Iſt unmöglich, auch wenn er ſich rechtfertigen könnte. Zweifeln Sie nicht! Aber es iſt nicht unmöglich, daß er zurückkehrt; ich ſtand ja noch nicht an ſeinem Grabe! Wenn ich ihn wiederſehe — er kann mir ja noch einmal in einer Kirche das Weihwaſſer reichen, er kann ſich noch einmal in meinen Garten ſchleichen — wenn das geſchieht, ſo werden Sie's erfahren!

Graf Bertram. Ich danke Ihnen! (für ſich) Und nun eine Leichenöffnung, damit ſie — Sie wird ſchaudern, aber ſie darf nicht länger in den Ketten eines übermenſchlichen Edelmuthes zu gehen glauben, ich muß ſie frei machen, um welchen Preis es auch ſei! — (zu Julia) Julia, haben Sie nie gehört, daß es Menſchen gab, hohle, ausgekernte, todesbedürftige Menſchen, die einen Mord begingen, um nur ihres Lebens los zu werden?

Julia. Ich hatte eine alte Amme, die mir, seit sie blind und furchtsam geworden war, denn früher that sie's nicht, aus ihrem Bauer-Winkel heraus alles Schreckliche erzählte, wovon sie je gehört hatte, aber das war nicht darunter. Nein, das nicht.

Graf Bertram. Es kommt vielleicht in einem Lande nicht vor, wo die Sonne alle Tage scheint. Gleichviel! Bei uns, wo das Lichtscheue besser gedeiht, wo Schierling und Bilsenkraut so hoch aufschießen, daß man sich darunter niederlassen und träumen kann, giebt es Menschen, die das thun! Mancher Rabenstein kann es bezeugen! Wie, wenn's auch solche gäbe, die mit einem verlassenen Mädchen eine Ehe schlössen, weil sie hofften, daß der Geliebte, dessen Stelle sie sich anmaßen, zürnend wiederkehren, daß er ihnen den Selbstmord, auf den sie bis dahin nicht einmal ein Recht zu haben glaubten, zur Pflicht, zur heiligen Pflicht machen könnte — wie dann? Julia, wie dann?

Julia. Die, der das begegnete, würde sich Anfangs entsetzen und wähnen, daß ihr Unglück frevelhaft gemißbraucht worden sei, aber das, Sie sehen es, würde nicht lange dauern, sie würde bald den Grund eines so ungeheuren Schrittes ahnen —

Graf Bertram. Ja?

Julia. Sie würde es fassen, daß der Ekel vor der Schlechtigkeit der Menschen in einem edlen Gemüth bis zum Grauen vor dem Dasein, bis zur herben Unempfindlichkeit gegen die leuchtende Schönheit der Welt steigen kann. —

Graf Bertram. Reden Sie nicht aus! Sie verstehen mich nicht!

Julia. Sie würde nicht zürnen, sie würde nur mitleidig weinen und sich bestreben, den Unglücklichen zu heilen, ihn dadurch zu heilen, daß sie sich von den anderen Menschen ein wenig, ein ganz klein wenig zu unterscheiden suchte!

Graf Bertram. Sie sind — Ich muß einen andern Weg wählen! Der Alte ist noch da, ihm will ich mich vertrauen! (ab)

Dritte Scene.

Julia (allein). Wohl ſind ſie unergründlich, die Verſchlingungen des Lebens! Wie das jetzt weiter geht, immer weiter! Schließ die Augen! Der Abgründe ſind zu viele, um den Sturz zu vermeiden! Da iſt's beſſer, gar nicht zu ſehen!

Vierte Scene.

Chriſtoph (tritt ein). Gnädige Frau — ich kann den gnädigen Herrn nur nicht finden, ſonſt hätt' ich ihn erſt gefragt, ob ich auch dürfe!

Julia. Was denn, Alter?

Chriſtoph. Den Fremden melden, der durchaus zu Ew. Gnaden will!

Julia. Zu mir? Ein Fremder? Du irrſt Dich!

Chriſtoph. Nein, o nein! Aber ſonderbar genug iſt es, nicht wahr? Kaum ſind wir hier, ich habe noch nicht einmal nach der kleinen Birke geſehen, die ich bei der Abreiſe pflanzte, ich weiß es noch nicht, ob ich die Wette, die ich mit dem Verwalter über meinen Raben einging, verloren oder gewonnen habe, und ſchon klopft Einer von den Schwarzköpfen, wie ſie nur unter den Citronen aufwachſen, bei uns an und ſtört uns, wenigſtens mich, denn ich war gerade im Garten beſchäftigt, für Ew. Gnaden einen Strauß zu pflücken!

Julia (für ſich). Sollte es — Nein! Nur das nicht! Nur das nicht! Wo iſt er?

Chriſtoph. Wahrſcheinlich vor der Thür! Er war von ſeinem Verlangen nicht abzubringen und wurde nur um ſo hitziger, als ich ihm ſagte, daß es wenigſtens heute unmöglich ſei, weil Ew. Gnaden Ihre Hochzeit feierten! Er wolle und müſſe Sie ſprechen! rief er aus und trat die Tuchnadel, die ihm während dem entfiel, und nach der ich mich niederbückte, mit Füßen, der jüngſte Tag ſei angebrochen, und ich möge

meine Pflicht thun! Was ſollt' ich machen? Ich ging, aber erſt zum gnädigen Herrn! Doch den traf ich nicht in ſeinem Zimmer und —

Fünfte Scene.

Antonio (tritt ein).

Chriſtoph. Da iſt er ſchon!

Julia. Geh! Ich kenne dieſen Herrn!

Antonio. Ich danke Ihnen, Frau Gräfin, daß Sie Sich meiner erinnern! Sie hätten Sich ja auch mir in's Angeſicht verläugnen können! (zu Chriſtoph) Nun?

Chriſtoph. Der muß an's Befehlen gewöhnt ſein! (ab)

Antonio. Alſo hier iſt das Land, wo die Todten auferſtehen? O, daß ich einen Bach ſähe, Wolken, die der Wind verweht, Wellen, die er hinunterjagt, etwas Flüchtiges, Enteilendes, Veränderliches, nicht ſo viel Starres, Stockendes! Es bringt mich um! Dieſe Züge ſind dieſelben, dieſe Augen könnten mich noch einmal — Weib, Alles hat ſich an Dir verwandelt, warum nicht auch das Geſicht?

Julia. Nicht dieſen Ton! (für ſich) Und doch! Und doch! Würde er ihn annehmen, wenn er nicht unſchuldig wäre? Wohl mir, ich ſoll nicht einfrieren in dem letzten Gefühl, das ich von ihm hatte!

Antonio. Reden Sie, in welchem Ton Sie wollen, nur reden Sie!

Julia. Ich dächte, das wäre an Ihnen!

Antonio. Oh! Was ich zu ſagen habe, iſt geringfügig. Von einer Wunde könnte ich ſprechen, die ich in dem Augenblick erhielt, wo ich mich zu dem Rendezvous mit Ihnen auf den Weg machen wollte — ſie iſt wieder geheilt, obgleich ſie tief genug war, um mir für den Reſt meiner Lebenszeit die Aderläſſe zu erſparen. Von einem Selbſtmords-Verſuch an dem

Grabe, das ich — ha, ha, ha! für das Ihrige halten mußte — er wurde durch den alten Diener Ihres Vaters vereitelt, der, als ich mich in die weiche Erde über Ihrem leichnamlosen Sarg eben mit halbem Leibe hineingewühlt hatte und nun den Hahn meiner Pistole aufzog, hinter einem Grabstein hervorstürzte und mir zähnklappernd zuschrie, Sie lebten noch. Von einem Griff an die Kehle des feigen Plauderers, durch den ich ihn so in Schrecken jagte, daß er sich gegen mich ausschüttete, als ob ich sein Beichtvater wäre — das Alles versteht sich von selbst, denn wie hätte ich Ihren gräflichen Sitz entdecken sollen, wenn er mir ihn nicht aus Respect vor meiner Pistole verrathen hätte! Wer wird bei solchen Alltäglichkeiten verweilen, wo es Wunder aufzulösen giebt! Und Ihr Scheinbegräbniß, Ihre Auferstehung von den Todten, Ihre Heirath, das sind Wunder, über die ich meinen Verstand verlieren werde, wenn Sie den Ihrigen nicht verloren haben.

Julia. Sie sprechen von einem Rendezvous. Ich verzeihe Ihnen das. Aber, was bedeutete es, dies Rendezvous? Warum bewilligte ich es Ihnen? Wozu war ich bereit?

Antonio. Sie wollten mir folgen!

Julia. Und was, was konnte mich zu einem Schritt drängen, der für ein Mädchen so ungeheuer war, daß Sie selbst ihn im Anfang nicht ohne Zittern von mir zu verlangen wagten?

Antonio. Der Wunsch dacht' ich, mir den höchsten Beweis Ihrer Liebe zu geben, das Gefühl, mir ihn schuldig zu sein!

Julia. Nein! Das Bewußtsein, Ihnen ihn schon gegeben zu haben!

Antonio. Wie?

Julia. War es edel, mich so weit zu bringen, daß mir keine Wahl mehr blieb? War es auch nur stolz?

Antonio. Julia, das hab' ich nicht geahnt! Das hast Du mir nicht —

Julia. Das hätteſt Du ahnen ſollen! Das lag in meinem Entſchluß! Hätt' ich meinen Vater verlaſſen können, wenn ich mir nicht hätte ſagen müſſen, daß mein Bleiben ihm ein noch größeres Leid bereitete, als meine Flucht?

Antonio. Und wenn — Nichts in der Welt kann mein Weib rechtfertigen, daß ſie das Weib eines Andern geworden iſt. Nichts in der Welt, und das am wenigſten!

Julia. Nichts in der Welt, wenn ſie es anders, als zum Schein geworden wäre!

Antonio. Wie? Verſteh' ich Dich? (faßt ihre Hand)

Julia. O nein! Zurück! Zwiſchen Dir und mir ſteht mein Gemahl!

Antonio. Ha!

Julia. Steht mein Gemahl, wie Du zwiſchen ihm und mir!

Antonio. Wie ich zwiſchen ihm und Dir? Dann lagſt Du nie an ſeiner Bruſt! Kannſt Du mir das ſchwören?

Julia. Nein! Denn einmal geſchah's! Aber es war den Abend, als die Grabgeſänge, die mir galten, auf der Straße angeſtimmt wurden, als der Flackerſtral der Leichenfackeln grell durch das Fenſter drang, von dem aus ich, die Lebendige, auf das Begräbniß herabſah, das ein unerbittlicher Vater mir trotz meiner Zurückkunft ausrichten ließ. Wie aus dem hungrigen Bauch der Erde herauf ſchien mir dies dumpfe de profundis zu dringen, ich dachte, ſie werde ſich gleich ſchütteln und einen ihrer Todten wecken, damit er ſeine Knochen zuſammenleſe und klappernd hinter mich trete, um mich in ihren hungrigen Schlund hinein zu ſcheuchen, mir war, als müßte ich aus dem Fenſter ſpringen und dem Zug voran eilen. Ich taumelte, ich ſank um, und mein Gemahl, der edle Mann, der jetzt mein Gemahl iſt, fing mich in ſeinen Armen auf!

Antonio. Das hieß, zwiſchen Deinen Kopf und den nächſten Tiſch treten, an dem Du Dir ihn ſonſt vielleicht zer-

schlagen hätteſt. Dafür bin ich ihm verpflichtet, es erſparte Dir eine Wunde, auf die eine Narbe gefolgt wäre! Aber nun das Wort — das Räthſel hab' ich. Du ſprachſt von Deiner Zurückkunft, Du mußt alſo auch von Deiner Flucht ſprechen können!

Julia. Bleiben konnt' ich nicht, Du weißt warum, darum mußt' ich fliehen!

Antonio. Wohl! Weiter! Giebt's kein Wort, das Alles auf einmal ſagt?

Julia. Du hatt'ſt mir einen Namen genannt, eine Stadt —

Antonio. Den Namen, den ich führe, die Stadt, in der ich geboren bin!

Julia. Ich ſuchte ſie auf, dieſe Stadt. Niemand kannte Dich!

Antonio. Weil ich ſie als Kind ſchon — Was liegt daran! Fahr fort!

Julia. Ich hatte Dich dort nicht lebendig, aber todt zu finden gehofft, ich hatte den Kirchhof, an dem ich vorbei kam, eher betreten, als die Straßen, ich hatte die neuen Gräber eins nach dem andern beſucht und die Inſchriften geleſen!

Antonio. Halt ein!

Julia. Dein Grab war nicht darunter, ich konnte mich alſo auch nicht darauf niederſetzen und mich erhungern!

Antonio. Ha! Alles das, Alles das, und doch —

Julia. Wo warſt Du, als ich — Warum bliebſt Du jenen Abend aus? Warum all' die Abende, die ihm folgten?

Antonio. Ich lag verwundet, auf den Tod verwundet, Du hörteſt es ſchon!

Julia. Ich hörte es. Warum ſchickteſt du keinen Boten?

Antonio. Wem ſollte ich trauen? Wen von meinen Teufeln durfte ich — Der Beſte wäre dem Schlechteſten gleich geworden, wenn er Dich erblickt hätte! Er hätte Dich verlockt, mit ihm zu gehen und mir bei der Zurückkunft vielleicht grinſend Deine Ohrringe hingeworfen! Wer wär' auch nur gegangen!

Nur weil sie meine Schritte ausgekundschaftet hatten, weil sie ahnten, daß ich ein neues Leben in einem neuen Welttheil anzufangen und nie mehr zu ihnen zurückzukehren dachte, vertraten sie mir in offener Empörung mit dem Dolch in der Faust den Weg und warfen mich nieder.

Julia. Mensch, was redest Du?

Antonio. Tritt drei Schritte zurück, schrei um Hülfe, ich bin ein Räuberhauptmann aus den Abruzzen!

Julia (schnell). Leise! Aber weiter, weiter! Denn Du mußt viel, sehr viel hinzuzufügen haben!

Antonio. Ich habe Nichts hinzuzufügen, denn ich kann nicht sagen, daß ich log.

Julia. Und ich, ich kann nicht glauben, daß Du raubst und mordest, wie Andere jagen und fischen, ich kann nicht glauben, daß ich mich so ganz in Dir getäuscht habe, ich kann nicht glauben, daß sich ein Mensch so ganz in dem andern täuschen kann!

Antonio. Höre, wie ich's wurde, vielleicht entschuldigt's, daß ich's bin! Mein Vater war dasselbe, mein Loos war entschieden, ehe ich meinen ersten Gedanken dachte!

Julia. Wehe der Welt, daß das möglich ist!

Antonio. Und wehe dem Menschen, den es trifft! Doch dauerte es lange, ehe ich mir des Fluchs meiner Geburt bewußt ward, und mein Vater that Alles, um es mir auf immer zu verbergen, aber es war umsonst! Er ließ mich in tiefster Einsamkeit bei einem alten Köhler aufziehen, der Nichts von ihm wußte, als daß er geächtet war und bei den Thieren der Wildniß die Zuflucht suchen mußte, die er bei den Menschen verwirkt hatte. Ich wuchs in einem Walde auf, wegen dessen die Landstraße selbst furchtsam einen Umweg macht, und in den sich sogar der Sonnenstral, dem doch Niemand sein Gold rauben kann, nur selten hinein verirrt; ich lernte alle Schlangen eher kennen, als einen einzigen Schmetterling. Mein Vater ging ab und zu;

zuweilen kam er oft und blieb lange, dann lehrte er mich Schießen und Fechten, auch Lesen und Schreiben und Manches mehr; zuweilen verschwand er ganz, dann sagte der Köhler: nun haben sie ihn wohl erwischt, und hielt mich noch fleißiger, wie sonst, zum Beten an. So legte ich ein Jahr nach dem andern zurück; mein Vater erschien trotz der ängstlichen Zwischenpausen immer wieder, verrieth mir aber, auch wie ich größer und größer wurde, nicht das Mindeste von seiner Handthierung; nur das kommt mir in der Erinnerung unheimlich vor, daß er mir einst sein Messer, aus seinem gewöhnlichen finsteren Brüten plötzlich auffahrend, mit zorniger Heftigkeit entriß, als ich es vom Tisch, an dem er saß, wegnahm, um eine Melone damit zu zertheilen.

Julia. Ha! Da dämmert's!

Antonio. Dagegen gingen wir nun, wenn er da war, zusammen auf die Eberjagd, und als ich mich dabei eines Tages besonders gut hielt, rief er aus: „Nun ist der Soldat bald fertig!" „Ein Soldat? — fragt' ich und sah von dem Eber, in dessen Eingeweiden ich wühlte, auf — was ist das?" „Ein Kerl im bunten Rock — versetzte er — der so auf Menschen los geht, wie Du auf wilde Thiere, und der um so höher geschätzt wird, je ärger er's treibt; willst Du nicht Einer werden?" Gewiß hatte er nur darum bei Zeiten einen guten Jäger aus mir gemacht, damit ich mich später um so besser zum Soldaten schicken möge, und vielleicht war der Tag, an dem er mich aus der Einsamkeit in die Welt entlassen wollte, schon nahe genug, aber Alles schlug zum Unheil aus. Einmal war ich allein in den Wald gegangen, und als ich von meiner Streiferei zurückkehrte, die Büchse noch geladen im Arm, und ungeduldig noch auf dem Heimweg nach etwas Hüpfendem und Springendem herumspähend, das den gesparten Schuß werth sei, da sah ich die Köhlerhütte von Buntröcken umringt, die wirklich so auf meinen Vater losgingen, wie ich damals auf den Eber. Er wehrte sich tapfer, aber ihrer waren zu viele, sie wurden Herr über ihn und warfen

ihn zu Boden; ich legte an, ich drückte ab, und ich glaubte zu thun, was Niemand ſchelten könne. Es ſtürzte Einer, und mein Vater erhub ſich wieder; aber er entſetzte ſich, als er mich erblickte, und gebot mir mit Angſt, ja mit Zorn und Wuth, zu fliehen. Ich gehorchte nicht, ich lud auf's Neue, doch ehe ich noch einmal abdrücken konnte, ward ich hinten von einem ſtarken Arm gepackt und in's Gebüſch geriſſen. Ein häßlicher Menſch von rieſigem Knochenbau hatte mir dieſen unwillkommenen Dienſt erwieſen; kannſt Du nicht zählen? — ſprach er mit heiſ'rer Stimme — wie wäre der noch zu retten? nur rächen kann man ihn! Ich kannte den Menſchen, er war mir ſchon hin und wieder im Walde begegnet, aber er war mir immer mit ſonderbarer Scheu ausgewichen und hatte ſich ſogar, als ich ihn einmal anredete, taub und ſtumm geſtellt. Ihm und allen ſeinen Kameraden war es, wie ich ſpäter erfuhr, bei Todesſtrafe von meinem Vater verboten worden, mich anzuſprechen oder mir auch nur Antwort zu geben, und das rührte mich tief, denn es bewies mir, wie ernſt es ihm darum zu thun geweſen war, mein Schickſal von dem ſeinigen zu trennen. Jetzt gab der Menſch ſich mir als einen Gefährten meines Vaters kund und berichtete mir mit ſchlecht verhehlter Schadenfreude Alles, was ich nicht wußte, und was ich nie hätte erfahren ſollen. Ich hörte mit Schaudern von ihm, daß ich nicht eine heilige Pflicht erfüllt, ſondern ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, als ich meinen Vater vertheidigte, dann fuhr er mir frech mit ſeinen ſteifen Fingern durch die Haare und rief: dieſer Kopf gehört jetzt nicht mehr Dir, und es handelt ſich nur noch darum, ob Du ihn gleich jetzt höflich hingeben oder wie theuer Du ihn verkaufen willſt. Ich ſtieß mit dem Fuß nach ihm, als ob er mich zu dem gemacht hätte, was ich ſo plötzlich geworden war, ich legte die Büchſe auf ihn an. Hei, noch ſeh' ich ihn, wie er vor mir zurückwich, und wie die magere Schlange, auf die er trat, als er's that, ſich ihm ziſchend und züngelnd um's Bein flocht!

Julia. Aber Du ſtießeſt ihn nicht immer mit dem Fuß!

Antonio. Wie ſollt' ich! Da ſtand ich — ausgeſtoßen aus dem Kreiſe der Menſchheit — jeder Arm gegen mich, den Mörder, bewaffnet — mußt' ich nicht ſchwindeln, wie bei einem Erdbeben, mußt' ich die einzige Hand, die mir geboten ward, nicht ergreifen? Ja, ich hörte zu beten auf, und ich fing erſt wieder an, als ich Dich zum erſten Mal — Was ſoll's! Es war ja auch Narrheit!

Julia. Antonio!

Antonio. Auf jenen düſtern Tag folgte ein zweiter! Ich ſah das Haupt meines Vaters fallen! Fühlſt Du, was das heißt? Ihn hatte ich nie einen Tropfen Bluts vergießen ſehen, das ſeinige ſah ich in dickem Stral aus dem kopfloſen Rumpf, wie aus einem Springbrunnen, faſt luſtig himmelan ſteigen! Es war an einem ſchönen Morgen, die Sonne beſchien den Henker und ſein Opfer hell und freundlich; Du pflückteſt vielleicht um dieſelbe Stunde friſche Blumen in Deinem Garten. Ich hatte mich nicht zu dieſem furchtbaren Schauſpiel gedrängt, ich war durch ungereimte Vorſpiegelungen dahin gelockt worden, man hatte mir von der Möglichkeit einer Befreiung geſprochen, es war lächerlich! Aber was man wirklich beabſichtigt haben mogte, das erreichte man, ich wurde vom Wirbel bis zur Zehe mit Wuth und blindem Rachedurſt erfüllt, ich ſchwur — was ich leider hielt, was ich ſo gut hielt, daß die Teufel um mich herum bald vor mir zu zittern anfingen, wie die Welt vor ihnen, und mich zu ihrem Anführer machten.

Julia. Ich ſchaud're! Doch ich faſſe das!

Antonio. Und faſſen wirſt Du's auch, mit welchen Empfindungen ich an Deinen Vater dachte, wenn Du vernimmſt, daß er, er den meinigen ſo weit —

Julia. Nimmermehr!

Antonio. Man ſagte mir, daß mein Vater den Namen Tobaldi ſehr oft und nie ohne Fluch und Zähneknirſchen im

Munde geführt, man wollte Etwas wissen von einer verrathenen Verschwörung und einer darauf erfolgten Aechtung, und immer klang dieser Name schrecklich und widerwärtig durch.

Julia. Wie hieß Dein Vater?

Antonio. Grimaldi!

Julia. Grimaldi?

Antonio. Du kennst den Namen! Du fährst zusammen!

Julia. Ich kenne ihn, mein Vater hat ihn genannt, aber wahrlich nicht in dem Judaston, durch den sich ein verletztes Gewissen verrathen mag!

Antonio. Vielleicht war der Haß ungerecht, oder zu stark, denn Du, Du bist die Tochter Tobaldis, doch darnach fragt' ich nicht, ich übernahm ihn, wie eine heilige Erbschaft und —

Julia. Du schwurst uns Rache und Tod!

Antonio. Ich that's, ich betrat die Stadt, in der Dein Vater lebte, nur um ihn zu verderben, es sollte mein letztes Geschäft sein, es war mir gleich, ob man mich dabei ergriff. Ich kam, ich sah Dich! Ja, Weib, es ist wahr, ich habe unwillkürlich die Hände gefaltet, als ich Dich erblickte; denn wie Du so heraustratst auf den Balcon, vom Frühlicht umflossen, die Rose in der Hand und freundlich auf mich herabsehend, da war es mir, als schaute ich zum ersten Mal in den blühenden Garten der Welt hinein, durch ein eisernes Gitter zwar, das mir den Eintritt wehrte, aber doch mit hellem Auge, mit erfrischtem Sinn. Das geschah, ehe ich wußte, wer Du warst!

Julia. Und als Du's erfuhrst?

Antonio. Da habe ich Anfangs mit meinem Herzen gegrollt und ihm den Entschluß, Deinen Vater doch nieder zu stechen, sobald ich ihn träfe, wieder abgetrotzt, auch hätte ich das gethan, wenn er mir allein begegnet wäre. Aber Du gingst an seiner Seite, ich sah, daß sein Blick leuchtete, daß seine Brust sich stolz und übermüthig hob, als ich Dich verwirrt und entzückt betrachtete, ich schaute in seine Seele hinein und entdeckte den Punct, wo

er am verwundbarſten war. Nun rannen in meiner Bruſt die widerſprechenden Gefühle, die ſich bis dahin auf Tod und Leben bekämpft hatten, in einander, ich glaubte, daß dem Haß, den ich nicht unterdrücken durfte, und der Liebe, die ich nicht unterdrücken konnte, zugleich genügt werden könne; ich ſetzte Dich zum Zeichen, ob Gott und Welt noch zu verſöhnen ſeien; ich dachte: wenn Die Dir lächelt, wenn Die Dir folgt und ihn verläßt — — Ha, Du haſt mir gelächelt, Du warſt bereit, mir zu folgen, und nun biſt Du das Weib eines Andern!

Julia. Ja, aber eines Mannes, der zwiſchen mich und den Tod trat, als er ſchon in Geſtalt eines Mordknechts neben mir ſtand, den ich ſelbſt in meiner Verzweiflung ſo lange gereizt und herausgefodert hatte, bis er in einſamem Walde den Dolch gegen mich zückte —

Antonio. Ha!

Julia. Eines Mannes, dem ich fremd und unbekannt war, der Nichts für mich empfand, Nichts von mir verlangte und mir doch in großmüthigem Mitleid ſeine ganze Zukunft zum Opfer brachte —

Antonio. Er ſah Dich aber doch in dem Augenblick, wo er's that, nicht wahr?

Julia. Eines Mannes, der mich ernſt, wie ein Engel des Gerichts, an das heilige Doppelleben in meinem Schooß mahnte, als ich zögerte, ſein Opfer anzunehmen, und der — jetzt wirft Du auf Deine Knie fallen und vor ihm vergehen, wie vor Gott! — der mir heute zur Krönung ſeines Werkes nach kaum vollzogener Trauung das Verſprechen abdrang, ihm — Doch nein, nein, was mach' ich da, das darf er nie hören oder erſt ſpät!

Antonio. Ich brauche nur Eins noch zu hören. Liebſt Du ihn? Einer von uns muß aus der Welt, Er oder ich. Von Deiner Antwort hängt es ab, wer!

Julia. Antonio, wenn Du ahnteſt —

Antonio. Ich ahne genug, Du ſtockſt, Du umgehſt die Antwort! Wenn Du Nein ſagen könnteſt, ſo würdeſt Du auch

Nein ſagen müſſen! Er hat Nichts von Dir verlangt? Daran that er wohl! Das war ja, ich ſeh's, das ſicherſte Mittel, Alles von Dir zu erhalten! Alles! Alles! So viel, daß nicht bloß ich, daß ſelbſt Dein Schutzheiliger eiferſüchtig auf ihn werden muß. Er hat Nichts für Dich empfunden? Wie, wenn das Heuchelei geweſen wäre? Wenn er ſich bloß ſo geſtellt hätte, ſich noch ſo ſtellte? Der Blitz der Liebe zündet raſch! Das weiß ich, ich. Wie lange Zeit brauchte er denn, um aus meiner Bruſt eine ganze ſtarre Welt von Haß und Rache hinweg zu ſchmelzen!

Julia. Nicht weiter! Daß die Reue Dich nicht zu tief brenne, wenn Du ihn kennen lernſt!

Antonio. Wenn ich ihn — Aber ward denn je ein Menſch ſo — Jedes Wort ihres Mundes iſt eine Verklärung für ihn! Wenn ich ihn kennen lerne, ſo werd' ich ihm eine Frage vorlegen, eine einzige, ich werde —

Julia. Du wirſt nicht! Du wirſt ſchweigen, Du wirſt jetzt gehen, oder noch einmal, und auf ewig verlieren, was Du — was Du vielleicht wieder gewonnen haſt!

Antonio. Auf ewig, was ich wieder — So hab' ich noch nicht Alles verloren? So willſt Du mit mir fliehen? So darf ich Dich heut' Abend im Garten erwarten?

Julia. Nein! Nimmermehr! Darfſt Du das denn fodern? Haſt Du nicht ſo gut, wie ich, die Pflicht zu büßen? Haſt Du ein Recht auf Glück?

Antonio. Ja! Ja! Wer ſeine Vergangenheit ſo ganz hinter ſich geworfen hat, wie ich, wer ſich ſelbſt in dem Augenblick frei von ihr fühlt, wo ſie ihm die letzte höhniſche Fratze ſchneidet und die ganze Zukunft hinunter zu knirſchen droht, der mag ſich verirrt haben, wie weit er will, er darf ſo antworten!

Julia. Er kann das Schickſal aber nicht zwingen, ihm die Probe zu erlaſſen! Laß uns ſie beſtehen, laß uns ſcheiden! Wir müſſen's, und je mehr es uns koſtet, um ſo leichter ſollt' es uns werden!

Antonio. Was Dir leicht wird, sollte mir nicht schwer fallen! Recht! Recht! Nun, wer weiß, was ich thu', wenn mein Geschäft hier beendigt ist! Vielleicht ist mir der Gedanke doch zu peinlich, daß ich für Dich nur Einer unter Vielen war, während Du für mich die Einzige unter Allen gewesen bist. Dann geh' ich nach Italien zurück und bezahle alte Schulden mit meinem Kopf. Vielleicht — es wird sich finden! Aber vorher muß mein Geschäft beendigt sein, vorher muß ich — Heilige entlarven! Einen gewiß, und wer weiß, ob nicht Zwei! Denn, daß sich unter einem so übermenschlichen Edelmuth der feigste Eigennutz versteckt, ist sicher, es könnte sich aber auch unter einer so glühenden Verehrung eine zitternde Liebe verbergen, und das —

Julia. Allmächtiger Gott! Er kommt!

Sechste Scene.

Graf Bertram und Alberto (treten ein).

Antonio (tritt dem Grafen entgegen). Das muß ich wissen! Herr Graf — Nicht wahr, Sie sind doch der Gemahl dieser Dame —

Graf Bertram. Aber Sie, wer sind Sie?

Antonio. Ich bin derjenige, auf dessen Kosten Sie — Sehen Sie Ihre Gemahlin an und Sie werden die Frage nicht wiederholen! Dagegen muß ich, ich an Sie eine stellen. Warum —

Julia (entreißt ihm seinen Dolch). Ich tödte mich, wenn Du ihn zwingst, sich zu tödten.

Antonio. Wenn ich ihn zwinge, sich zu tödten? Ich wüßte nicht, wie mir so viel Macht über ihn kommen sollte.

Alberto. Was geht hier vor?

Graf Bertram (zu Alberto). Ich ahne schon Alles, wenn ich auch noch nicht begreife, wie es zusammenhängt. Meine

Reue iſt ernſt, darum wird meine Buße nicht verſchmäht! Wenn ich jetzt zwiſchen den zwei Piſtolen zu wählen hätte, ich würde mich nicht wieder vergreifen! Das fühl' ich! Julia, dieſer Mann —

Julia. Geht Sie Nichts an, geht mich —

Antonio. Auch Nichts an? Weib, wage nicht zu viel! Ich könnte Dich früher, als Dir's lieb wäre, zur Wittwe machen! Nicht durch einen Dolchſtoß um Mitternacht, aber — — (zu Graf Bertram) Nicht wahr, wenn ich nicht freiwillig abtreten wollte, was mir gehörte, ſo würden Sie mir doch erlauben, einmal auf Sie zu ſchießen? Wenigſtens hat man mir geſagt, daß Ihr das ſo unter Euch verhaltet, und wer, wie ich, den Habicht im Fluge zu treffen pflegt, der würde nicht fehlen, wenn er — (zu Julia) Fürchte Nichts! Ich will nicht mich, ich will nur noch die Heiligen rächen, ich will die Glorie um eine Gleißnerſtirn auslöſchen, und Dich, Dich zwingen, die Gefühle, die Du im Buſen hegſt, auch mit dem Munde zu bekennen! Und alſo —

Julia (wirft den Dolch weg). Sprich!

Antonio (zu Graf Bertram). Wenn Sie dies Weib wirklich bloß, wie Sie vorſchützten, dem Untergang entziehen wollten, warum führten Sie es nicht zu Ihrer Schweſter oder Ihrer Mutter, warum, wenn Sie das nicht konnten, nicht in ein fremdes Haus, warum ſchloſſen Sie mit ihm den einzigen Bund, der unter Menſchen unauflöslich iſt, den Bund der Ehe? Und wenn Sie es liebten, warum heuchelten Sie, warum ſuchten Sie ein Herz durch falſche Künſte zu beſtricken, das ſonſt, ich muß es noch jetzt glauben, da Sie Sich doch nicht ohne Noth zu einer Gaukelei verſtanden haben werden, wohl nie das Ihrige geworden wäre? Was gab Ihnen ein Recht zu ſo unehrlichem Spiel?

Julia (tritt dicht vor Antonio hin). Kniee nieder, wühle Dich noch einmal in die Erde hinein und komm nicht wieder hervor, thu das Gelübde, nie mehr zur Sonne aufzuſehen und die

Augen jedes Mal zu schließen, wenn Dein Blick auf eine Blume fällt!

Graf Bertram. Halten Sie ein!

Julia. Nein! Nein! Ich wollte Ihnen das Versprechen, das Sie von mir foderten, nicht geben, weil ich seine furchtbare Bedeutung verstand, denn ich konnte nicht wissen, wie leicht man mir's machen würde, es zu halten!

Graf Bertram. Nicht weiter!

Julia. Doch! Doch! Ihre Ahnung trog Sie nicht; der, dem dies Versprechen galt, ist erschienen, aber nicht, um ein Schicksal, das er selbst herauf beschwor, würdig und still dahin zu nehmen und sich im Moment des Scheidens wieder für ewig in meine Seele einzuzeichnen, sondern um roh und gewaltsam den letzten Faden zu zerreißen, der mich, mir selbst unbewußt, im tiefsten Innern noch an ihn knüpfte! Ja, so war's, ich darf es jetzt bekennen; denn es ist vorbei! Als ich ihn wieder sah, als er sich vertheidigte und mich anklagte, als seine Schuld sich in ein ungeheures Unglück zu verwandeln schien, da fing ich schon an zu fürchten, daß Sie mein Herz besser verstanden hätten, als ich selbst, und wenn er nun gegangen wäre, wie er gehen mußte, so würde ich Ihnen nie, nie verrathen haben, was ich empfand, aber gewiß hätte ich ihm in mancher Nacht heiße Thränen nachgeweint! Doch jetzt — jetzt —

Graf Bertram (leise). Auch jetzt verstehe ich Dein Herz besser, als Du selbst, und danke dem Himmel für die leidenschaftliche Regung, in der es sich mir bloß legt.

Julia (zu Antonio). Und nun die Antwort für ihn! Warum er that, was er that, und nicht, was Du gethan hättest? Weil er nicht bloß einen Doppelmord verhüten, weil er zugleich dem Vater die Tochter, dem Weibe die Ehre retten und weil er — jetzt wird's Dir sein, als ob Du ihn Flügel bekommen sähest — aus der Welt gehen wollte, wenn Du wiederkehrtest, um Dir die Mutter Deines Kindes zurückzugeben!

Graf Bertram. Fügen Sie noch hinzu, daß ich ausgezogen wäre, ihn zu suchen!

Antonio. Wenn es einen Menschen giebt, der einer solchen That fähig ist, so war ich ein eitler Prahler, als ich erklärte, ich sei des Glücks noch würdig. Das kann ich nicht fassen und noch viel weniger vollbringen!

Julia. Darin sieh Dein Gericht!

Antonio. Und Du meine Entschuldigung! Aber — es gilt die Probe!

Julia. Die Probe?

Graf Bertram (zu Antonio). Sie meinten, ich würde Ihnen die Erlaubniß ertheilen, auf mich zu schießen, wenn Sie's verlangten! Das werde ich nicht thun, denn es würde schreckliche Folgen für Sie haben, wenn Sie träfen! Aber ich werde auf mich selbst schießen, sobald Sie wollen!

Antonio. Giebt es solche Menschen auf der Welt? Was bin denn ich?

Julia (zu Graf Bertram). Sie fühlen doch, daß mein Tod sogleich auf den Ihrigen folgen wird?

Antonio (zu Julia). Fürchten Sie Nichts! Ich gehe, und Sie sehen mich niemals wieder! Niemals! (zu Graf Bertram) Umarmen Sie Ihre Gemahlin! Ihre Gelübde gelten nicht mehr, ich stoße sie um, ich gebe meine Rechte auf! (zu Julia) Alle! Alle! Sogar das Recht auf einen Platz in Ihrem Gedächtniß! Vergessen Sie mich! Und wenn Sie das nicht können, so denken Sie an mich, wie an einen Menschen, der sich durch seiner Hände Arbeit im Schweiß seines Angesichts sein Brot erwirbt! Denn das werd' ich thun! Ich werde mit dem nächsten Tagelöhner, den ich auf einem Acker erblicke, die Kleider wechseln und dann die Erde bauen, wie er! Je drückender das Leben mir wird, je mehr es mich anekelt, um so sorgsamer will ich's pflegen, um so mühseliger die Mittel, es mir zu erhalten, herbeischaffen. Das soll meine Buße sein! Es ist die schwerste!

Julia. Das iſt der Menſch, den ich liebte!

Graf Bertram (leiſe). Und liebe! Zum Ende! (zu Alberto) Löſen Sie die Verwirrung! Erklären Sie meine That! Ich habe mich Ihnen anvertraut, Sie können's!

Alberto. Sie erwarten zu viel von mir!

Graf Bertram. Sagen Sie, daß ich der edle Menſch nicht bin, für den man mich hält!

Alberto. Das kann ich nicht!

Graf Bertram. Nun, ſo kann ich's ſelbſt!

Antonio (zu Julia). Leben Sie wohl!

Julia (ſtreckt ihm die Hand entgegen). Und — Du tötdeſt Dich nicht? Du kehrſt nicht nach Italien zurück!

Antonio. Nie! Nie! (will gehen)

Graf Bertram (leiſe). Wie ſie für ihn zittert! Wohl! (tritt Antonio in den Weg) Bleiben Sie! Hören Sie! (zu Julia) Sie meinen, ich will aus der Welt gehen, weil die Welt zu ſchlecht für mich iſt? Sie irren ſich, es treibt mich fort, weil ich zu ſchlecht für die Welt bin! (zu Antonio) Sie halten mich für den Erſten der Sterblichen? Wie, wenn ich's nur deswegen ſchiene, weil ich ſchon einmal der Letzte war, wenn mein Gewiſſen mir die That, die Sie bewundern, als Strafe auferlegt hätte, als Strafe für eine andere, die Sie verabſcheuen würden?

Antonio. Der Gedanke durchzuckte mich ſchon, aber ich ſchämte mich ſeiner und wies ihn ab!

Graf Bertram. Der Gedanke war der rechte! Erfahren Sie, was ich verbrach, und ſtellen Sie Sich meiner Buße nicht länger entgegen! Ich habe einen Menſchen getödtet —

Julia. Unmöglich!

Graf Bertram. Doch! Mehr als getödtet, ein ſtolzes, herrliches Geſchöpf, das nicht alle Tage, ich muß es leider ſagen, obgleich es meine Schuld erhöht, ſo aus den Händen der Natur

hervorgeht, das vielleicht zu großen Dingen bestimmt war, und durch mich — Sie schaudern schon, Sie wenden Sich von mir ab, Sie treten dem Mann ihrer Wahl wieder nah'!. Ich halte inne, aber Sie müssen selbst erkennen, daß es nur ein Mittel gab, der Welt den Raub, den ich an ihr beging, zu ersetzen, und daß ich dies Mittel ergriff, als ich zwischen Sie und den Tod trat! Mache denn Keiner meine That zur Thorheit, hind're mich Keiner an dem Schritt, den ich vollbringen muß, wenn ich von heute an nicht so zwischen Ihnen und dem Leben stehen soll, wie ich bisher zwischen Ihnen und dem Tod stand, folge mir Keiner! (will gehen)

Antonio. Ich weiche nicht von Ihrer Seite! Wir Alle haben zu büßen, und ich zumeist! (zu Julia) Ich werde über ihn wachen, als ob er mein Bruder wäre!

Julia. Vergieb mir!

Alberto (zu Graf Bertram). Gehen Sie nicht zu weit! Ihre Schuld ist getilgt, ist mehr, als getilgt! Sie haben der Welt ein Doppelleben erhalten, das ihr schon sicher verloren war, und Sie können doch nimmermehr glauben, daß Julia diesem Mann eine Hand, die nur durch das furchtbarste Mittel frei werden kann, reichen, oder daß er sie ergreifen wird! Ihr Blut oder ein Ocean zwischen Beiden, ich denke, Beides ist gleich!

Graf Bertram. Das ist wahr! (leise) Eben so wahr, als daß ich sterben muß! Ich werde Gemsen jagen, so lange Gemsen jagen, bis ein verunglückender Sprung mich zwingt, die Tiefe eines Abgrunds zu messen, aus dem man nicht einmal als Leichnam wieder herauf kommt! Keinen Monat soll's dauern! Und dann — Ha, es kommt mir doch vor, als ob noch Etwas folgte, als ob, wer redlich büßte, irgendwo auf einen freundlichen Empfang rechnen dürfte. (zu Alberto) Sie haben Recht! (zu Antonio und Julia) Wir bleiben beisammen, so lange das Schicksal will! Aber wenn ich sterben sollte, eines natür-

lichen Todes ſterben ſollte, ſo — das verſprechen Sie mir Beide —

Julia. Dann —

Antonio. Dann wollen wir uns fragen, ob wir noch glücklich ſein dürfen!

Julia. Wir wollen uns fragen, ob wir noch glücklich ſein können!

Finis.

Herodes und Mariamne.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1850.

Perſonen:

König Herodes.
Mariamne, ſeine Gemahlin.
Alexandra, ihre Mutter.
Salome, Schweſter des Königs.
Soemus, Statthalter von Galiläa.
Joſeph, Vicekönig in Abweſenheit von Herodes.
Sameas, ein Phariſäer.
Titus, ein römiſcher Hauptmann.
Joab, ein Bote.
Judas, ein jüdiſcher Hauptmann.
Artaxerxes, ein Diener.
Moſes, Jehu, } desgleichen, ſo wie noch einige andere Diener.
Silo, ein Bürger.
Serubabel und ſein Sohn Philo, } Galiläer.
Ein römiſcher Bote.
Aaron und fünf andere Richter.
Drei Könige aus dem Morgenlande, von der chriſtlichen Kirche ſpäter die heiligen zubenannt

Ort: Jeruſalem. Zeit: Um Chriſti Geburt.

[redacted]

Erſter Act.

Burg Zion. Großer Audienz-Saal. Joab. Sameas. Serubabel und ſein Sohn. Titus. Judas und viele Andere. Herodes tritt ein.

Erſte Scene.

Joab (tritt dem König entgegen).

Ich bin zurück!

Herodes.

Dich ſpreche ich nachher!
Das Wichtigſte zuerſt!

Joab (zurücktretend, für ſich).

Das Wichtigſte!
Ich dächte doch, das wäre, zu erfahren,
Ob unſer Kopf noch feſt ſitzt oder nicht.

Herodes (winkt Judas).

Wie ſteht es mit dem Feuer?

Judas.

Mit dem Feuer?
So weißt Du ſchon, was ich zu melden kam?

Herodes.

Um Mitternacht brach's aus. Ich war der Erſte,
Der es bemerkte und die Wache rief.
Irr' ich mich nicht, ſo weckte ich Dich ſelbſt!

Judas.

Es iſt gelöſcht! (für ſich) So iſt es alſo wahr,
Daß er verkleidet durch die Gaſſen ſchleicht,
Wenn And're ſchlafen! Hüten wir die Zunge,
Sie könnte ſeinem Ohr einmal begegnen.

Herodes.

Ich ſah, als Alles ſchon in Flammen ſtand,
Ein junges Weib durch's Fenſter eines Hauſes,
Das ganz betäubt ſchien. Ward dies Weib gerettet?

Judas.

Sie wollte nicht!

Herodes.

Sie wollte nicht?

Judas.

Bei'm Himmel,
Sie wehrte ſich, als man ſie mit Gewalt
Hinweg zu bringen ſuchte, ſchlug mit Händen
Und Füßen um ſich, klammerte am Bett,
Auf dem ſie ſaß, ſich feſt und ſchrie, ſie habe
Mit eig'ner Hand ſich eben tödten wollen,
Nun komme ihr ein Tod von ungefähr!

Herodes.

Sie wird verrückt geweſen ſein!

Judas.

Wohl möglich,
Daß ſie's in ihrem Schmerz geworden iſt!
Ihr Mann war Augenblicks zuvor geſtorben,
Der Leichnam lag noch warm in ſeinem Bett.

Herodes (für ſich).

Das will ich Mariamnen doch erzählen
Und ihr dabei in's Auge ſchau'n! (laut) Dies Weib
Hat wohl kein Kind gehabt! Wär' es der Fall,
So ſorg' ich für das Kind! Sie ſelber aber
Soll reich und Fürſten gleich beſtattet werden,
Sie war vielleicht der Frauen Königin!

Sameas (tritt zu Herodes).

Beſtattet werden? Geht doch wohl nicht an!
Zum wenigſten nicht in Jeruſalem!
Es ſteht geſchrieben —

Herodes.

Kenne ich Dich nicht?

Sameas.

Du haſt mich einmal kennen lernen können;
Ich war die Zunge des Synedriums,
Als es vor Dir verſtummte!

Herodes.

Sameas,
Ich hoffe doch, Du kennſt mich auch! Du haſt
Den Jüngling hart verfolgt, Du hätteſt gern
Mit ſeinem Kopf dem Henker ein Geſchenk
Gemacht; der Mann und König hat vergeſſen,
Was Du gethan: Du trägſt den Deinen noch!

Sameas.

Wenn ich ihn darum, weil Du mir ihn ließeſt,
Nicht brauchen ſoll, ſo nimm ihn hin; das wäre
Ja ſchlimmer, als ihn eingebüßt zu haben.

Herodes.

Weswegen kamſt Du? Niemals ſah ich Dich
Bis jetzt in dieſen Mauern.

Sameas.

Deshalb eben
Siehſt Du mich heut'! Du haſt vielleicht geglaubt,
Daß ich Dich fürchtete! Ich fürcht' Dich nicht!
Auch jetzt nicht, wo Dich Mancher fürchten lernte,
Der Dich bisher, ich meine bis zum Tode
Des Ariſtobolus, nicht fürchtete!
Und nun ſich die Gelegenheit mir beut,
Dir zu beweiſen, daß ich dankbar bin,
Nehm' ich ſie wahr und warne Dich mit Ernſt
Vor einer Handlung, die der Herr verdammt.
Die Knochen dieſes Weibes ſind verflucht,
Sie hat die Rettung heidniſch abgewehrt,
Das iſt, als hätte ſie ſich ſelbſt getödtet,
Und da —

Herodes.

Ein ander Mal!
(zu Serubabel)
Aus Galiläa!
Und Serubabel, der mich — Sei gegrüßt!
Du ſelbſt biſt Schuld, daß ich Dich jetzt erſt ſah!

Serubabel.

Viel Ehre, König, daß Du mich noch kennſt!
(deutet auf ſeinen Mund)
Nun freilich, dieſe beiden großen Zähne,
Die mich zum Vetter eines Ebers machen —

Herodes.

Mein eigenes Geſicht vergeſſ' ich eher,

Als das des Mannes, der mir treu gedient!
Du warſt, als ich bei Euch die Räuber jagte,
Mein beſter Spürhund. Was bringſt Du mir jetzt?

Serubabel (winkt ſeinem Sohn).

Nicht eben viel! Den Philo, meinen Sohn!
Du brauchſt Soldaten, ich, ich brauche keine,
Und dieſer iſt ein Römer, aus Verſeh'n
Durch ein ebräiſch Weib zur Welt gebracht!

Herodes.

Aus Galiläa kommt mir Nichts, als Gutes!
Ich laſſe Dich noch rufen.

Serubabel (tritt mit ſeinem Sohn zurück).

Titus (tritt vor).

Ein Betrug,
Den ich entdeckte, zwingt mich —

Herodes.

Deck' ihn auf!

Titus.

Die Stummen reden!

Herodes.

Deutlich!

Titus.

Dein Trabant.
Der Dir mit einem meiner Centurionen
Die letzte Nacht das Schlafgemach bewachte, —

Herodes (für ſich).

Den Alexandra, meine Schwiegermutter,
In meinen Dienſt gebracht —

Titus.

Er iſt nicht ſtumm,
Wie alle Welt von ihm zu glauben ſcheint;
Er hat im Traum geſprochen, hat geflucht!

Herodes.

Im Traum?

Titus.

Er war im Stehen eingeſchlafen,
Mein Centurione weckte ihn nicht auf;
Er glaubte die Verpflichtung nicht zu haben,
Weil er nicht mit in der Cohorte dient,
Doch ſah er ſcharf auf ihn, um, wenn er fiele,
Ihn aufzufangen, daß er Dich nicht ſtöre,
Denn früh noch war es, und Du lagſt im Schlaf.
Wie er das thut, fängt dieſer Stumme plötzlich
Zu murmeln an, ſpricht Deinen Namen aus
Und fügt den fürchterlichſten Fluch hinzu!

Herodes.

Der Centurione hat ſich nicht getäuſcht?

Titus.

Dann müßt' er ſelber eingeſchlafen ſein
Und wär' ein ſchlimm'res Zeichen für die Zukunft
Der ew'gen Stadt, als jener Blitz, der jüngſt
Die Wölfin auf dem Capitol verſehrt!

Herodes.

Ich danke Dir! Und nun —

(Er verabſchiedet Alle bis auf Joab.)

Ja, ja, ſo ſteht's!
Verrath im eig'nen Hauſe, off'ner Trotz

Im Phariſäerpöbel, um ſo kecker,
Als ich ihn gar nicht ſtrafen kann, wenn ich
Nicht aus den Narren Märt'rer machen will;
Bei jenen Galliläern etwas Liebe,
Nein, eigennützige Anhänglichkeit,
Weil ich der Popanz bin mit blankem Schwert,
Der aus der Ferne ihr Geſindel ſchreckt;
Und — dieſer Menſch bringt ſicher ſchlechte Botſchaft,
Er war zu eilig, mir ſie zu verkünden.
Denn der ſogar, obgleich mein eig'ner Knecht,
Thut gern, was mich verdrießt, wenn er nur weiß,
Daß ich mich ſtellen muß, als merkt' ich's nicht!
(zu Joab)
Wie ſteht's in Alexandrien?

Joab.

Ich ſprach
Antonius!

Herodes.

Ein wunderlicher Anfang!
Du ſprachſt Antonius? Ich bin's gewohnt,
Daß meine Boten vorgelaſſen werden;
Du biſt der Erſte, der es nöthig findet,
Mir zu verſichern, daß ihm das gelang.

Joab.

Es ward mir ſchwer gemacht! Man wies mich ab,
Hartnäckig ab!

Herodes (für ſich).

So ſteht er mit Octav
Noch beſſer, als ich dachte! (laut) Das beweiſ't,
Daß Du die rechte Stunde nicht gewählt!

Joab.

Ich wählte jede von den vierundzwanzig,
Woraus der Tag besteht; wie man auch trieb,
Ich wich nicht von der Stelle, nicht einmal,
Als die Soldaten mir den Imbiß boten,
Und, da ich ihn verschmähte, spotteten:
Er ißt nur, was die Katze vorgekostet
Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul!
Am Ende glückte mir —

Herodes.

Was einem Klügern
Sogleich geglückt wär' —

Joab.

Bei ihm vorzukommen!
Doch war's schon Nacht, und Anfangs mußt' ich glauben,
Er hätt' mich rufen lassen, um den Spaß
Der höhnenden Soldaten fortzusetzen;
Denn, wie ich eintrat, fand ich einen Kreis
Von Trinkern vor, die sich auf Polstern streckten,
Er aber füllte selbst mir einen Becher
Und rief mir zu: Den leere auf mein Wohl!
Und als ich deß mich höflich weigerte,
Da sprach er: Wenn ich den da tödten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu zieh'n und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, d'rauf zu stellen,
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt.

Herodes.

Ja, ja, sie kennen uns! Das muß sich ändern!
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall
In seinen Kälberdienst dies Volk zu schützen,

Wenn er kein Narr war, das befolgt dies Volk,
Als hätt' es einen Zweck an ſich, und gleicht
Dem Kranken, der nach der Geneſung noch
Das Mittel, das ihn heilte, fort gebraucht,
Als wären Arzenei und Nahrung Eins!
Das ſoll — Fahr' fort!

Joab.

Doch überzeugte ich
Mich bald, daß ich mich irrte, denn er that
Beim Trinken alle Staatsgeſchäfte ab,
Ernannte Magiſtrate, ordnete
Dem Zeus das Opfer an, vernahm Auguren
Und ſprach die Boten, wie ſie eben kamen,
Nicht mich allein. Es ſah beſonders aus.
Ein Sclav' ſtand hinter ihm, das Ohr geſpitzt,
Die Tafel und den Griffel in der Hand,
Und zeichnete mit lächerlichem Ernſt
Das auf, was ihm in trunk'nem Muth entfiel.
Die Tafel lieſ't er dann, wie ich vernahm,
Am nächſten Morgen durch im Katzenjammer
Und hält ſo treu an ihren Inhalt ſich,
Daß er, dieß ſoll er jüngſt geſchworen haben,
Sich ſelbſt mit eig'ner Fauſt erdroſſeln würde,
Wenn er die Welt, die ihm gehört, am Abend
Im Rauſch verſchenkt und ſich dabei des Rechts
Auf einen Platz darin begeben hätte.
Ob er dann auch im Zickzack geht, wie Nachts,
Wenn er ſein Lager ſucht, ich weiß es nicht,
Doch däucht mir Eins dem Andern völlig gleich.

Herodes.

Du ſiegſt, Octavian! Es fragt ſich bloß,
Ob früher oder ſpäter. Nun?

Joab.

Als endlich
An mich die Reihe kam, und ich den Brief
Ihm überreichte, den ich für ihn hatte,
Da warf er ihn, anstatt ihn zu eröffnen,
Verächtlich seinem Schreiber hin und ließ
Ein Bild durch seinen Mundschenk bringen; dieses
Sollt' ich betrachten und ihm sagen,
Ob ich es ähnlich fände oder nicht.

Herodes.

Das war das Bild —

Joab (hämisch).

Des Aristobolus,
Des Hohenpriesters, der so rasch ertrank.
Es war ihm längst durch Deine Schwiegermutter,
Durch Alexandra, die mit ihm verkehrt,
Schon zugeschickt, doch er verschlang's mit Gier,
Als hätte er es niemals noch erblickt.
Ich stand verwirrt und schweigend da. Er sprach,
Als er dieß sah: Die Lampen brennen wohl
Zu düster hier! und griff nach Deinem Brief,
Steckt' ihn in Brand und ließ ihn vor dem Bild
Langsam verflackern, wie ein weißes Blatt.

Herodes.

Kühn! Selbst für ihn! Doch — es geschah im Rausch!

Joab.

Ich rief: Was machst Du da? Du hast ihn ja
Noch nicht gelesen! Er erwiederte:
Ich will Herodes sprechen! Das bedeutet's!
Er ist bei mir verklagt auf Tod und Leben!

Nun ſollt' ich ſagen, wie der Hoheprieſter
Geſtorben ſei. Und als ich ihm erzählte,
Bei'm Baden hab' der Schwindel ihn gepackt,
Da fuhr er d'rein: Gepackt! Ja, ja, das iſt
Das rechte Wort; der Schwindel hatte Fäuſte!
Und ich vernahm — verzeihſt Du's, wenn ich's melde?
Daß man in Rom nicht glaubt, der Jüngling ſei
Ertrunken, ſondern daß man Dich bezüchtigt,
Du habeſt ihn durch Deine Kämmerer
Erſticken laſſen in dem tiefen Fluß.

Herodes.

Dank, Alexandra, Dank!

Joab.

Jetzt winkt' er mir
Zu gehen, und ich ging. Doch rief er mich
Noch einmal um und ſprach: Du biſt die Antwort
Auf meine erſte Frage mir noch ſchuldig,
D'rum wiederhol' ich ſie. Gleicht dieſes Bild
Dem Todten? Und als ich gezwungen nickte:
Gleicht Mariamne denn auch ihrem Bruder?
Gleicht ſie dem Jüngling, der ſo ſchmählich ſtarb?
Iſt ſie ſo ſchön, daß jedes Weib ſie haßt?

Herodes.

Und Du?

Joab.

Erſt höre, was die Andern ſagten,
Die ſich erhoben hatten und das Bild
Mit mir umſtanden. Lachend riefen ſie,
Zweideut'ge Mienen mit Antonius wechſelnd:
Sprich Ja! wenn Dich der Todte je beſchenkte,

Dann siehst Du ihn auf jeden Fall gerächt!
Ich aber sprach: ich wüßte Nichts davon,
Denn niemals anders, als verschleiert, hätt' ich
Die Königin gesehn, und das ist wahr!

Herodes (für sich).

Ha, Mariamne! Aber — dazu lach' ich;
Denn davor werd' ich mich zu schützen wissen,
So oder so, es komme, wie es will! —
(zu Joab)
Und welchen Auftrag gab er Dir für mich?

Joab.

Gar keinen! Wenn ich einen Auftrag hätte,
So hätt' ich Dir dies Alles nicht erzählt!
Nun schien's mir nöthig!

Herodes.

Wohl! — Du gehst sogleich
Zurück nach Alexandrien mit mir
Und darfst die Königsburg nicht mehr verlassen!

Joab.

Ich werd' auch in der Burg mit Keinem reden!

Herodes.

Ich glaub's! Wer stirbt den Tod am Kreuz auch gern,
Besonders, wenn die Feige eben reift!
Mein Stummer wird erwürgt und sollt' er fragen
Warum, so sagt man: Weil Du fragen kannst!
(für sich)
Nun weiß ich's denn, durch wen die alte Schlange
So oft erfuhr, was ich — Ein böses Weib!
(zu Joab)
Besorge das! Ich muß den Kopf noch seh'n,

Ich will ihn meiner Schwiegermutter ſchicken!
(für ſich)
Sie braucht ein Warnungszeichen, wie es ſcheint.

Joab.

Sogleich!

Herodes.

Noch Eins! Der junge Galiläer
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
Den will ich auch noch ſprechen, eh' wir zieh'n!

Joab (ab).

Zweite Scene.

Herodes (allein).

Nun gilt's! Noch einmal! hätt' ich bald geſagt,
Allein ich ſeh' kein Ende ab. Ich gleiche
Dem Mann der Fabel, den der Löwe vorn,
Der Tiger hinten packte, dem die Geier
Mit Schnäbeln und mit Klau'n von oben drohten,
Und der auf einem Schlangenklumpen ſtand.
Gleichviel! Ich wehre mich, ſo gut ich kann,
Und gegen jeden Feind mit ſeiner Waffe,
Das ſei von jetzt mir Regel und Geſetz.
Wie lang' es dauern wird, mich ſoll's nicht kümmern,
Wenn ich nur bis an's Ende mich behaupte
Und Nichts verliere, was ich mein genannt,
Dies Ende komme nun, ſobald es will!

Dritte Scene.

Ein Diener (tritt ein).

Die Königin!

Mariamne (folgt ihm auf dem Fuß).

Herodes (geht ihr entgegen).

Du kommſt mir nur zuvor!
Ich wollte —

Mariamne.

Doch nicht in Perſon den Dank
Für Deine wunderbaren Perlen holen?
Ich wies Dich zweimal ab, es noch einmal
Verſuchen, ob ich meinen Sinn gewendet,
Das wär' für einen Mann zu viel geweſen
Und ganz gewiß zu viel für einen König.
O nein, ich kenne meine Pflicht, und da Du
Seit meines munt'ren Bruders jähem Tod
Mich jeden Tag ſo reich beſchenkſt, als würbeſt
Du neu um mich, ſo komme ich auch endlich
Und zeige Dir, daß ich erkenntlich bin!

Herodes.

Ich ſehe es!

Mariamne.

Zwar weiß ich nicht, wie Du
Es mit mir meinſt. Du ſchickſt für mich den Taucher
Hinunter in das dunkle Meer, und wenn
Sich Keiner findet, der um blanken Lohn
Des Leviathans Ruhe ſtören will,
So thuſt Du Deine Kerker auf und giebſt
Dem Räuber den verwirkten Kopf zurück,
Damit er Dir die Perlen fiſcht für mich.

Herodes.

Und ſcheint Dir das verkehrt? Ich ließ wohl auch
Den Mörder ſchon vom Kreuz herunternehmen,
Als es ein Kind aus einer Feuersbrunſt

Zu retten galt, und ſagte ihm: Wenn Du's
Der Mutter wieder bringſt, ſo gilt mir das,
Als hätteſt Du dem Tod die Schuld bezahlt.
Er ſtürzte auch hinein —

Mariamne.

Und kam er wieder
Heraus?

Herodes.

Es war zu ſpät! Sonſt hätt' ich ihm
Mein Wort gehalten und ihn als Soldat
Nach Rom geſchickt, wo Tiger nöthig ſind.
Man ſoll mit Allem wuchern, denke ich,
Warum nicht mit verfall'nem Menſchenleben?
Es kommen Fälle, wo man's brauchen kann!

Mariamne (für ſich).

O, daß er nicht die blut'gen Hände hätte!
Ich ſag' ihm Nichts! Denn, was er auch gethan,
Spricht er davon, ſo ſcheint es wohl gethan,
Und ſchrecklich wär' es doch, wenn er mich zwänge,
Den Brudermord zu finden, wie das And're,
Nothwendig, unvermeidlich, wohl gethan!

Herodes.

Du ſchweigſt?

Mariamne.

So ſoll ich reden? Wohl von Perlen!
Wir ſprachen ja bis jetzt von Perlen nur,
Von Perlen, die ſo rein ſind und ſo weiß,
Daß ſie ſogar in blut'gen Händen nicht
Den klaren Glanz verlieren! Nun, Du häufſt
Sie ſehr bei mir!

Herodes.

Verdrießt es Dich?

Mariamne.

Mich nicht!
Du kannſt mir dadurch nimmer eine Schuld
Bezahlen wollen, und mir däucht, ich habe
Als Weib und Königin ein volles Recht
Auf Perlen und Kleinodien. Ich darf
Vom Edelſtein, wie Cleopatra, ſagen:
Er iſt mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern ſo ſchlecht bei mir vertritt,
Weil er dafür die Blume übertrifft!
Doch haſt Du eine Schweſter, Salome —

Herodes.

Und dieſe —

Mariamne.

Nun, wenn ſie mich morden ſoll,
So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern,
Sonſt — gieb dem Taucher endlich Ruh'! Ich ſtehe
Schon hoch genug in ihrer Schuld! Du ſiehſt
Mich zweifelnd an? Doch! Doch! Als ich vor'm Jahr
Im Sterben lag, da hat ſie mich geküßt.
Es war das erſte und das einz'ge Mal,
Ich dachte gleich: Das iſt Dein Lohn dafür,
Daß Du von hinnen gehſt! So war es auch,
Ich aber täuſchte ſie, denn ich genas.
Nun hab' ich ihren Kuß umſonſt, und das
Vergaß ſie nicht. Ich fürchte ſehr, ſie könnte
Sich d'ran erinnern, wenn ich ſie beſuchte,
Die Wunderperlen um den Hals, durch die
Du mir zuletzt gezeigt, wie Du mich liebſt!

Herodes (für ſich).

Es fehlt nur noch, daß meine linke Hand
Sich gegen meine rechte kehrt!

Mariamne.

Ich würde
Zum Wenigſten den Willkommstrunk verſchmäh'n!
Und böte ſie mir ſtatt gewürzten Weins
Auch im Kryſtall unſchuld'ges Waſſer dar,
Ich ließe ſelbſt dies Waſſer unberührt!
Zwar würde das Nichts heißen! Nein! Es wäre
Auch ſo natürlich; denn das Waſſer iſt
Mir jetzt nicht mehr, was es mir ſonſt geweſen iſt:
Ein mildes Element, das Blumen tränkt
Und mich und alle Welt erquickt, es flößt
Mir Schauder ein und füllt mich mit Entſetzen,
Seit es den Bruder mir verſchlungen hat,
Ich denke ſtets: im Tropfen wohnt das Leben,
Doch in der Welle wohnt der bitt're Tod!
Dir muß es noch ganz anders ſein!

Herodes.

Warum?

Mariamne.

Weil Du durch einen Fluß verläumdet wirſt,
Der ſeine eig'ne, grauſam-tück'ſche That
Dir aufzubürden wagt! Doch fürcht' ihn nicht,
Ich widerſprech' ihm!

Herodes.

In der That?

Mariamne.

Ich kann's!
Die Schweſter lieben und den Bruder tödten,
Wie wär' das zu vereinen?

Herodes.

Doch vielleicht!
Wenn ſolch ein Bruder ſelbſt auf's Tödten ſinnt,
Und man nur dadurch, daß man ihm begegnet,
Ja, ihm zuvor kommt, ſich erhalten kann!
Wir ſprechen hier vom Möglichen! Und weiter!
Wenn er, an ſich zwar arglos, ſich zur Waffe
In Feindeshänden machen läßt, zur Waffe,
Die tödtlich treffen muß, wenn man ſie nicht
Zerbricht, bevor ſie noch geſchwungen wird.
Wir ſprechen hier vom Möglichen! Und endlich!
Wenn dieſe Waffe nicht ein Einzelhaupt,
Nein, wenn ſie eines Volkes Haupt bedroht!
Und eins, das dieſem Volk ſo nöthig iſt,
Wie irgend einem Rumpf das ſeinige.
Wir ſprechen hier vom Möglichen, doch denk' ich,
In allen dieſen Fällen wird die Schweſter,
Als Weib aus ſchuld'ger Liebe zum Gemahl,
Als Tochter ihres Volks aus heil'ger Pflicht,
Als Königin aus beiden ſagen müſſen:
Es iſt geſcheh'n, was ich nicht ſchelten darf!
(Er faßt Mariamnens Hand.)
Wenn eine Ruth mich auch nicht faſſen mag,
Wie hätte ſie's gelernt beim Aehrenleſen,
Die Maccabäerin wird mich verſteh'n!
Du konnteſt mich in Jericho nicht küſſen,
Du wirſt es können in Jeruſalem!
(Er küßt ſie.)

Und wenn der Kuß Dich doch gereuen ſollte,
So höre, was Dich mir verſöhnen wird:
Ich habe ihn zum Abſchied mir genommen,
Und dieſer Abſchied kann für ewig ſein!

Mariamne.

Für ewig?

Herodes.

Ja! Antonius läßt mich rufen,
Doch, ob auch wiederkehren, weiß ich nicht!

Mariamne.

Du weißt es nicht?

Herodes.

Weil ich nicht weiß, wie hart
Mich meine — Deine Mutter bei ihm verklagte!

Mariamne (will reden).

Herodes.

Gleichviel! Ich werd's erfahren. Ein's nur muß ich
Aus Deinem Munde wiſſen, wiſſen muß ich,
Ob ich und wie ich mich vertheid'gen ſoll.

Mariamne.

Ob Du —

Herodes.

O Mariamne, frage nicht!
Du kennſt den Zauber, der mich an Dich knüpft,
Du weißt, daß jeder Tag ihn noch verſtärkte,
Du mußt es ja empfinden, daß ich jetzt
Nicht für mich kämpfen kann, wenn Du mir nicht
Verſicherſt, daß Dein Herz noch für mich ſchlägt!

O, ſag' mir, wie, ob feurig oder kalt,
Dann werde ich Dir ſagen, ob Antonius
Mich Bruder nennen, oder ob er mich
Zum Hungertod im unterird'ſchen Kerker,
In dem Jugurtha ſtarb, verdammen wird!
Du ſchweigſt? O, ſchweige nicht! Ich fühl' es wohl,
Daß dies Bekenntniß keinem König ziemt;
Er ſollte nicht dem allgemeinen Loos
Der Menſchheit unterworfen, ſollte nicht
Im Innern an ein Weſen außer ſich,
Er ſollte nur an Gott gebunden ſein!
Ich bin es nicht! Als Du vor einem Jahr
Im Sterben lagſt, da ging ich damit um,
Mich ſelbſt zu tödten, daß ich Deinen Tod
Nur nicht erlebte, und — dieß weißt Du nun,
Ein And'res wiſſe auch! Wenn ich einmal,
Ich ſelbſt, im Sterben läge, könnt' ich thun,
Was Du von Salome erwarteſt, könnte
Ein Gift Dir miſchen und im Wein Dir reichen,
Damit ich Dein im Tod noch ſicher ſei!

Mariamne.

Wenn Du das thäteſt, würdeſt Du geneſen!

Herodes.

O nein! o nein! Ich theilte ja mit Dir!
Du aber ſprich: ein Uebermaß von Liebe,
Wie dieſes wäre, könnteſt Du's verzeih'n?

Mariamne.

Wenn ich nach einem ſolchen Trunk auch nur
Zu einem letzten Wort noch Odem hätte,
So flucht' ich Dir mit dieſem letzten Wort!
(für ſich)
Ja, um ſo eher thät' ich das, je ſich'rer

Ich ſelbſt, wenn Dich der Tod von hinnen riefe,
In meinem Schmerz zum Dolche greifen könnte:
Das kann man thun, erleiden kann man's nicht!

Herodes.

Im Feuer dieſer Nacht hat ſich ein Weib
Mit ihrem todten Mann verbrannt; man wollte
Sie retten, doch ſie ſträubte ſich. Dies Weib
Verachteſt Du, nicht wahr?

Mariamne.

Wer ſagt Dir das?
Sie ließ ja nicht zum Opferthier ſich machen,
Sie hat ſich ſelbſt geopfert, das beweiſ't,
Daß ihr der Todte mehr war, als die Welt!

Herodes.

Und Du? Und ich?

Mariamne.

Wenn Du Dir ſagen darfſt,
Daß Du die Welt mir aufgewogen haſt,
Was ſollte mich wohl in der Welt noch halten?

Herodes.

Die Welt! Die Welt hat manchen König noch,
Und Keiner iſt darunter, der mit Dir
Den Thron nicht theilte, der nicht Deinetwegen
Die Braut verließe und das Weib verſtieße,
Und wär's am Morgen nach der Hochzeitsnacht!

Mariamne.

Iſt Cleopatra todt, daß Du ſo ſprichſt?

Herodes.

Du biſt ſo ſchön, daß Jeder, der Dich ſieht,
An die Unſterblichkeit faſt glauben muß,
Mit welcher ſich die Phariſäer ſchmeicheln,
Weil Keiner faßt, daß je in ihm Dein Bild
Erlöſchen kann; ſo ſchön, daß ich mich nicht
Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich
Ein edleres Metall, als Gold und Silber,
Mir lieferten, um Dich damit zu ſchmücken,
Das ſie zurückgehalten, bis Du kamſt;
So ſchön, daß — — Ha! Und wiſſen, daß Du ſtirbſt,
Sobald ein And'rer ſtarb, aus Liebe ſtirbſt,
Um dem, der Dir voranging, nachzueilen,
Und Dich in einer Sphäre, wo man iſt
Und nicht mehr iſt, ich ſtell' mir das ſo vor,
Als letzter Hauch zum letzten Hauch zu miſchen —
Das wär' freiwill'gen Todes werth, das hieße
Jenſeits des Grabes, wo das Grauen wohnt,
Noch ein Entzücken finden: Mariamne,
Darf ich dieß hoffen, oder muß ich fürchten,
Daß Du — Antonius hat nach Dir gefragt!

Mariamne.

Man ſtellt auf Thaten keinen Schuldſchein aus,
Viel weniger auf Schmerzen und auf Opfer,
Wie die Verzweiflung zwar, ich fühl's, ſie bringen,
Doch nie die Liebe ſie verlangen kann!

Herodes.

Leb' wohl!

Mariamne.

Leb' wohl! Ich weiß, Du kehrſt zurück!
Dich tödtet (Sie zeigt gen Himmel.) Der allein.

Herodes.

So klein die Angſt?

Mariamne.

So groß die Zuverſicht!

Herodes.

Die Liebe zittert!
Sie zittert ſelbſt in einer Heldenbruſt!

Mariamne.

Die meine zittert nicht!

Herodes.

Du zitterſt nicht!

Mariamne.

Nun fang' ich an! Kannſt Du nicht mehr vertrauen,
Seit Du den Bruder mir — Dann wehe mir
Und wehe Dir!

Herodes.

Du hältſt das Wort zurück,
Das ſchlichte Wort, wo ich auf einen Schwur
Von Dir gehofft: worauf noch ſoll ich bau'n?

Mariamne.

Und leiſtete ich den, was bürgte Dir,
Daß ich ihn hielte? Immer nur ich ſelbſt,
Mein Weſen, wie Du's kennſt. D'rum denke ich,
Du fängſt, da Du mit Hoffnung und Vertrau'n
Doch enden mußt, ſogleich mit beiden an!
Geh! Geh! Ich kann nicht anders! Heut' noch nicht! (ab)

Vierte Scene.

Herodes.

Heut' nicht! Doch morgen, oder übermorgen! —
Sie will mir nach dem Tode Gutes thun!
Spricht so ein Weib? Zwar weiß ich's, daß sie oft,
Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht
Verzog, bis sie es nicht mehr war. Auch weiß ich's,
Daß sie nicht weinen kann, daß Krämpfe ihr,
Was Andern Thränengüsse sind! Auch weiß ich's,
Daß sie mit ihrem Bruder kurz vorher,
Eh' er im Bad den Tod fand, sich entzweit
Und dann die Unversöhnliche gespielt,
Ja, obend'rein, als er schon Leiche war,
Noch ein Geschenk von ihm erhalten hat,
Das er bei'm Gang in's Bad für sie gekauft.
Und doch! Spricht so ein Weib in dem Moment,
Wo sie den, den sie liebt, und wenigstens
Doch lieben soll — — Sie kehrt nicht wieder um,
Wie einst, als ich — — Sie ließ kein Tuch zurück,
Das ihr als Vorwand — — Nein, sie kann es tragen,
Daß ich mit diesem Eindruck — — Wohl, es sei!
Nach Alexandria — in's Grab — Gleichviel!
Doch Eins zuvor! Eins! Erd' und Himmel hört's!
Mir schwurst Du Nichts, Dir will ich Etwas schwören:
Ich stell' Dich unter's Schwert. Antonius,
Wenn er mich Deinetwegen fallen läßt,
Und Deiner Mutter wegen thut er's nicht!
Soll sich betrügen, sei's auch zweifelhaft,
Ob mir das Kleid, das mich im Sterben deckt,
Mit in die Grube folgt, weil mir ein Dieb
Es ja noch stehlen kann, Du sollst mir folgen!
Das steht nun fest! Wenn ich nicht wiederkehre,

So ſtirbſt Du! Den Befehl laſſ' ich zurück!
Befehl! Da ſtößt ein böſer Punct mir auf:
Was ſichert mich, daß man mir noch gehorcht,
Wenn man mich nicht mehr fürchtet? O, es wird
Sich Einer finden, denk' ich, der vor ihr
Zu zittern hat!

Fünfte Scene.

Ein Diener.

Dein Schwäher!

Herodes.

Iſt willkommen!
Das iſt mein Mann! Dem reiche ich mein Schwert
Und hetz' ihn dann durch Feigheit in den Muth
So tief hinein, bis er es braucht, wie ich!

Joſeph (tritt ein).

Ich höre, daß Du gleich nach Alexandrien
Zu gehen denkſt und wollte Abſchied nehmen

Herodes.

Abſchied! Vielleicht auf Nimmerwiederſeh'n!

Joſeph.

Auf Nimmerwiederſeh'n?

Herodes.

Es könnte ſein!

Joſeph.

Ich ſah Dich nie, wie jetzt!

Herodes.

Das ſei Dir Bürge,
Daß es noch nie ſo mit mir ſtand, wie jetzt!

Joſeph.

Wenn Du den Muth verlierſt —

Herodes.

Das werd' ich nicht,
Denn, was auch kommt, ich trag' es, doch die Hoffnung
Verläßt mich, daß was Gutes kommen kann.

Joſeph.

So wollte ich, ich wäre blind geweſen
Und hätte Alexandras Heimlichkeiten
Nie aufgeſpürt!

Herodes.

Das glaube ich Dir gern!

Joſeph.

Denn hätte ich das Bildniß nicht entdeckt,
Das ſie vom Ariſtobolus geheim
Für den Antonius malen ließ, und hätt' ich
Ihr Botenſenden an Cleopatra
Nicht ausgeſpäht, und noch zuletzt den Sarg,
Der ſie und ihren Sohn verbarg, im Hafen
Nicht angehalten und die Flucht verhindert,
Die ſchon begonnen war —

Herodes.

Dann hätte ſie
Dir Nichts zu danken, und mit Ruhe könnteſt
Du ihre Tochter auf dem Throne ſeh'n,
Den ſie, die kühne Maccabäerin,

Gewiß beſteigt, wenn ich nicht wiederkehre,
Und wenn vor ihr kein And'rer ihn beſetzt.

Joſeph.

So mein' ich's nicht. Ich meine, Manches wär'
Dann unterblieben!

Herodes.

Manches! Allerdings!
Doch manches And're wär' dafür gekommen.
Das gilt nun gleich. — Du zähltest Vieles auf,
Eins haſt Du noch vergeſſen!

Joſeph.

Und das wäre?

Herodes.

Du warſt doch mit im Bade, als —

Joſeph.

Ich war's!

Herodes.

Du rangſt doch auch mit ihm?

Joſeph.

Im Anfang. Ja.

Herodes.

Nun denn!

Joſeph.

In meinen Armen hat der Schwindel
Ihn nicht erfaßt und wäre es geſcheh'n,
So hätt' ich ihn gerettet, oder er
Mich mit hinabgezogen in den Grund.

Herodes.

Ich zweifle nicht daran. Doch wirst Du wissen,
Daß Keiner, der dabei war, anders spricht,
Und da der böse Zufall will, daß Du
Ihn nicht bloß hinbegleitet, sondern auch
Mit ihm gerungen hast —

Joseph.

Was hältst Du ein?

Herodes.

Mein Joseph, Du und ich, wir alle Beide
Sind hart verklagt!

Joseph.

Ich auch?

Herodes.

Mein Schwäher freilich
Nicht bloß, auch mein vertrauter Freund bist Du!

Joseph.

Deß schmeichl' ich mir!

Herodes.

O, wärst Du's nie gewesen,
Hätt' ich, wie Saul, den Spieß nach Dir geworfen,
Könnt'st Du durch Todeswunden das beweisen,
Dir wäre besser, die Verläumdung hätte
Kein gläubig Ohr gefunden, und Du würdest
Für eine Blutthat, die Du nicht begingst,
Auch nicht enthauptet werden!

Joseph.

Ich? Enthauptet?

Herodes.

Das iſt Dein Loos, wenn ich nicht wiederkehre
Und Mariamne —

Joſeph.

Aber ich bin ſchuldlos!

Herodes.

Was hilft es Dir? Der Schein iſt gegen Dich!
Und ſind denn nicht, geſetzt, daß man Dir glaubte,
Die vielen, vielen Dienſte, die Du mir
Erwieſen haſt, in Alexandras Augen
So viel Verbrechen gegen ſie? Wird ſie
Nicht denken: Hätte der mich fliehen laſſen,
So lebte noch, der jetzt im Grabe liegt?

Joſeph.

Wahr! Wahr!

Herodes.

Kann ſie denn nicht mit einer Art
Von Recht Dein Leben für ein and'res fodern,
Das ſie durch Deine Schuld verloren glaubt,
Und wird ſie's nicht durch ihre Tochter thun?

Joſeph.

O Salome! Das kommt von jenem Gang
Zum Maler! Jahr für Jahr will ſie von mir
Ein neues Bild!

Herodes.

Ich weiß, wie ſie Dich liebt!

Joſeph.

Ach, wär' es weniger, ſo ſtünd' es beſſer!
Hätt' ich das Bild des Ariſtobolus

Entdeckt, wenn ich — Nun kann sie denn ja bald
Mein letztes haben, ohne Kopf!

Herodes.

Mein Joseph,
Den Kopf vertheidigt man!

Joseph.

Wenn Du den Deinen
Verloren giebst?

Herodes.

Das thu' ich doch nur halb,
Ich werd' ihn dadurch noch zu retten suchen,
Daß ich ihn selbst, freiwillig, in den Rachen
Des Löwen stecke!

Joseph.

Einmal glückt' es Dir!
Als Dich die Pharisäer —

Herodes.

Jetzt steht's schlimmer,
Doch was mit mir auch werde, Dein Geschick
Will ich in Deine eig'nen Hände legen:
Du warst schon stets ein Mann, sei jetzt ein König!
Ich hänge Dir den Purpurmantel um
Und reiche Dir den Zepter und das Schwert,
Halt's fest und gieb es nur an mich zurück!

Joseph.

Versteh' ich Dich?

Herodes.

Und daß Du den Besitz
Des Throns Dir und mit ihm Dein Leben sicherst,

So tödte Mariamne, wenn Du hörſt,
Daß ich nicht wiederkehre.

Joſeph.

Mariamne?

Herodes.

Sie iſt das letzte Band, das Alexandra
Noch mit dem Volk verknüpft, ſeit ihr der Fluß
Den Sohn erſtickte, iſt der bunte Helmbuſch,
Den die Empörung tragen wird, wenn ſie
Sich gegen Dich erhebt —

Joſeph.

Doch Mariamne!

Herodes.

Du ſtaunſt, daß ich — Ich will nicht heucheln, Joſeph!
Mein Rath iſt gut, iſt gut für Dich, bedarf's
Der Worte noch? Doch geb' ich Dir ihn freilich
Nicht Deinetwegen bloß — G'rad aus, ich kann's
Nicht tragen, daß ſie einem Andern jemals —
Das wär' mir bitt'rer, als — Sie iſt zwar ſtolz —
Doch nach dem Tod — Und ein Antonius —
Und dann vor Allem dieſe Schwiegermutter,
Die Todten gegen Todten hetzen wird — —
Du mußt mich faſſen!

Joſeph.

Aber —

Herodes.

Hör' mich aus!
Sie ließ mich hoffen, daß ſie ſelbſt den Tod
Sich geben würde, wenn ich — Eine Schuld

Darf man doch einzieh'n laſſen, wie? — Man darf
Selbſt mit Gewalt — Was meinſt Du?

Joſeph.

Nun, ich glaube!

Herodes.

Verſprich mir denn, daß Du ſie tödten willſt,
Wenn ſie ſich ſelbſt nicht tödtet! Uebereil's nicht,
Doch ſäum' auch nicht zu lange! Geh zu ihr,
Sobald mein Bote, denn ich ſchicke Einen,
Dir meldet, daß es mit mir aus iſt, ſag's ihr
Und ſieh, ob ſie zu einem Dolche greift,
Ob ſie was And'res thut. Verſprichſt Du's?

Joſeph.

Ja!

Herodes.

Ich laſſe Dich nicht ſchwören, denn man ließ
Noch Keinen ſchwören, daß er eine Schlange
Zertreten wolle, die den Tod ihm droht.
Er thut's von ſelbſt, wenn er bei Sinnen bleibt,
Da er das Eſſen und das Trinken eher
Gefahrlos unterlaſſen kann, als dieß.

Joſeph (macht eine Bewegung).

Herodes.

Ich kenn' Dich ja! Und dem Antonius
Werd' ich Dich als den Einzigen empfehlen,
Dem er vertrauen darf. Du wirſt ihm das
Dadurch beweiſen, daß die Blutsverwandte
Dir nicht zu heilig iſt, um ſie zu opfern,
Wenn es Empörung zu erſticken gilt.

Denn dieß iſt der Geſichtspunct für die That,
Aus dem Du ihm ſie zeigen mußt. Ihr wird
Ein Straßen-Auflauf folgen, und Du meldeſt
Ihm, daß ein Aufruhr ihr vorher gegangen,
Und nur durch ſie bezwungen worden ſei.
Was dann das Volk betrifft, ſo wird es ſchaudern,
Wenn es Dein blut'ges Schwert erblickt, und Mancher
Wird ſprechen: Dieſen kannt' ich doch nur halb!
Und jetzt —

Joſeph.

Ich ſeh' Dich noch! Und nicht bloß heut',
Ich weiß gewiß, Du kehrſt, wie ſonſt, zurück.

Herodes.

Unmöglich iſt es nicht, darum noch Eins! — —
(lange Pauſe)
Ich ſchwur jetzt Etwas in Bezug auf Dich!
(Er ſchreibt und ſiegelt.)
Hier ſteht's! Nimm dieſes Blatt verſiegelt hin!
Du ſiehſt, die Aufſchrift lautet —

Joſeph.

An den Henker!

Herodes.

Ich halte Dir, was ich Dir d'rin verſprach,
Wenn Du vielleicht ein Stück von einem König
Erzählen ſollteſt, der —

Joſeph.

Dann gieb mir auf,
Dies Blatt dem Henker ſelbſt zu überreichen! (ab)

Sechste Scene.

Herodes (allein).

Nun lebt sie unter'm Schwert! Das wird mich spornen,
Zu thun, was ich noch nie gethan; zu dulden,
Was ich noch nie geduldet, und mich trösten,
Wenn es umsonst geschieht! Nun fort! — (ab)

Zweiter Act.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erste Scene.

Alexandra und Sameas.

Alexandra.

Dieß weißt Du nun!

Sameas.

Es überrascht mich nicht!
Nein, vom Herodes überrascht mich Nichts!
Denn wer als Jüngling dem Synedrium
Schon Krieg erklärt, wer mit der blanken Waffe
Vor seinen Richter hintritt und ihn mahnt,
Daß er der Henker ist, und daß der Henker
Kein Todesurtheil an sich selbst vollzieht,
Der mag als Mann — — Ha, ich erblick' ihn noch,
Wie er, dem Hohenpriester gegenüber,
Sich an die Säule lehnte und, umringt
Von seinen Söldnern, die im Räubersangen
Sich selbst in Räuber umgewandelt hatten,
Uns Alle überzählte, Kopf für Kopf,

Als ſtände er vor einem Diſtelbeet
Und ſänne nach, wie es zu ſäubern ſei.

Alexandra.

Ja, ja, es war ein Augenblick für ihn,
An den er ſich mit Stolz erinnern mag!
Ein junger Tollkopf, der die Zwanzig kaum
Erreicht, wird vor's Synedrium geſtellt,
Weil er in frevelhaftem Uebermuth
Sich einen Angriff auf's Geſetz erlaubt,
Weil er ein Todesurtheil, das von Euch
Noch nicht geſprochen ward, vollzogen hat.
Des Todten Wittwe tritt ihm an der Schwelle
Mit ihrem Fluch entgegen, d'rinnen ſitzt,
Was alt und grau iſt in Jeruſalem.
Doch weil er nicht im Sack kommt und mit Aſche
Sein Haupt beſtreut, ſo wird's Euch ſchwach zu Muth;
Ihr denkt nicht mehr daran, ihn zu beſtrafen,
Ihr denkt nicht einmal d'ran, ihn zu bedräuen,
Ihr ſagt ihm Nichts, er lacht Euch aus und geht!

Sameas.

Ich ſprach!

Alexandra.

Als es zu ſpät war!

Sameas.

Hätt' ich's eher
Gethan, ſo wäre es zu früh geweſen,
Ich ſchwieg aus Ehrfurcht vor dem Hohenprieſter,
Dem ſtand das erſte Wort zu, mir das letzte,
Er war der Aelteſte, der Jüngſte ich!

Alexandra.

Gleichviel! Wenn Ihr in jenem Augenblick
Den schlichten Muth der Pflicht bewiesen hättet,
So würde jetzt kein größ'rer nöthig sein!
Doch nun seht zu, ob Ihr — — Ei was, Euch bleibt
Auch wohl ein and'rer Ausweg noch! Wenn Ihr
Mit ihm nicht kämpfen wollt, und in der That,
Es wär' gewagt, ich rath' Euch ab, so braucht
Ihr mit dem Löwen oder mit dem Tiger
Den Kampf nur einzugeh'n, den er befiehlt!

Sameas.

Was redest Du?

Alexandra.

Du kennst die Fechterspiele
Der Römer doch?

Sameas.

Gott Lob, ich kenn' sie nicht!
Ich halt' es für Gewinn, Nichts von den Heiden
Zu wissen, als was Moses uns erzählt;
Ich mache jedes Mal die Augen zu,
Wenn mir ein römischer Soldat begegnet,
Und segne meinen Vater noch im Grabe,
Daß er mich ihre Sprache nicht gelehrt.

Alexandra.

So weißt Du nicht, daß sie die wilden Thiere
Aus Afrika zu Hunderten nach Rom
Hinüber schaffen?

Sameas.

Nein, ich weiß es nicht!

Alexandra.

Daß ſie ſie dort in ſteinerner Arena
Zuſammen treiben, daß ſie ihnen Sclaven
Entgegen hetzen, die auf Tod und Leben
Mit ihnen kämpfen müſſen, während ſie
Im Kreis herum auf hohen Bänken ſitzen
Und jubeln, wenn die Todeswunden klaffen,
Und wenn das rothe Blut den Sand beſpritzt?

Sameas.

Das hat der wildeſte von meinen Träumen
Mir nicht gezeigt, doch freut's mich in der Seele,
Wenn ſie es thun, es ſchickt ſich wohl für ſie!
(mit erhobenen Händen)
Herr, Du biſt groß! Wenn Du dem Heiden auch
Das Leben gönnſt, ſo muß er Dir dafür
Doch einen gräßlichen Tribut bezahlen,
Du ſtrafſt ihn durch die Art, wie er es braucht!
Die Spiele mögt' ich ſeh'n!

Alexandra.

Der Wunſch wird Dir
Erfüllt, ſobald Herodes wiederkehrt,
Er denkt ſie einzuführen!

Sameas.

Nimmermehr!

Alexandra.

Ich ſagt' es Dir! Warum auch nicht? Wir haben
Der Löwen ja genug! Der Berghirt wird
Sich freuen, wenn ſich ihre Zahl vermindert,
Er ſpart dann manches Rind und manches Kalb.

Sameas.

Vom Uebrigen noch abgeseh'n, wo fände
Er Kämpfer? Sclaven giebt es nicht bei uns,
Die ihm auf Tod und Leben pflichtig sind.

Alexandra.

Den Ersten — seh' ich vor mir!

Sameas.

Wie?

Alexandra.

Gewiß!
Du wirst, wie jetzt, Dein Angesicht verzieh'n,
Du wirst vielleicht sogar die Fäuste ballen,
Die Augen rollen und die Zähne fletschen,
Wenn Du den großen Tag erlebst, an dem
Er feierlich, wie Salomo den Tempel,
Die heidnische Arena weihen wird.
Das wird ihm nicht entgeh'n, und deß zum Lohn
Wird er den Wink Dir geben, einzutreten
Und allem Volk zu zeigen, was Du kannst,
Wenn Du dem Löwen gegenüber stehst,
Der Tage lang vorher gehungert hat.
Denn, da es uns an Sclaven fehlt, so sollen
Die todeswürdigen Verbrecher sie
Ersetzen, und wer wär' noch todeswürdig,
Wenn der nicht, der dem König offen trotzt!

Sameas.

Er könnte —

Alexandra.

Zweifle nicht! Es wäre schlimm,
Wenn ihm zu früh der Kopf genommen würde,

Es würden Pläne mit ihm untergeh'n,
Die ſelbſt Pompejus, der doch heidenkeck
In's Allerheiligſte zu treten wagte,
Vielleicht —

Sameas (ausbrechend).

Antonius, wenn Du ihn packſt,
So will ich Dich ein Jahr lang nicht verfluchen!
Und thuſt Du's nicht, ſo — — Nun, wir ſind bereit!

Alexandra.

Er meint, wenn unſer Volk ſich mit den andern
Nicht miſchen ſollte, würden wir den Erdball
Von Gott für uns allein erhalten haben!

Sameas.

Meint er?

Alexandra.

Da dem nun aber nicht ſo ſei,
So thu' es noth, die Dämme zu durchſtechen,
Die uns, wie einen ſteh'nden See vom Meer,
Von allen übrigen noch immer trennten,
Und das geſchehe dadurch, daß wir uns
In Brauch und Sitte ihnen anbequemten.

Sameas.

In Brauch und — (gen Himmel) Herr! wenn ich nicht raſen ſoll,
So zeig' mir an, wie dieſer ſterben wird!
Zeig' mir den Tod, der jedem andern Tod
Die Schrecken abborgt und verkünde mir,
Daß es Herodes iſt, für den er's thut!

Alexandra.

Mach' Du den Todes-Engel!

Sameas.

Wenn an ihm nicht,
So an mir selbst! Ich schwör's! Wenn ich den Gräuel
Nicht hindern kann, so will ich meine Ohnmacht
Durch Selbstmord strafen,
(mit einer Bewegung gegen die Brust)
eh' der Tag noch kommt,
Den er zum ersten Mal beflecken soll!
Das ist ein Schwur, der eine Missethat
Mir abdringt, wenn ich einer Heldenthat
Nicht fähig bin; wer schwur noch Größeres?

Alexandra.

Wohl! Nur vergiß nicht: wenn der eig'ne Arm
Nicht stark genug ist, um den Feind zu stürzen,
So muß man einen fremden nicht verschmäh'n!

Sameas.

Und diesen fremden?

Alexandra.

Waffnest Du Dir leicht!

Sameas.

Sprich deutlicher!

Alexandra.

Wer setzte den Herodes
Zum König ein?

Sameas.

Antonius! Wer sonst?

Alexandra.

Weswegen that er's?

Sameas.

Weil er ihm gefiel!
Vielleicht auch bloß, weil er uns nicht gefiel!
Wann hat ein Heide einen beſſern Grund?

Alexandra.

Und weiter! Was erhält ihn auf dem Thron?

Sameas.

Des Volkes Segen nicht! Vielleicht ſein Fluch!
Wer kann es ſagen?

Alexandra.

Ich! Nichts, als der Pfiff,
Den Zins, den wir dem Römer zahlen müſſen,
Alljährlich vor'm Verfalltag einzuſchicken
Und ihn ſogar freiwillig zu verdoppeln,
Wenn ſich ein neuer Krieg entzündet hat.
Der Römer will nur unſer Gold, nicht mehr,
Er läßt uns unſern Glauben, unſern Gott,
Er würde ihn ſogar mit uns verehren,
Und neben Jupiter und Ops und Iſis
Ihm auf dem Capitol den Winkel gönnen,
Der unbeſetzt geblieben iſt bis heut',
Wär' er nur auch, wie die, von Stein gemacht.

Sameas.

Wenn dem ſo iſt, und leider iſt es ſo,
Was haſt Du von Antonius zu hoffen?
In dieſem Punct, Du ſelber ſprachſt es aus,
Verſäumt Herodes Nichts. Noch jetzt — ich habe
Ihn ziehen ſeh'n! Dem einen Maulthier brach
Der Rückgrat, eh' es noch das Thor erreichte!
Für jeden Tropfen Bluts in ſeinen Adern

Bringt er ihm eine Unze Goldes dar:
Glaubst Du, er weis't es Deinethalb zurück?

Alexandra.

Gewiß nicht, führt' ich meine Sache selbst!
Allein das thut Cleopatra für mich,
Und hoffentlich thut's Mariamne auch.
Du staunst? Versteh mich recht! Nicht in Person,
Da kehrt sie sich wohl eher gegen mich,
Nur durch ihr Bild, und nicht einmal durch das,
Nein, durch ein and're s, das ihr freilich gleicht.
Denn wie ein wilder Wald nicht bloß den Löwen
Beherbergt, auch den Tiger, seinen Feind,
So nistet auch in dieses Römers Herzen
Ein ganzes Wurmgeschlecht von Leidenschaften,
Die um die Herrschaft mit einander ringen,
Und wenn Herodes auf die erste baut,
Ich baue auf die zweite, und ich glaube,
Daß die der andern überlegen ist.

Sameas.

Du bist —

Alexandra.

Kein Hirkan, wenn auch seine Tochter!
Doch, daß Du nicht mißdeutest, was ich that:
Ich bin auch Mariamne nicht! Und wenn
Antonius den Gemahl, der sie besitzt,
Vertilgt, um sich den Weg zu ihr zu bahnen:
Sie bleibt die Herrin ihrer selbst und kann
Sich hüllen in ein ew'ges Wittwenkleid.
Deß aber halt' ich mich gewiß, schon hat er
Die Hand an's Schwert gelegt, und wenn er's noch
Nicht zog, so hielt ihn nur die Rücksicht ab,

Daß dieſer glückliche Soldat Herodes
Den Römern für den Ring von Eiſen gilt,
Der Alles hier bei uns zuſammen hält.
Schaff' Du ihm den Beweis des Gegentheils,
Erreg' Empörung, ſtör' den ſchlaffen Frieden,
So wird er's zieh'n!

Sameas.

Den ſchaffe ich ihm leicht!
Schon ſchlug das Volk ihn in Gedanken todt,
Es wird erzählt —

Alexandra.

Drück' Du Dein Siegel d'rauf,
Und dann eröffnet raſch ſein Teſtament!
Den Inhalt kennſt Du jetzt, die Fechterſpiele
Steh'n obenan, und wenn ein Jeder ſich
Durch ſeinen Tod um hundert Ruthenſtreiche
Verkürzt glaubt, oder um das Marterkreuz,
So glaubt ein Jeder, was er glauben darf.
Denn Dinge ſtehen Israel bevor,
Die manchem Herzen den Verzweiflungswunſch
Abbringen werden, daß das rothe Meer
Das ganze Volk, die heiligen zwölf Stämme,
Verſchlungen hätt', und Moſes ſelbſt zuerſt.

Sameas.

Ich geh'! Und eh' der Mittag kommt —

Alexandra.

Ich weiß,
Was Du vermagſt, wenn Du den Sack ergreifſt
Und Wehe! rufend, durch die Gaſſen ziehſt,
Als wär' Dein Vorfahr Jonas wieder da.

Es wird ſich zeigen, daß es nützlich iſt,
Zuweilen bei dem Fiſcher vorzuſprechen,
Und mit dem Herrn Gevatter zu verzehren,
Was er ſich ſelbſt gönnt, weil es Niemand käuft.

Sameas.

Es wird ſich zeigen, daß wir Phariſäer
Die Schmach, die wir erlitten, nicht vergaßen,
Wie Du zu meinen ſcheinſt. Vernimm denn jetzt,
Was Du erſt durch die That erfahren ſollteſt:
Wir ſind ſchon längſt verſchworen gegen ihn,
Wir haben ganz Judäa unterwühlt,
Und in Jeruſalem, — damit Du ſiehſt,
Wie feſt wir auf das Volk zu zählen haben, —
Iſt ſelbſt ein Blinder mit in unſerm Bund!

Alexandra.

Was nützt Euch der?

Sameas.

Nichts! Und er weiß es ſelbſt!
Doch iſt er ſo von Haß und Grimm erfüllt,
Daß er das Unternehmen mit uns theilen
Und lieber ſterben, als in dieſer Welt,
Wenn es mißlingt, noch länger leben will.
Ich denke doch, daß dieß ein Zeichen iſt! (ab)

Zweite Scene.

Alexandra (allein).

Schon ſchlug das Volk ihn in Gedanken todt!
Ich weiß! Ich weiß! Und daran kann ich ſeh'n,
Wie ſehr man's wünſcht, daß er nicht wiederkehrt.
Es traf ſich gut, daß ihn der Heuſchreck-Schwarm

Bedeckte, als er fortzog, denn das gilt
Als Omen, daß man's nicht vergebens wünscht.
Auch ist es möglich, daß er wirklich jetzt
Schon ohne Kopf — — Das nicht! Sprich, wie Du denkst,
Der Pharisäer lauscht nicht vor der Thür!
Antonius ist zwar Antonius,
Doch auch ein Römer, und ein Römer fällt
Das Urtheil langsam, wie er's schnell vollzieht.
Gefang'ner mag er sein, wenn er auch nicht
Im Kerker sitzt! Und wenn man das benutzt,
Kann's weiter führen. Darum ist es gut,
Wenn jetzt ein Aufstand kommt, obgleich ich weiß,
Was es an sich bedeutet, und nicht minder,
Was es für Folgen haben wird, wenn er
Doch noch zurückkehrt. Wenn! Es kann geschehn,
Bedenk' es wohl! Er schickte, als er ging,
Dir einen abgeschlag'nen Kopf zum Abschied,
Das zeigt Dir — pfui, ich sprech' ja, wie mein Vater!
Es zeigt mir, daß er rasch ist, wie Tyrannen
Es sind, und auch, daß er mich schrecken mögte.
Das Eine wußt' ich längst, das And're soll
Ihm nicht gelingen! Wenn das Schlimmste käme,
Wenn Alles mir mißglückte, und wenn er,
Trotz seiner Leidenschaft für Mariamne,
Die eher steigt, als fällt, und die mich schützt,
Sobald sie selbst nur will, das Aergste wagte —
Was wär's? Um Rache setzt' ich Alles ein,
Und Rache würde mir im Tode noch,
Rache an ihm, der's thäte, und an ihr,
Die es geschehen ließe, nimmer sähe
Das Volk, und nimmer Rom, geduldig zu.
Und was mich selbst betrifft, so würde ich
In diesem blut'gen Fall nur um so besser

Zu meinen Ahnen paſſen! Mußten doch
Die Meiſten meines Stamms, die Aeltermütter,
Wie Aelterväter, ohne Kopf die Welt
Verlaſſen, weil ſie ihn nicht beugen wollten,
Ich theilte dann ihr Loos, was wär' es mehr?

Dritte Scene.

Mariamne (tritt ein).

Alexandra (für ſich).

Sie kommt! Ja, wär' ſie von ihm abzuzieh'n
Und zu bewegen, mir nach Rom zu folgen,
Dann — Doch, ſie haßt und liebt ihn jetzt zugleich!
Wag' ich noch einen letzten Sturm? Es ſei!
(Sie eilt auf Mariamne zu.)
Du ſuchſt den Troſt, wo er zu finden iſt!
Komm an mein Herz!

Mariamne.

Den Troſt?

Alexandra.

Brauchſt Du ihn nicht?
Dann hab' ich Dich verkannt! Doch hatt' ich Grund,
Dich für ein Weib, wie Du kein's biſt, zu halten,
Du warſt bei mir verläumdet!

Mariamne.

Ich? Bei Dir?

Alexandra.

Man ſprach mir von Umarmungen und Küſſen,
Die Du dem brudermörd'riſchen Gemahl
Gleich nach dem Mord — Verzeih, ich hätte es
Nicht glauben ſollen.

Mariamne.

Nicht?

Alexandra.

Nein! Nimmermehr!
Aus mehr als einem Grund nicht! Hätteſt Du
Dem blut'gen Schatten Deines Bruders auch
Das ſchweſterliche Opfer einer Rache
Herzlos entziehen können, die Du nicht
Durch Judiths Schwert und nicht durch Rahabs Nagel,
Nein, einzig durch ein Wenden Deines Mundes
Und durch ein ſtilles Kreuzen Deiner Arme
Dir nehmen und dem Todten weihen ſollteſt:
Er ſelbſt, der Mörder, hätte nicht gewagt,
Sich Dir zu nähern, denn Du gleichſt dem Todten,
Du wärſt ihm vorgekommen, wie der Leichnam
Des Ariſtobolus, den man geſchminkt,
Er hätt' ſich ſchaudernd von Dir abgewandt.

Mariamne.

Er that das Eine nicht, noch ich das And're!

Alexandra.

So ſei — Doch nein! Vielleicht blieb Dir ein Zweifel
An ſeiner Schuld noch. Willſt Du den Beweis?

Mariamne.

Ich brauch' ihn nicht!

Alexandra.

Du brauchſt —

Mariamne.

Er gilt mir Nichts!

Alexandra.

Dann — Doch ich halt' den Fluch auch jetzt zurück,
Es hat Dich ja ein and'rer schon getroffen!
Du gehst noch in den Ketten einer Liebe,
Die niemals ruhmvoll war —

Mariamne.

Ich dächte doch,
Ich hätt' mir den Gemahl nicht selbst gewählt,
Ich hätte mich nur in das Loos gefügt,
Das Du und Hyrkan über mich, die Tochter
Und Enkelin, mit Vorbedacht verhängt.

Alexandra.

Ich nicht, mein feiger Vater schloß den Bund.

Mariamne.

So that er, was Dir nicht gefiel?

Alexandra.

Das nicht!
Sonst wäre ich zuvor mit Dir entfloh'n,
Mir stand die Freistatt in Egypten offen,
Ich sag' nur, der Entschluß ging aus von ihm,
Dem ersten Hohenpriester ohne Muth,
Und ich bekämpfte bloß den Widerwillen,
Mit dem ich Anfangs ihn vernahm. Allein
Ich that es, denn ich fand des Feiglings Handel
In Kurzem gut, und gab für Edoms Schwert
Die Perle Zions, als er drängte, hin!
Ja, wär' die Schlange, die Cleopatra
Um jene Zeit gestochen, eine gift'ge
Gewesen, oder wär' Antonius
Auch nur auf seinem Zug hieher gekommen,
Ich hätte Nein gesagt! Nun sagt' ich Ja!

Mariamne.

Und dennoch —

Alexandra.

Ich erwartete von Dir,
Daß Du den Kaufpreis nicht vertändeln würdeſt,
Und daß Du den Herodes —

Mariamne.

O, ich weiß!
Ich hätte mir von ihm für jeden Kuß
Im Voraus einen Kopf, der Dir mißfiel,
Bedingen und zuletzt, wenn keiner Dir
Mehr trotzte, als ſein eig'ner, ihn zum Selbſtmord
Bewegen, oder auch, wenn das nicht ging,
An ihm in ſtiller Nacht die Katzenthat
Der Judith liſtig wiederholen ſollen,
Dann hätt'ſt Du mich mit Stolz Dein Kind genannt!

Alexandra.

Mit größerem, als jetzt, ich läugn' es nicht.

Mariamne.

Ich zog es vor, dem Mann ein Weib zu ſein,
Dem Du mich zugeführt, und über ihn
Die Maccabäerin ſo zu vergeſſen,
Wie er den König über mich vergaß.

Alexandra.

Du ſchienſt Dich doch in Jericho auf ſie
Noch einmal zu beſinnen, wenigſtens
Warſt Du die Erſte, die mit einer Klage
Hervortrat, als ich ſelbſt ſie noch zurückhielt,
Um Dich zu prüfen. War's nicht ſo?

Mariamne.

In Jericho
Verwirrte mich das gräßliche Ereigniß,
Es kam zu ſchnell, vom Tiſch in's Bad, vom Bad
In's Grab, ein Bruder, ja, mir ſchwindelte!
Doch, wenn ich meinem König und Gemahl
Argwöhniſch und verſtockt die Thür verſchloß,
Bereu' ich's jetzt, und kann's mir nur verzeih'n,
Weil es geſcheh'n iſt, wie in Fiebers Glut!

Alexandra.

In Fiebers Glut!

Mariamne (halb für ſich).

Auch hätt' ich's nicht gethan,
Wär' er in Trauerkleidern nicht gekommen!
Roth, dunkelroth hätt' ich ihn ſehen können,
Doch —

Alexandra.

Ja, die fand er raſch! Er hatte ſie
Voraus beſtellt, wie and're Mörder ſich,
Wo möglich, Waſſer ſchöpfen, eh' ſie morden —

Mariamne.

Mutter, vergiß nicht!

Alexandra.

Was? Daß Du das Weib
Des Mörders biſt? Das biſt Du erſt geworden,
Und biſt es nur ſo lange, als Du willſt,
Ja, biſt's vielleicht, wer weiß! ſchon jetzt nicht mehr;
Des Todten Schweſter aber warſt Du ſtets
Und wirſt es bleiben, wirſt es dann ſogar

Noch sein, wenn Du — Du scheinst dazu geneigt —
In's Grab ihm nachrufst: Dir ist recht geschehn!

Mariamne.

Ich bin Dir Ehrfurcht schuldig, und ich mögte
Sie nicht verletzen, darum halte ein!
Ich könnte sonst —

Alexandra.

Was könntest Du?

Mariamne.

Mich fragen,
Wer Schuld ist an der That, ob der, der sie
Vollbrachte, weil er mußte, oder die,
Die sie ihm abdrang! Laß den Todten ruhn!

Alexandra.

So sprich zu Einer, die ihn nicht gebar!
Ich trug ihn unter'm Herzen, und ich muß
Ihn rächen, da ich ihn nicht wecken kann,
Daß er sich selber räche!

Mariamne.

Räch' ihn denn,
Doch räch' ihn an Dir selbst! Du weißt recht gut,
Daß es der Hoheprieſter war, der rings
Vom Volk Umjauchzte, selbst schon Schwindelnde,
Und nicht der Jüngling Aristobolus,
Der gegen sich hervorrief, was geschah.
Wer trieb den Jüngling nun, das sag' mir an,
Aus seiner Selbstzufriedenheit heraus?
Es fehlt' ihm ja an bunten Röcken nicht,
Die Blicke schöner Mädchen anzuziehn,
Und mehr bedurft' er nicht zur Seligkeit.

Was sollt' ihm Aarons Priestermantel noch,
Den Du zum Ueberfluß ihm überhingst?
Ihm kam von selbst ja kein Gedanke d'rin,
Als der: wie steht er mir? Doch And're hielten
Ihn seit dem Augenblick, daß er ihn trug,
Für's zweite Haupt von Israel, und Dir
Gelang es bald, ihn selbst so zu bethören,
Daß er sich für das erste, einz'ge hielt!

Alexandra.

Du lästerst ihn und mich!

Mariamne.

Ich thu' es nicht!
Wenn dieser Jüngling, der geboren schien,
Der Welt den ersten Glücklichen zu zeigen,
Wenn er so rasch ein dunkles Ende fand,
Und wenn der Mann, der jeden andern Mann,
Wie er sein Schwert nur zieht, zum Weibe macht,
Wenn er — ich weiß nicht, ob er's that, doch fürcht' ich's;
Dann tragen Ehrsucht, Herrschgier, zwar die Schuld,
Doch nicht die Ehrsucht, die der Todte hegte,
Und nicht die Herrschgier, die den König plagt!
Ich will Dich nicht verklagen, mir geziemt's nicht,
Ich will dafür, daß Du uns ein Gespenst,
Ein blut'ges, in die Ehekammer schickte st,
Von Dir nicht eine Reuethräne seh'n,
Obgleich wir nie jetzt mehr zu Zweien sind,
Und mir der Dritte so den Sinn verstört,
Daß ich verstumme, wenn ich reden sollte,
Und daß ich rede, wenn zu schweigen wär':
Ich will nicht einmal Deinen Rachedurst
Ersticken, will nicht fragen, was Du rächst,
Ob Deine Pläne oder Deinen Sohn:

Thu, was Du willſt, geh weiter, halte ein,
Nur ſei gewiß, daß Du, wenn Du Herodes
Zu treffen weißt, auch Mariamne triffſt;
Den Schwur, den ich zurückhielt, als er ſcheidend
Ihn foderte, den leiſt' ich jetzt: Ich ſterbe,
Wenn er ſtirbt. Handle denn und ſprich nicht mehr!

Alexandra.

So ſtirb! Und gleich! Denn —

Mariamne.

Ich verſtehe Dich
Und deshalb glaubteſt Du, ich brauchte Troſt?
O nein! Du irrſt! Es ſchreckt mich nicht,
Wenn das Geſindel, das die Auserwählten
Nur, weil ſie menſchlich-ſterblich ſind, erträgt,
Ihn mit dem Mund ſchon todtgeſchlagen hat.
Was bleibt dem Sclaven übrig, wenn der König
In Pracht und Herrlichkeit vorüberbrauſ't,
Als ſich zu ſagen: Er muß d'ran, wie ich!
Ich gönn' ihm das! Und wenn er an den Thron
Ganz dicht ein Schlachtfeld rückt mit tauſend Gräbern,
So lob' ich's, es erſtickt in ihm den Neid!
Doch, daß Herodes lebt und leben wird,
Sagt mir mein Herz. Der Tod wirft einen Schatten,
Und der fällt hier hinein!

Vierte Scene.

Ein Diener.

Der Vicekönig!

Alexandra.

Gewiß bewaffnet, wie er immer iſt,
Wenn er zu uns kommt, ſeit es ihm mißlang,

Durch Schmeichelei den Sinn uns zu bethören,
Wie er's im Anfang zu versuchen schien.
Weißt Du, daß Salome in jener Zeit
Vor Eifersucht verging?

Mariamne.

Sie thut's noch jetzt!
Denn lächelnd und vertraulich sag' ich ihm,
Wenn sie dabei ist, stets die schlimmsten Dinge,
Und da sie selbst nicht müde wird, zu späh'n,
So werde ich nicht müde, sie zu strafen
Für ihre Thorheit!

Joseph (tritt ein).

Alexandra (auf Josephs Waffen deutend).
Siehst Du?

Mariamne.

Mag er doch!
Sein Weib verlangt's, damit sie träumen kann,
Sie habe einen krieg'rischen Gemahl.

Alexandra (zu Joseph).

Ich bin noch da!

Joseph.

Ein seltsamer Empfang.

Alexandra.

Mein Sohn ist auch noch da! Er hat, wie einst,
In eine Todtenkiste sich versteckt.
Jag' ihn heraus, ich will's dafür verzeih'n,
Daß Du das einmal ungeheißen thatst.
Du mußt die Kiste aber diesmal nicht

Auf einem Schiff, das nach Egypten segelt,
Du mußt sie suchen in des Kirchhofs Bauch

Joseph.

Ich bin nicht der, der Todte wecken kann!

Alexandra (mit Hohn gegen Mariamne).

Wohl wahr! Sonst wär'st Du sicher mitgezogen,
Um Deinen Herrn, wenn ihn sein Knie'n und Fleh'n
Vor dem Lictoren-Beil nicht schützen sollte —

Mariamne.

Er kniet und fleht!

Joseph (zu Mariamne).

Ich kann Dir zeigen wie!
„Man hat mich deß gezieh'n!" Ich räum' es ein.
„Deß aber nicht!" Ich füg' es gleich hinzu,
Damit Du Alles weißt! — So wird er's machen.

Alexandra.

Prahlst Du für ihn?

Joseph.

So hat er's schon gemacht!
Ich stand dabei, da ihn die Pharisäer
Verklagen wollten bei'm Antonius.
Er hatte es statt ihrer selbst gethan,
Vorausgeeilt in's Lager, wie er war,
Und sagte, als sie kamen, Punct für Punct
Die Rechnung wiederholend und ergänzend:
Sprecht, ob ich Etwas ausließ oder nicht!
Den Ausfall kennst Du, Mancher von den Klägern
Verlor den starren Kopf, als sie nicht wichen,
Er trug des Römers volle Gunst davon.

Alexandra.

Da waren Beide jünger, wie sie jetzt sind.
Des Einen Uebermuth gefiel dem Andern,
Und um so mehr, weil er auf fremde Kosten
Geübt ward, nicht auf eig'ne. Kann dem Römer
Der Pharisäer denn was sein, deß Zunge
Beständig Aufruhr predigt gegen Rom?
Wer dem den Bart rauft, kürzt sein Ansehn! dachte
Antonius und lachte, doch ich zweifle,
Ob er das auch geschehn läßt an sich selbst!

Joseph.

Du sprichst, als wünschtest Du —

Alexandra.

Ob unsre Wünsche
Zusammengehn, ob nicht, was kümmert's Dich?
Halt Du den Deinen fest! Für Dich ist's wichtig,
Daß er zurückkehrt!

Joseph.

Meinst Du? Wenn für mich,
So auch für Dich!

Alexandra.

Ich wüßte nicht, warum?
Es gab schon einmal eine Alexandra,
Die eine Krone trug in Israel,
Die zugriff, als sie frei geworden war,
Und sie nicht liegen ließ für einen Dieb.
Es soll, bei Gott! nicht an der zweiten fehlen,
Wenn's wirklich (zu Mariamne) Maccabäerinnen giebt,
Die kind'sche Schwüre halten!

Joseph (aushorchend).

Es iſt wahr!
Solch eine Alexandra gab's einmal,
Doch, wer ihr Ziel erreichen will, der muß
Ihr Beiſpiel ganz befolgen, nicht nur halb.
Sie ſöhnte ſich, als ſie den Thron beſtieg,
Mit allen ihren Feinden aus, nun hatte
Niemand von ihr zu fürchten, nur zu hoffen,
Kein Wunder, daß ſie feſt ſaß bis zum Tod!

Mariamne.

Das ſind' ich kläglich! Wozu einen Zepter,
Wenn nicht um Haß und Liebe zu befried'gen?
Die Fliegen zu verſcheuchen g'nügt ein Zweig!

Joſeph.

Sehr wahr! (zu Alexandra) Und Du?

Alexandra.

Sie ſah im Traum wohl nie
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas,
Sonſt hätt' ſie wahrlich keinen Feind geſcheut,
Denn noch vom Grab' aus ſchützt er ſeine Enkel,
Weil er in keinem Herzen ſterben kann.
Wie ſollt' er auch! Es kann ja Niemand beten,
Der ſich nicht ſagen muß: ich dank' es ihm,
Daß ich noch knieen darf vor meinem Gott
Und nicht vor Holz, vor Erz und Stein!

Joſeph (für ſich).

Der König
Hat recht gehabt! Ich muß die That vollbringen,
Und zwar an Beiden, oder ſie erleiden.
Ich muß mir auf das Haupt die Krone ſetzen,

Wenn ich's vor'm Beil des Henkers sichern will.
Hier starrt mir eine Welt von Haß entgegen!
Wohlan, sie sprachen sich das Urtheil selbst;
Ich hab' sie jetzt zum letzten Mal geprüft,
Und wäre nur sein Bote da, ich würde
Es mitleidslos den Augenblick vollzieh'n!
Jedwede Vorbereitung ist getroffen.

Fünfte Scene.

Ein Diener.

Der Hauptmann Titus bittet um Gehör!

Joseph.

Sogleich! (will gehen)

Alexandra.

Warum nicht hier?

Der Diener.

Da ist er schon!

Titus (tritt ein; zu Joseph, heimlich).

Was Du befürchtetest geschieht, das Volk
Empört sich!

Joseph.

Thu denn rasch, was ich befahl,
Stell' die Cohorte auf und rücke aus!

Titus.

Das that ich schon. Nun komm' ich, Dich zu fragen,
Ob Du Gefang'ne oder Todte willst?
Mein Adler packt so gut, als er zerfleischt,
Und Du mußt wissen, was Dir besser frommt.

Joſeph.

Blut darf nicht fließen!

Titus.

Gut! So hau' ich ein,
Eh' ſie die Steinigung begonnen haben,
Sonſt thät' ich's ſpäter!

Joſeph.

Sahſt Du Sameas?

Titus.

Den Phariſäer, der ſich einſt die Stirn
An meinem Schild faſt einſtieß, weil er ſtets
Die Augen ſchließt, ſobald er mich erblickt?
Den ſah ich allerdings!

Joſeph.

Und wie? Sprich laut!

Titus.

Auf off'nem Markt, von Tauſenden umringt,
Herodes laut verfluchend!

Joſeph (zu Alexandra).

Sameas
Ging erſt vor einer Stunde fort von Dir!

Alexandra.

Sahſt Du's?

Titus (zu Joſeph).

Erſcheinſt Du ſelbſt?

Joſeph.

Sobald ich kann!
Einſtweilen —

Titus.

Wohl! Ich geh'! (will gehen)

Alexandra (ruft ihn um).

Ein Wort noch, Hauptmann!
Warum entzogst Du uns die Wache?

Mariamne.

Fehlt sie?

Alexandra.

Seit gestern Abend. Ja!

Joseph.

Weil ich's gebot!

Titus.

Und weil der König, als er ging, mir sagte:
Dieß ist der Mann, der meinen Willen weiß,
Was er gebietet, das gebiet' ich selbst! (ab)

Alexandra (zu Joseph).

Und Du?

Joseph.

Ich dachte, Judas Maccabäus
Wär' Schutz genug für Dich und Deine Tochter.
Im Uebrigen, Du hörst, wie's draußen steht:
Ich brauche die Soldaten! (für sich) Wenn die Römer
So nahe wären, könnt' es mir mißglücken!
Heut' schickt' ich Galiläer!

Alexandra (zu Mariamne).

Meinst Du noch,
Mein Argwohn habe keinen Grund?

Mariamne.

Ich weiß nicht,
Doch jetzt steckt er mich an. Dieß sind' ich seltsam!
Obgleich — Wenn aus der Wand ein Wurfspieß führe,
Es käme mir nicht unerwarteter!

Alexandra.

Zwei Stöße, und der Weg zum Thron ist frei;
Denn, giebt es keine Maccabäer mehr,
So kommen die Herodianer d'ran.

Mariamne.

Ich würde Dich noch jetzt verlachen, wäre
Nicht Salome sein Weib! — Bei meinem Bruder,
Ihr Kopf ist mein! Ich spreche zu Herodes:
Wie Du mich rächst an ihr, so liebst Du mich!
Denn sie, nur sie ist's! Der da nimmermehr!

Alexandra.

Du triumphirst zu früh! Erst gilt's zu handeln,
Und diesen Aufstand, dächt' ich, nutzten wir!

Mariamne.

Mit diesem Aufstand hab' ich Nichts zu schaffen,
Denn wenn Herodes wiederkehrt, so bleibt
Mir Nichts zu fürchten, und wenn nicht, so kommt
Der Tod in jeglicher Gestalt mir recht!

Alexandra.

Ich geh'! (will ab)

Joseph (vertritt ihr den Weg).

Wohin?

Alexandra.

Für's Erſte auf die Zinne
Und dann, wohin es mir gefallen wird!

Joſeph.

Zur Zinne ſteht der Weg Dir frei! Die Burg
Iſt abgeſperrt!

Alexandra.

So wären wir Gefang'ne?

Joſeph.

So lange, bis die Ruhe hergeſtellt iſt,
Muß ich Dich bitten —

Alexandra.

Was erkühnſt Du Dich?

Joſeph.

Ein Stein iſt blind, ein röm'ſcher Wurfſpieß auch,
Sie treffen Beide oft, was ſie nicht ſollen,
D'rum muß man ihnen aus dem Wege geh'n!

Alexandra (zu Mariamne).

Ich ſteig' hinauf und ſuche meinen Freunden
Durch Zeichen kund zu thun, wie's mit uns ſteht.

Mariamne.

Durch Zeichen — Deinen Freunden — Mutter, Mutter!
So biſt Du's wirklich ſelbſt und nicht das Volk?
Wenn Du Dir ſelbſt nur nicht die Grube gräbſt!

Alexandra (will gehen).

Joſeph.

Du wirſt geſtatten, daß Dich mein Trabant
Begleitet. Philo!

Alexandra.

Alſo off'ner Krieg?

Philo (tritt ein).

Joſeph (redet mit ihm, Anfangs leiſe, dann laut)

Du haſt verſtanden?

Philo.

Ja!

Joſeph.

Im ſchlimmſten Fall!

Philo.

Den wart' ich ab, dann —

Joſeph.

Und mir bürgt Dein Kopf!

(für ſich)

Mir däucht, Herodes' Geiſt iſt über mir!

Alexandra (für ſich).

Ich gehe doch! Vielleicht iſt der Soldat,
Obgleich ein Galiläer, zu gewinnen!
Verſuchen will ich es! (ab)

Philo (folgt ihr).

Joſeph (für ſich).

Ich kann nicht anders,
Wie ſehr es mich verdächt'gen mag, der Aufruhr
Zwingt mich zu dieſem Schritt, ich darf ſie jetzt
Nicht aus den Augen laſſen, wenn ich mir
Die That nicht ſelbſt unmöglich machen will,
Denn jede Stunde kann ſein Bote kommen!
Ihn ſelbſt erwarte ich ſchon längſt nicht mehr.

Mariamne.

Wann ſtarb Herodes?

Joſeph.

Wann er ſtarb?

Mariamne.

Und wie?
Du mußt es wiſſen, da Du ſo viel wagſt!

Joſeph.

Was wag' ich denn? Du giebſt mir Räthſel auf!

Mariamne.

Nichts, wenn Du glaubſt, ich finde keinen Schutz,
Sobald die Römer hören, daß mein Leben
Bedroht iſt, Alles, wenn Du darin irrſt.

Joſeph.

Und wer bedroht Dein Leben?

Mariamne.

Fragſt Du noch?
Du!

Joſeph.

Ich?

Mariamne.

Kannſt Du das Gegentheil mir ſchwören?
Kannſt Du's bei Deines Kindes Haupt? — Du ſchweigſt!

Joſeph.

Du haſt mir keine Schwüre abzufodern.

Mariamne.

Wer ſo verklagt wird, leiſtet ſie von ſelbſt.

Doch weh' Dir, wenn Herodes wiederkehrt!
Ich ſag' ihm Zweierlei vor'm erſten Kuß,
Ich ſag' ihm, daß Du ſannſt auf meinen Mord,
Ich ſag' ihm, was ich ſchwur: ermiß nun ſelbſt,
Welch Schickſal Dich erwartet, wenn er kommt!

Joſeph.

Und was — was ſchwurſt Du? Wenn's mich ſchrecken ſoll,
So muß ich's wiſſen.

Mariamne.

Hör's zu Deinem Fluch!
Daß ich mit eig'ner Hand mich tödten will,
Wenn er — O, hätt' ich das geahnt! Nicht wahr? —
Dann hätte ich an einen kalten Gruß
Mich nie gekehrt, ich hätte fortgefahren,
Wie ich begann, und Alles ſtünde wohl!
Denn Anfangs warſt Du ein ganz and'rer Mann!

Joſeph.

Ich habe Nichts zu fürchten.

Mariamne.

Weil Du meinſt,
Es ſei unmöglich, daß er wiederkehrt!
Wer weiß! Und wenn! Ich halte meinen Schwur,
Doch eher nicht, bis ich an Dir mich rächte,
Bis ich an Dir, erzitt're, ſo mich rächte,
Wie er mich rächen würde! Zieh doch jetzt
Sogleich Dein Schwert! Du wagſt es nicht? Ich glaub's!
Und wie Du mich auch hüten magſt, ich finde
Zum Hauptmann Titus ſicher einen Weg!
Verloren iſt Dein Spiel, ſeit ich's durchſchaut.

Joseph (für sich).

Wahr, wahr! (zu Mariamne) Ich halte Dich beim Wort! Du rächst
Dich so, ganz so, wie er Dich rächen würde!
Das hast Du mir gelobt! Vergiß es nicht!

Mariamne.

So spricht der Wahnwitz! Daß Herodes mich
Mehr liebt, wie ich mich selber lieben kann,
Wird Keiner, wird nicht einmal Salome,
Dein tück'sches Weib, bezweifeln, wenn sie mich
Auch eben darum doppelt hassen, wenn sie
Auch eben darum Dir den Mordgedanken
Rachsüchtig eingegeben haben mag!
Daß er von ihr kommt, weiß ich, und ich will
Sie treffen, daß sie's fühlt, ihr Schmerz um Dich
Soll meine letzte Lust auf Erden sein!

Joseph.

Du irrst Dich! Doch gleichviel! Ich hab' Dein Wort!

Mariamne.

Du wiederholst es noch einmal? Verruchter,
Welch einen Aufruhr nächtlicher Gedanken
Weckst Du mir in der Brust und welchen Argwohn!
Du sprichst, als ob Herodes selber mich
Zum Opferthier und Dich zum Opferpriester
Erkoren hätte. Ist es so? Bei'm Abschied
Entfiel ihm, mit Entsetzen denk' ich d'ran,
Ein dunkles Wort. Gieb Antwort!

Joseph.

Diese geb' ich
Sobald es nöthig ist, sobald ich weiß,
Daß er —

Mariamne.

Dich nicht mehr Lügen ſtrafen kann,
Wenn Du ihn feig und ſchlecht des Schrecklichſten,
Des Maßlos-Ungeheuerſten verklagteſt,
Bloß um Dich ſelbſt vor mir zu reinigen?
Ich ſage Dir, ich höre Dich nur jetzt,
Wo er vielleicht, eh' Du noch endigteſt,
Schon in die Thür tritt und Dich niederſtößt!
Schweig denn auf ewig, oder ſprich ſogleich!

Joſeph.

Und wenn es wär'? Ich ſag' nicht, daß es iſt!
Doch wenn es wär'? Was würd' es anders ſein,
Als die Beſtät'gung deſſen, was Du fühlſt,
Als ein Beweis, daß er Dich liebt, wie nie
Ein Mann ſein Weib noch liebte?

Mariamne.

Was iſt das?
Mir däucht, ſchon einmal hab' ich das gehört!

Joſeph.

Ich dächte doch, es könnte Dir nur ſchmeicheln,
Wenn ihm der Tod nicht halb ſo bitter wär',
Als der Gedanke, Dich —

Mariamne.

Was gilt die Wette,
Ich ſelber bring' es jetzt für Dich zu Ende!
Als der Gedanke, mich zurückzulaſſen
In einer Welt, wo ein Antonius lebt!

Joſeph.

Nun ja! Ich ſag' nicht, daß er das geſagt —

Mariamne.

Er hat's geſagt! Er hat — Was hat er nicht!
O, daß er endlich käme!

Joſeph.

Mariamne! —
(für ſich)
Wie hab' ich mich verſtrickt! Zwar that ich Nichts,
Als was ich mußte! Doch mich packt ein Grauen,
Daß er — ich ſeh' den Ariſtobolus.
Verflucht die That, die einen Schatten wirft,
Eh' ſie in's Leben tritt!

Mariamne.

So war das mehr,
Als eine tolle Blaſe des Gehirns,
Wie ſie zuweilen aufſteigt und zerplatzt,
So war's — Von jetzt erſt fängt mein Leben an,
Bis heute träumt' ich!

Sechste Scene.

Ein Diener (tritt ein; ihm folgt Salome).

Salome (zum Diener).

Ward's Dir unterſagt,
Hier ungemeldet Jemand einzulaſſen?
Ich nehm's auf mich!

Joſeph.

Du, Salome?

Salome.

Wer ſonſt?
Kein böſer Geiſt! Dein Weib! Dein armes Weib,

Um das Du warbſt, wie Jacob warb um Rahel,
Und das Du nun — (zu Mariamne) Verfluchte, war es Dir
Noch nicht genug, daß Du das Herz des Bruders
Mir abgewendet haſt? Mußt Du mir jetzt
Auch den Gemahl noch rauben? Tag und Nacht
Denkt er an Dich, als wäreſt Du ſchon Wittwe,
Und ich noch weniger, als das! Bei Tage
Folgt er auf Schritt und Tritt Dir nach! Bei Nacht
Träumt er von Dir, nennt ängſtlich Deinen Namen,
Fährt aus dem Schlummer auf — (zu Joſeph) Hielt ich's Dir nicht
Noch dieſen Morgen vor? Und heut' ſogar,
Wo ganz Jeruſalem in Aufruhr iſt,
Heut' iſt er nicht bei mir, nicht auf dem Markt,
Wo ich, weil er nicht kam, ihn ſuchen ließ,
Er iſt bei Dir, und Ihr — Ihr ſeid allein!

Mariamne.

Die iſt es ſicher nicht! So iſt er's ſelbſt!
Wenn noch ein Zweifel übrig blieb, ſo hat
Die blöde Eiferſucht ihn jetzt erſtickt! —
Ich war ihm nur ein Ding und weiter Nichts

Joſeph (zu Salome).

Ich ſchwör' Dir —

Salome.

Daß ich blind bin? Nein! Ich ſehe!

Mariamne.

Der Sterbende, der ſeinen Feigenbaum
Abhauen ließe, weil er ſeine Früchte
Nach ſeinem Tode keinem Andern gönnte,
Der Sterbende wär' ruchlos, und er hätte
Den Baum vielleicht doch ſelbſt gepflanzt und wüßte,
Daß er den Dieb, daß er ſogar den Mörder

Erquicken müßte, der ihn ſchüttelte.
Bei mir fällt Beides weg! Und doch! Und doch!
Das iſt ein Frevel, wie's noch keinen gab.

Salome (zu Joſeph).

Du ſprichſt umſonſt! Ein Auftrag! Welch ein Auftrag?

Mariamne.

Ein Auftrag! Dieß das Siegel! — Wär' es möglich,
Jetzt müßt' es doch am erſten möglich ſein!
Allein es iſt nicht möglich! Keine Regung
Unedler Art befleckt mein Innerſtes,
Wie es auch ſtürmt in meiner Bruſt! Ich würde
Antonius in dieſem Augenblick
Dieſelbe Antwort geben, die ich ihm
An unſ'rem Hochzeitstag gegeben hätte,
Das fühl' ich, darum trifft's mich, wie's mich trifft,
Sonſt müßte ich's ertragen, ja verzeih'n!

Salome (zu Mariamne).

Ich bin für Dich nicht da, wie's ſcheint?

Mariamne.

Doch! Doch!
Du haſt ſogar die größte Wohlthat mir
Erzeigt, ich, die ich blind war, ſehe jetzt,
Ich ſehe hell und das allein durch Dich!

Salome.

Verhöhnſt Du mich? Auch das ſollſt Du mir büßen,
Wenn nur mein Bruder wiederkehrt! Ich werde
Ihm Alles ſagen —

Mariamne.

Was? Ja ſo! Das thu!
Und hört er d'rauf — — Warum denn nicht? Was lach' ich?

Iſt das denn noch unmöglich? — — Hört er d'rauf,
So nimm mein Wort; ich widerſprech' Dir nicht
Ich liebe mich nicht mehr genug dazu!

Siebente Scene.

Alexandra (ſtürzt herein).

Der König!

Joſeph.

In der Stadt?

Alexandra.

Schon in der Burg!

Dritter Act.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erſte Scene.

Alexandra. Joſeph. Salome. Herodes (tritt ein). Sein Gefolge. Soemus.

Herodes.

Da wär' ich wieder! (zu Soemus) Blutet's noch? Der Stein
Hat mir gegolten, und er traf Dich nur,
Weil Du gerade kamſt, mir was zu ſagen,
Dein Kopf war diesmal Deines Königs Schild!
Wär'ſt Du geblieben, wo Du warſt —

Soemus.

So hätt' ich
Die Wunde nicht, doch auch nicht das Verdienſt,

Wenn es ein ſolches iſt. In Galiläa
Wird höchſtens der geſteinigt, der es wagt,
Sich Dir und mir, der ich Dein Schatten bin,
Dein Sprachrohr, oder, was Du immer willſt,
Zu widerſetzen.

Herodes.

Ja, da ſind ſie treu!
Dem eig'nen Vortheil nämlich, und weil dieſer
Mit meinem Hand in Hand geht, meinem auch.

Soemus.

Wie ſehr, das ſiehſt Du daran, daß Du mich
In Deiner Hauptſtadt findeſt.

Herodes.

In der That,
Dich hier zu treffen, hätt' ich nicht erwartet;
Denn, wenn der König fern iſt, thun die Wächter
Den ſtörrigen Provinzen doppelt Noth!
Was trieb Dich denn von Deinem Poſten fort?
Doch ganz gewiß was And'res, als der Wunſch,
Mir zu beweiſen, daß er ungefährdet
Verlaſſen werden könne, und die Ahnung,
Daß hier ein Steinwurf aufzufangen ſei!

Soemus.

Ich kam herüber, um dem Vicekönig
Entdeckungen von wunderbarer Art
In ſchuld'ger Eile mündlich mitzutheilen.
Ich wollt' ihm melden, daß die Phariſäer
Sogar den ſtarren Boden Galiläas,
Wenn auch umſonſt, zu unterhöhlen ſuchen,
Doch meine Warnung kam zu ſpät, ich fand

Jeruſalem in Flammen vor und konnte
Nur löſchen helfen!

Herodes (reicht ihm die Hand).

Und das thateſt Du
Mit Deinem Blut! — Sieh, Joſeph, guten Tag!
Dich hätt' ich anderswo geſucht! — Schon gut!
Jetzt aber geh und ſchaff den Sameas,
Den Phariſäer, den der Hauptmann Titus
Auf Scythen-Art gefangen hält, hieher.
Der ſtarre Römer ſchleppt ihn, an den Schweif
Des Roſſes, das er reitet, feſtgebunden,
Mit ſich herum, weil er im heil'gen Eifer
Auf off'nem Markt nach ihm geſpieen hat.
Nun muß er rennen, wie er niemals noch
Gerannt ſein mag, wenn er nicht fallen und
Geſchleift ſein will. Ich hätte ihn ſogleich,
Wie ich vorüberkam, erlöſen ſollen!
Verdanke ich's doch ſicher ihm allein,
Daß ich jetzt alle Schlangen, die bisher
Sich ſtill vor mir verkrochen, kennen lernte!
Nun kann ich ſie zertreten, wann ich will!

Joſeph (ab).

Herodes (zu Alexandra).

Ich grüße Dich! Und vom Antonius
Soll ich Dir melden, daß man einen Fluß
Nicht vor Gericht zieh'n kann, und einen König,
In deſſen Land er fließt, noch weniger,
Weil er ihn nicht verſchütten ließ! (zu Soemus) Ich wär'
Längſt wieder hier geweſen, doch wenn Freunde
Zuſammen kommen, die ſich ſelten ſeh'n,
So halten ſie ſich feſt! Das wird auch Dir,

Ich ſag' es Dir voraus, bei mir geſcheh'n,
Nun ich Dich endlich einmal wieder habe.
Du wirſt mit mir die Feigen ſchütteln müſſen,
So wie ich dem Antonius die Muränen,
Pfui, Schlemmerei! in Strömen von Falerner
Erſticken helfen und für manchen Schwank
Aus unſ'rer frühern Zeit ihm das Gedächtniß
Auffriſchen mußte! Mach' Dich nur gefaßt,
Mir gleichen Dienſt zu leiſten. Hab' ich auch
Vom Triumphator nicht genug in mir,
Daß ich Dich ſo zu mir entboten hätte,
Wie er mich ſelbſt zu ſich entbot, zum Schein
Auf eine abgeſchmackte Klage hörend,
Die Stirn, wie Cäſar, runzelnd und den Arm
Mit Blitz und Donnerkeil zugleich bewaffnend,
Bloß um gewiß zu ſein — dieß war der Grund,
Warum er's that — daß ich auch wirklich käme,
So mach' ich mir den Zufall, der Dich heute
Mir in die Hände liefert, doch zu nutz,
Und ſprech', wie er, wenn Du von Deinem Amt
Zu reden anfängſt: Führſt Du's, wie Du ſollſt,
So braucht es Dich nicht jeden Augenblick!
Du kommſt ſo ſelten, daß es ſcheint, als wärſt
Du hier nicht gern!

Soemus.

Du thuſt mir Unrecht, Herr,
Doch hab' ich Urſach', nicht zu oft zu kommen!

Herodes (zu Salome).

Auch Du biſt hier? — So lerneteſt Du es endlich
Dir einzubilden, wenn Du Mariamnen
Begegneſt, daß Du in den Spiegel ſiehſt
Und Deinen eignen Widerſchein erblickſt?

Oft rieth ich's Dir, wenn Du ihr grolltest, niemals
Gefiel der Rath Dir! Nimm den Scherz nicht krumm!
Man kann nichts Uebles in der Stunde thun,
Wo man sich wiedersieht! Doch, wo ist sie?
Man sagte mir, sie sei bei ihrer Mutter,
D'rum kam ich her!

Salome.

Sie ging, als sie vernahm,
Daß Du Dich näherteſt!

Herodes.

Sie ging? Unmöglich!
Doch wohl! Sie that es, weil die Einsamkeit
Dem Wiedersehen ziemt! — (für sich) Willst Du ihr zürnen,
Statt abzubitten, Herz? — Ich folge ihr,
Denn ihr Gefühl hat Recht!

Salome.

Belüg' Dich nur,
Und leg' den Schreck, Dich auferſteh'n zu seh'n,
Die Schaam, an Deinen Tod geglaubt zu haben,
Die größere, kaum Wittwe mehr zu sein,
Leg' ihr das Alles aus, als wär's die Scheu
Des Mägdleins, das noch keinen Mann erkannt,
Nicht die Verwirrung einer Sünderin!
Sie ging aus Furcht!

Herodes.

Aus Furcht? — Sieh um Dich her,
Wir sind hier nicht allein!

Salome.

Das ist mir recht,
Bring' ich vor Zeugen meine Klage an,

So wird sie um so sicherer gehört,
Und um so schwerer unterdrückt!

Herodes.

Du stellst
Dich zwischen mich und sie? Nimm Dich in Acht,
Du kannst zertreten werden!

Salome.

Dies Mal nicht,
Obgleich ich weiß, was Dir die Schwester gilt,
Wenn's um die Maccabäerin sich handelt,
Dies Mal —

Herodes.

Ich sag' Dir Eins! Wär' an dem Tag,
An dem ich sie zum ersten Mal erblickte,
Ein Kläger aufgestanden wider sie,
Er hätt' nicht leicht Gehör bei mir gefunden,
Doch leichter noch, wie heut'! Das warne Dich!
Ich bin ihr so viel schuldig, daß sie mir
Nichts schuldig werden kann, und fühl' es tief!

Salome.

So hat sie einen Freibrief?

Herodes.

Jede Larve
Zu tragen, die ihr gut scheint, Dich zu täuschen,
Wenn sie sich Kurzweil mit Dir machen will!

Salome.

Dann — Ja, dann muß ich schweigen! Wozu spräch' ich!
Denn, was ich Dir auch sagen mögte, immer
Wär' Deine Antwort fertig: Mummerei!

Nun dieſe Mummerei iſt gut geglückt,
Sie hat nicht mich allein, ſie hat die Welt
Mit mir berückt und koſtet Dir die Ehre,
Wie mir die Ruh', ob Du auch ſchwören magſt,
Daß Joſeph nur gethan, was er geſollt,
Wenn er — Sieh zu, ob es ein Menſch Dir glaubt!

Herodes.

Wenn er — Was unterdrückſt Du? Endige!
Doch nein — — Noch nicht!
(zu einem Diener)
Ich laſſ' die Königin
Erſuchen zu erſcheinen! — Iſt es nicht,
Als wär' die ganze Welt von Spinnen rein,
Und alle niſteten in meinem Hauſe,
Um, wenn einmal für mich der blaue Himmel
Zu ſehen iſt, ihn gleich mir zu verhängen
Und Wolken-Dienſt zu thun? Zwar — ſeltſam iſt's,
Daß ſie nicht kommt! Sie hätt' mich küſſen müſſen,
Der Allgewalt des Augenblicks erliegend,
Und dann die Lippen ſich zerbeißen mögen,
Wenn das Geſpenſt denn noch nicht von ihr wich!
(zu Salome)
Weißt Du, was Du gewagt haſt? Weißt Du's, Weib?
Ich freute mich! Verſtehſt Du das? Und nun — —
Die Erde hat mir einmal einen Becher
Mit Wein verſchüttet, als ich durſtig war,
Weil ſie zu zucken anfing, eh' ich ihn
Noch leerte, ihr verzieh ich, weil ich mußte,
An Dir könnt' ich mich rächen!

Zweite Scene.

Mariamne (tritt auf).

Herodes.

Wirf Dich nieder
Vor ihr, die Du vor so viel Zeugen kränktest,
Dann thu' ich's nicht!

Salome.

Ha!

Alexandra.

Was bedeutet das?

Herodes.

Nun, Mariamne?

Mariamne.

Was befiehlt der König?
Ich bin entboten worden und erschien!

Alexandra.

Ist dieß das Weib, das schwur, sich selbst zu tödten,
Wenn er nicht wiederkehrte?

Herodes.

Dieß Dein Gruß?

Mariamne.

Der König ließ mich rufen, ihn zu grüßen?
Ich grüße ihn! Da ist das Werk vollbracht!

Alexandra.

Du irrst Dich sehr! Du stehst hier vor Gericht!

Herodes.

Man wollte Dich verklagen! Eh' ich noch

Die Klage angehört, ließ ich Dich bitten,
Hieherzukommen, aber wahrlich nicht,
Daß Du Dich gegen ſie vertheidigteſt,
Nur, weil ich glaube, daß ſie in ſich ſelbſt
Erſticken wird vor Deiner Gegenwart!

Mariamne.

Um das zu hindern, ſollt' ich wieder geh'n!

Herodes.

Wie, Mariamne? Nie gehörteſt Du
Zu jenen Seelen jammervoller Art,
Die, wie ſie eben Antlitz oder Rücken
Des Feindes ſeh'n, verzeih'n und wieder grollen,
Weil ſie zu ſchwach für einen echten Haß
Und auch zu klein für volle Großmuth ſind.
Was hat Dich denn im Tiefſten ſo verwandelt,
Daß Du Dich ihnen jetzt noch zugeſellſt?
Du haſt doch, als ich ſchied, ein Lebewohl
Für mich gehabt; dieß, däucht mir, gab mir Anſpruch
Auf Dein Willkommen, und Du weigerſt das?
Du ſtehſt ſo da, als lägen Berg und Thal
Noch zwiſchen uns, die uns ſo lange trennten?
Du trittſt zurück, wenn ich mich nähern will?
So iſt Dir meine Wiederkunft verhaßt?

Mariamne.

Wie ſollte ſie? Sie giebt mir ja das Leben
Zurück!

Herodes.

Das Leben? Welch ein Wort iſt dieß!

Mariamne.

Du wirſt nicht läugnen, daß Du mich verſtehſt!

Herodes (für sich).

Kann sie's denn wissen? (zu Mariamne) Komm!
(da Mariamne nicht folgt)
Laßt uns allein!

(zu Alexandra)

Du wirst verzeih'n!

Alexandra.

Gewiß!
(ab. Alle Andern folgen ihr.)

Mariamne.

So feig!

Herodes.

So feig?

Mariamne.

Und auch — Wie nenn' ich's nur?

Herodes.

Und auch? — (für sich) Das wär'
Entsetzlich! Nimmer löscht' ich's in ihr aus!

Mariamne.

Ob ihm sein Weib in's Grab freiwillig folgt.
Ob sie des Henkers Hand hinunter stößt —
Ihm gleich, wenn sie nur wirklich stirbt! Er läßt
Zum Opfertod ihr nicht einmal die Zeit!

Herodes.

Sie weiß es!

Mariamne.

Ist Antonius denn ein Mensch,
Wie ich bisher geglaubt, ein Mensch, wie Du,

Oder ein Dämon, wie Du glauben mußt,
Da Du verzweifelſt, ob in meinem Buſen
Noch ein Gefühl von Pflicht, ein Reſt von Stolz
Ihm widerſtehen würde, wenn er triefend
Von Deinem Blut als Freier vor mich träte
Und mich beſtürmte, ihm die Zeit zu kürzen,
Die die Aegypterin ihm übrig läßt?

Herodes.

Doch wie? Doch wie?

Mariamne.

Er müßte Dich ja doch
Getödtet haben, eh' er werben könnte,
Und wenn Du ſelbſt Dich denn — ich hätt' es nie
Gedacht, allein ich ſeh's! — ſo nichtig fühlſt,
Daß Du verzagſt, in Deines Weibes Herzen
Durch Deines Männer-Werthes Vollgehalt
Ihn aufzuwägen, was berechtigt Dich,
Mich ſo gering zu achten, daß Du fürchteſt,
Ich wieſe ſelbſt den Mörder nicht zurück?
O Doppelſchmach!

Herodes (ausbrechend).

Um welchen Preis erfuhrſt
Du dies Geheimniß? Wohlfeil war es nicht!
Mir ſtand ein Kopf zum Pfand!

Mariamne.

O Salome,
Du kannteſt Deinen Bruder! — Frage den,
Der mir's verrieth, was er empfangen hat,
Von mir erwarte keine Antwort mehr!
(wendet ſich)

Herodes.

Ich zeig' Dir gleich, wie ich ihn fragen will!
Soemus!

Dritte Scene.

Soemus (tritt ein).

Herodes.

Iſt mein Schwäher Joſeph draußen?

Soemus.

Er harrt mit Sameas.

Herodes.

Führ' ihn hinweg!
Ich gab ihm einen Brief! Er ſoll den Brief
Alsbald beſtellen! Du begleiteſt ihn
Und ſorgſt, daß Alles treu vollzogen wird,
Was dieſer Brief befiehlt!

Soemus.

Es ſoll geſcheh'n! (ab)

Herodes.

Was Du auch ahnen, denken, wiſſen magſt,
Du haſt mich doch mißkannt!

Mariamne.

Dem Brudermord
Haſt Du das Siegel der Nothwendigkeit,
Dem man ſich beugen muß, wie man auch ſchaudert,
Zwar aufgedrückt, doch es gelingt Dir nie,
Mit dieſem Siegel auch den Mord an mir
Zu ſtempeln, der wird bleiben, was er iſt,

Ein Frevel, den man höchstens wiederholen,
Doch nun und nimmer überbieten kann!

Herodes.

Ich würde nicht den Muth zur Antwort haben,
Wenn ich, was ich auch immer wagen mogte,
Des Ausgangs nicht gewiß gewesen wäre,
Das war ich aber, und ich war es nur,
Weil ich mein Alles auf das Spiel gesetzt!
Ich that, was auf dem Schlachtfeld der Soldat
Wohl thut, wenn es ein Allerletztes gilt,
Er schleudert die Standarte, die ihn führt,
An der sein Glück und seine Ehre hängt,
Entschlossen von sich in's Gewühl der Feinde,
Doch nicht, weil er sie preis zu geben denkt:
Er stürzt sich nach, er holt sie sich zurück,
Und bringt den Kranz, der schon nicht mehr dem Muth,
Nur der Verzweiflung noch erreichbar war,
Den Kranz des Siegs, wenn auch zerrissen, mit.
Du hast mich feig genannt. Wenn der es ist,
Der einen Dämon in sich selber fürchtet,
So bin ich es zuweilen, aber nur,
Wenn ich mein Ziel auf krummem Weg erreichen,
Wenn ich mich ducken und mich stellen soll,
Als ob ich der nicht wäre, der ich bin.
Dann ängstigt's mich, ich mögte mich zu früh
Aufrichten, und um meinen Stolz zu zähmen,
Der, leicht empört, mich dazu spornen könnte,
Knüpf' ich an mich, was mehr ist, als ich selbst,
Und mit mir stehen oder fallen muß.
Weißt Du, was meiner harrte, als ich ging?
Kein Zweikampf und noch minder ein Gericht,
Ein launischer Tyrann, vor dem ich mich

Verläugnen ſollte, aber ſicher nicht
Verläugnet hätte, wenn — Ich dachte Dein,
Nun knirſcht' ich nicht einmal — und was er auch
Dem Mann und König in mir bieten mogte,
Von Schmaus zu Schmaus mich ſchleppend und den Freiſpruch
Mir doch, unheimlich ſchweigend, vorenthaltend,
Geduldig, wie ein Sclave, nahm ich's hin!

Mariamne.

Du ſprichſt umſonſt! Du haſt in mir die Menſchheit
Geſchändet, meinen Schmerz muß Jeder theilen,
Der Menſch iſt, wie ich ſelbſt, er braucht mir nicht
Verwandt, er braucht nicht Weib zu ſein, wie ich.
Als Du durch heimlich-ſtillen Mord den Bruder
Mir raubteſt, konnten die nur mit mir weinen,
Die Brüder haben, alle Andern mogten
Noch trock'nen Auges auf die Seite treten
Und mir ihr Mitleid weigern. Doch ein Leben
Hat Jedermann und Keiner will das Leben
Sich nehmen laſſen, als von Gott allein,
Der es gegeben hat! Solch einen Frevel
Verdammt das ganze menſchliche Geſchlecht,
Verdammt das Schickſal, das ihn zwar beginnen,
Doch nicht gelingen ließ, verdammſt Du ſelbſt!
Und wenn der Menſch in mir ſo tief durch Dich
Gekränkt iſt, ſprich, was ſoll das Weib empfinden,
Wie ſteh' ich jetzt zu Dir und Du zu mir?

Vierte Scene.

Salome (ſtürzt herein).

Entſetzlicher, was ſinnſt Du? Meinen Gatten
Seh' ich von hinnen führen — er beſchwört mich,
Dich um Erbarmung anzufleh'n — ich zaud're,

Weil ich ihm grolle und ihn nicht verſtehe —
Und nun — nun hör' ich grauſe Dinge flüſtern —
Man ſpricht — Man lügt, nicht wahr?

Herodes.

Dein Gatte ſtirbt!

Salome.

Eh' er gerichtet wurde? Nimmermehr!

Herodes.

Er iſt gerichtet durch ſich ſelbſt! Er hatte
Den Brief, der ihn zum Tod verdammt, in Händen,
Eh' er ſich gegen mich verging, er wußte,
Welch eine Strafe ihn erwartete,
Wenn er es that; er unterwarf ſich ihr
Und that es doch!

Salome.

Herodes, höre mich!
Weißt Du das denn gewiß? Ich habe ihn
Verklagt, ich glaubte es mit Recht zu thun,
Ich hatte Grund dazu — Daß er ſie liebte,
War offenbar, er hatte ja für mich
Nicht einen Blick mehr, keinen Händedruck —
Er war bei Tage um ſie, wann er konnte,
Und Nachts verriethen ſeine Träume mir,
Wie ſehr ſie ihn beſchäftigte — Das Alles
Iſt wahr, und mehr — — Doch folgt aus dieſem Allen
Noch nicht, daß ſie ihn wieder lieben mußte,
Noch weniger, daß ſie — O nein! o nein!
Mich riß die Eiferſucht dahin — vergieb!
Vergieb auch Du. (zu Mariamne) Ich habe Dich gehaßt!
O Gott, die Zeit vergeht! Man ſprach — Soll ich

Dich lieben, wie ich Dich gehaßt? Dann sei
Nicht länger stumm, sprich, daß er schuldlos ist
Und bitt' für ihn um Gnade, wie ich selbst!

Mariamne.

Er ist's!

Herodes.

In ihrem Sinn — in meinem nicht!

Mariamne.

In Deinem auch!

Herodes.

Dann müßtest Du Nichts wissen!
Jetzt kann ihn Nichts entschuldigen! Und wenn ich
Den Tod ihm geben lasse, ohne ihn
Vorher zu hören, so geschieht's zwar mit,
Weil ich Dir zeigen will, daß ich von Dir
Nicht niedrig denke und das rasche Wort,
Das mir im ersten Zorn entfiel, bereue,
Doch mehr noch, weil ich weiß, daß er mir Nichts
Zu sagen haben kann!

Fünfte Scene.

Soemus.

Das blut'ge Werk
Ist abgethan! Doch ganz Jerusalem
Steht starr und fragt, warum der Mann, den Du
Zu Deinem Stellvertreter machtest, als Du
Von hinnen zogst, bei Deiner Wiederkehr
Den Kopf verlieren mußte!

Salome (taumelt).

Wehe mir!

Mariamne (will ſie auffangen).

Salome.

Fort! Fort! (zu Herodes) Und Die?

Herodes.

Gieb Dich zufrieden, Schweſter!
Dein Gatte hat mich fürchterlich betrogen —

Salome.

Und Die?

Herodes.

Nicht ſo, wie Du es meinſt —

Salome.

Nicht ſo?
Wie denn? Sie willſt Du retten? Wenn mein Gatte
Dich fürchterlich betrog, ſo that ſie's auch,
Denn wahr iſt, was ich ſagte, und ein Jeder
Soll's wiſſen, der es noch nicht weiß! Du ſollſt
In ihrem Blut Dich waſchen, wie in ſeinem,
Sonſt wirſt Du niemals wieder rein! Nicht ſo!

Herodes.

Bei Allem, was mir heilig iſt —

Salome.

So nenne
Mir ſein Verbrechen, wenn es das nicht war!

Herodes.

Wollt' ich es nennen, würde ich's vergrößern!
Ich hatt' ihm ein Geheimniß anvertraut,
An dem mein Alles hing, und dies Geheimniß
Hat er verrathen, ſoll auch ich das thun?

Dich lieben, wie ich Dich gehaßt? Dann ſei
Nicht länger ſtumm, ſprich, daß er ſchuldlos iſt
Und bitt' für ihn um Gnade, wie ich ſelbſt!

Mariamne.

Er iſt's!

Herodes.

In ihrem Sinn — in meinem nicht!

Mariamne.

In Deinem auch!

Herodes.

Dann müßteſt Du Nichts wiſſen!
Jetzt kann ihn Nichts entſchuldigen! Und wenn ich
Den Tod ihm geben laſſe, ohne ihn
Vorher zu hören, ſo geſchieht's zwar mit,
Weil ich Dir zeigen will, daß ich von Dir
Nicht niedrig denke und das raſche Wort,
Das mir im erſten Zorn entfiel, bereue,
Doch mehr noch, weil ich weiß, daß er mir Nichts
Zu ſagen haben kann!

Fünfte Scene.

Soemus.

Das blut'ge Werk
Iſt abgethan! Doch ganz Jeruſalem
Steht ſtarr und fragt, warum der Mann, den Du
Zu Deinem Stellvertreter machteſt, als Du
Von hinnen zogſt, bei Deiner Wiederkehr
Den Kopf verlieren mußte!

Salome (taumelt).

Wehe mir!

Herodes.

So weiß ich auch,
Was Du mir bringſt. Ich ſoll mich fertig machen,
Der große Kampf, von dem er ſprach, beginnt!

Bote.

Octavianus hat nach Afrika
Sich eingeſchifft, ihm eilt Antonius
Entgegen, mit Cleopatra vereint,
Um gleich bei Actium ihn zu empfangen —

Herodes.

Und ich, Herodes, ſoll der Dritte ſein!
Schon gut! Ich zieh' noch heut'! Soemus kann,
So ſchlecht es hier auch ſteh'n mag, mich erſetzen.
Gut, daß er kam!

Mariamne.

Er zieht noch einmal fort!
Dank, Ew'ger, Dank!

Herodes (ſie beobachtend).

Ha!

Bote.

Großer König, nein!
Er braucht Dich nicht bei Actium, er will,
Daß Du die Araber, die ſich empörten,
Verhindern ſollſt, dem Feind ſich anzuſchließen!
Das iſt der Dienſt, den er von Dir verlangt.

Herodes.

Er hat den Platz, wo ich ihm nützen kann,
Mir anzuweiſen!

Mariamne.

Noch einmal! Das löſ't
Ja Alles wieder!

Herodes (wie vorher).

Wie mein Weib ſich freut!
(zum Boten)
Sag' ihm — Du weißt's ja ſchon! —
(für ſich)
Die Stirn entrunzelt,
Die Hände, wie zum Dankgebet, gefaltet —
Das iſt ihr Herz!

Bote.

Sonſt haſt Du Nichts für mich?

Mariamne.

Jetzt werd' ich's ſeh'n, ob's bloß ein Fieber war,
Das Fieber der gereizten Leidenſchaft,
Das ihn verwirrte, oder ob ſich mir
In klarer That ſein Innerſtes verrieth!
Jetzt werd' ich's ſeh'n!

Herodes (zum Boten).

Nichts! Nichts!

Bote (ab).

Herodes (zu Mariamne).

Dein Angeſicht
Hat ſich erheitert! Aber hoffe nicht
Zu viel! Man ſtirbt nicht ſtets in einem Krieg,
Aus manchem kehrt' ich ſchon zurück!

Mariamne (will reden, unterbricht ſich aber).

Nein! Nein!

Herodes.

Zwar gilt es dies Mal einen hitz'gern Kampf,
Wie jemals, alle andern Kämpfe wurden
Um Etwas in der Welt geführt, doch dieſer

Wird um die Welt geführt, er ſoll entſcheiden,
Wer Herr der Welt iſt, ob Antonius,
Der Wüſt- und Lüſtling, oder ob Octav,
Der ſein Verdienſt erſchöpft, ſobald er ſchwört,
Daß er noch nie im Leben trunken war,
Da wird es Streiche ſetzen, aber dennoch
Iſt's möglich, daß Dein Wunſch ſich nicht erfüllt,
Und daß der Tod an mir vorüber geht!

Mariamne.

Mein Wunſch! Doch wohl! Mein Wunſch! So iſt es gut!
Halt an Dich, Herz! Verrath Dich nicht! Die Probe
Iſt keine, wenn er ahnt, was Dich bewegt!
Beſteht er ſie, wie wirſt Du ſelbſt belohnt,
Wie kannſt Du ihn belohnen! Laß Dich denn
Von ihm verkennen! Prüf' ihn! Denk' an's Ende
Und an den Kranz, den Du ihm reichen darfſt,
Wenn er den Dämon überwunden hat!

Herodes.

Ich danke Dir! Du haſt mir jetzt das Herz
Erleichtert! Mag ich auch an Deiner Menſchheit
Gefrevelt haben, das erkenn' ich klar,
An Deiner Liebe frevelte ich nicht!
D'rum bettle ich denn auch bei Deiner Liebe
Nicht um ein letztes Opfer mehr, doch hoff' ich,
Daß Du mir eine letzte Pflicht erfüllſt.
Ich hoffe das nicht meinetwegen bloß,
Ich hoff' es Deinetwegen noch viel mehr,
Du wirſt nicht wollen, daß ich Dich nur noch
Im Nebel ſehen ſoll, Du wirſt dafür,
Daß ich den Mund des Todten ſelbſt verſchloß,
Den Deinen öffnen und es mir erklären,

Wie's kam, daß er den Kopf an Dich verſchenkte,
Du wirſt es Deiner Menſchheit wegen thun,
Du wirſt es thun, weil Du Dich ſelber ehrſt!

Mariamne.

Weil ich mich ſelber ehre, thu' ich's nicht!

Herodes.

So weigerſt Du mir ſelbſt, was billig iſt?

Mariamne.

Was billig iſt! So wär' es alſo billig,
Daß ich, auf Knieen vor Dir niederſtürzend,
Dir ſchwüre: Herr, Dein Knecht kam mir nicht nah'!
Und daß Du's glauben kannſt — denn auf Vertrau'n
Hab' ich kein Recht, wenn ich Dein Weib auch bin —
So hör' noch dieß und das! O pfui! pfui!
Herodes, nein! Fragt Deine Neugier einſt,
So antwort' ich vielleicht! Jetzt bin ich ſtumm!

Herodes.

Wär' Deine Liebe groß genug geweſen,
Mir Alles zu verzeih'n, was ich aus Liebe
Gethan, ich hätt' Dich niemals ſo gefragt!
Jetzt, da ich weiß, wie klein ſie iſt, jetzt muß ich
Die Frage wiederholen, denn die Bürgſchaft,
Die Deine Liebe mir gewährt, kann doch
Nicht größer ſein, wie Deine Liebe ſelbſt,
Und eine Liebe, die das Leben höher
Als den Geliebten ſchätzt, iſt mir ein Nichts!

Mariamne.

Und dennoch ſchweig' ich!

Herodes.

So verdamm' ich mich,
Den Mund, der mir, zu ſtolz, nicht ſchwören will,
Daß ihn kein And'rer küßte, ſelbſt nicht mehr
Zu küſſen, bis er es in Demuth thut;
Ja, wenn's ein Mittel gäbe, die Erinn'rung
An Dich in meinem Herzen auszulöſchen,
Wenn ich, indem ich beide Augen mir
Durchſtäche und die Spiegel Deiner Schönheit
Vertilgte, auch Dein Bild vertilgen könnte,
In dieſer Stunde noch durchſtäch' ich ſie.

Mariamne.

Herodes, mäß'ge Dich! Du haſt vielleicht
Gerade jetzt Dein Schickſal in den Händen
Und kannſt es wenden, wie es Dir gefällt!
Für jeden Menſchen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker ſeines Sterns ihm ſelbſt
Die Zügel übergiebt. Nur das iſt ſchlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es ſein kann, der vorüber rollt! Mir ahnt,
Für Dich iſt's dieſer! Darum halte ein!
Wie Du Dir heut' die Bahn des Lebens zeichneſt,
Mußt Du vielleicht ſie bis an's Ende wandeln:
Willſt Du das thun im wilden Rauſch des Zorns?

Herodes.

Ich fürchte ſehr, Du ahnſt nur halb das Rechte,
Der Wendepunct iſt da, allein für Dich!
Denn ich, was will ich denn? Doch nur ein Mittel,
Womit ich böſe Träume ſcheuchen kann!

Mariamne.

Ich will Dich nicht verſteh'n! Ich hab' Dir Kinder
Geboren! Denk' an die!

Herodes.

Wer ſchweigt, wie Du,
Weckt den Verdacht, daß er die Wahrheit nicht
Zu ſagen wagt und doch nicht lügen will.

Mariamne.

Nicht weiter!

Herodes.

Nein, nicht weiter! Lebe wohl!
Und wenn ich wiederkehre, zürne d'rob
Nicht allzuſehr!

Mariamne.

Herodes!

Herodes.

Sei gewiß,
Ich werde Dir nicht wieder ſo, wie heute,
Den Gruß entpreſſen!

Mariamne.

Nein, es wird nicht wieder
Vonnöthen ſein! (gen Himmel) Lenk', Ewiger, ſein Herz!
Ich hatt' ihm ja den Brudermord verzieh'n,
Ich war bereit, ihm in den Tod zu folgen,
Ich bin es noch, vermag ein Menſch denn mehr?
Du thateſt, was Du nie noch thatſt, Du wälzteſt
Das Rad der Zeit zurück: es ſteht noch einmal,
Wie es vorher ſtand; laß ihn anders denn
Jetzt handeln, ſo vergeſſ' ich, was geſchieh'n;
Vergeſſ' es ſo, als hätte er im Fieber
Mit ſeinem Schwert mir einen Todesſtreich
Verſetzt und mich geneſend ſelbſt verbunden.
(zu Herodes)
Seh' ich Dich noch?

Herodes.

Wenn Du mich kommen ſiehſt,
So ruf' nach Ketten! Das ſei Dir Beweis,
Daß ich verrückt geworden bin!

Mariamne.

Du wirſt
Dies Wort bereu'n! — Halt an Dich, Herz! — Du wirſt!
(ab)

Herodes.

Wahr iſt's, ich ging zu weit. Das ſagte ich
Mir unterwegs ſchon ſelbſt. Doch wahr nicht minder,
Wenn ſie mich liebte, würde ſie's verzeih'n!
Wenn ſie mich liebte! Hat ſie mich geliebt?
Ich glaub' es. Aber jetzt — Wie ſich der Todte
Im Grabe noch zu rächen weiß! Ich ſchaffte
Ihn fort, um meine Krone mir zu ſichern,
Er nahm, was mehr wog, mit hinweg: ihr Herz!
Denn ſeltſam hat ſie, ſeit ihr Bruder ſtarb,
Sich gegen mich verändert, niemals fand
Ich zwiſchen ihr und ihrer Mutter noch
Die kleinſte Spur von Aehnlichkeit heraus,
Heut' glich ſie ihr in mehr als einem Zug,
D'rum kann ich ihr nicht mehr vertrau'n, wie ſonſt!
Das iſt gewiß! Doch, muß es darum auch
Sogleich gewiß ſein, daß ſie mich betrog?
Die Bürgſchaft, die in ihrer Liebe lag,
Iſt weggefallen, aber eine zweite
Liegt noch in ihrem Stolz, und wird ein Stolz,
Der es verſchmäht, ſich zu vertheidigen,
Es nicht noch mehr verſchmäh'n, ſich zu beflecken?
Zwar weiß ſie's! Joſeph! Warum kann der Menſch

Nur tödten, nicht die Todten wieder wecken,
Er ſollte Beides können, oder keins!
Der rächt ſich auch! Er kommt nicht! Dennoch ſeh' ich
Ihn vor mir! „Du befiehlſt?“ — Es iſt unmöglich!
Ich will's nicht glauben! Schweig mir, Salome!
Wie es auch kam, ſo kam es nicht! Vielleicht
Fraß das Geheimniß, wie verſchlucktes Feuer,
Von ſelbſt ſich bei ihm durch. Vielleicht verrieth er's,
Weil er mich für verloren hielt und nun
Mit Alexandra ſich verſöhnen wollte,
Bevor die Kunde kam. Wir werden ſeh'n!
Denn prüfen muß ich ſie! Hätt' ich geahnt,
Daß ſie's erfahren könnte, nimmer wär' ich
So weit gegangen. Jetzt, da ſie es weiß,
Jetzt muß ich weiter geh'n! Denn, nun ſie's weiß,
Nun muß ich das von ihrer Rache fürchten,
Was ich von ihrer Wankelmüthigkeit
Vielleicht mit Unrecht fürchtete, muß fürchten,
Daß ſie auf meinem Grabe Hochzeit hält!
Soemus kam zur rechten Zeit. Er iſt
Ein Mann, der, wär' ich ſelbſt nicht auf der Welt,
Da ſtünde, wo ich ſteh'. Wie treu er denkt,
Wie eifrig er mir dient, beweiſ't ſein Kommen.
Ihm geb' ich jetzt den Auftrag! Daß ſie Nichts
Aus ihm herauslockt, weiß ich, wenn ſie ihn
Auf Menſchenart verſucht! — Verräth er mich,
So zahlt ſie einen Preis, der — Salome,
Dann haſt Du Recht gehabt! — Es gilt die Probe!

(ab)

Herodes.

Wenn Du mich kommen ſiehſt,
So ruf' nach Ketten! Das ſei Dir Beweis,
Daß ich verrückt geworden bin!

Mariamne.

Du wirſt
Dies Wort bereu'n! — Halt an Dich, Herz! — Du wirſt!
(ab)

Herodes.

Wahr iſt's, ich ging zu weit. Das ſagte ich
Mir unterwegs ſchon ſelbſt. Doch wahr nicht minder,
Wenn ſie mich liebte, würde ſie's verzeih'n!
Wenn ſie mich liebte! Hat ſie mich geliebt?
Ich glaub' es. Aber jetzt — Wie ſich der Todte
Im Grabe noch zu rächen weiß! Ich ſchaffte
Ihn fort, um meine Krone mir zu ſichern,
Er nahm, was mehr wog, mit hinweg: ihr Herz!
Denn ſeltſam hat ſie, ſeit ihr Bruder ſtarb,
Sich gegen mich verändert, niemals fand
Ich zwiſchen ihr und ihrer Mutter noch
Die kleinſte Spur von Aehnlichkeit heraus,
Heut' glich ſie ihr in mehr als einem Zug,
D'rum kann ich ihr nicht mehr vertrau'n, wie ſonſt!
Das iſt gewiß! Doch, muß es darum auch
Sogleich gewiß ſein, daß ſie mich betrog?
Die Bürgſchaft, die in ihrer Liebe lag,
Iſt weggefallen, aber eine zweite
Liegt noch in ihrem Stolz, und wird ein Stolz,
Der es verſchmäht, ſich zu vertheidigen,
Es nicht noch mehr verſchmäh'n, ſich zu beflecken?
Zwar weiß ſie's! Joſeph! Warum kann der Menſch

Mariamne.

Nicht wahr, Herodes wird nicht ſagen können,
Ich hätte ſeinen Freund verſucht, ich hätte
Ihm ſein Geheimniß, wenn er eines hat,
Mit Schmeicheln abgeliſtet. Nein, ich ſtell's
Dem Himmel heim, ob ich's erfahren ſoll!
Mir ſagt's mein Herz, ich wage Nichts dabei!

Zweite Scene.

Sameas (tritt ein; er trägt Ketten an den Händen).

Der Herr iſt groß!

Mariamne.

Er iſt's!

Alexandra.

Du frei und doch
In Ketten? Noch ein Räthſel!

Sameas.

Dieſe Ketten
Leg' ich nicht wieder ab! Jeruſalem
Soll Tag für Tag daran erinnert werden,
Daß Jonas' Enkel im Gefängniß ſaß!

Alexandra.

Wie kamſt Du denn heraus? Haſt Du die Hüter
Beſtochen?

Sameas.

Ich? Die Hüter?

Alexandra.

Zwar, womit!
Dein härenes Gewand haſt Du noch an,

Und daß ſie für ein Neſt voll wilder Bienen,
Wie Du's, mit jedem hohlen Baum vertraut,
An ſie verrathen konnteſt, Dich entließen,
Bezweifle ich, denn Honig giebt's genug!

Sameas.

Wie fragſt Du nur? Soemus ſelbſt hat mir
Die Pforten aufgemacht!

Mariamne.

Er hätt's gewagt?

Sameas.

Was denn? Haſt Du es ihm denn nicht geboten?

Mariamne.

Ich?

Sameas.

Nein? Mir däucht doch, daß er ſo geſagt!
Ich kann mich irren, denn ich ſagte juſt
Rückwärts den letzten Pſalm her, als er eintrat,
Und hörte nur mit halbem Ohr auf ihn!
Nun wohl! So hat's der Herr gethan, und ich
Muß in den Tempel gehen, um zu danken,
Und habe Nichts in Davids Burg zu thun!

Mariamne.

Der Herr!

Sameas.

Der Herr! Saß ich mit Recht im Kerker?

Mariamne.

Die Zeiten ſind vorbei, worin der Herr
Unmittelbar zu ſeinem Volke ſprach.

Wir haben das Geſetz. Das ſpricht für ihn!
Die Dampf- und Feuerſäule iſt erloſchen,
Durch die er unſern Vätern in der Wüſte
Die Pfade zeichnete, und die Propheten
Sind ſtumm, wie er!

Alexandra.

Das ſind ſie doch nicht ganz!
Es hat erſt kürzlich Einer einen Brand
Vorhergeſagt, und dieſer traf auch ein!

Mariamne.

Ja wohl, doch hatt' er ſelbſt um Mitternacht
Das Feuer angelegt.

Sameas.

Weib! Läſt're nicht!

Mariamne.

Ich läſt're nicht, ich ſag' nur, was geſcheh'n!
Der Menſch iſt Phariſäer, wie Du ſelbſt,
Er ſpricht, wie Du, er raſ't, wie Du, der Brand
Hat uns beweiſen ſollen, daß er wirklich
Prophet ſei und das Künftige durchſchaue,
Doch ein Soldat ertappt' ihn auf der That.

Sameas.

Ein röm'ſcher?

Mariamne.

Ja!

Sameas.

Der log! Er war vielleicht
Gedungen! War gedungen vom Herodes,
Gedungen von Dir ſelbſt!

Mariamne.

Vergiß Dich nicht!

Sameas.

Du biſt ſein Weib, Du biſt das Weib des Frevlers,
Der ſich für den Meſſias hält, Du kannſt
Ihn in die Arme ſchließen und ihn küſſen,
D'rum kannſt Du auch was And'res für ihn thun!

Alexandra.

Er hielte jetzt für den Meſſias ſich?

Sameas.

Er thut's, er ſagt' es mir in's Angeſicht,
Als er mich in den Kerker führen ließ.
Ich ſchrie zum Herrn, ich rief: Sieh auf Dein Volk
Und ſchicke den Meſſias, den Du uns
Verheißen für die Zeit der höchſten Noth,
Die höchſte Noth brach ein! Darauf verſetzt' er
Mit ſtolzem Hohn: Der iſt ſchon lange da,
Ihr aber wiſſ't es nicht! Ich bin es ſelbſt!

Alexandra.

Nun, Mariamne?

Sameas.

Mit verruchtem Witz
Bewies er dann, wir ſei'n ein Volk von Irren
Und er der einzige Verſtändige,
Wir wohnten nicht umſonſt am todten Meer,
Dem die Bewegung fehle, Ebb' und Flut,
Und das nur darum alle Welt verpeſte,
Es ſei ein treuer Spiegel unſ'rer ſelbſt!
Er aber wolle uns lebendig machen,

Und müſſ' er uns auch Moſis dummes Buch —
So ruchlos ſprach er — mit Gewalt entreißen;
Denn das allein ſei Schuld, wenn wir dem Jordan
Nicht glichen, unſerm klaren Fluß, der luſtig
Das Land durchhüpfe, ſondern einem Sumpf!

Alexandra.

So ganz warf er die Larve weg?

Sameas.

Ja wohl!
Doch galt ich ihm, als er es that, vielleicht
Für einen Todten ſchon; denn meinen Tod
Befahl er gleich nachher.

Mariamne.

Er war gereizt!
Er fand den Aufruhr vor!

Sameas.

Dich mahn' ich nun
An Deine Pflicht! Sag' Du Dich los von ihm,
Wie er ſich losgeſagt von Gott! Du kannſt
Ihn dadurch ſtrafen, denn er liebt Dich ſehr!
Als mich Sohemus frei ließ, mußt' ich glauben,
Du hätt'ſt es ſchon gethan. Thuſt Du es nicht,
So ſchilt den Blitz, der aus den Wolken fährt,
Nicht ungerecht, wenn er Dich trifft, wie ihn!
Ich geh' jetzt, um zu opfern!

Alexandra.

Nimm das Opfer
Aus meinem Stall!

Sameas.

Ich nehm's, wo man's entbehrt!
Das Lamm der Wittwe und das Schaf des Armen!
Was ſoll Dein Rind dem Herrn! (ab)

Dritte Scene.

Soemus (kommt).

Verzeiht!

Mariamne.

Ich wollte
Dich eben rufen laſſen! Tritt heran!

Soemus.

Das wär' zum erſten Mal geſcheh'n!

Mariamne.

Ja wohl!

Soemus.

Du wichſt mir aus bisher!

Mariamne.

Haſt Du mich denn
Geſucht, und haſt Du was an mich zu ſuchen?
Ich mag's nicht denken!

Soemus.

Wenigſtens das Eine:
Sieh mich als Deinen treu'ſten Diener an!

Mariamne.

Das that ich, doch ich thu's nicht mehr!

Und müſſ' er uns auch Moſis dummes Buch —
So ruchlos ſprach er — mit Gewalt entreißen;
Denn das allein ſei Schuld, wenn wir dem Jordan
Nicht glichen, unſerm klaren Fluß, der luſtig
Das Land durchhüpfe, ſondern einem Sumpf!

Alexandra.

So ganz warf er die Larve weg?

Sameas.

Ja wohl!
Doch galt ich ihm, als er es that, vielleicht
Für einen Todten ſchon; denn meinen Tod
Befahl er gleich nachher.

Mariamne.

Er war gereizt!
Er fand den Aufruhr vor!

Sameas.

Dich mahn' ich nun
An Deine Pflicht! Sag' Du Dich los von ihm,
Wie er ſich losgeſagt von Gott! Du kannſt
Ihn dadurch ſtrafen, denn er liebt Dich ſehr!
Als mich Soemus frei ließ, mußt' ich glauben,
Du hätt'ſt es ſchon gethan. Thuſt Du es nicht,
So ſchilt den Blitz, der aus den Wolken fährt,
Nicht ungerecht, wenn er Dich trifft, wie ihn!
Ich geh' jetzt, um zu opfern!

Alexandra.

Nimm das Opfer
Aus meinem Stall!

Sameas.

Ich nehm's, wo man's entbehrt!
Das Lamm der Wittwe und das Schaf des Armen!
Was ſoll Dein Rind dem Herrn! (ab)

Dritte Scene.

Soemus (kommt).

Verzeiht!

Mariamne.

Ich wollte
Dich eben rufen laſſen! Tritt heran!

Soemus.

Das wär' zum erſten Mal geſcheh'n!

Mariamne.

Ja wohl!

Soemus.

Du wichſt mir aus bisher!

Mariamne.

Haſt Du mich denn
Geſucht, und haſt Du was an mich zu ſuchen?
Ich mag's nicht denken!

Soemus.

Wenigſtens das Eine:
Sieh mich als Deinen treu'ſten Diener an!

Mariamne.

Das that ich, doch ich thu's nicht mehr!

Soemus.

Nicht mehr?

Mariamne.

Wie kannſt Du dem Empörer, den Herodes
Gefangen ſetzen ließ, den Kerker öffnen?
Iſt er noch König, oder iſt er's nicht?

Soemus.

Die Antwort iſt ſo leicht nicht, wie Du glaubſt!

Mariamne.

Fällt ſie Dir ſchwer, ſo wirſt Du's büßen müſſen!

Soemus.

Du weißt noch Nichts von der verlor'nen Schlacht!

Mariamne.

Die Schlacht bei Actium, ſie wär' verloren?

Soemus.

Antonius fiel von ſeiner eig'nen Hand!
Cleopatra desgleichen!

Alexandra.

Hätte die
Den Muth gehabt? Sie konnte ſonſt ein Schwert
Nicht einmal ſeh'n und ſchauderte vor ſeinem
Zurück, da er es ihr als Spiegel vorhielt!

Soemus.

Dem Hauptmann Titus ward es ſo gemeldet!
Octavianus flucht, daß man es nicht
Verhindert hat! Ich ſelber las den Brief!

Mariamne.

Dann hat der Tod auf lange Zeit sein Theil,
Und jedes Haupt steht fester, als es stand,
Eh' das geschah!

Soemus.

Meinst Du?

Mariamne.

Du lächelst seltsam!

Soemus.

Du kennst, wie's scheint, Octavianus nicht!
Der wird den Tod nicht fragen, ob ihn ekle,
Er wird ihm aus den Freunden des Antonius
Noch eine Mahlzeit richten, und auch die
Wird nicht ganz arm an leckern Bissen sein!

Mariamne.

Gilt das Herodes?

Soemus.

Nun, wenn er das hält,
Was er sich vornahm —

Mariamne.

Was war das?

Soemus.

Er sprach:
Ich liebe den Antonius nicht mehr,
Ich hasse ihn weit eher, doch ich werde
Ihm beisteh'n bis zum letzten Augenblick,
Obgleich ich fürchte, daß er fallen muß.
Ich bin's mir selber schuldig, wenn nicht ihm!

Mariamne.

Echt königlich!

Soemus.

Gewiß! Echt königlich!
Nur iſt Octav der Mann nicht, der's bewundert,
Und thut Herodes das —

Mariamne.

Wer wagt, zu zweifeln?

Soemus.

So iſt er auch verloren, oder arg
Hat man Octavian beleidigt, als man
Die große Schlächterei nach Cäſars Tod
Auf ſeine Rechnung ſetzte!

Mariamne.

Daß Du feſt
An dieſen Ausgang glaubſt, daß Du Herodes
Schon zu den Todten zählſt, iſt klar genug,
Sonſt hätt'ſt Du nicht gewagt, was Du gewagt.
Auch ſchaudert's mir, ich will es Dir geſteh'n,
Vor Deiner Zuverſicht, Du biſt kein Thor,
Und wagſt gewiß nicht ohne Grund ſo viel.
Doch, wie's auch ſtehen möge, immer bin
Ich ſelbſt noch da, und ich, ich will Dir zeigen,
Daß ich ihm auch im Tode noch Gehorſam
Zu ſchaffen weiß, es ſoll nicht ein Befehl,
Den er gegeben, unvollzogen bleiben,
Das ſoll ſein Todtenopfer ſein!

Soemus.

Nicht einer?
Ich zweifle, Königin! — (für ſich) Jetzt falle, Schlag!

Mariamne.

So wahr ich Maccabäerin, Du ſchickſt
Den Sameas zurück in ſeinen Kerker!

Soemus.

Wie Du es willſt, ſo wird's geſcheh'n, und wenn
Du mehr willſt, wenn er ſterben ſoll, wie's ihm
Der König drohte, ſprich, und er iſt todt!
Doch nun geſtatte eine Frage mir:
Soll ich auch Dich, damit das Todtenopfer,
Das Du zu bringen denkſt, vollkommen ſei,
Soll ich auch Dich mit meinem Schwert durchſtoßen?
Ich hab' auch dazu den Befehl von ihm!

Mariamne.

Weh'!

Alexandra.

Nimmermehr!

Mariamne.

So iſt das Ende da!
Und welch ein Ende! Eins, das auch den Anfang
Verſchlingt und Alles! Die Vergangenheit
Löſ't, wie die Zukunft, ſich in Nichts mir auf!
Ich hatte Nichts, ich habe Nichts, ich werde
Nichts haben! War denn je ein Menſch ſo arm!

Alexandra.

Welch eine Miſſethat Du vom Herodes
Mir auch berichten mögteſt, jede glaubt' ich,
Doch dieſe —

Mariamne.

Zweifle nicht! Es iſt gewiß!

Alexandra.

So ſprichſt Du ſelbſt?

Mariamne.

O Gott, ich weiß, warum!

Alexandra.

Dann wirſt Du wiſſen, was Du thun mußt!

Mariamne.

Ja!

(Sie zückt den Dolch gegen ſich.)

Alexandra (ſie verhindernd).

Wahnſinnige, verdient er das? Verdient er's,
Daß Du den Henker an Dir ſelber machſt?

Mariamne

Das war verkehrt! Ich danke Dir! Dies Amt
Erſah er für ſich ſelbſt!

(Sie ſchleudert den Dolch weg.)

Verſucher, fort!

Alexandra.

Du wirſt Dich in der Römer Schutz begeben!

Mariamne.

Ich werde Keinen, dem an ſich was liegt,
Verhindern, das zu thun! — Ich ſelbſt, ich gebe
Zur Nacht ein Feſt!

Alexandra

Ein Feſt?

Mariamne.

Und tanze dort! —
Ja, ja, das iſt der Weg!

Alexandra.

Zu welchem Ziel?

Mariamne.

He, Diener!

(Diener kommen.)

Schließt die Prunkgemächer auf
Und ladet Alles ein, was jubeln mag!
Steckt alle Kerzen an, die brennen wollen,
Pflückt alle Blumen ab, die noch nicht welkten,
Es ist nicht nöthig, daß was übrig bleibt!

(zu Moses)

Du hast uns einst die Hochzeit ausgerichtet,
Heut' gilt's ein Fest, das die noch übertrifft,
D'rum spare Nichts!

(Sie tritt vor.)

Herodes zitt're jetzt!
Und wenn Du niemals noch gezittert hast!

Soemus (tritt zu ihr heran).

Ich fühle Deinen Schmerz, wie Du!

Mariamne.

Dein Mitleid
Erlass' ich Dir! Du bist kein Henkersknecht,
Ich darf nicht zweifeln, denn Du hast's gezeigt;
Doch dafür ein Verräther, und Verräthern
Kann ich nicht danken, noch sie um mich dulden,
Wie nützlich sie auch sind auf dieser Welt.
Denn das verkenn' ich nicht! Wärst Du der Mann
Gewesen, der Du schienst, so hätte Gott
Ein Wunder thun, so hätte er der Luft
Die Zunge, die ihr mangelt, leihen müssen,
Das sah er gleich voraus, als er Dich schuf,
D'rum macht' er zu der Heuchler erstem Dich!

Soemus.

Der bin ich nicht! Ich war Herodes' Freund
Ich war sein Waffenbruder und Gefährte,
Eh' er den Thron bestieg, ich war sein Diener,
Sein treu'ster Diener, seit er König ist.
Doch war ich's nur, so lange er in mir
Den Mann zu ehren wußte und den Menschen,
Wie ich in ihm den Helden und den Herrn.
Das that er, bis er, heuchlerisch die Augen
Zum ersten Mal unwürdig niederschlagend,
Den Blutbefehl mir gab, durch den er mich
Herzlos, wie Dich, dem sichern Tode weihte,
Durch den er mich der Rache Deines Volks,
Dem Zorn der Römer und der eig'nen Tücke
Preis gab, wie Dich der Spitze meines Schwerts.
Da hatt' ich den Beweis, was ich ihm galt!

Mariamne.

Und drücktest Du ihm Deinen Abscheu aus?

Soemus.

Das that ich nicht, weil ich Dich schützen wollte!
Ich übernahm's zum Schein, ich heuchelte,
Wenn Dir's gefällt, damit er keinem Andern
Den Auftrag gäbe und mich niederstäche;
Ein Galiläer hätt' die That vollbracht!

Mariamne.

Ich bitt' Dir ab. Du stehst zu ihm, wie ich,
Du bist, wie ich, in Deinem Heiligsten
Gekränkt, wie ich, zum Ding herabgesetzt!
Er ist ein Freund, wie er ein Gatte ist.
Komm auf mein Fest! (ab)

Alexandra.

So warteteſt Du auch auf Deine Zeit,
Wie ich!

Soemus.

Auf meine Zeit? Wie meinſt Du das?

Alexandra.

Ich ſah es immer mit Verwund'rung an,
Wie Du vor dieſem König, der der Laune
Des Römers ſeine Hoheit dankt, dem Rauſch
Des Schwelgers, nicht dem Stamm und der Geburt,
Den Rücken bogſt, als hätteſt Du's, wie er,
Vergeſſen, daß Du ſeines Gleichen biſt;
Doch jetzt durchſchau' ich Dich, Du wollteſt ihn
Nur ſicher machen!

Soemus.

Darin irrſt Du Dich!
Ich ſprach in Allem wahr. Für ſeines Gleichen
Halt' ich mich nicht und werd' es niemals thun!
Ich weiß, wie manchen Wicht es giebt, der ihm
Bloß darum, weil er nicht ſein Enkel iſt,
Mit Murren dient; ich weiß, daß And're ihm
Die Treu' nur Mariamnens wegen halten:
Doch ich gehöre nicht zu dieſer Schaar,
Die lieber einem Kinderſchwert gehorcht,
Wenn's nur ererbt ward, als dem Heldenſchwert,
Das aus dem Feuer erſt geſchmiedet wird.
Ich ſah den Höher'n immer ſchon in ihm
Und hob dem Waffenbruder ſeinen Schild,
Wenn er ihn fallen ließ, ſo willig auf,
Wie je dem König ſeinen Herrſcherſtab!
Die Krone, wie das erſte Weib: ich gönnte
Ihm Beides, denn ich fühlte ſeinen Werth!

Alexandra.

Du bist doch auch ein Mann!

Soemus.

Daß ich das nicht
Vergessen habe, das beweis' ich jetzt!
So groß ist Keiner, daß er mich als Werkzeug
Gebrauchen darf! Wer Dienste von mir fodert,
Die mich, vollbracht und nicht vollbracht, wie's kommt,
Schmachvoll dem sichern Untergange weih'n,
Der spricht mich los von jeder Pflicht, dem muß
Ich zeigen, daß es zwischen Königen
Und Sclaven eine Mittelstufe giebt,
Und daß der Mann auf dieser steht!

Alexandra.

Mir gilt
Es gleich, aus welchem Grund: genug, Du trat'st
Zu mir herüber!

Soemus.

Fürchte keinen Kampf mehr,
Er ist so gut, als todt! Octavian
Ist kein Antonius, der sich das Fleisch
Vom Leibe hacken läßt und es verzeiht,
Weil er die Hand bewundert, die das thut!
Er sieht nur auf die Streiche.

Alexandra.

Was sagt Titus?

Soemus.

Der denkt, wie ich! Ich ließ den Sameas
Nur darum frei, weil ich zur Rechenschaft
Gezogen werden wollte. Konnt' ich doch

Nicht anders an die Königin gelangen!
Jetzt weiß sie, was sie wissen muß, und ist
Der Todesbotschaft, wenn sie kommt, gewachsen.
Das war mein Zweck! Welch edles Weib! Die schlachten!
Es wär' um ihre Thränen Schad' gewesen!

Alexandra.

Gewiß, ein zärtlicher Gemahl! — Such' sie
Nur zu bereden, daß sie sich dem Schutz
Der Römer übergiebt und komm auf's Fest,
Durch das sie mit Herodes bricht, er mag
Nun todt sein oder leben! (ab)

Soemus (ihr folgend).
Er ist todt!

Vierte Scene.

Diener treten auf und ordnen das Fest an.

Moses.

Nun, Artaxerxes? Wieder in Gedanken?
Flink! Flink! Du stellst bei uns die Uhr nicht vor!

Artaxerxes.

Hätt'st Du das Jahre lang gethan, wie ich,
So würd' es Dir auch ganz so geh'n, wie mir!
Besonders, wenn Du alle Nächte träumtest,
Du hätt'st das alte Amt noch zu versieh'n!
Ich greif' ganz unwillkürlich mit der Rechten
Mir an den Puls der Linken, zähl' und zähle
Und zähle oft bis sechszig, eh' ich mich
Besinne, daß ich keine Uhr mehr bin!

Moses.

Merk' Dir es endlich denn, daß Du bei uns

Die Zeit nicht messen sollst! Wir haben dazu
Den Sonnenweiser und den Sand! Du selbst
Sollst, wie wir Andern, in der Zeit was thun!
Faullenzerei, Nichts weiter!

Artaxerxes.

Laß Dir schwören!

Moses.

Schweig! Schweig! Beim Essen zähltest Du noch nie!
Im Uebrigen: man schwört auch nicht bei uns,
Und (für sich) wär' der König nicht ein halber Heide,
So hätten wir auch den fremden Diener nicht!
Da kommen schon die Musicanten! Flink!
(geht zu den Uebrigen)

Jehu.

Du, ist das wirklich wahr, was man von Dir
Erzählt?

Artaxerxes.

Wie sollt' es denn nicht wahr sein?
Soll ich's vielleicht noch hundert Mal betheuern?
Am Hofe des Satrapen war ich Uhr
Und hatt' es gut, viel besser, wie bei Euch!
Nachts ward ich abgelöst, dann war's mein Bruder,
Und auch bei Tage, wenn's zum Essen ging.
Ich dank' es wahrlich Eurem König nicht,
Daß er mich mit den andern Kriegsgefang'nen
Hichergeschleppt! Zwar ward mein Dienst zuletzt
Ein wenig schwer! Ich mußte mit in's Feld,
Und wenn man links und rechts die Pfeile fliegen,
Die Menschen fallen sieht, verzählt man sich
Natürlich leichter als in einem Saal,

Wo sie zusammenkommen, um zu tanzen.
Ich schloß die Augen, denn ich bin kein Held,
Wie es mein Vater war. Den traf ein Pfeil
Auf seinem Posten — er war Uhr, wie wir,
Ich und mein Bruder, Alle waren Uhren —
Er rief die Zahl noch ab und starb! Was sagst Du?
Das war ein Mann! Dazu gehörte mehr,
Als nöthig war, den Pfeil ihm zuzuschicken!

Jehu.

Habt Ihr denn keinen Sand bei Euch zu Hause,
Daß Ihr das thun müßt?

Artaxerxes.

Wir? Wir keinen Sand?
Genug, um ganz Judäa zu bedecken!
Es ist ja nur, weil der Satrap bei uns
Es besser haben soll, wie's And're haben!
Der Puls des Menschen geht doch wohl genauer,
Wenn er gesund ist und kein Fieber hat,
Wie Euer Sand durch seine Röhre läuft?
Und nützen Euch die Sonnenweiser was,
Wenn es der Sonne nicht gefällt zu scheinen?
(zählt)
Eins — Zwei —

Moses (kommt zurück).

Fort! Fort! Die Gäste kommen schon!

Artaxerxes.

Das ist das Fest? Da sah ich and're Feste!
Wo keine Frucht gegessen ward, die nicht
Aus einem fremden Welttheil kam! Wo Strafe,
Oft Todesstrafe, darauf stand, wenn Einer

Nur einen Tropfen Waſſer trank. Wo Menſchen,
Die man mit Hanf umwickelt und mit Pech
Beträufelt hatte, in den Gärten Nachts
Als Fackeln brannten —

Moſes.

Höre auf! Was hatten
Die Menſchen dem Satrapen denn gethan?

Artaxerxes.

Gethan? Gar Nichts! Bei uns iſt ein Begräbniß
Viel prächtiger, wie eine Hochzeit hier!

Moſes.

Vermuthlich freßt Ihr Eure Todten auf!
Es paßte gut zum Uebrigen!

Artaxerxes.

Dann iſt's
Auch wohl nicht wahr, daß Eure Königin
Im Wein einſt eine Perle aufgelöſ't,
Koſtbarer, als das ganze Königreich,
Und daß ſie dieſen Wein an einen Bettler
Gegeben hat, der ihn, wie andern, ſoff?

Moſes.

Das iſt es nicht! Gott Lob!

Artaxerxes (zu Jehu).

Du ſagteſt's aber!

Jehu.

Weil es mir eine Ehre für ſie ſchien,
Und weil man's von der Aegypterin erzählt!

Moſes.

Hinweg!

Artaxerxes (deutet auf die Roſen, die Jehu trägt).

Wirkliche Roſen! Die ſind billig,
Bei uns ſind's ſilberne und goldene!
Die ſoll man dahin ſchicken, wo die Blumen
So koſtbar ſind, wie Gold und Silber hier!

(Diener zerſtreuen ſich. Die Gäſte, unter ihnen Soemus, haben ſich während der letzten Hälfte dieſer Scene verſammelt. Muſik. Tanz. Silo und Judas ſondern ſich von den Uebrigen und erſcheinen im Vordergrund.)

Silo.

Was ſoll das heißen?

Judas.

Was das heißen ſoll?
Der König kehrt zurück! Und das noch heut'!

Silo.

Meinſt Du?

Judas.

Wie kannſt Du fragen! Giebt's denn wohl
Noch einen andern Grund für ſolch ein Feſt?
Ueb' Dich auf einen neuen Bückling ein!

Silo.

Es hieß ja aber —

Judas.

Lug und Trug, wie immer,
Wenn's hieß, ihm ſei was Schlimmes widerfahren,
Und ganz natürlich, da's ſo Viele giebt,
Die ihm das Schlimme wünſchen! Wird getanzt
In einem Haus, wo man um Todte klagt?

Silo.

Da wird denn bald viel Blut vergoſſen werden,
Die Kerker ſtecken ſeit dem Aufruhr voll!

Judas.

Das weiß ich beſſer, als Du's wiſſen kannſt,
Ich habe Manchen ſelbſt hineingeſchleppt.
Denn dieſer Aufruhr war ſo unvernünftig,
Daß Jeder, der nicht eben darauf ſann,
Sich ſelbſt zu hängen, ihn bekämpfen mußte.
Du weißt, ich liebe den Herodes nicht,
Wie tief ich mich auch immer vor ihm bücke,
Doch darin hat er Recht: die Römer ſind
Zu mächtig gegen uns, wir ſind nicht mehr,
Als ein Inſect iſt in des Löwen Rachen,
Das ſoll nicht ſtechen, denn es wird verſchluckt!

Silo.

Mir thut's nur leid um meines Gärtners Sohn,
Der einen Stein nach einem röm'ſchen Adler
Geworfen und ihn auch getroffen hat!

Judas.

Wie alt iſt der?

Silo.

Wie lange iſt es doch,
Daß ich den Fuß brach? — Da ward er geboren,
Denn ſeine Mutter konnte mich nicht pflegen,
Ja, richtig — Zwanzig!

Judas.

Da geſchieht ihm Nichts!

(Mariamne und Alexandra erſcheinen.)

Die Königin! (will gehen)

Silo.

Wie meinſt Du das? Ein Wort noch!

Judas.

Wohl! Im Vertrau'n denn! Weil er Zwanzig iſt,
Geſchieht ihm Nichts! Doch wenn er neunzehn wär'
Und einundzwanzig, ginge es ihm ſchlecht!
Im künft'gen Jahr ſteht's anders!

Silo.

Spaße nicht!

Judas.

Ich ſage Dir, ſo iſt's! Und willſt Du wiſſen
Warum? Der König ſelbſt hat einen Sohn
Von zwanzig Jahren, doch er kennt ihn nicht!
Die Mutter hat ihm, als er ſie verließ,
Das Kind entführt und feierlich geſchworen,
Es zu verderben —

Silo.

Gräuelhaftes Weib!
Heidin?

Judas.

Vermuthlich! Zwar, ich weiß es nicht! —
So zu verderben, daß er's tödten müſſe,
Verſtehſt Du mich? Ich halt's für Raſerei,
Die ſich gelegt hat nach der erſten Wuth,
Doch ihn macht's ängſtlich, und kein Todesurtheil
Ward je an einem Menſchen noch vollzogen,
Der in dem Alter ſeines Sohnes ſtand.
Tröſt' Deinen Gärtner! Doch behalt's für Dich!

(verlieren ſich wieder unter die Uebrigen)

Fünfte Scene.

Alexandra und Mariamne erſcheinen im Vordergrund.

Alexandra.

So willſt Du Dich nicht zu den Römern flüchten?

Mariamne.

Wozu nur?

Alexandra.

Um das Leben Dir zu ſichern!

Mariamne.

Das Leben! Freilich! Das muß man ſich ſichern!
Der Schmerz hat keinen Stachel ohne das!

Alexandra.

So gieb der Stunde wenigſtens ihr Recht!
Du giebſt ein Feſt, ſo zeig' auch Deinen Gäſten
Ein feſtliches Geſicht, wie ſich's gebührt!

Mariamne.

Ich bin kein Inſtrument und keine Kerze,
Ich ſoll nicht klingen, und ich ſoll nicht leuchten,
D'rum nehmt mich, wie ich bin! Nein! Thut es nicht!
Treibt mich, das Beil für meinen Hals zu wetzen,
Was red' ich, treibt mich, daß ich mit Euch juble —
Soemus, auf!

(zu Salome, die eben eintritt und ihr entgegenſchreitet)

Du, Salome? Willkommen
Vor Allen mir, trotz Deiner Trauerkleider!
Das hätt' ich kaum gehofft!

Sechste Scene.

Salome.

Ich muß ja wohl,
Wenn ich erfahren will, wie's ſteht! Ich werde
Zu einem Feſt geladen, doch man ſagt
Mir nicht, warum das Feſt gegeben wird!
Zwar kann ich's ahnen, doch ich muß es wiſſen!
Nicht wahr: Herodes kehrt zurück? Wir werden
Ihn heut' noch ſeh'n? Die Kerzen ſagen Ja,
Die luſtige Muſik! Thu Du es auch!
Ich frag' nicht meinetwegen! Doch Du weißt —
Nein, nein, Du weißt es nicht, Du haſt's vergeſſen,
Du haſt vielleicht geträumt, ſie ſei begraben,
Sonſt hätt'ſt Du ihr die Kunde nicht verhehlt,
Allein Dein Traum hat Dich getäuſcht, ſie ſitzt
Noch immer in der Ecke, wo ſie ſaß,
Als ſie Dich ſegnete —

Mariamne.

Was redeſt Du?

Salome.

Genug! Herodes hat noch eine Mutter,
Die bangt um ihren Sohn und härmt ſich ab.
Und ich, ich bitt' Dich: laß ſie das Verbrechen,
Daß ſie auch mich gebar, nicht länger büßen,
Gieb ihr den Troſt, nach dem ihr Herz verlangt!

Mariamne.

Ich hab' für ſeine Mutter keinen Troſt!

Salome.

Du haſt Herodes heut' nicht zu erwarten?

Mariamne.

Nichts weniger! Ich hörte, er sei todt!

Salome.

Und feierst dieses Fest?

Mariamne.

Weil ich noch lebe!
Soll man sich denn nicht freu'n, daß man noch lebt?

Salome.

Ich glaub' Dir nicht!

Mariamne.

Viel Dank für Deinen Zweifel!

Salome.

Die Kerzen —

Mariamne.

Sind sie nicht zum Leuchten da?

Salome.

Die Cymbeln —

Mariamne.

Müssen klingen, weißt Du's anders?

Salome (deutet auf Mariamnens reiche Kleidung).

Die Edelsteine —

Mariamne.

Stünden Dir zwar besser —

Salome.

Das Alles deutet —

Mariamne.

Auf ein Freudenfest!

Salome.

Das über einem Grabe —

Mariamne.

Es iſt möglich!

Salome.

Dann — Mariamne, hör' ein ernſtes Wort!
Ich hab' Dich ſtets gehaßt, doch immer blieb mir
Ein Zweifel, ob es auch mit Recht geſchah,
Und reuig hab' ich oft mich Dir genähert,
Um —

Mariamne.

Mich zu küſſen! Einmal that'ſt Du's gar!

Salome.

Jetzt aber ſeh' ich, Du biſt —

Mariamne.

Schlecht genug,
Dich ſteh'n zu laſſen und mich in die Schaar
Zu miſchen, welche dort den Tanz beginnt!
Soemus!

Soemus (reicht ihr den Arm).

Königin!

Mariamne.

So hat Herodes
Mich ganz gewiß geſehen, als er Dir
Den blutigen Befehl gab. Wunderbar!
Es iſt nun wirklich Alles ſo gekommen!
(im Abgehen zu Salome)
Du ſiehſt doch zu?
(von Soemus in den Hintergrund geführt, wo ſie Beide nicht mehr geſehen werden)

Salome.

Dies Weib ist noch viel schlechter,
Als ich's mir dachte! Das will Etwas sagen!
D'rum hat sie auch die bunte Schlangenhaut,
Mit der sie Alles ködert! — Ja, sie tanzt!
Nun, wahrlich, jetzt ist mein Gewissen ruhig,
Der kann kein Mensch auf Erden Unrecht thun!
(Sie sieht Mariamnen zu.)

Siebente Scene.

Alexandra kommt mit Titus.

Alexandra.

Titus, Du siehst, wie meine Tochter trauert!

Titus.

Sie hat wohl neue Botschaft von Herodes?

Alexandra.

Die Botschaft, daß es mit ihm aus ist! Ja!

Titus (sieht nach Mariamnen).

Sie tanzt!

Alexandra.

Als wäre sie, statt Wittwe, Braut!
Titus, sie trug bis heute eine Maske,
Und, merk' Dir das, sie that es nicht allein!

Titus.

Sehr gut für sie! Dann bleibt sie, was sie ist!
Gehört sie zu den Feinden des Herodes,
So wird sie nicht mit seinen Freunden büßen!

Alexandra.

Um das zu zeigen, giebt sie ja dies Fest!
(entfernt sich von Titus)

Titus.

Es schaudert mir vor diesen Weibern doch!
Die Eine haut dem Helden, den sie erst
Durch heuchlerische Küsse sicher machte,
Im Schlaf den Kopf ab, und die And're tanzt,
Um sich nur ja die Krone zu erhalten,
Wie rasend, auf dem Grabe des Gemahls!
Um das zu seh'n, ward ich gewiß geladen —
(Er sieht wieder nach Mariamnen.)
Ja, ja, ich seh's und will's in Rom bezeugen —
Doch trinke ich hier keinen Tropfen Wein!

Salome.

Was sagst Du, Titus? Steht es mit dem König
So schlecht, daß die schon Alles wagen darf?

Titus.

Wenn er nicht gleich sich zum Octavian
Geschlagen und dem Marc Anton vor'm Fall
Den letzten Stoß noch mitgegeben hat,
Und das bezweifle ich, so steht's nicht gut!

Salome.

O hätt' er's doch gethan! — Wenn die den Kopf
Behält, so weiß ich nicht, warum der Herr
Das Blut der üpp'gen Jesabel den Hunden
Zu lecken gab!
(verliert sich unter die Uebrigen)

Titus.

Sie tanzt noch fort! Doch scheint's
Ihr nicht ganz leicht zu sein! Sie müßt' erglühen,

Doch sie erbleicht, als ob sie in Gedanken
Was And'res thäte und nur unwillkürlich
Dem Reigen folgte! Nun, auch diese Judith
Hat wohl nicht ohne Angst ihr Werk vollbracht!
Und die da muß den letzten Kuß des Mannes,
Den sie hier jetzt vor mir so feierlich
Verläugnet, noch auf ihrer Lippe fühlen,
Auch sah sie ihn ja noch nicht todt! — Sie kommt!

Mariamne (erscheint wieder. Alexandra und Soemus folgen ihr).

Alexandra (zu Mariamne).

Ich sprach mit Titus!

Mariamne (erblickt bei einer plötzlichen Wendung ihr Bild im Spiegel).

Ha!

Alexandra.

Was hast Du denn?

Mariamne.

So hab' ich mich ja schon im Traum geseh'n! —
Das also war's, was mich vorhin nicht ruh'n ließ,
Bis der verlorene Rubin sich fand,
Der jetzt auf meiner Brust so düster glimmt:
Das Bild hätt' eine Lücke ohne ihn! —
Auf dieses folgt das letzte bald!

Alexandra.

Komm zu Dir!

Mariamne.

So laß mich doch! — Ein Spiegel, ganz, wie der!
Zu Anfang angelaufen, wie vom Hauch
Des Athmenden, dann, wie die Bilder, die
Er nach einander zeigte, sanft sich klärend

Und endlich leuchtend, wie geſchliff'ner Stahl.
Ich ſah mein ganzes Leben! Erſt erſchien ich
Als Kind, von zartem Roſenlicht umfloſſen,
Das immer röther, immer dunkler ward:
Da waren mir die eig'nen Züge fremd,
Und bei der dritten Wandlung erſt erkannt' ich
Mich in dem gar zu jungen Angeſicht.
Nun kam die Jungfrau und der Augenblick,
Wo mich Herodes in den Blumengarten
Begleitete und ſchmeichelnd zu mir ſprach:
So ſchön iſt keine, daß ſie Deine Hand
Nicht pflücken dürfte! — Ha, er ſei verflucht,
Daß er's ſo ganz vergaß! So ganz! Dann ward's
Unheimlich, und ich mußte wider Willen
Die Zukunft ſchau'n. Ich ſah mich ſo und ſo,
Und endlich, wie ich hier ſteh'! (zu Alexandra) Iſt es denn
Nicht ſeltſam, wenn ein Traum in's Leben tritt? —
Nun trübte ſich der helle Spiegel wieder,
Das Licht ward aſchenfarbig, und ich ſelbſt,
Die kurz zuvor noch Blühende, ſo bleich,
Als hätt' ich unter dieſem Prachtgewand
Schon längſt aus allen Adern ſtill geblutet.
Ein Schauder packte mich, ich rief: Jetzt komme
Ich als Gerippe, und das will ich nicht ſeh'n!
Da wandt' ich mich —

(Sie wendet ſich vom Spiegel ab.)

Stimmen im Hintergrund.

Der König!

(allgemeine Bewegung)

Alexandra.

Wer?

Achte Scene.

Herodes tritt ein, kriegerisch angethan. Joab. Gefolge.

Mariamne.

Der Tod! Der Tod! Der Tod ist unter uns!
Unangemeldet, wie er immer kommt!

Salome.

Der Tod für Dich! Ja wohl! So fühlst Du's selbst?
Mein Bruder! (will Herodes umarmen, er drängt sie zurück.)

Herodes.

Mariamne! (Er nähert sich ihr.)

Mariamne (weist ihn mit einer heftigen Geberde zurück).

Zieh das Schwert!
Reich' mir den Giftpocal! Du bist der Tod!
Der Tod umarmt und küßt mit Schwert und Gift!

Herodes (kehrt sich nach Salome um).

Was soll das heißen? Tausend Kerzen riefen
Mir aus der Ferne durch die Nacht schon zu:
Dein Bote ward nicht von den Arabern
Ergriffen, er kam an, Du wirst erwartet,
Und jetzt —

Salome.

Die Kerzen haben Dich betrogen,
Hier ward gejubelt über Deinen Tod!
Dein Bote kam nicht an, und Deine Mutter
Zerriß schon ihr Gewand um Dich!

Herodes (sieht um sich, bemerkt Titus und winkt ihm).

Titus (tritt heran).

So ist's!
Hier war kein Mensch darauf gefaßt, ich selbst

Nicht einmal ganz, daß Du noch vor der Schlacht
Bei Actium den Antonius verlaſſen
Und, wie's die Klugheit freilich rieth, zum Cäſar
Hinüber gehen würdeſt! Daß Du's thateſt,
Beweiſ't mir Deine Wiederkunft. Nun wohl!
Ich — wünſch' Dir Glück!

Mariamne (tritt herzu).

Und ich beklage Dich,
Daß die Gelegenheit ſich Dir nicht bot,
Den Marc Anton mit eig'ner Hand zu ſchlachten.
So hätt'ſt Du Deinem neuen Herrn am beſten
Gezeigt, daß Dir am alten Nichts mehr lag;
Du hätt'ſt ihm Deines Freundes Kopf gebracht,
Er hätt' ihn mit der Krone Dir bezahlt!

Herodes.

Pfui, Titus, pfui! Auch Du denkſt ſo von mir?
Ich zog hinunter nach Arabien,
Wie mir's Antonius geboten hatte,
Allein ich fand dort keinen Feind! Nun macht' ich
Mich auf nach Actium, und meine Schuld
War's nicht, wenn ich zu ſpät kam. Hätt' er ſich
Gehalten, wie ich glaubte, daß er's würde,
So hätt' ich (gegen Mariamne) die Gelegenheit geſucht,
Ihm mit dem Kopfe des Octavian
Die Krone zu bezahlen! (zu Titus) Er that's nicht!
Er war ſchon todt, als ich erſchien. Nun that ihm
Der Freund nicht weiter noth, und ich begab
Mich zum Octavian; zwar nicht als König —
Die Krone legt' ich ab — doch darum auch
Als Bettler nicht. Ich zog mein Schwert und ſprach:
Dieß wollt' ich brauchen gegen Dich, ich hätt' es
Vielleicht mit Deinem eig'nen Blut gefärbt,

Wenn's hier noch beſſer ſtünde. Das iſt aus!
Jetzt ſenke ich's vor Dir und leg' es ab!
Erwäge Du nun, welch ein Freund ich war,
Nicht, weſſen Freund; der Todte gab mich frei:
Ich kann jetzt, wenn Du willſt, der Deine ſein!

Titus.

Und er?

Herodes.

Er ſprach: Wo haſt Du Deine Krone?
Ich ſetz' noch einen Edelſtein hinein,
Nimm die Provinz hin, die Dir fehlt bis heute,
Du ſollſt es nur an meiner Großmuth fühlen,
Daß ich der Sieger bin, nicht Marc Anton,
Er hätt' ſie Cleopatren nie genommen,
Die ſie bisher beſaß, ich ſchenk' ſie Dir!

Titus.

Das — hätt' ich nie gedacht. Auch preiſ' ich Nichts,
Als Deinen Stern!

Herodes.

Titus! O preiſ' ihn nicht!
Ich ward zu ſchwerem Werk geſpart! Soemus!

Soemus (bleibt ſtehen, wo er ſteht und antwortet nicht).

Herodes.

Verriethſt Du mich? Du ſchweigſt! Ich weiß genug!
O! O! Hinweg mit ihm!

Soemus (indem er abgeführt wird).

Ich läugne Nichts!
Doch, daß ich Dich für todt hielt, magſt Du glauben!
Jetzt thu, was Dir gefällt! (ab)

Herodes.

Und nach dem Tode
Hört Alles auf, nicht wahr? Ja! Ja! Mein Titus,
Hätt'ſt Du den Mann gekannt, wie ich — — Du würdeſt
Nicht ſo gelaſſen, nicht ſo ruhig da ſteh'n,
Wie ich hier ſteh', Du würdeſt ſchäumen, knirſchen
Und wüthend ſprechen:
(gegen Mariamne)
Weib, was thatſt Du Alles,
Um den ſo weit zu bringen? — Salome,
Du hatteſt recht, ich muß mich waſchen, waſchen —
Blut her! Sogleich beruf' ich ein Gericht!
(gegen Mariamne)
Du ſchweigſt? Du hüllſt Dich noch in Deinen Trotz?
Ich weiß warum! Du haſt's noch nicht vergeſſen,
Was Du mir warſt! Auch jetzt noch riſſ' ich leichter
Das Herz mir aus der Bruſt — Titus, ſo iſt's! —
Als (wieder zu Mariamne) Dich mir aus dem Herzen! Doch
ich thu's!

Mariamne (wendet ſich kurz).

Ich bin Gefang'ne?

Herodes.

Ja!

Mariamne (zu den Soldaten).

So führt mich ab!
(wendet ſich. Auf Herodes' Wink folgt ihr Joab mit Soldaten.)
Der Tod kann mein Gemahl nicht länger ſein! (ab)

Herodes.

Ha! Ha! Zu der hab' ich einmal geſprochen:
Zwei Menſchen, die ſich lieben, wie ſie ſollen,
Können einander gar nicht überleben,
Und wenn ich ſelbſt auf fernem Schlachtfeld fiele:

Man brauchte Dir's durch Boten nicht zu melden,
Du fühlteſt es ſogleich, wie es geſchah'n,
Und ſtürbeſt ohne Wunde mit an meiner!
Titus, verlach' mich nicht! So iſt's! So iſt's!
Allein die Menſchen lieben ſich nicht ſo!
(ab)

Fünfter Act.

Großer Audienzſaal, wie im erſten Act. Man erblickt Thron und Richtertafel.

Erſte Scene.

Herodes und Salome.

Herodes.

Hör' auf, hör' auf! Ich habe das Gericht
Beſtellt und werde ſeinen Spruch vollzieh'n!
Ich, der ich ſonſt vor jedem Fieber bebte,
Wenn's auch nur ihre Kammerfrau befiel,
Ich ſelbſt bewaffne gegen ſie den Tod!
Das ſei genug! Wenn Dich Dein Eifer noch
Nicht ruhen läßt, wird er ſein Ziel verfehlen,
Ich werde denken, daß der Haß allein
Aus Deinem Munde ſpricht, und Dich als Zeugin
Verwerfen, wenn ich jede Kerze auch
Als ſolche gelten laſſe, die geflammt,
Und jede Blume, die geduftet hat!

Salome.

Herodes! Läugnen will ich's nicht, ich habe
Nach ihren Fehlern einſt geſpäht und ſie

Vergrößert, wie Du ſelbſt die Tugenden,
Die Du an ihr entdeckteſt. War der Stolz,
Womit ſie mir und Deiner Mutter immer
Begegnete, war er ein Grund zur Liebe?
Sie gab ſich als ein Weſen höh'rer Art,
Das niemals einen anderen Gedanken,
Als den, in mir erregte: wozu iſt
Das dicke Buch, das von den Heldenthaten
Der Maccabäer uns erzählt, nur da?
Die trägt ja ſelbſt die Chronik im Geſicht!

Herodes.

Du willſt mich widerlegen und beſiegelſt
Den Spruch, den ich gefällt!

Salome.

Hör' mich nur aus!
So war's, ich läugn' es nicht. Doch wenn ich jetzt
Mehr ſagte, als ich weiß und denk' und fühle,
Ja, wenn ich nicht aus ſchweſterlichem Mitleid
Die Hälfte deſſen, was ich ſagen könnte,
Noch in der Bruſt verſchloß, ſo ſoll mein Kind —
Ich liebe es ja wohl? — ſo viele Jahre
Erleben, als ſein Scheitel Haare zählt,
Und jeder Tag ihm ſo viel Schmerzen bringen,
Als er Minuten, ja Secunden hat!

Herodes.

Der Schwur iſt fürchterlich!

Salome.

Und dennoch fällt er
Mir leichter, als das Wort: die Nacht iſt ſchwarz!
Mein Auge könnte krank ſein, doch unmöglich
Iſt mit dem Auge krank zugleich das Ohr,

Ja, der Inſtinct, das Herz und jegliches
Organ, das meine Sinne unterſtützt!
Und Alle ſtimmen dies Mal ſo zuſammen,
Als könnten ſie ſich gar nicht widerſprechen.
Ja, hätte Gott in jener Feſtes-Nacht
Mir aus des Himmels Höhen zugerufen:
Von welchem Uebel ſoll ich Eure Erde
Befrei'n, Du haſt die Wahl, ſo hätt' ich nicht
Die Peſt, ich hätt' Dein böſes Weib genannt!
Mir ſchauderte vor ihr, mir war zu Muth',
Als hätt' ich einem Dämon aus der Hölle
Im Finſtern meine Menſchenhand gereicht,
Und er verhöhnte mich dafür, er träte
In ſeiner eig'nen ſchrecklichen Geſtalt
Aus dem geſtohl'nen Leib von Fleiſch und Blut
Hervor und grinſ'te mich durch Flammen an.
Auch ſchauderte mir nicht allein, der Römer
Sogar, der eh'rne Titus, war entſetzt!

Herodes.

Ja wohl, und der wiegt ſchwerer, als Du ſelbſt,
Denn, wie er Keinen liebt, ſo haßt er Keinen
Und iſt gerecht, wie Geiſter ohne Blut.
Verlaß mich jetzt, denn ich erwarte ihn!

Salome.

Nein, niemals werd' ich dieſen Tanz vergeſſen,
Bei dem ſie nach dem Tacte der Muſik
Den Boden trat, als wüßte ſie's gewiß,
Daß Du darunter lagſt! Bei Gott, ich wollte,
Ich müßte das nicht ſagen! Denn ich weiß,
Wie tief es Dich, der Du ihr Mutter, Schweſter,
Und was nicht, opferteſt, empören muß!
Allein, ſo war es! (ab)

Zweite Scene.

Herodes (allein).

Titus ſagte mir
Das Nämliche! Auch ſah ich ſelbſt genug!
Und die hat recht! Ich habe ihr die Schweſter
Und faſt die Mutter auch geopfert: wögen
Die nicht den Bruder auf, den ſie verlor?
In ihren Augen nicht!

Dritte Scene.

Titus (tritt ein).

Herodes.

Nun, Titus, nun?
Bekennt Soemus?

Titus.

Was Du weißt! Nicht mehr!

Herodes.

Nichts von —

Titus.

O nein! Er fuhr, wie raſend, auf,
Als ich von fern nur darauf deutete!

Herodes.

Ich konnte es erwarten!

Titus.

Niemals hätte
Ein Weib, wie Dein's, gelebt, und niemals ſei
Ein Mann des Kleinods, das ihm Gott beſchieden,
So wenig werth geweſen —

Herodes.

Als ich selbst!
Ja, ja! — „Er wußte nicht, was Perlen sind,
D'rum nahm ich ihm sie weg!" So sprach der Dieb.
Ich weiß nicht, half's ihm was?

Titus.

Ihr Herz sei edler
Als Gold —

Herodes.

So kennt er es? Er ist berauscht
Und lobt den Wein! Ist das nicht ein Beweis,
Daß er getrunken hat? Was schützte er
Denn vor? Warum verrieth er meinen Auftrag
An sie?

Titus.

Aus Abscheu, wie er sagt!

Herodes.

Aus Abscheu?
Und diesen Abscheu sprach er mir nicht aus?

Titus.

Wär' das ihm wohl bekommen? Hättest Du
Den starren Diener leben lassen können,
Der den Befehl einmal von Dir empfing
Und ihn zurückwies?

Herodes.

War's in solchem Fall
Denn nicht genug, ihn unvollführt zu lassen?

Titus.

Gewiß! Doch wenn er weiter ging, so that er's

Vielleicht, weil Du ihm ſchon verloren ſchienſt,
Und weil er nun die Gunſt der Königin
Auf Deine Koſten ſich erkaufen wollte,
In deren Händen ſeine Zukunft lag.

Herodes.

Nein, Titus, nein! Soemus war der Mann,
In eigener Perſon den Griff zu wagen,
Der uns die fremde Gunſt entbehrlich macht!
Nur darum übertrug ich's ihm, ich dachte:
Er thut's für ſich, wenn er's für Dich nicht thut!
Ja, wär' er ein Gering'rer, als er iſt,
Und hätt' er nicht in Rom die vielen Freunde,
So wollt' ich's glauben, aber jetzt — Nein, nein!
Es gab nur Einen Grund!

Titus.

Und dennoch räumt
Er den nicht ein!

Herodes.

Er wär' nicht, was er iſt,
Wenn er es thäte, denn er weiß gar wohl,
Was folgen wird, und hofft nun, durch ſein Läugnen
In meiner Bruſt noch einen letzten Zweifel
Zu wecken, der, wenn nicht ſein eig'nes Haupt,
So doch das ihrige, vor'm Tode ſchützt!
Allein er irrt, dem Zweifel fehlt der Stachel,
Denn hätt' ich Nichts zu ſtrafen, was ſie that,
So ſtraft' ich, was ſie ward, und was ſie iſt!
Ha! Wär' ſie je geweſen, was ſie ſchien:
Sie hätte ſo ſich nie verwandeln können,
Und Rache nehm' ich an der Heuchlerin!
Ja, Titus, ja, ich ſchwör' es bei dem Schlüſſel

Zum Paradies, den sie in Händen hält;
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon
Gewährte und mir noch gewähren kann;
Ja, bei dem Schauder, der mich eben mahnt,
Daß ich in ihr mich selbst vernichten werde:
Ich mach' ein Ende, wie's auch stehen mag!

Titus.

Es ist zu spät, Dir warnend zuzurufen:
Gieb den Befehl nicht! und ich kenne selbst
Kein Mittel, das zur Klarheit führen kann,
D'rum wag' ich nicht zu sagen: halte ein!

Vierte Scene.

Joab (tritt ein).

Herodes.

Sind sie versammelt?

Joab.

Längst! Aus dem Gefängniß
Muß ich Dir melden, was mir wichtig scheint!
Man kann den Sameas nicht so weit bringen,
Daß er sich selbst entleibt!

Herodes.

Ich gab Befehl,
Daß man ihn martern soll, bis er es thut!
(zu Titus)
Der hat geschworen, hört' ich, sich zu tödten,
Wenn er mich nicht zu seines Gleichen machen,
Den Heidensinn in mir, wie er es nennt,
Nicht brechen könne. Da ihm das mißlang,
So zwinge ich ihn, seinen Schwur zu halten,
Er hat den Tod wohl tausendfach verdient!

Titus.

Ich hätte ſelbſt auf ſeinen Tod gedrungen,
Denn er hat mich beſchimpft und Rom in mir,
Und das kann überall verziehen werden,
Nur hier nicht, wo das Volk ſo ſtörrig iſt!

Herodes (zu Joab).

Nur denn!

Joab.

Man that getreu nach Deinen Worten,
Allein es half zu Nichts. Der Henker hat
Faſt jede Qual ihm angethan, er hat
Ihm obendrein, ergrimmt ob ſeinem Trotz,
Den er für Hohn nahm, Wunden beigebracht,
Doch iſt's, als hätt' er einen Baum gegeißelt,
Als hätte er in Holz hinein geſchnitten:
Der Alte ſteht ſo da, als fühlt' er Nichts,
Er ſingt, anſtatt zu ſchrei'n und nach dem Meſſer
Zu greifen, das ihm vorgehalten wird,
Er ſingt den Pſalm, den die drei Männer einſt
Im feur'gen Ofen ſangen, er erhebt
Bei jedem neuen Schmerz die Stimme lauter
Und, wenn er einhält, prophezeit er gar!

Herodes (für ſich).

So ſind ſie! Ja! — Und wird ſie anders ſein?

Joab.

Dann ruft er aus, als hätt' er für geheime
Und wunderbare Dinge ſo viel Augen
Bekommen, als er Wunden zählt, nun ſei
Die Zeit erfüllt, und in die Krippe lege
Die Jungfrau-Mutter aus dem Stamme Davids

In diesem heil'gen Augenblick ein Kind,
Das Throne stürzen, Todte wecken, Sterne
Vom Himmel reißen und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Welt regieren werde.
Das Volk indeß, zu Tausenden versammelt,
Harrt draußen vor den Thoren, hört das Alles
Und glaubt, daß sich Elias' Flammen-Wagen
Hernieder senken wird, um ihn, wie den,
Empor zu tragen. Selbst ein Henkersknecht
Erschrak und hielt, anstatt ihm neue Wunden
Zu schlagen, ihm die alten zu!

Herodes.

Man soll
Ihn auf der Stelle tödten, und dem Volk
Ihn zeigen, wenn er todt ist! — Laß dann auch
Die Richter kommen und —

Joab.

Die Königin!

(ab)

Herodes.

Du, Titus, wirst an meiner Seite sitzen!
Auch ihre Mutter habe ich geladen,
Damit es ihr nicht an der Zeugin fehlt.

Fünfte Scene.

Aaron und die übrigen fünf Richter treten ein. Alexandra und Salome folgen. Joab erscheint gleich darauf.

Alexandra.

Mein König und mein Herr, sei mir gegrüßt!

Herodes.

Ich danke Dir!

(Er ſetzt ſich auf ſeinen Thron. Titus ſetzt ſich ihm zur Seite. Die Richter ſetzen ſich dann auf ſeinen Wink im Halbkreis um die Tafel.)

Alexandra (während dieß geſchieht).

Vom Schickſal Mariamnens
Scheid' ich das meinige, und ſpare mich,
Wie eine Fackel, für die Zukunft auf!

(Sie ſetzt ſich neben Salome.)

Herodes (zu den Richtern).

Ihr wißt, warum ich Euch berufen ließ!

Aaron.

In tiefſtem Schmerz erſchienen wir vor Dir!

Herodes.

Nicht zweifl' ich! Mir und meinem Hauſe ſeid
Ihr Alle eng befreundet und verwandt,
Was mich trifft, trifft Euch mit! Euch wird es freu'n,
Wenn Ihr die Königin, die — (Er ſtockt.) Schenkt mir das!
Euch wird es freu'n, wenn Ihr ſie nicht verdammen,
Wenn Ihr, anſtatt nach Golgatha hinaus,
Zurück mir in das Haus ſie ſchicken dürft,
Doch werdet Ihr auch vor dem Aeußerſten
Nicht muthlos zittern, wenn es nöthig wird,
Denn, wie Ihr Glück und Unglück mit mir theilt,
So theilt Ihr Schmach und Ehre auch mit mir.
Wohlan denn!

(Er giebt Joab ein Zeichen. Joab geht ab. Dann erſcheint er wieder mit Mariamne. — Es entſteht eine lange Pauſe.)

Herodes.

Aaron!

Aaron.

Königin! Uns ward
Ein schweres Amt! Du stehst vor Deinen Richtern!

Mariamne.

Vor meinen Richtern, ja, und auch vor Euch!

Aaron.

Erkennst Du dies Gericht nicht an?

Mariamne.

Ich sehe
Ein höh'res hier! Wenn das auf Eure Fragen
Die Antwort mir gestattet, werd' ich reden,
Und schweigen werd' ich, wenn es sie verbeut! —
Mein Auge sieht Euch kaum! Denn hinter Euch
Steh'n Geister, die mich stumm und ernst betrachten,
Es sind die großen Ahnen meines Stamms.
Drei Nächte sah ich sie bereits im Traum,
Nun kommen sie bei Tage auch, und wohl
Erkenn' ich, was es heißt, daß sich der Reigen
Der Todten schon für mich geöffnet hat
Und daß, was lebt und athmet, mir erbleicht.
Dort, hinter jenem Thron, auf dem ein König
Zu sitzen scheint, steht Judas Maccabäus:
Du Held der Helden, blicke nicht so finster
Auf mich herab, Du sollst mit mir zufrieden sein!

Alexandra.

Sei nicht zu trotzig, Mariamne!

Mariamne.

Mutter!
Leb' wohl! — (zu Aaron) Weswegen bin ich hier verklagt?

Aaron.

Du habeſt Deinen König und Gemahl
Betrogen — (zu Herodes) Nicht?

Mariamne.

Betrogen? Wie? Unmöglich!
Hat er mich nicht gefunden, wie er mich
Zu finden dachte? Nicht bei Tanz und Spiel?
Zog ich, als ich von ſeinem Tode hörte,
Die Trauerkleider an? Vergoß ich Thränen?
Zerrauft' ich mir das Haar? Dann hätt' ich ihn
Betrogen, doch ich hab' es nicht gethan
Und kann es darthun. Salome, ſprich Du!

Herodes.

Ich fand ſie, wie ſie ſagt. Sie braucht ſich nicht
Nach einem andern Zeugen umzuſeh'n.
Doch niemals, niemals hätte ich's gedacht!

Mariamne.

Niemals gedacht? Und doch verlarvt den Henker
Dicht hinter mich geſtellt? Das kann nicht ſein!
Wie ich bei'm Scheiden ſtand vor ſeinem Geiſt,
So hat er mich bei'm Wiederſeh'n gefunden,
D'rum muß ich läugnen, daß ich ihn betrog!

Herodes (in ein wildes Gelächter ausbrechend).

Sie hat mich nicht betrogen, weil ſie Nichts
Gethan, als was das Vorgefühl, die Ahnung,
Wie preiſ' ich ſie, die düſt're Warnerin!
Mich fürchten ließ — (zu Mariamne) Weib! Weib! Dieß ſteht
Dir an!
Doch baue nicht zu feſt darauf, daß ich
Mit Glück und Ruhe auch die Kraft verlor,

Mir blieb vielleicht ein Rest noch für die Rache,
Und — schon als Knabe schoß ich einem Vogel
Stets einen Pfeil nach, wenn er mir entflog.

Mariamne.

Sprich nicht von Vorgefühl und Ahnung, sprich
Von Furcht allein! Du zitterteſt vor dem,
Was Du verdienteſt! Das iſt Menſchen-Art!
Du kannſt der Schweſter nicht mehr trau'n, ſeit Du
Den Bruder tödteteſt, Du haſt das Aergſte
Mir zugefügt und glaubſt nun, daß ich's Dir
Erwiedern, ja, Dich überbieten muß!
Wie, oder haſt Du ſtets, wenn Du dem Tod
In ehrlich-off'nem Krieg entgegen zogſt,
Den Henker hinter mich geſtellt? Du ſchweigſt!
Wohlan denn! Da Du's ſelbſt ſo tief empfindeſt,
Was ſich für mich geziemt, da Deine Furcht
Mich über meine Pflicht belehrt, ſo will
Ich endlich dieſe heil'ge Pflicht erfüllen,
D'rum ſcheid' ich mich auf ewig von Dir ab!

Herodes.

Antwort! Bekennſt Du? Oder thuſt Du's nicht?

Mariamne (ſchweigt).

Herodes (zu den Richtern).

Ihr ſeht, das Eingeſtändniß fehlt! Und auch
Beweiſe hab' ich nicht, wie Ihr ſie braucht!
Doch habt Ihr einmal einen Mörder ſchon
Zum Tod verdammt, weil des Erſchlag'nen Kleinod,
Sich bei ihm fand. Es half ihm Nichts, daß er
Auf ſeine wohl gewaſch'nen Hände wies,
Und Nichts, daß er Euch ſchwur, der Todte habe

Es ihm geſchenkt: Ihr ließt den Spruch vollzieh'n!
Wohlan! So ſteht's auch hier! Sie hat ein Kleinod,
Was mir bezeugt, unwiderſprechlicher,
Wie's irgend eine Menſchenzunge könnte,
Daß ſie den Gräul der Gräul an mir beging.
Ein Wunder hätt' nicht bloß geſcheh'n, es hätte
Sich wiederholen müſſen, wär' es anders,
Und Wunder wiederholten ſich noch nie!

Mariamne (macht eine Bewegung).

Herodes.

Zwar wird ſie ſprechen, wie der Mörder ſprach:
Man habe ihr's geſchenkt! Auch darf ſie's wagen,
Denn, wie ein Wald, iſt eine Kammer ſtumm.
Doch, wäret Ihr verſucht, ihr das zu glauben,
So ſetz' ich Euch mein innerſtes Gefühl
Und die Ergründung aller Möglichkeiten
Entgegen, und verlange ihren Tod.
Ja, ihren Tod! Ich will den Kelch des Ekels
Nicht leeren, den der Trotz mir beut, ich will
Nicht Tag für Tag mich mit dem Räthſel quälen,
Ob ſolch ein Trotz das widerwärtigſte
Geſicht der Unſchuld, ob die frechſte Larve
Der Sünde iſt, ich will mich aus dem Wirbel
Von Haß und Liebe, eh' er mich erſtickt,
Erretten, koſt' es, was es koſten mag!
Darum hinweg mit ihr! — Ihr zögert noch?
Es bleibt dabei! — Wie? Oder traf ich's nicht?
Sprecht Ihr! Ich weiß, das Schweigen iſt an mir!
Doch ſprecht! Sprecht! Sitzt nicht da, wie Salomo
Zwiſchen den Müttern mit den beiden Kindern!
Der Fall iſt klar! Ihr braucht nicht mehr zum Spruch,
Als was Ihr ſeht! Ein Weib, das daſteh'n kann,

Wie sie, verdient den Tod, und wär' sie rein
Von jeder Schuld! Ihr sprecht noch immer nicht?
Wollt Ihr vielleicht erst den Beweis, wie fest
Ich überzeugt bin, daß sie mich betrog?
Den geb' ich Euch durch des Soemus Kopf,
Und das sogleich! (Er geht auf Joab zu.)

Titus (erhebt sich).

Dieß nenn' ich kein Gericht!
Verzeih! (Er will gehen.)

Mariamne.

Bleib, Römer, ich erkenn' es an!
Wer will's verwerfen, wenn ich selber nicht!

Titus (setzt sich wieder).

Alexandra (steht auf).

Mariamne (tritt zu ihr heran, halb laut).

Du hast viel Leid mir zugefügt, Du hast
Nach meinem Glück das Deine nie gemessen!
Soll ich es Dir verzeih'n, so schweige jetzt!
Du änderst Nichts, mein Entschluß ist gefaßt.

Alexandra (setzt sich wieder).

Mariamne.

Nun, Richter?

Aaron (zu den Uebrigen).

Wer von Euch den Spruch des Königs
Nicht für gerecht hält, der erhebe sich!
(Alle bleiben sitzen.)
So habt Ihr Alle auf den Tod erkannt!
(Er steht auf.)
Du bist zum Tod verurtheilt, Königin! —
Hast Du noch was zu sagen?

Mariamne.

Wenn der Henker
Nicht zum Voraus beſtellt iſt und auf mich
Schon wartet mit dem Beil, ſo mögte ich
Vor'm Tode noch mit Titus ein Geſpräch.
(zu Herodes)
Man pflegt den Sterbenden die letzte Bitte
Nicht abzuſchlagen. Wenn Du ſie gewährſt,
So ſei mein Leben Deinem zugelegt!

Herodes.

Der Henker iſt noch nicht beſtellt — ich kann's!
Und da Du mir dafür die Ewigkeit
Als Lohn verſprichſt, ſo muß und will ich auch!
(zu Titus)
Iſt dieſes Weib nicht fürchterlich?

Titus.

Sie ſteht
Vor einem Mann, wie Keine ſtehen darf!
D'rum endige!

Salome (tritt heran).

O thu es! Deine Mutter
Iſt krank bis auf den Tod! Sie wird geſund,
Wenn ſie das noch erlebt!

Herodes (zu Alexandra).

Sprachſt Du nicht was?

Alexandra.

Nein!

Herodes (ſieht Mariamnen lange an).

Mariamne (bleibt ſtumm).

Herodes.

Stirb! (zu Joab) Ich leg's in Deine Hand!
(schnell ab. Ihm folgt Salome.)

Alexandra (ihm nachsehend).

Ich habe
Noch einen Pfeil für Dich! (zu Mariamne) Du wolltest's so!

Mariamne.

Ich danke Dir!

Alexandra (ab).

Aaron (zu den übrigen Richtern).

Versuchen wir nicht noch,
Ihn zu erweichen? Mir ist dieß entsetzlich!
Es ist die letzte Maccabäerin!
Wenn wir nur kurzen Aufschub erst erlangten!
Jetzt ging's nicht an, daß wir ihm widerstrebten,
Bald wird er selbst ein And'rer wieder sein.
Und möglich ist's, daß er uns dann bestraft,
Weil wir ihm heut' nicht Widerstand gethan!
Ihm nach!

(ab)

Joab (nähert sich Mariamnen).

Vergiebst Du mir? Ich muß gehorchen!

Mariamne.

Thu, was Dein Herr gebot, und thu es schnell!
Ich bin bereit, sobald Du selbst es bist,
Und Königinnen, weißt Du, warten nicht!

Joab (ab).

Sechste Scene.

Mariamne (tritt zu Titus).

Nun noch ein Wort vor'm Schlafengeh'n, indeß
Mein letzter Kämm'rer mir das Bette macht!
Du ſtaunſt, ich ſeh' es, daß ich dieſes Wort
An Dich, und nicht an meine Mutter, richte,
Allein ſie ſteht mir fern und iſt mir fremd.

Titus.

Ich ſtaune, daß ein Weib mich lehren ſoll,
Wie ich als Mann dereinſt zu ſterben habe!
Ja, Königin, unheimlich iſt Dein Thun
Und, ich verhehl's nicht, ſelbſt Dein Weſen mir,
Allein ich muß den Heldenſinn verehren,
Der Dich vom Leben ſcheiden läßt, als ſchiene
Die ſchöne Welt Dir auf dem letzten Gang
Nicht einmal mehr des flücht'gen Umblicks werth,
Und dieſer Muth verſöhnt mich faſt mit Dir!

Mariamne.

Es iſt kein Muth!

Titus.

Zwar hat man mir geſagt
Daß Eure finſtern Phariſäer lehren,
Im Tode geh' das Leben erſt recht an,
Und daß, wer ihnen glaubt, die Welt verachtet,
In welcher nur die Sonne ewig leuchtet
Und alles Uebrige in Nacht verliſcht!

Mariamne.

Ich hörte nie auf ſie und glaub' es nicht!
O nein, ich weiß, wovon ich ſcheiden ſoll!

Titus.

Dann ſtehſt Du da, wie Cäſar ſelber kaum,
Als ihm von Brutus' Hand der Dolchſtoß kam,
Denn er, zu ſtolz, um ſeinen Schmerz zu zeigen,
Und doch nicht ſtark genug, ihn zu erſticken,
Verhüllte fallend ſich das Angeſicht;
Du aber hältſt ihn in der Bruſt zurück!

Mariamne.

Nicht mehr! Nicht mehr! Es iſt nicht, wie Du denkſt!
Ich fühle keinen Schmerz mehr, denn zum Schmerz
Gehört noch Leben, und das Leben iſt
In mir erloſchen, ich bin längſt nur noch
Ein Mittelding vom Menſchen und vom Schatten
Und faſſ' es kaum, daß ich noch ſterben kann.
Vernimm jetzt, was ich Dir vertrauen will,
Doch erſt gelobe mir als Mann und Römer,
Daß Du's verſchweigſt, bis ich hinunter bin,
Und daß Du mich geleiteſt, wenn ich geh'.
Du zögerſt? Fod're ich zu viel von Dir?
Es iſt des Strauchelns wegen nicht! Und ob
Du ſpäter reden, ob Du ſchweigen willſt,
Entſcheide ſelbſt. Ich binde Dich in Nichts
Und halte meinen Wunſch ſogar zurück.
Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil Du ſchon immer, wie ein eh'rnes Bild
In eine Feuersbrunſt, gelaſſen-kalt
Hinein geſchaut in unſ're Hölle haſt.
Dir muß man glauben, wenn Du Zeugniß giebſt,
Wir ſind für Dich ein anderes Geſchlecht,
An das kein Band Dich knüpft, Du ſprichſt von uns,
Wie wir von fremden Pflanzen und von Steinen,
Partheilos, ohne Liebe, ohne Haß!

Titus.

Du gehſt zu weit!

Mariamne.

Verweigerſt Du mir jetzt,
Zu ſtarr, Dein Wort, ſo nehm' ich mein Geheimniß
Mit mir in's Grab und muß den letzten Troſt
Entbehren, den, daß Eines Menſchen Bruſt
Mein Bild doch rein und unbefleckt bewahrt,
Und daß er, wenn der Haß ſein Aergſtes wagt,
Den Schleier, der es deckt, aus Pflichtgefühl
Und Ehrfurcht vor der Wahrheit heben kann!

Titus.

Wohl! Ich gelob' es Dir!

Mariamne.

So wiſſe denn,
Daß ich Herodes zwar betrog, doch anders,
Ganz anders, als er wähnt! Ich war ihm treu,
Wie er ſich ſelbſt. Was ſchmäh' ich mich? Viel treuer,
Er iſt ja längſt ein And'rer, als er war.
Soll ich das erſt betheuern? Eher noch
Entſchließ' ich mich, zu ſchwören, daß ich Augen
Und Händ' und Füße habe. Dieſe könnt' ich
Verlieren, und ich wär' noch, was ich bin,
Doch Herz und Seele nicht!

Titus.

Ich glaube Dir
Und werde —

Mariamne.

Halten, was Du mir verſprachſt!
Ich zweifle nicht! Nun frag' Dich, was ich fühlte,

Als er zum zweiten Mal, denn einmal hatte
Ich's ihm verzieh'n, mich unter's Schwert gestellt,
Als ich mir sagen mußte: eher gleicht
Dein Schatten Dir, als das verzerrte Bild,
Das er im tiefsten Innern von Dir trägt!
Das hielt ich nicht mehr aus, und konnt' ich's denn?
Ich griff zu meinem Dolch, und, abgehalten
Vom rasch versuchten Selbstmord, schwur ich ihm:
Du willst im Tode meinen Henker machen?
Du sollst mein Henker werden, doch im Leben!
Du sollst das Weib, das Du erblickteſt, tödten
Und erst im Tod mich sehen, wie ich bin! —
Du warst auf meinem Fest. Nun: Eine Larve
Hat dort getanzt!

Titus.

Ha!

Mariamne.

Eine Larve stand
Heut' vor Gericht, für eine Larve wird
Das Beil geschliffen, doch es trifft mich selbst!

Titus.

Ich steh' erschüttert, Königin, auch zeih' ich
Dich nicht des Unrechts, doch ich muß Dir sagen:
Du hast mich selbst getäuscht, Du hast mich so
Mit Grau'n und Abscheu durch Dein Fest erfüllt,
Wie jetzt mit schaudernder Bewunderung.
Und, wenn das mir geschah, wie hätte ihm
Der Schein Dein Wesen nicht verdunkeln sollen,
Ihm, dessen Herz, von Leidenschaft bewegt,
So wenig, wie ein aufgewühlter Strom,
Die Dinge spiegeln konnte, wie sie sind,

D'rum fühl' ich tiefes Mitleid auch mit ihm
Und Deine Rache finde ich zu ſtreng!

Mariamne.

Auf meine eig'nen Koſten nehm' ich ſie!
Und daß es nicht des Lebens wegen war,
Wenn mich der Tod des Opferthiers empörte,
Das zeige ich, ich werf' das Leben weg!

Titus.

Gieb mir mein Wort zurück!

Mariamne.

Und wenn Du's brächeſt,
Du würdeſt Nichts mehr ändern. Sterben kann
Ein Menſch den andern laſſen; fort zu leben,
Zwingt auch der Mächtigſte den Schwächſten nicht.
Und ich bin müde, ich beneide ſchon
Den Stein, und wenn's der Zweck des Lebens iſt,
Daß man es haſſen und den ew'gen Tod
Ihm vorzieh'n lernen ſoll, ſo wurde er
In mir erreicht. O, daß man aus Granit,
Aus nie zerbröckelndem, den Sarg mir höhlte
Und in des Meeres Abgrund ihn verſenkte,
Damit ſogar mein Staub den Elementen
Für alle Ewigkeit entzogen ſei!

Titus.

Wir leben aber in der Welt des Scheins!

Mariamne.

Das ſeh' ich jetzt, d'rum gehe ich hinaus!

Titus.

Ich ſelbſt, ich habe gegen Dich gezeugt!

Mariamne.

Damit Du's thäteſt, lud ich Dich zum Feſt!

Titus.

Wenn ich ihm ſagte, was Du mir geſagt —

Mariamne.

So rieſe er mich um, ich zweifle nicht!
Und folgte ich, ſo würde mir der Lohn,
Daß ich vor einem Jeden, der mir nahte,
Von jetzt an ſchaudern und mir ſagen müßte:
Hab' Acht, das kann Dein dritter Henker ſein!
Nein, Titus, nein, ich habe nicht geſpielt,
Für mich giebt's keinen Rückweg. Gäb' es den,
Glaubſt Du, ich hätt' ihn nicht entdeckt, als ich
Von meinen Kindern ew'gen Abſchied nahm?
Wenn Nichts, als Trotz mich triebe, wie er meint,
Der Schmerz der Unſchuld hätt' den Trotz gebrochen:
Jetzt machte er nur bitt'rer mir den Tod!

Titus.

O, fühlt' er das und käm' von ſelbſt, und würfe
Sich Dir zu Füßen!

Mariamne.

Ja! Dann hätte er
Den Dämon überwunden, und ich könnte
Ihm Alles ſagen! Denn ich ſollte nicht
Unwürdig mit ihm markten um ein Leben,
Das durch den Preis, um den ich's kaufen kann,
Für mich den letzten Werth verlieren muß,
Ich ſollte ihn für ſeinen Sieg belohnen,
Und, glaube mir, ich könnt' es!

Titus.

Ahnst Du Nichts,
Herodes?

Joab (tritt geräuschlos ein und bleibt schweigend stehen).

Mariamne.

Nein! Du siehst, er schickt mir den! (deutet auf Joab)

Titus.

Laß mich —

Mariamne.

Hast Du mich nicht verstanden, Titus?
Ist es in Deinen Augen noch der Trotz,
Der mir den Mund verschloß? Kann ich noch leben?
Kann ich mit Dem noch leben, der in mir
Nicht einmal Gottes Ebenbild mehr ehrt?
Und, wenn ich dadurch, daß ich schwieg, den Tod
Herauf beschwören und ihn waffnen konnte,
Sollt' ich mein Schweigen brechen? Sollt' ich erst
Den einen Dolch vertauschen mit dem andern?
Und wär' es mehr gewesen?

Titus.

Sie hat recht!

Mariamne (zu Joab).

Bist Du bereit?

Joab (verneigt sich).

Mariamne (gegen Herodes' Gemächer).

Herodes, lebe wohl!
(gegen die Erde)
Du, Aristobolus, sei mir gegrüßt!
Gleich bin ich bei Dir in der ew'gen Nacht!

(Sie schreitet auf die Thür zu. Joab öffnet. Man sieht Bewaffnete, die ehrerbietig Reihen bilden. Sie geht hinaus. Titus folgt ihr. Joab schließt sich an. Feierliche Pause.)

Siebente Scene.

Salome (tritt ein).

Sie ging! Und dennoch schlägt das Herz mir nicht!
Ein Zeichen mehr, daß sie ihr Loos verdient.
So hab' ich endlich meinen Bruder wieder
Und meine Mutter ihren Sohn! Wohl mir,
Daß ich nicht von ihm wich. Die Richter hätten
Ihn sonst noch umgestimmt. Nein, Aaron, nein,
Nichts von Gefangenschaft! Im Kerker bliebe
Sie keinen Mond. Das Grab nur hält sie fest,
Denn nur zum Grabe hat er keinen Schlüssel.

Achte Scene.

Ein Diener.

Drei Kön'ge aus dem Morgenland sind da,
Mit köstlichen Geschenken reich beladen,
Sie kommen an in diesem Augenblick,
Und nie noch sah man fremdere Gestalten
Und wundersam're Trachten hier, wie die!

Salome.

Führ' sie herein! (Diener ab) Die meld' ich ihm sogleich.
So lange die bei ihm sind, denkt er nicht
An sie! Und bald ist Alles aus mit ihr!
(Sie geht zu Herodes hinein.)

Der Diener (führt die drei Könige herein. Sie sind fremdartig gekleidet und so, daß sie sich in Allem von einander unterscheiden. Ein reiches Gefolge, von dem dasselbe gilt, begleitet sie. Gold, Weihrauch und Myrrhen. Herodes tritt mit Salome gleich nachher ein).

Erster König.

Heil, König, Dir!

Zweiter König.

Geſegnet iſt Dein Haus!

Dritter König.

Gebenedeit in alle Ewigkeit!

Herodes.

Ich dank' Euch! Doch für dieſe Stunde dünkt
Der Gruß mir ſeltſam!

Erſter König.

Ward Dir nicht ein Sohn
Geboren?

Herodes.

Mir? O nein! Mir ſtarb mein Weib!

Erſter König.

So iſt hier unſers Bleibens nicht!

Zweiter König.

So giebt's
Hier einen zweiten König noch!

Herodes.

Dann gäbe
Es keinen hier.

Dritter König.

So giebt's hier außer Deinem
Noch einen zweiten königlichen Stamm!

Herodes.

Warum?

Erſter König.

So iſt es!

Zweiter König.

Ja, so muß es sein!

Herodes.

Auch davon weiß ich Nichts!

Salome (zu Herodes).

In Bethlehem
Hat sich vom Stamme Davids noch ein Zweig
Erhalten!

Dritter König.

David war ein König?

Herodes.

Ja!

Erster König.

So ziehen wir nach Bethlehem hinab!

Salome (fährt fort zu Herodes).

Allein er pflanzt sich nur in Bettlern fort!

Herodes.

Das glaub' ich! Sonst —

Salome.

Ich sprach einst eine Jungfrau
Aus Davids Haus, Maria, glaub' ich, hieß sie,
Die fand ich schön genug für ihre Abkunft,
Doch war sie einem Zimmermann verlobt
Und schlug die Augen gegen mich kaum auf,
Als ich sie nach dem Namen fragte!

Herodes.

Hört Ihr's?

Zweiter König.

Gleichviel! Wir geh'n!

Herodes.

Ihr werdet mir doch erſt
Verkünden, was Euch hergeführt?

Erſter König.

Die Ehrfurcht
Vor'm König aller Könige!

Zweiter König.

Der Wunſch,
Ihm noch vor'm Tod in's Angeſicht zu ſchau'n!

Dritter König.

Die heil'ge Pflicht, ihm huldigend zu Füßen
Zu legen, was auf Erden koſtbar iſt!

Herodes.

Wer aber ſagte Euch von ihm?

Erſter König.

Sein Stern!
Wir zogen nicht zuſammen aus, wir wußten
Nichts von einander, unſ're Reiche liegen
Im Oſten und im Weſten, Meere fließen
Dazwiſchen, hohe Berge ſcheiden ſie —

Zweiter König.

Doch hatten wir denſelben Stern geſeh'n,
Es hatte uns derſelbe Trieb erfaßt,
Wir wandelten denſelben Weg und trafen
Zuletzt zuſammen an demſelben Ziel —

Dritter König.

Und ob des Königs, ob des Bettlers Sohn,
Das Kind, dem dieser Stern in's Leben leuchtet,
Wird hoch erhöhet werden, und auf Erden
Kein Mensch mehr athmen, der sich ihm nicht beugt!

Herodes (für sich).

So spricht das alte Buch ja auch! (laut) Darf ich
Nach Bethlehem Euch einen Führer geben?

Erster König (deutet gen Himmel).

Wir haben einen!

Herodes.

Wohl! — Wenn Ihr das Kind
Entdeckt, so werdet Ihr es mir doch melden,
Damit ich es, wie Ihr, verehren kann?

Erster König.

Wir werden's thun! Nun fort! nach Bethlehem!

(Alle ab)

Herodes.

Sie werden's nicht thun!

Joab und **Titus** (treten auf).

Alexandra (folgt ihnen).

Herodes.

Ha!

Joab.

Es ist vollbracht!

Herodes (bedeckt sich das Gesicht).

Titus.

Sie ſtarb. Ja wohl. Ich aber habe jetzt
Ein noch viel fürchterlicheres Geſchäft,
Als der, der Deinen blut'gen Spruch vollzog:
Ich muß Dir ſagen, daß ſie ſchuldlos war.

Herodes.

Nein, Titus, nein!

Titus (will ſprechen).

Herodes (tritt dicht vor ihn hin).

Denn, wäre das, ſo hätteſt
Du ſie nicht ſterben laſſen.

Titus.

Niemand konnte
Das hindern, als Du ſelbſt! — Es thut mir weh',
Daß ich Dir mehr, als Henker, werden muß,
Doch, wenn es heil'ge Pflicht iſt, einen Todten,
Wer er auch immer ſein mag, zu beſtatten,
So iſt die Pflicht noch heil'ger, ihn von Schmach
Zu reinigen, wenn er ſie nicht verdient,
Und dieſe Pflicht gebeut mir jetzt allein!

Herodes.

Ich ſeh' aus Allem, was Du ſprichſt, nur Eins:
Ihr Zauber war ihr ſelbſt im Tode treu!
Was groll' ich dem Soemus noch! Wie ſollt' er
Der Blendenden im Leben widerſteh'n!
Dich hat ſie im Erlöſchen noch entflammt!

Titus.

Geht Eiferſucht ſelbſt über's Grab hinaus?

Herodes.

Wenn ich mich täuſchte, wenn aus Deinem Mund
Jetzt etwas And'res, als ein Mitleid ſpräche,
Das viel zu tief iſt, um nicht mehr zu ſein:
Dann müßt' ich Dich doch mahnen, daß Dein Zeugniß
Sie mit verdammen half, und daß es Pflicht
Für Dich geweſen wäre, mich zu warnen,
Sobald Dir nur der kleinſte Zweifel kam!

Titus.

Mich hielt mein Wort zurück und mehr, als das:
Die unerbittliche Nothwendigkeit.
Wär' ich nur einen Schritt von ihr gewichen,
So hätte ſie ſich ſelbſt den Tod gegeben,
Ich ſah den Dolch auf ihrer Bruſt verſteckt,
Und mehr als einmal zuckte ihre Hand.
(Pauſe)
Sie wollte ſterben, und ſie mußte auch!
Sie hat ſo viel gelitten und verzieh'n,
Als ſie zu leiden, zu verzeih'n vermogte:
Ich habe in ihr Innerſtes geſchaut.
Wer mehr verlangt, der had're nicht mit ihr,
Er had're einzig mit den Elementen,
Die ſich nun einmal ſo in ihr gemiſcht,
Daß ſie nicht weiter konnte. Doch er zeige
Mir auch das Weib, das weiter kam, als ſie!

Herodes (macht eine Bewegung).

Titus.

Sie wollte ihren Tod von Dir und rief
Das wüſte Traumbild Deiner Eiferſucht,
Selbſtmörd'riſch gaukelnd und uns Alle täuſchend,
Auf ihrem Feſte in ein trüg'riſch Sein.

Das fand ich ſtreng, nicht ungerecht. Sie trat
Als Larve vor Dich hin, die Larve ſollte
Dich reizen, mit dem Schwert nach ihr zu ſtoßen,
(Er zeigt auf Joab.)
Das thateſt Du, und tödteteſt ſie ſelbſt!

Herodes.

So ſprach ſie. Doch ſie ſprach aus Rache ſo!

Titus.

So war's. Ich habe gegen ſie gezeugt,
Wie gerne mögt' ich zweifeln!

Herodes.

Und Soemus?

Titus.

Ich bin ihm auf dem Todesweg begegnet,
Er trat den ſeinen an, als ſie den ihren
Vollendet hatte, und ihm ſchien's ein Troſt,
Daß ſich ſein Blut mit ihrem miſchen würde,
Wenn auch nur auf dem Block durch Henkers Hand.

Herodes.

Ha! Siehſt Du?

Titus.

Was? Vielleicht hat er im Stillen
Für ſie geglüht. Doch, wenn das Sünde war,
So war's die ſeinige, die ihre nicht.
Er rief mir zu: jetzt ſterb' ich, weil ich ſprach,
Sonſt müßt' ich ſterben, weil ich ſprechen könnte,
Denn das war Joſephs Loos! Der ſchwur mir noch
Im Tode, daß er ſchuldlos ſei, wie ich!
Das merkt' ich mir!

Herodes (ausbrechend).

Joseph! Rächt der sich auch?
Thut sich die Erde auf? Geh'n alle Todten
Hervor?

Alexandra (tritt vor ihn hin).

Das thun sie! — Nein doch! Fürchte Nichts!
Es giebt schon Eine, welche d'runten bleibt!

Herodes.

Verfluchte! (Er bezwingt sich.) Sei's so! Wenn denn auch Soemus
Nur Ein Verbrechen gegen mich beging —
(Er kehrt sich gegen Salome.)
Joseph, der ihn mit diesem schnöden Argwohn
Erfüllte, Joseph hat ihn noch im Tode
Belogen, nicht? Joseph — Was schweigst Du jetzt?

Salome.

Auf Schritt und Tritt verfolgt' er sie —

Alexandra (zu Herodes).

Ja wohl!
Doch sicher nur, um die Gelegenheit
Zu finden, Deinen Auftrag zu vollzieh'n
Um sie und mich zu tödten —

Herodes.

Ist das wahr?
(zu Salome)
Und Du? Du? —

Alexandra.

In derselben Stunde fast,
Wo er die Maske völlig fallen ließ,

Hat Mariamne einen Schwur gethan,
Sich ſelbſt, wenn Du nicht wiederkehren ſollteſt,
Den Tod zu geben. Ich verhehl' es nicht,
Daß ich ſie darum haßte!

Herodes.

Fürchterlich!
Und das — das ſagſt Du jetzt erſt?

Alexandra.

Ja!

Titus.

Ich weiß
Es auch, es war ihr letztes Wort zu mir,
Doch tauſend Jahre hätt' ich's Dir verſchwiegen,
Ich wollte ſie nur rein'gen, Dich nicht martern!

Herodes.

Dann — (Die Stimme verſagt ihm.)

Titus.

Faſſe Dich! Es trifft mich mit!

Herodes.

Ja wohl!
Dich — die (gegen Salome) — und Jeden, welcher hier, wie ich,
Des tück'ſchen Schickſals blindes Werkzeug war,
Doch ich allein verlor, was man auf Erden
In Ewigkeit nicht wiederſehen wird!
Verlor? O! O!

Alexandra.

Ha, Ariſtobolus!
Du biſt gerächt, mein Sohn, und ich in Dir!

Herodes.

Du triumphirſt? Du glaubſt, ich werde jetzt

Zuſammen brechen? Nein, das werd' ich nicht!
Ich bin ein König, und ich will's die Welt

(Er macht eine Bewegung, als ob er etwas zerbräche.)

Empfinden laſſen! — Auf jetzt, Phariſäer,
Empört Euch gegen mich! (zu Salome) Und Du, was weichſt Du
Schon jetzt vor mir? Noch hab' ich wohl kein and'res
Geſicht, allein ſchon morgen kann's geſcheh'n,
Daß meine eig'ne Mutter ſchwören muß,
Ich ſei ihr Sohn nicht! —

(nach einer Pauſe, dumpf)

Wäre meine Krone
Mit allen Sternen, die am Himmel flammen,
Beſetzt: für Mariamne gäbe ich
Sie hin und, hätt' ich ihn, den Erdball mit.
Ja, könnte ich ſie dadurch, daß ich ſelbſt,
Lebendig, wie ich bin, in's Grab mich legte,
Erlöſen aus dem ihrigen: ich thät's,
Ich grübe mich mit eig'nen Händen ein!
Allein ich kann's nicht! Darum hab' ich noch
Und halte feſt, was ich noch hab'! Das iſt
Nicht viel, doch eine Krone iſt darunter,
Die jetzt an Weibes Statt mir gelten ſoll,
Und wer nach der mir greift — — Das thut man ja,
Ein Knabe thut das ja, der Wunderknabe,
Den die Propheten längſt verkündet haben,
Und dem jetzt gar ein Stern in's Leben leuchtet.
Doch, Schickſal, Du verrechneteſt Dich ſehr,
Wenn Du, indem Du mich mit eh'rnem Fuß
Zertrateſt, ihm die Bahn zu ebnen glaubteſt,
Ich bin Soldat, ich kämpfe ſelbſt mit Dir,
Und beiß' Dich noch im Liegen in die Ferſe!

(raſch)

Joab!

Joab (tritt heran).

Herodes (verhalten).

Du ziehſt nach Bethlehem hinab
Und ſagſt dem Hauptmann, welcher dort befiehlt,
Er ſoll den Wunderknaben — Doch, er findet
Ihn nicht heraus, nicht Jeder ſieht den Stern,
Und dieſe Kön'ge ſind ſo falſch, als fromm —
Er ſoll die Kinder, die im letzten Jahr
Geboren wurden, auf der Stelle tödten,
Es darf nicht ein's am Leben bleiben!

Joab (tritt zurück).

Wohl!

(für ſich)

Ich weiß warum! Doch Moſes ward gerettet,
Trotz Pharao!

Herodes (noch laut und ſtark).

Ich ſehe morgen nach! —
Heut' muß ich Mariamne —

(Er bricht zuſammen.)

Titus!

Titus (fängt ihn auf).

Finis.

Anhang.

Späne aus Maria Magdalene.

Klara. O die Welt! Sie kam mir, wie ein vergoldet Käſtchen vor, voll blanker Spielſachen, Alles ſo ſchön, ſo bunt durch einander, ſich ſpiegelnd Eins im Andern, und ich hielt mich ſelbſt blank und rein, denn ich dachte: unter den Vielen, über die Du Dich freuſt, iſt wohl auch Eins, das ſich an Dir erfreut!

Man ſoll über die Brücke gehen und baut ſich ein Haus darauf.

„Ich ging vor 10 Jahren, als mein Kopf ſich ohne Friſeur zu pudern anfing, eine Wette mit ihm ein. Ich ſagte: Du willſt Ruhe haben, ich merk's wohl, darum ſtülpeſt Du mir die Perücke der Weisheit auf, nun, meinſt Du, muß ich ein Geſicht machen, wie es dazu paßt, und aus meinen Augen griesgrämlich, wie aus Kirchenfenſtern, auf die Welt und ihre Luſt herab ſchauen. Aber Du verrechneſt Dich! Für jedes Haar, das Du mir zum Verdruß weiß färbſt, räche ich mich durch drei neue Thorheiten! Er hat ſich nicht einſchüchtern laſſen, nun muß auch ich zeigen, daß ich ein Mann von Wort bin, und wenn Einer einmal nachzählen will, ſo wird er finden, daß mir das nicht leicht werden kann."

Wenn die Steine aus der Mauer ſpringen, muß das Haus doch wohl auf den Kopf fallen? Und was haben ſie davon, daß ſie ſo ſtill ſitzen? Nichts, als daß Einer den Anderen drückt.

„Er ſollte ſich ein Paar enge Stiefel machen laſſen!“

Warum?

„So lange die ihn drücken, würde er an Gott denken!“

Dann dürfte ich ſie ja nicht viel beſchreiten, denn wenn Du Recht hätteſt, ſo ſchritte ich geradezu in die Frömmigkeit hinein!

---

2. Zu Herodes und Mariamne.

„Das kleinſte Thier iſt der Tyrann des größten,
Denn dieß hat keine Waffen gegen das“.

„Ich fürcht', wenn Sonn' und Mond zuſammen ſtoßen,
Fühlt's auch der Wurm, der ſich im Schlamm verkriecht“.

So lang' es mehr als einen König giebt, giebt's keinen.

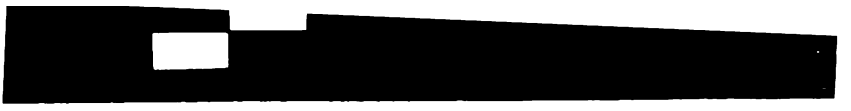
Vom kleinen Menſchen wird der große mit Nothwendigkeit verkannt.

Antonius. „Ich kann nicht König ſeyn, doch Kön'ge machen.“

Ein Menſch, der alle Blumen abrupft, die er ſieht.

Herodes: Ich ſah auf dem Schlachtfeld einen Sterbenden, den ein Inſect ſtach. Sein letztes ein Inſectenſtich.

„Und glaube mir, daß es Naturen giebt,
Die Jeden täuſchen müſſen, welcher ihnen
Nicht ganz vertraut, und die nicht in der Probe,
Nein, durch die Probe ſelbſt zu Grunde geh'n,
Weil ſie zu zart, zu edel für ſie ſind.“



Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Von R. M. Werner herausgegebene Nachlese. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig.

Maria Magdalene.

Handschrift.

Von diesem Drama hat sich weder das am 4. December 1843 abgeschlossene Originalmanuscript, noch die Reinschrift erhalten, die Hebbel am 8. December 1843 Morgens endigte (Tgb. II S. 43). Da er den Druck nicht selbst überwachen konnte, musste Elise (vgl. Bw. I S. 234) die Schlussredaction des Stückes vornehmen. Zu diesem Zwecke notierte Hebbel

H zwei Seiten auf einem Octavblatt. Correcturen. 1. Das Drama selbst ... 2. Der Titel u. s. w. Das Blatt befindet sich jetzt aus Posonyis Sammlung in meinem Besitz, ich gebe die einzelnen Bemerkungen an den einschlägigen Stellen. Elise machte, wofür ihr Hebbel am 7. September 1844 dankte (Bw. I S. 241), die Änderungen und die Sceneneinteilung mit Genauigkeit. — Das im Archiv des Wiener Hofburgtheaters aufbewahrte Theatermanuscript weist nur geringfügige Kürzungen, aber keine Spur von Hebbels Hand auf.

Druck.

E Maria Magdalene. | — | Ein bürgerliches Trauerspiel | in drei Akten. | — | Nebst einem Vorwort, | betreffend | das Verhältniß der dramatischen Kunst zur | Zeit und verwandte Puncte | von | Friedrich Hebbel. | — | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1844. | 7 Blatt, XLVII und 126 Seiten 8°. Bl. 2–6 steht die Widmung, S. I—XLVII das Vorwort, das unter den „Vermischten Schriften“ im X. Bande zum Abdruck kommt. *E* gedruckt in H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Lesarten und Anmerkungen.

Titel. Der Titel u. s. w. Auf den Titel ist über: Ein bürgerliches Trauerspiel noch mit großen Buchstaben zu schreiben: Maria

Magdalena. Nur der Theater wegen ließ ich dieſen zweiten Titel weg. — Dann ſind im Mſpt. die Scenen abzutheilen: 1ſte Sc. 2te Sc. u. ſ. w. ſo wie eine neue Perſon auftritt oder eine abgeht; wie in Genoveva; es ſieht beſſer aus. *H* Den Titel in „Maria Magdalena“ zu ändern, ging nicht an, da der Fehler „Magdalene“ seit dem ersten Druck zu sehr eingewurzelt ist.

Widmung. 17 weil ſie] mit ſich *E*. Über diesen Druckfehler vgl. Brief an Elise vom 24. September 1844 (Bw. I S. 242 f); Hebbel verlangte von Campe vergebens, dass er das Blatt umdrucken oder den Fehler anzeigen lasse.

Erster Act.

Erste Scene. 12, 12 vgl. Tgb. vom 16. Januar 1839 (I S. 136): Vorhin wird zwei Mal geklingelt, ich öffne die Thür, ein Bettler ſteht davor und hält mir ſeine Hand entgegen. Ich, ohne ihm zu geben, ſchlage verdrießlich die Thür wieder zu. Da fällt es mir ſchwer auf's Herz, daß dieſe rührend vorgeſchobene Hand verſtümmelt war, ich ziehe einen Kreuzer heraus und öffne abermals die Thür, doch der Menſch war ſchon fort. So wollte ich geben, nicht um zu geben, ſondern um die Härte meines Abſchlagens wieder gut zu machen. Unſre Tugenden ſind meiſtens die Baſtarde unſrer Sünden. [vgl. dazu Der Diamant I 4 Bd. I S. 328, 25 ff]

Zweite Scene. 13, 26—31. Act I. Wenn Karl, in der 2ten Scene, abgeht, iſt nach den Worten: „es iſt das Beſte, daß nicht alles Waſſer aus einem Brunnen geſchöpft werden ſoll.“ Nachſtehendes hinzu zu fügen:

(für ſich) Hier im Hauſe ... bis ... (ab) *H*

Dritte Scene. 14, 4 ff vgl. Tgb. vom März 1838 (I S. 88): Eine Mutter freut ſich über jede Unart ihres Kindes, die ihm gut ſteht. 14, 18 ff hier liegt eine Erinnerung an Hebbels eigene Krankheit vor, vgl. den Brief vom 25. Juli 1839 an Voss (Nachlese I S. 79): Anfangs kam kein Blut und Aſſing ward ... todtenbleich. 21 ff. vgl. Minna von Barnhelm V 15. 16, 28 ff Dieses Motiv ist angeregt durch die Schrift „Quodlibet von schönen Verehrungen der heil. Jungfrau Maria bei dem Jesuiten Pater Pemble“, aus der sich Hebbel im Februar 1837 Verschiedenes notierte (Tgb. I S. 52 ungedruckt), so: Die erſten Kirſchen, die auf den Tiſch kommen, nicht eſſen, und U. L. F. opfern. Wie köstlich hat Hebbel dieses Motiv aber gestaltet!

Vierte Scene. 19, 6 kläglich] klüglich *E*. Diese Conjectur ist notwendig; Hebbel schreibt allerdings (Bw. I S. 241): Die ersten 3 Bogen vom Stück habe ich schon, die Ausstattung ist sehr schön und die Druckfehler unbedeutend, fand also doch Druckfehler.

Fünfte Scene. 23, 4 vgl. Tgb. vom 4. Juni 1836 (I S. 23): Wer in der Behaglichkeit, womit die Meisten sich mit diesen Sachen [freier Wille, das Ding, Leben, Natur, Zusammenhang mit der Natur] abfinden und sie zu erschöpfen glauben, wieder für eine Unbegreiflichkeit hält [!], der sehe einen Pastor bei Tisch, der über seinen Gott spricht und sich nebenbei betrinkt. 24, 30 ff Diese Parodie des Vater Unsers zeigt den älteren Typus einer weitverbreiteten Gattung von volkstümlicher Komik, vgl. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte (Weimar 1892) V S. 2 f, wo ich das Material zusammengestellt habe. 25, 17 ff vgl. Trauerspiel in Sicilien zu 481. 27, 2 ff vgl. den Brief aus Copenhagen, den 26. März 1843 an Elise (Bw. I S. 132): Der Meister Anton, ein Held, ein Kamisol, der, wie er sagt, die „Mühlsteine als Halskrausen trägt, statt damit in's Wasser zu gehen", gehört vielleicht zu meinen höchsten Gestalten.

Siebente Scene. 34, 16 herauspractisirt! *E* da Hebbel kaum einen Fremdwörterwitz anbringen wollte, muss es Druckfehler sein.

Zweiter Act.

Erste Scene. 37, 30 vgl. den Traum Elisens im Tgb. vom November 1841 (ungedruckt): Sie sieht Einen, der sich selbst köpft, dann kriecht der Rumpf zum Kopf und begräbt ihn. 40, 23 Pocken-Fritz vgl. Genoveva 2771 Blattern-Drago und die Novelle „Matteo".

Dritte Scene. 43, 10 Act II. Dem Kaufmann Gold ist der Name Wolfram beizulegen, da der Name Gold undeutsch klingt, der Name Gold ist daher auszustreichen und Wolfram dafür zu setzen, auch im Personen-Verzeichniß. *H* Während der Pariser Zeit veränderte sich Hebbels Stellung zum Judentum. 46, 1 Fallmeister so viel als Abdecker.

Fünfte Scene. 47, 26 f man vgl. Hebbels wiederholte Bemerkung, dass ihm gewisse Wörter ein Lustgefühl, andere ein eben so grosses Unlustgefühl weckten, z. B. Tulpe. Rose, dagegen Rippe. vgl. Tgb. I S. 25. 27. 37 etc II S. 16. 48, 24 ff vgl. das Gedicht „Frühlingslied", besonders die letzte Strophe. 32 niederlassen hängt von muß ab, er kann nicht umhin ist Zwischen-

satz. **50**, 24 ff hier hat Hebbel ein komisches Motiv volkstümlicher Art tiefernst benutzt; es begegnet in Grabschriften vgl. z. B. Moscherosch Philanders Gesichte II S. 239:

Hie lig ich Hanß Schlickebrod
Und bitt dich lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wolst geben mir:
Wie ich wolt haben geben dir,
Wann du wäreſt Hanß Schlickebrod
Und ich wär' lieber Herre Gott.

Zusammenstellungen bei C. Schüddekopf „Hans Schlickebrods Grabschrift" in dem Privatdruck „Karl Aug. Hugo Burkhardt zur Feier 40jährigen archivalischen Wirkens" (Weimar) 1899 S. 13 ff. **50**, 30 ff In der letzten Scene dieſes Acts zwiſchen Klara und dem Secretair ſteht hoffentlich nach den Worten des Secretairs: „Jetzt biete ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe, es iſt wenig, aber es kann mehr werden." das Nachfolgende:

„Längſt wäre ich hier geweſen, doch Deine Mutter war krank, dann ſtarb ſie."

Sonſt iſt es einzuſchalten. *H* [vgl. das Kirchenlied: Alles, was ich bin und habe, Guter Gott, ist Deine Gabe."] **51**, 26 f. vgl. „Der Bramine".

Sechste Scene. **52**, 29—**53**, 21 Im Schluß des Acts, im Monolog der Klara, iſt nach den Worten: „— daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann" hinzuzufügen, falls es noch nicht da ſteht:

„der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will!"

Und ferner (dieß ſteht, ich weiß es gewiß, nicht im Manuſcript) nach den Worten: „Da hatte ſich wieder was, wie eine Hoffnung, in Dir aufgethan. Jetzt erſt merk' ich's! Ich dachte — Nein, darüber kann kein Mann weg!" iſt einzuſchalten:

Und wenn — Könnteſt Du ſelbſt darüber hinweg? Hätteſt Du den Muth, eine Hand zu faſſen, die — Nein, nein, dieſen ſchlechten Muth hätteſt Du nicht! Du müßteſt Dich ſelbſt einriegeln in Deine Hölle, wenn man Dir von außen die Thore öffnen wollte — Du biſt für ewig —

(Dann fährt das Mſcpt. fort: O, daß das ausſetzt pp)

Nach: „Drei Brunnen — ſtehen bleibſt." ſteht wohl ſchon:

Noch haſt Du nicht das Recht dazu!

Sonſt iſt es einzuſchalten. *H*

53, 1 Ich dachte — fehlt *E* 5 Hölle,] Hülle, *E* Thore] Thür *E*

Dritter Act.

Zweite Scene. 55, 10 ff Act III. Gleich in der 2ten Scene, zwischen Klara und Leonhard, nach Klaras Worten: „Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — Heirathe mich!" ist einzuschalten:

Leonh. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirathe mich!

Nun fährt das Mscpt. fort: „Hand und Hals pp" *H*

Vierte Scene. 59, 16 f vgl. Tgb. vom 21. März 1841 (I S. 241 ungedruckt): Diese Gedanken hatte ich gestern Nachmittag über Selbstmord: Gott gab dem Menschen die Fähigkeit, die Welt zu verlassen, weil er ihn nicht gegen die Erniedrigung der Welt schützen konnte. Hat der wahre Selbstmörder also mit Gott zu thun, so kann er die That verantworten; hat er nicht mit Gott zu thun, so wird er überall nicht zur Verantwortung gezogen.

Siebente Scene. 63, 8 f In Karls Monolog steht nach den Worten: „wo Du um zehn zu finden bist" wohl schon:

Nachher zu Schiff!

Sonst ist es einzuschalten. *H* 10 ff vgl. das Citat im Tgb. vom Februar 1845 II S. 136: — „Wenn sie lustig sind, so singen sie das Lied, das der Großvater vor hundert Jahren sang, wenn er lustig war; wenn ein Unglück begegnet, so schlagen sie die Bibel auf, wo er sie aufzuschlagen pflegte, und hören auf, wo er aufhörte; sie würden sich Einer vor dem Anderen schämen, wenn ihnen die Augen auch nur eine Minute länger naß blieben, wie ihm!" und Hinrich Borkensteins Lustspiel „Der Bookesbeutel" (Deutsche Litteraturdenkmale No. 56/7 S. 17): Ich will Ihnen wohl vorher sagen, was wir speisen werden. Laß sehen, es ist heute Montag, Dienstag, Mittwochen . . . Rocken Warmbier und Plückiefinken. Wir essen, Jahr aus Jahr ein, einerley.

Achte Scene. 65, 13 f Diese und die folgenden Verse gehören zu dem Gedichte „Der junge Schiffer", entstanden am 17. November 1836 zu München, zuerst im Morgenblatt vom 25. Mai 1838 No. 125, dann in den Gedichten von 1842 S. 47 gedruckt. Im Drama kann es ursprünglich nicht vorgekommen sein, denn Hebbel schreibt am 31. October 1843 an Elise (Bw. I S. 181): Eine Ballade, die der Bruder des Mädchens singt, als er aus dem Gefängniß kommt, lege ich Dir bei. Lies sie, wenn auch nur, um Dich zu zerstreuen; das ist der einzige Zweck, warum ich sie Dir sende.

Wahrscheinlich handelt es sich um die Ballade „'s ist Mitternacht", die in Paris am 26. September 1843 gedichtet wurde; von ihr hat sich auch die Originalhs. erhalten.

Zehnte Scene. 69, 5 In der Scene zwischen dem Vater und Karl ist für Weihnachts-Ochse Fastnachts-Ochse zu setzen. *H*

Elfte Scene. 71, 13 ff In der Schluß-Scene, nach den Worten des Secretairs: „Er war's nicht werth, daß ihre That gelang" steht wohl schon:

Meister Anton. Oder sie nicht!

Sonst ist es einzuschalten. *H*

Ein Trauerspiel in Sicilien.

Handschriften.

H^1 in länglichem Octav. Titelblatt: Ein Trauerſpiel in Sicilien. 26 einseitig beschriebene Blätter verschiedenen Papiers. Auf S. 1. Ein Trauerſpiel in Sicilien. von F. Hebbel. Unmittelbar daran schliesst sich der Text, das Personenverzeichnis fehlt. Auf der Rückseite des Titels steht: Waſchen — Gedicht Echo. Abgeschlossen am 9. Januar 1847 (Tgb. II S. 211). Davon ist:

H^2 in 4° auf 64 Seiten eine eigenhändige Reinschrift: Ein Trauerſpiel in Sicilien. | Tragicomödie | von | Friedrich Hebbel. S. 1 Titel, S. 3 Personen. S. 5—64 Text, beendigt am 15. Januar 1847 (Tgb. II. S. 214).

H^3 Ein Trauerſpiel in Sicilien von Friedrich Hebbel. Sechste Scene. 8 Seiten 8°, eigenhändige Abschrift aus Posonyis Sammlung, jetzt in meinem Besitz.

Drucke.

J Ausgewählte Romane, Novellen, Dramen, Erzählungen und Gedichte. Neue Folge: Erſter Band. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1847. Nr. 162. 4. Band. Leipzig, 4. Auguſt 1847. S. 1329—1341.

E Ein | Trauerſpiel in Sicilien. | — | Tragicomödie in einem Act. | Von | Friedrich Hebbel. | — | Nebſt einem Sendſchreiben an H. T. Rötſcher.] [Vignette.] | Leipzig, | Verlag von Carl Geibel. | — | 1851. | 59 Seiten gr. 8°. Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig. Das Manuscript hatte Geibel am 3. September 1850; ausgegeben am 8. October. Auf S. 2: Den Bühnen gegenüber Eigenthum des Verfaſſers. S. 3 Widmung, S. 5—8 das Sendschreiben, S. 9 Titel, S. 11 Personen, S. 13—59 Text. Das Sendschreiben lautet:

An Heinrich Theodor Rötscher.

Ich saß zu Neapel im Herbst des Jahres 1845 eines Abends in dem Café di Europa.[1]) Dieses Café, am Toledo gelegen und die Aussicht auf die Piazza reale darbietend, bildet den Sammelplatz der feinen Welt und namentlich der ab- und zuströmenden Fremden. Schon darum hat es aber auch eine magische Anziehungskraft für das Proletariat; zu Dutzenden lugen die Lazzaroni mit ihren gierigen, hungerbleichen Gesichtern durch die blinkenden Fensterscheiben hinein, um zu sehen, wie der Glückliche drinnen genießt, und sicher haben sie dort einen guten Theil des unversöhnlichen Hasses eingesogen, den sie brauchten, um später so ingrimmig-kaltblütig morden und würgen zu können. Nirgends tritt die Kluft, die zwischen den besitzenden und den nichtbesitzenden Classen der Gesellschaft besteht, so schneidend scharf hervor, wie an diesem Ort, selbst in Paris nicht; denn in's Palais royal wagt das Elend sich erst hinein, nachdem es sich mit Flittern behängt hat, und dann täuscht es sich über sich selbst und fängt zu lächeln an; hier aber steht es in nackter Blöße da. Ich brachte nie im Café di Europa eine Stunde zu, ohne mir die Zukunft, die sich aus einer so zerklüfteten Gegenwart früher oder später mit Nothwendigkeit entwickeln mußte,

[1]) vgl. Tgb. vom 4. August 1845 (II S. 154): Ich hörte gestern Abend zwei schreckliche Geschichten, die sich hier in Neapel, d. h. im Königreich zugetragen haben. Ein deutscher Kaufmann erzählte sie mir ... Noch entsetzlicher fast ist die zweite. Ein Mädchen hat sich mit ihrem Geliebten verabredet, aus dem elterlichen Hause zu entfliehen, um den Eltern dadurch die beständig versagte Einwilligung zu ihrer Heirath abzunöthigen. Sie thut es eines Abends, und trifft vor den Thoren der Stadt zwei Gendarmen, die sie befragen, wohin sie will. Sie nennt den Ort und eilt weiter, aber in den Kerlen steigt ein böses Gelüste auf, sie verfolgen die Unglückliche, thun ihr Gewalt an und tödten sie zuletzt, da sie wissen, daß der Bräutigam bald folgen wird, und da sie ohnedieß durch den Anblick von allerlei Schmuck und Kostbarkeiten, die das Mädchen bei sich führt, gereizt werden. Nun harren sie, bis der Bräutigam kommt, ergreifen ihn, beflecken ihn mit Blut, führen ihn zum Richter und klagen ihn des Mordes an. Aber der Zufall will, daß ein Obstdieb in der Nähe war, der von einem Baum aus das Ganze angesehen hat. Dieser begiebt sich ebenfalls zum Richter, erzählt, daß die Elenden die Säbel in ihren Hemden abgewischt und den Schmuck in ihren Stiefeln verborgen haben und deckt so den Frevel auf eine Weise, die den Beweis unmittelbar mit sich führte, auf.

auszumalen; auch mogten Wenige im Stande sein, die ungeheuern, wenn auch unbestimmten Bilder, die sich der Phantasie dort gewaltsam aufdrängten, so leicht, wie lästige Fliegen, zu verscheuchen. An dem Abend, von dem ich rede, setzte sich ein sicilianischer Kaufmann zu mir, der eben aus Palermo zurückgekommen und von einem entsetzlichen Vorfall, der sich dort kürzlich ereignet hatte, noch ganz voll war. Ein Mädchen flieht aus dem Hause ihres Vaters, um sich durch einen schon gewonnenen Geistlichen mit ihrem Geliebten verbinden zu lassen und so einer Zwangsehe zu entgehen. Sie erscheint zu früh auf dem für die Zusammenkunft bestimmten Platz und fällt zwei Gensdarmen in die Hände, die ihr erst den mitgenommenen Schmuck rauben und sie dann ermorden. Als der Geliebte nun kommt, werfen sie sich über ihn her, bestreichen ihn mit Blut, schleppen ihn vor den Podesta und klagen ihn der Mordthat an. Natürlich finden sie Glauben, und was am Beweise fehlt, das ersetzt ihr Schwur. Aber ein Bauer, der sich vor ihnen mit gestohlenen Früchten auf einen Baum geflüchtet und Alles mit angesehen hat, ist ihnen gefolgt und entlarvt sie. Ich fand diesen Vorfall so symbolisch, er schien mir die sittlichen und selbst die politischen Zustände des Landes und Volks so grauenhaft treu wieder zu spiegeln und meine durch Forschen und Beobachten längst erworbenen Anschauungen so schrecklich zu bestätigen, daß er mir augenblicklich, wie er mir erzählt wurde, mit allen handelnden und leidenden Personen zum dramatischen Bilde zusammenrann. Aber allerdings gab es keine Form dafür, wie die der Tragicomödie, in deren Wesen es durchaus nicht liegt, daß sie zur Parodie verflacht werden muß, was freilich meistens geschieht. Wenn sich die Diener der Gerechtigkeit in Mörder verwandeln und der Verbrecher, der sich zitternd vor ihnen verkroch, ihr Ankläger wird, so ist das eben so furchtbar als barock, aber auch eben so barock als furchtbar. Man mögte vor Grausen erstarren, doch die Lachmuskeln zucken zugleich; man mögte sich durch ein Gelächter von dem ganzen unheimlichen Eindruck befreien, doch ein Frösteln beschleicht uns wieder, ehe uns das gelingt. Nun verträgt sich die Comödie nicht mit Wunden und Blut und die Tragödie kann das Barocke nicht in sich aufnehmen. Da stellt sich die Tragicomödie ein, denn eine solche ergiebt sich überall, wo ein tragisches Geschick in untragischer Form auftritt, wo auf der einen Seite wohl der kämpfende und untergehende Mensch, auf der anderen jedoch nicht die berechtigte sittliche Macht, sondern ein Sumpf von faulen Verhältnissen vorhanden ist, der Tausende von Opfern hinunterwürgt, ohne ein einziges zu verdienen. Ich fürchte sehr, manche Processe der Gegenwart können, so wichtig sie sind, nur

noch in dieser Form dramatisch vorgeführt werden. Tragisch zu sein, hörten selbst die bedeutendsten auf, seit die Ueberzeugung der einen Parthei nicht mehr mit der Ueberzeugung der anderen, sondern nur noch mit ihren Interessen zu kämpfen hat. Aber die Träger und Verfechter dieser Interessen, wie nichtig und erbärmlich sie auch, als Persönlichkeiten betrachtet, seien, sind der Comödie deßungeachtet noch nicht verfallen, denn es gehen fürchterliche Wirkungen von ihnen aus. Da bleibt dem Künstler, der sich nicht begnügen will, die Rosen und Lilien auf dem Felde zu malen, Nichts übrig, als zu der Form der Tragicomödie zu greifen. Daß diese Form keine reine ist, wird er darum nicht vergessen.

So entstand das „Trauerspiel in Sicilien". Wenn ich Ihnen, hochverehrter Freund, das Werk jetzt zuschreibe, so geschieht es natürlich vor Allem, um Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner unveränderlichen Hochachtung zu geben. Ich hoffe aber auch, daß es Ihnen vielleicht Gelegenheit bietet, die Theorie der Gattung, der es angehört, festzustellen und die Wissenschaft der Kunst mit einer neuen Abhandlung zu bereichern. Als es vor einigen Jahren in der Novellenzeitung zum ersten Mal erschien, wurde es, vermuthlich des Titels wegen, fast überall für eine Tragödie genommen, obgleich jeder Vers, vom ersten bis zum letzten, in Ton und Färbung widersprach, und nun höchst seltsam beurtheilt. Das beweis't, daß es hier für den Kunstphilosophen Etwas zu thun giebt.

Friedrich Hebbel.

Lesarten.

Titel. 3f fehlt H^1

Widmung. 1f fehlt H^1 H^2 J

Personen. 1—9 fehlt H^1 nach 9 folgt Scene: Eingang eines Waldes. H^2 J

Erste Scene. Sceneneinteilung fehlt H^1 vor 1 nur Ambrosio und Bartolino. H^1 7 gleich über bald H^1 8 bald über wohl H^1 12 in über auf H^1 21 doch über schon H^1 22 zuerst Ich sah dem schwarzen Käfer zu, dem dicken, H^1 Zu dem Motiv vgl. Tgb. II S. 91 vom 23. Mai 1844 über einen Besuch des Mont Martre: Ich setzte mich auf eine Bank, über den Weg kroch ein Maikäfer, er war schon etwas beschädigt, und ich sah ihm gespannt zu, ob er herüberkommen würde, ohne von den vielen Hin- und Hergehenden völlig zertreten zu werden ... Als er sich aber gewaltig anstrengte, kam ein Mann, der ihn nicht sah und ihn zertrat. 27 Dein

1]

über das H^1 30 Wein her!] Wein! Wein! H^1 H^2 J 34 fehlt H^1 37 fehlt H^1 43 Auditeur über Commandeur H^1 47 jeder über dieſer H^1 52 daneben 1. [= 50] H^1 53 Diese ganze Erzählung hörte Hebbel in Kopenhagen von einem Bekannten aus der Münchner Zeit, Ewers. Er schreibt am 18 December 1842 im Tgb. (ungedruckt), Ewers habe ihn wieder anpumpen wollen: Die 5 Thaler habe ich ihm nicht gegeben, aber den Kaffe hab' ich für ihn bezahlt — für mich ſchon immer genug, da ich die ganze Woche Nichts als Brot eſſe. Doch hat er dieſe Auslage gewiſſermaßen durch einen guten Witz, den er mir von einem ſeiner aufſchneideriſchen Bekannten erzählte, vergütet! Dieſer nämlich, der in Algier den Feldzug mitgemacht, erzählt in einer Hamburger Geſellſchaft: dort ſey auf jeden Türkenkopf ein Preis von 5 Franken geſetzt worden; nun ſey man denn der Köpfe wegen Truppweiſe ausgezogen, wenn man kein Geld mehr gehabt, und habe die Köpfe, im Gürtel befeſtigt, heimgebracht; es ſey aber zu umſtändlich geweſen, ſich dafür erſt das Geld auszahlen zu laſſen, man habe vielmehr die Köpfe in Wirths- und Hurenhäuſern an Zahlungsſtatt ausgegeben. Sehr gut! vor 54 (für ſich) fehlt H^1 H^2 J 54 fehlt H^1 H^2 J vor 55 (laut) fehlt H^1 H^2 J 58 f (für — laut) fehlt H^1 H^2 J 59 will es H^1 H^2 J 65 zuerst verſtand H^1 66 Was macht das? — aus Das machte H^1 79 am über das H^1 80 ſeiner über jeder H^1 81 fehlt H^1 83 mag über werden H^2 84 über Mancher] Manche H^2 hierin Keiner. Darüber, zwischen den Zeilen und daneben

wenigſtens
Wenn es die öffentlichen Händel gilt
[Nicht meine eignen, hierin ſchwerlich Einer]
Wozu der cinz'ge Held ſeyn? Hierin Keiner! H^2 und ebenso, ohne das Gestrichene J 93 niederſtößt,] durchbohrt, H^1 H^2 J 95 wem] wenn J 103 f (für — laut) fehlt H^1 H^2 J 105 Wie? Nun,] Je nun, H^1 H^2 J 106 zuerst Ich ſuchte mich in meiner H^1 neben 107 steht 2. [= 100] H^1 108 zuerst Höflichkeiten; H^1 116 gut über wohl H^1 118 lernte über könnte H^1 127 Augenblick darüber Angeſicht H^1 130 zuerst Der grimm'ge Unhold H^1 131 später zugesetzt H^1 138 f am Rand; im Text Und was ich hab' im Kopf, iſt [darüber kommt darüber ſtammt] von Dir. darüber Das ſich ſo feſt mir in den Kopf geſetzt, H^1 138 über feſt wie's] wie das H^1 140 heute Mondſchein? zuerst keinen Mondſchein heut'? dann heut' nicht Mondſchein? dann Lemma H^1 141 fehlt H^1 ſpäter zugesetzt H^2 144 durch — Funkeln

hinter nicht mehr blitzt H^1 145 zuerst Und durch ihr Funkeln ferne hält den Feind, H^1 146 zuerst nur ungern, was sie sonst H^1 155 vor Sie] Erstaun' H^1 156 zuerst
Bloß etwas naß!

Ambrosio.
Wie das?

Bartolino.
Ich lag im Grase —
Vielleicht, daß sie mich gar nicht sahn! Genug!
Du kannst's errathen, und ich kann's verzeihn. H^1 158 hundert über tausend H^1 neben 158 steht 3. [= 150] H^1 159 zuerst Versendeten, wenn man sie abgedrückt. H^1 nach 159 am Rande So daß man Hunderte bedienen könnte. H^1 160 zuerst Scheint's Dir unmöglich? H^1 172 pfuschen [bei Gelegenheit,] H^1 173 geköpft. hinter gehängt. H^1 174 zuerst Es giebt wohl keine einz'ge Missethat, H^1 175 schon — wurde? gestrichen, darüber irgend wer vollbrachte! H^1 176 wohl über schon H^1 180 zuerst noch manches Tugendstück, H^1 181 f zuerst
Das schon vom ersten Menschen her dem letzten
Als Himmelsschlüssel aufgehoben wird,
Und das vielleicht auch dieser nicht vollbringt. H^1 182 Die Jedermann für seinen Enkel spart. darüber Die Jeglicher für Sohn und Enkel spart. H^1 186 Menschen] Leuten H^1 194—200 am Rande zugesetzt H^1 194 einem Wirthshaus aus einer Kirche H^1 200

Bartolino.
Ich glaube, wäre nicht das Blut so roth,
Daß es an Rosen mahnt und Kinderwangen,
Man würde es viel leichter fließen sehn.

Ambrosio.
Das mag die Katze, die im Dunkeln sieht,
Im Mäusefangen stören, doch dem Menschen, *3
Der gern um Mitternacht dem Teufel dient,
Kann's gleich seyn, ob es roth ist oder weiß.

Bartolino.
Du scheinst mir äußerst ruchlos von Natur! H^1 H^2 J

*2 zuerst Mädchenwangen H^1 *3 So würde man's H^1

2]

neben 206 ist 4 gestrichen H^1 208 f zuerst aber eine faul'ge Frucht Mir in die Hand H^1 neben 209 steht 4. [= 200] H^1 210 zuerst ich sie brechen soll, H^1 212 zuerst Bin ich nicht einem schuft'gen H^1 213 wenn über als über wenn H^1 Kopf über Hals H^1 schickt, aus schickte H 214 abzuhacken über abzuschneiden H^1 ist über war über ist H^1 nicht zieht? über zerbricht? zerbrach? H^1 217 Nein!] Ja! H^1 [Ja!] Nein! H^2 Ja!] Nein! H^1 [Nein!] Ja! H^2 218—221 später, z. T. am Rande zugesetzt H^1 222 Nun denn! über Komm, Freund, H^1 223 unter gestrichenem

Mein Heil'ger zeuge mir's, ich sah's [erst jetzt] noch nicht,
Ich hätt' ihm sonst den Rücken nicht gewandt, H^1

224 Das — Dir, über Ich sage Dir, H^1 227 zuerst ihn nicht gegrüßt, selbst auf dem Marsch. H^1

Zweite Scene. 230 So [hat die That, wie schlimm] H^1 nach 240

wagte,
Um an das Sterbebette ihrer Mutter
Den Priester mit dem Sacrament zu rufen,
Damit sie eingeh' in das Paradies. [aus Damit das Paradies ihr sicher seye!] H^1

245—247 am Rande zugesetzt H^1 245 that es, über ging ja, H^1 246 ihres Vaters aus ihrer Mutter H^1 247 ich, [ihm heimlich] H^1 252 er weiß,] ihm dünchte, H^1 Lemma über ihm däuchte, H^2 254 Erhandeln über Sich kaufen H^1 kann, über könne, H^2 zuerst ihm gefällt. H^2 255 bin] wär' H^1 nach 258 (Sie — um.) fehlt H^1 neben 262 steht 5. [= 250] H^1 264 zuerst soll mir meine Zukunft deuten. H^1 nach 268 (Sie — zurück.] Ambrosio und Seb. (kommen zurück). H^1

Dritte Scene. 273 zuerst Denn, wer nicht trinkt, der zankt. H^1 275 auf dem] auf'm H^1 276 hübsche über junge H^1 277 Uebrige,] in der Welt, H^1 278 zuerst geben jetzt nur Küsse her, doch keinen Groschen. H^1 282 später zugesetzt H^1 285 Schwur! [Und Schwüre halt' ich stets! Bei Gott!] Sie H^1 289 nur Ambrosio. H^1 296 später zugesetzt H^1 nach 301 (reißt es ihr H^1 nach 307 (zieht — ab) fehlt H^1 308 zuerst Sonst schmerzt [das Abziehn] es ja! H^1 309 zuerst daß er mich quälte, H^1 312 des verlornen Sohns! aus vom verlornen Sohn! H^1 neben 312 steht 6. [= 300] H^1 312—315, 320—325 alle scenischen Angaben fehlen H^1 324 f am Rande zugesetzt,

gestrichen, aber unterpunctiert H^1 334 zuerst sie den Tod bereits vor Augen sah. H^1 342 wie's — ist! hinter wie ein Amulet. H^1 344 seht über schaut H^1 345 zuerst schließt daraus, H^1 351 zuerst größern, die bevor wir standen! H^1 352 ff vgl. Tgb. II S. 136 vom Jahre 1845 über die Consequenzen einer Behauptung: Freilich heißt das, auch selbst den Hanf zum Strick hergeben müssen. neben 364 steht 7. [= 350] H^1 366 Würfelzelt H^1 H^2 J den über von H^1 367 f zuerst Wie man es wohl mit Hunden macht, verwürfeln zu lassen, H^1 372 ff vgl. Tgb. 1 S. 167 vom Sommer 1839 (ungedruckt): Der Vater, der seinem Sohn mit dem Fluch droht, wenn er ihm seinen Segen nicht abkaufen wolle. 386 f Das — wollt. über der Zeile H^2 387 Wenn's über und mögt. Gefallt es H^1 389 wir über ich H^2 393 später zugesetzt H^1 394 ihn [wohl] H^1 396 rührte — Vater? über rührend, wie er ist — H^1 397 sein über der H^1 400 f neben

So läge [jetzt in Asche] unser Haus in Asche jetzt!
Wir hätten Nichts gerettet aus der Glut — H^1

402 zuerst Mit Schaudern, aber auch mit Stolz und Lust, H^1 405 zuerst mir vorüber kam, beherzt die H^1 408 mag — geh'n, über ist es gut, H^1 409 wird's — verbitten, über werd' ich's mir verbitten müssen, H^1 410 später zugesetzt H^1 411 fehlt H^1 412 Und über Denn H^1 413 und — brennt, über ich steh' Dir bei, wenn's nieder brennt! H^1 neben 416 steht 8. [= 400] H^1 418 über Sich schwingen wird, wenn die Posaune schallt! H^1 420 hörst über siehst H^1 422 spreizte — Finger über spreitete die Sieben H^1 440 Sieben [wird er] H^1 441 hinter Wird ihn verspätet haben! H^1 445 steht einen Vers zu tief vor 445 nur Ambrosio. H^1 445 [Ich denke!] Ist H^1 448 nicht — plauderte! später zugesetzt H^1 449 f neben Ei wohl! Und was sie selbst Nicht thut, das thut — H^1 451 Scenisches fehlt H^1 453 fehlt H^1 J später zugesetzt H^2 Schmuggelei! E gegen Hebbels Sprachgebrauch. 454 über Sie muß daran! [So] Zieh (Er thut's selbst.) H^1 sie [sterben] H^1 455—461 fehlen H^1 am Rande zugesetzt H^2 457 für — versetzt; über zum Pfande setzten, H^2 462 zuerst Ambrosio. So zieh! Bartolino (thut's auch). Wie Du! Angiolina. H^1 463 Nun — nicht! über Drauf! Denkst Du müßig zuzusehen? H^1 464 später zugesetzt H^1 465 O! O!] O! H^2 J E vor 466 (stirbt) H^1 470 zuerst

Wenn's nur kein Mensch gewesen ist

Bartolino.

Ein Mensch? H^1

470 Mir war, über Mir schien, H^1 471 Ihr über fort! fort! Der H^1 der noch über welcher H^1 472 Sahst — Menschen? zuerst fort! Was zögern wir! fort! fort! darüber Ein Mensch! darüber Lemma H^1 473 über Ja! Mensch! — Doch nein! Nein! Nein! H^1 474 Bei — nur! über Tritt nur bei Seit'! H^1

Vierte Scene. vor 478 (kommt)] (tritt auf) H^1 neben 478 steht 9. [= 450] H^1 481 zuerst

Und ich — wer wird auch an der Himmelsthür
Noch düster, wie ein Kirchenfenster seyn,
Das jeden Stral des muntern Lichts verschluckt!

dafür am Rand zuerst Seit ihn sein Podagra nicht mehr verläßt! H^1 vgl. Maria Magdalene 25, 17 und „Späne aus Maria Magdalena" 367, 15. 485 hinter Sie selig die Absolution H^1 487 verrückt,] verwirrt, H^1 491 blase über zünde H^2 493—496 fehlen H^1 am Rande zugesetzt H^2 497 ihm] hier H^1 über hier H^2 (erblickt sie) H^1 500 spät! Ambrosio H^1 spät! (wüthet H^2 J

Fünfte Scene. 503 Man hat über Ich hab' H^1 Man hat über Du hast H^1 bist's ja über bist es H^1 vor 509 Scenisches fehlt H^1 vor 514 wieder fehlt H^1 514 fehlt H^1 H^2 J 515 Todt! Und durch mich! Warum kam ich so spät! H^1 H^2 J leb'] lebe E 517 fehlt H^1 H^2 J 522 mir über ihm H^1 523 Scenisches fehlt H^1 H^2 J 525—532

Ambrosio.

Regt das Gewissen sich?
Nun wohl! So gieb der Wahrheit denn die Ehre
Und sprich: ich that's! Das ist der Weg zum Tod!

Sebastiano.

Zum Tod! H^1 H^2 J darnach Dein Schwert! Dein Schwert! H^1

Sechste Scene. vor 533 (Anselmo und Gregorio, der Podesta, treten auf.) H^1 (Herr Gregorio, der Podesta, und Anselmo, der Vater der Angiolina, treten auf. Soldaten mit Fackeln folgen. Wald.) H^2 533 ei was, fehlt H^1 H^2 H^3 J Tochter über Töchter H^1 534 Wenn — ihr über Sobald man Weiber draus H^1 535 Denn — die über 's giebt Leute, welche H^1 537 giebt — nehmen,

darüber giebt's, die ein Mädchen nimmer nehmen, H^1 neben 541 steht 10. [= 500] H^1 545 Was mich zwang? hinter Die Ehre that's! H^1 546 später zugesetzt H^1 547 [Ich muß] Muß H^1 548 mir [auserkoren über auserſehen] H^1 549 mir] mich H^2 mißfällt,] verdrießt, H^2 550 zuerst ſich vielleicht ein Anderer erhängt H^1 553 Stiel, über Zweig, H^1 war über iſt H^2 556 über Ja wohl, und Dem auch, der einſt Meſſer aufgebracht! H^1 566 f fehlt H^1 573 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 575 that] hab' H^1 576 zuerst von Euch ſprach. H^1 H^2 589 Mit — Euch, aus Ihr wißt, mit Mienen H^1 dingt] bringt H^1 H^2 J 590 zuerst Und wenn Ihr mir nicht haltet, H^1 neben 595 steht 11. [= 550] H^1 599 ff vgl. Tgb. II S. 5 vom Sommer 1843: Rothſchild müßte den Gedanken haben, all ſein Geld in Landbeſitz zu ſtecken und das Land unbebaut liegen zu laſſen. Nach dem in der Welt geltenden Eigenthumsrecht könnte er es thun, wenn auch Millionen darüber verhungerten. Hebbel setzt zu dieser Tagebuchnotiz ein doppeltes NB. NB. vgl. Tgb. vom Juli 1843 (I S. 322): Iſt es ein gerechter Zuſtand der Geſellſchaft, in welchem der Einzelne, wenn ihn die Verhältniſſe begünſtigen, das an ſich raffen und, wofern es ihm beliebt, behalten, für die Geſellſchaft unfruchtbar machen kann, was eben, weil er es beſitzt, Tauſenden fehlt und ſie in Noth und Tod hinein treibt? 602 glaube über denke H^1 603—606 fehlt H^1 am Rand zugesetzt H^2 603 zuerst Denn ſeht, die Küſſe bringt man nicht H^2 H^3 604 zuerst verſäumt und nicht die H^2 H^3 607 Es — warnen, aus Euch warnen ſoll's, H^1 609 was hinter wie H^1 611 thun, [wenn] H^1 620 Euch — gelaufen — über — Aber ſeht Euch vor! H^1 621 später zugesetzt H^1 626 unter Ich würde ſprechen: Doch — — O nein, und noch viel minder ihre Flucht! H^1 632 f fehlt H^1 632 mit — überhäuft, über in allen Putz der Welt gefaßt, H^2 und so H^3 J 634 Wär' über Würd' H^1 635 kauft' — mir] kaufte ich H^1 638—647 zuerst

ſetzt' ich aus den erſten
Der Virtuoſen die Kapelle mir
Zuſammen, mögt' es koſten, was es wollte,

dann 638—640 geändert, 641 zugesetzt, das Weitere fehlt H^1 vor 649 zuerst Anſelmo. Nun weiter! H^1 649—654 am Rande zugesetzt H^1 650 [Von dieſem] Die H^1 Teufel über Graukopf H^1 652 zuerst Das in ſein [über das] zähes Fleiſch das [über ein] Loch ihm bohrt! H^1 nach 654 (Nun ſtoßen ſie auf die Mörder und die Todte.)

6]

Schlußwort des Stücks: Wie gählings kommt der Tod! (schüttelt sich) H^2 656 Hirt uns über Schaafhirt H^1 657 fehlt H^1 aus Der mir das Haus mit frischer Milch versorgt, H^2 658 zum — gewandt.] dahin [hinter dem Kreuz] gewendet, Wo sie das Kreuz erblickte! H^1 das Scenische fehlt H^1 659 f lauten

Ambrosio.

Wer ist da?

Gregorio.

Der Podesta!

Ambrosio.

Der Podesta? So [ist] ward H^1

663—666 alle scenischen Angaben fehlen H^1 663 schon! über nun! H^1 666 (schaudernd) fehlt H^1 H^2 J neben 666 steht 12. [600] H^1 667 Lebendig? hinter Der Mörder? H^1 670 Schurke, über Bösewicht, auf! auf! H^1 671 Was — denn? über Ja, ja, was giebt's? H^1 673 Scenisches fehlt H^1 680 Aufkauf über Ankauf H^1 682 zugleich über sogar H^1 683 —688 am Rand für Er wollte nicht, und darum haßt' ich ihn! H^1 685 offenbarteſt] frech entdeckteſt H^1 J über offenbarteſt H^1 offenbarteſt über frech entdeckteſt H^2 686 ja aufgebrungen:] mir offenbarteſt, H^1 687 seit — ich aus und darum haßt' ich ihn H^1 688 Ihn — nur!] Ihn noch einmal so stark, wie je zuvor! H^1 690 hier duzt Anselmo den Podesta in der Aufregung, 784 kehrt er zum „Ihr" zurück. 691 wendet — Rücken; fehlt H^1 692 Ach Gott, so schlagt mir doch den Kopf herunter! H^1 H^2 J in H^1 aus Ach! Schlagt mir endlich doch usw. 694 so — geh'n!] Das soll nicht geschehn! H^1 695 macht nur, macht!] was noch weiter? H^1 H^2 J 696 f. fehlt H^1 H^2 J 698 Er] Der H^1 699 Beſſ'res] Änd'res H^1 700 köpft, hinter straft, H^1 702 f. am Rand für Wär' er nicht toll, so spräch' er Nein, statt Ja! H^1 703 Ein — leugnete!] Wär' er nicht toll, so spräch' er Nein, statt Ja! H^1 704—710

Bartolino.

Ich schweige nicht!

Gregorio.

Was haben die?

Bartolino.

Er war es nicht!

Ambrosio.

Er war's! Kurzsichtig ist
Mein Kamerad.

Bartolino.

Ich sage noch einmal —

Ambrosio.

Zum Teufel!

(dringt auf Bartolino ein) H^1 704 f Was — Gott! später zugesetzt H^2 710 auch über wie sie H^1 712 f

Gregorio.

Du hast es schon gethan!

Ambrosio.

O, hätt' ich Dich, H^1 712 Auch? Auch? fehlt H^1 H^2 J 712 f Was — Nichts!] Was denn gethan? Ich sagte Nichts, gar Nichts! H^2 J 716—718 Scenisches fehlt H^1 718 Ich — los!] Wär' ich nur Ring und Kette los! hinter Geh in's Gebüsch und wirf H^1 719—723 fehlen H^1 724—730

Anselmo.

Was ist das?

(zu Sebastiano)

Mensch, thu den Mund auf! Sprich ein klares Wort!

Sebastiano.

Köpft, wen ihr wollt, nur köpft mich mit!

Anselmo.

Der hat
Es sicher nicht gethan!

Sebastiano.

O, sicher nicht!
Doch das ist Alles eins!

Anſelmo.

So thaten's die!

Ambroſio.

Beweis! Beweis! H^1

727 f Es — Theil! fehlt H^2 J 729 f Wir — Nein! fehlt H^1 H^2 J

Siebente Scene. 730—737

Zwei der Soldaten (kommen mit einem Bauern).

Holla! Den trafen wir
Im Baum verſteckt. Hoch oben, in der Krone,
Sein lautes Schnarchen hat ihn uns verrathen,
Und da er nicht erwachte, als wir riefen,
*5 So ſchüttelten wir ihn herab!

Bauer.

Ich brach
Den Arm dabei. Wenn es der Hals nun wäre!

Ambroſio.

Wo hatt' ich meine Augen! (zu Sebaſtiano) Junger Mann,
Ich bitt' Euch um Verzeihung! Dieſer war's!
Mein Kamerad ſah beſſer, als ich ſelbſt!
*10 So löſ't ſich jeder Widerſpruch! Ihr ſeyd
Ihm in der That bis zur Verwechſelung
Auch ähnlich, ſeht Euch nur den Menſchen an,
Vielleicht iſt's Euer Bruder!

Bauer (erblickt den Leichnam).

Lieber Gott,
So iſt es wahr und wirklich hier geſcheh'n,
*15 Was ich geträumt zu haben meinte? Ja,
Da liegt ſie und hier ſteh'n die beiden Mörder!
Au weh, mein Arm! In ſeinen weiten Stiefeln
Verbarg der Lange, glaub' ich, Kett' und Ring!

---

vor *1 nur Soldaten (mit .. H^1 neben *5 steht 13. [= 650] H^1 *10 f vor Ihr]

Wie groß
Iſt nicht die Aehnlichkeit! Gebt mir die Hand! H^1

*15—*18

Was ich zu träumen meinte [über glaubte]? Ja, da liegt ſie,
Hier ſteh'n die beiden Mörder — in den Stiefeln H^1

Zieht ihm die Stiefel aus, es muß sich zeigen,
Sonst liegt auch die nicht da!

Ambrosio.

Nun ist's vorbei! *20
Mir fehlt's am Stein, der unsichtbar mich macht.
So kam das O von dem!

Gregorio.

Sprich weiter, Bauer! H^1 H^2 J

740 war — — H^2 J darnach

Wo blieb er [es J] denn? Wo blieb mein Korb? Verloren!
Ihr seht, ich bin bestraft! Dazu der Arm! H^2 J

741 hier — Wächter] die Soldaten H^1 H^2 J stehen über kommen H^1 743 hinauf, nun H^1 H^2 J 746 Es — seh'n!] Ich war allein und rings kein Mensch zu seh'n! H^1 H^2 J 748—756 fehlen, dafür

Und muß zuletzt vor Grauen und Entsetzen
In einen Todtenschlaf gefallen seyn! H^1 H^2 J

zuerst in H^1

Und muß zuletzt, ich selbst begreif's nicht, wie
Vor Angst und Graus in Schlaf gefallen seyn!

757 es nicht über auch Nichts H^1 758—762 zuerst

Ich seh', die That war im Voraus verflucht,
So oder so, es gilt mir jetzt gleich viel,
Und was verloren ist, das geb' ich auf! H^1

dies gestrichen, dafür zwischen den Zeilen und am Rand, was auch H^2 J bieten

So schliefe dieser noch in seinem Baum,
Und dächte Nachts, wenn er herunterstiege,
Er habe eine Vision gehabt!
Er wäre auch vielleicht herab geplumpt
Und hätte das Genick dabei gebrochen. *5
Gleichviel, die That war im Voraus verflucht.

---

*19 Stiefeln H^1 *20 vorbei! über aus! H^1 *21 über Bartolino. Ja, solche Thaten werden stets verrathen. H^1
*4 Wär' auch vielleicht im Schlaf herabgeplumpt J

7]

Und was verloren ist, das ist verloren,
Sprach Bonaparte auf Sanct Helena! H^1 H^2 J

765 nach,] zu H^1 766 gefällt! — H^1 767 f später zugesetzt H^1 768 Scenisches fehlt H^1 769 f Sebastiano — gebührt! fehlt H^1 H^2 J 771 nur] denn H^1 H^2 J 772 früher hier gewesen über früh genug gekommen H^1 773 Ich [trage selbst] H^1 775 Jemand, über Einen, H^1 — verstehst Du mich?] mich unterstützt. H^1 776 f am Rande zugesetzt H^1 778 Alten da] alten Mann H^1 779 fehlt H^1 780 und er jagt über er vertreibt H^1 781 nicht die über keine H^1 782 später zugesetzt H^1 vgl. Kuhs Biographie I S. 80 die Nachricht von einem unvordenklichen Conferenzrath, der die Kirche zum Pferdestall machen wollte, was bei Hebbel als bleibende Erinnerung haftete. vgl. ferner Tgb. I S. 107 vom Sommer 1838 (ungedruckt): Judenhochmuth. Herr von Rothschild in Paris hat Talleyrands Hotel gekauft. Als er es besichtigt, sagt er: Das Hotel ist etwas kleinlich, doch will ich suchen, es bewohnbar zu machen. Er wollte früher aus dem Hotel Lafitte eine Wagenremise machen lassen. 783 Doch ich glaub', über Aber wißt, H^1 785 [Sicher nicht!] Ganz H^1 787 Und — beweisen, aus Um Euch zu zeigen, H^1 791 f nur bis Schluss:

Gregorio.

Auf nun, nach Palermo! — (700) H^1 nach 792 sich) Finis. H^2 J

*7 das — verloren, hinter das geb' ich auf H^1

Julia.

Von diesem Trauerspiel bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv nur eine

Handschrift.

H gross 8° aus 65 Zetteln und Blättern verschiedenen Formats und Papiers bestehend; zum Teil sind es abgeschnittene Briefbogen, und man sieht, wie Hebbel zu verschiedenen Zeiten an diesem Werk arbeitete. Alle Blätter nur auf einer Seite beschrieben. Das erste Blatt enthält nur den Titel „Julia"; auf dem 2. beginnt der Text mit der Überschrift: Julia. Trauerspiel in drei Acten von Friedrich Hebbel. 1. Act. In dieser Fassung heisst Alberto bis zum dritten Act Dr. Elias und Vieles in den Reden ist noch anders gestaltet. Eine Abschrift hat sich nicht erhalten.

Drucke.

J Poetische Bilder aus der Zeit. Ein Taschenbuch herausgegeben von Arnold Ruge. II. Leipzig. Verlagsbureau. 1848. S. 153–170: Eine Scene aus dem Trauerspiel „Julia". Von Friedrich Hebbel. [Die Scenen I 5 und 6].

*E*¹ Julia. | Ein Trauerspiel in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Als Manuscript für Bühnen. | Eigenthum des Verfassers. | — | Wien. | Druck von U. Klopf sen. und A. Eurich. | 41 Seiten gr. 8° zweispaltig, ohne Jahr [1848]. Hebbel bemerkt in der Jahresübersicht 1848 (Tgb. II S. 309): Drucken ließ ich nichts Größeres, nur unnützer Weise als Manuscript die Julia.

*E*² Julia. | Ein Trauerspiel in drei Akten | von | Friedrich Hebbel. | Nebst einer Vorrede und einer Abhandlung: „Abfertigung | eines ästhetischen Kannegießers." | — | Leipzig, | Verlagsbuchhandlung von

J. J. Weber. | 1851. | XLIV und 115 Seiten 8°. Dem Druck am 16. October 1850, noch ohne die Vorrede, übergeben, wurde E^2 am 30. Januar vollendet, aber erst Anfangs April 1851 ausgegeben. — Da die Abfertigung Julian Schmidts — gegen diesen wandte sich Hebbel — ihren Platz unter den Vermischten Schriften im X. Bande finden wird, gehört hierher nur:

Vorwort.

Das Trauerspiel Julia hat schon eine Geschichte, die ich nicht zurückhalten darf, weil sie für unsere gegenwärtigen Zustände nicht ohne Bedeutung ist und diese wenigstens characterisiren hilft.

Es wurde im October 1847 vollendet und damals von dem Herrn Professor Rötscher, dem ich es mittheilte, aus eigener Bewegung der Intendanz des Berliner Hoftheaters eingereicht, von dieser aber nach einigem Zögern und einem auf einem merkwürdigen Umweg unternommenen, übrigens wohlgemeinten, Durchbringungs-Versuch aus Scheu vor Anstoß abgelehnt.

Ich hatte bei den damaligen Verhältnissen keinen anderen Ausfall erwartet und entschloß mich auf der Stelle, mein Stück, wie seine Vorgänger, der Presse zu übergeben, ohne noch ein zweites Theater damit zu behelligen; denn meine in der Vorrede zur Maria Magdalena ausgesprochene Ueberzeugung, daß ein Drama nur darstellbar zu sein, nicht aber gerade factisch dargestellt zu werden braucht, ist unerschütterlich geblieben, weil sie auf unwiderlegbaren Gründen beruht. Wer mir diese nothgedrungene Resignation, zu der sich Jeder gezwungen sieht, der nicht im Polizei-Reglement einen Commentar zum Aristoteles erblicken kann, als Gleichgültigkeit gegen die Bühne auslegt, der thut meinen Worten Gewalt an. Niemand dichtete lieber für den nächsten Zweck, die Aufführung, wie ich, ja Niemand rechnet mit größerer Zuversicht darauf, daß für alle meine Stücke die Zeit der Aufführung kommen wird, wie sie für einige bereits gekommen ist, aber ich fühle mich nicht berechtigt, diese Zeit durch Opfer zu beschleunigen, welche zum Gewinn in keinem Verhältniß stünden, und dies Gefühl, dem der Egoismus wahrlich nicht treu bleiben kann, sollte die Kritik ehren, anstatt es auf unwahre Motive zurück zu führen.

7 vgl. Hebbels Brief an Rötscher vom 22. December 1847. Nachlese I S. 236.

Das Jahr 1848 kam heran und hatte neben seinen großen auch die kleine Folge, daß die deutschen Theater sich um die bis dahin ganz vernachlässigte Literatur der Gegenwart zu bekümmern anfingen. Was sich im letzten Decennium mit Recht oder Unrecht bei der Kritik in Ansehn zu setzen gewußt hatte, wurde auf die Scene gebracht, und namentlich entwickelte Franz von Holbein in Wien, dem die Autoren schon früher die Begründung der Tantième schuldig geworden waren, hierbei den rühmlichsten Eifer.

Zu den ersten Werken, welche Herr von Holbein für das damals von seiner ausschließlichen Leitung abhängige Hofburg- und National-Theater designirte, gehörte die Julia. Kaum war das geschehen, als ich auch von Herrn von Küstner aus Berlin eine Zuschrift erhielt, worin er mich um das Stück bat, weil er, wie er sich ausdrückte, jetzt freieren Richtungen folgen könne.

In Wien blieb die Julia einstweilen liegen, da in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Wünschen die Maria Magdalena und die Judith (erstere bis jetzt 12 Mal wiederholt, letztere 22 Mal, was ich bemerke, weil es zeigt, daß meine Dramen sich sehr gut mit der Bühne vertragen) ihr voraus geschickt wurden. In Berlin wurden gleich nach Eingang des Manuscrips, wie die Intendanz mir höflich anzeigte, die Rollen ausgeschrieben und ausgetheilt. Das war aber auch Alles, was hier geschah.

Als ich, nach anderthalb Jahren, im Oct. 1849 den Herrn von Küstner um definitive Nachricht ersuchte, wann er sein aus eigener Bewegung gegebenes Wort zu lösen und die Julia zur Aufführung zu bringen gedächte, erhielt ich die Antwort, daß „der Geist der Zeit sich inzwischen wieder verändert hätte, und daß das Stück sich zu sehr von den gewöhnlichen Formen und hergebrachten Ansichten entfernte, um nicht höheren Orts und bei dem jetzt wieder den Ton angebenden conservativen Publicum Anstoß zu erregen." Er bot mir dabei ein Honorar an, was ich zurück wies, und erklärte sich dann bereit, anstatt der Julia die Maria Magdalena in Scene gehen zu lassen. Ich willigte ein, um der Sache ein Ende zu machen.

Als ich mich im Frühling 1850 an den mittlerweile für den Herrn von Holbein eingetretenen Herrn Dr. Heinrich Laube um Auskunft wandte, wann die von seinem Vorgänger angenommene Julia zur Auf-

40 f vgl. den Brief an Küstner vom 30. October 1849. Nachlese I S. 266 f.

64 Am 7. April 1850. vgl. Nachlese I S. 286.

führung gelangen würde, erwiederte er mir, daß die Intendanz in den „aesthetischen und moralischen Werth“ des Werks Zweifel setze und deshalb die Erlaubniß, sie zuerst auf dem Hofburg- und National-Theater zur Aufführung zu bringen, verweigere. Der Handel ist noch jetzt in der Schwebe; ich habe nicht replicirt.

Diese Thatsachen sind wichtig; denn sie beweisen, daß sich seit dem Jahr 1848 die Stellung des dramatischen Dichters in Deutschland durchaus nicht wesentlich verändert hat, daß er nach wie vor von der schrankenlosesten Willkür abhängt, und daß, um in dürren Worten die schreckliche Consequenz zu ziehen, Heinrich von Kleist jetzt noch eben so gut verhungern könnte, wie früher. Ich werde die darauf bezüglichen, zum Theil höchst naiven Actenstücke bei einer andern Gelegenheit veröffentlichen und füge für dies Mal nur Nachstehendes über den speciellen Fall hinzu.

Dem Herrn von Küstner muß ich die Richtigkeit seines Motivs, daß mein Stück sich von den gewöhnlichen Formen und den herkömmlichen Ansichten entferne, unbedingt einräumen, wenn ich den Schluß, den er daraus ableitet, auch nicht zugeben kann. Den Zweifel an dem moralischen Werth meines Werks will ich zu heben suchen; der aesthetische steht und fällt mit dem meiner übrigen Productionen und ist allerdings für Jeden unnachweisbar, der es in Abrede stellt, daß das Licht zuweilen durch den Schatten gemalt werden muß, und der für die zweite, größere Hälfte eines Dramas, die nicht durch die Reden der Charactere, sondern durch ihre Stellung zu einander explicirt wird, kein Auge hat.

Unstreitig findet sich in meiner Julia viel Unvernünftiges und viel Unsittliches. Ich behaupte aber, daß gar kein Drama denkbar ist, welches nicht in allen seinen Stadien unvernünftig oder unsittlich wäre. Ganz natürlich, denn in jedem einzelnen Stadium überwiegt die Leidenschaft und mit ihr die Einseitigkeit oder die Maaßlosigkeit. Vernunft und Sittlichkeit können nur in der Totalität zum Ausdruck kommen und sind das Resultat der Correctur, die den handelnden Characteren durch die Verkettung ihrer Schicksale zu Theil wird. Genau besehen, nimmt der Dichter die unvernünftigen und unsittlichen Elemente aus der Welt und löst sie seinerseits in Vernunft und Sittlichkeit auf, indem er Ursache und Wirkung enger zusammen rückt, als es in der Wirklichkeit zu geschehen pflegt. Man soll daher nie fragen, von welchem Punct er ausgeht, sondern stets, bei welchem Punct er anlangt, und wenn man mir diese Gerechtigkeit erweist, so wird man gewiß nur ein befriedigendes Resultat finden.

Ohne Zweifel steht es im schneidendsten Widerspruch mit den „gewöhnlichen“ Formen und den „herkömmlichen“ Ansichten, daß ein

vornehmer Herr, der sich im Uebermuth der Jugend physisch zu Grunde gerichtet hat, den Frevel, der darin liegt, erkennt und Buße dafür thut. Weit entfernt, der Welt, die er um einen Menschen betrog, dadurch Ersatz zu leisten, daß er ihr einen Menschen erhält, der schon sicher verloren war, wie das in meinem Stück geschieht, wird er eine sittliche Niederträchtigkeit auf die andere folgen lassen. Er wird, wenn er dem Bacchus und der Venus nothgedrungen Lebewohl sagen muß, seine „Carrière" zu machen suchen und sich trotz seiner auf Null reducirten Leistungsfähigkeit in den Staatsdienst eindrängen, um nach oben zu kriechen, nach unten zu tyrannisiren; er wird, nachdem dieß gelang, eine „Verbindung" schließen, um die Einnahme zu verdoppeln und für böse Stunden der Krankenwärterin gewiß zu sein; er wird auch wohl noch einen „Namensträger" in's Leben rufen, ein unglückliches, von vorn herein ohne Schuld zu ewigem Leiden verdammtes Halb- und Zwitterwesen, und so die Zukunft vergiften, wie die Gegenwart verpesten. Dieß ist gewöhnlich und herkömmlich; dem Bertram des ersten Acts begegnen wir in jeder großen Stadt hundert Mal des Tags auf der Gasse; den Bertram des letzten treffen wir vielleicht in ganz Europa nicht ein Mal an. Daß es aber moralisch sei, unmoralisch zu bleiben, und unmoralisch, moralisch zu werden, darf ich mit einiger Hoffnung auf allgemeine Zustimmung verneinen. Damit ist denn die Moralität meines Haupt-Characters und die davon dependirende des ganzen Dramas, das in ihm angefangen und beschlossen wurde, erwiesen.

Ich könnte mich noch tiefer in die Analyse der Einzelheiten einlassen, und man würde erstaunen, wie schlagend das Ergebniß wäre. Oder ist es z. B. nicht moralisch, wenn Antonio in dem Augenblick, wo das Leben allen Werth für ihn verloren hat, und wo er, wenn er nicht wirklich für alle Ewigkeit den sittlichen Schwerpunct gefunden hätte, zur Pistole greifen müßte, den Entschluß faßt, sich dies verhaßte Leben zur Buße im Schweiß seines Angesichts durch Mühe und Arbeit zu fristen, ja, wenn er später sogar gelobt, über den Menschen, wie ein Bruder, zu wachen, der seinem Glück allein im Wege steht? Aber ich würde mich dadurch in den lächerlichen Verdacht bringen, als ob ich noch immer an die Ehrlichkeit des mir so oft gemachten und eben so oft widerlegten Vorwurfs der Unmoralität glaubte, und so naiv bin ich nicht mehr. Ich weiß es recht gut, daß mir Nichts widerstrebt, als das allgemeine Mißbehagen, das gewöhnlich zu entstehen pflegt, wenn Jemand die wankende Gesellschaft in ihrem süßen Traum ewiger Dauer zu stören und sie auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam zu machen wagt. Ihr

sitzt bei einer wohl bestellten Tafel; ich lege den Todtenkopf auf den Tisch und mahne an's Ende. Ihr wollt vom Ende Nichts wissen, Ihr wollt von dem Gebäude, in dem Ihr jubelt und zecht, lieber während des Rausches erschlagen werden, als seine morsch gewordenen Pfeiler durch neue ersetzen, Ihr weis't mir die Thür. Das ist nicht klug, aber natürlich, und ich kann's begreifen, wenn ich's auch beklagen muß, da ich mir der reinsten Absicht bewußt bin, und, wohl gemerkt, obendrein die volle Gefahr mit Euch theile. Hierbei laßt Ihr es jedoch nicht bewenden, Ihr beschuldigt meinen Todtenkopf, er sei trotz seines Zähnefletschens ein Verführer, und wolle Euch zu bösen Dingen verlocken. Das ist absurd; Eure bleichen Wangen und stieren Augen strafen Eure Zunge Lügen. Trinkt lieber auf Eure Unsterblichkeit!

Wien, im November 1850.

Friedrich Hebbel.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 125, 1—10 fehlt H^1 4 Alberto] Dr. Elias *H* bis zum dritten Act.

Erster Act.

Die Sceneneinteilung fehlt *H*

Erste Scene. 127, 12 würde,] könnte, *H* 17 f dann — sprichst, zuerst damit Du mit Anderen sprechen kannst, *H* 19 Papagei] Hündchen *H* 22 Papagei] Spitz *H* 23 Mann, der den Hercules zum Groß-Vater hat. *H* 24 den Vogel] das Thierchen *H* zehn] hundert *H* 128, 5 Vater über Mann *H* 5 f entlaufenen Hund *H* 7 zuerst kannst Du nicht sagen, daß das Mädchen *H* 8 Papapei] Hunde *H* seufze, über rufe, *H* 9—11 daß — verstanden? zuerst so den Preis [über die Summe], die ich auf den Hund [über Köter] setze, zum Beweis meiner Sorge um die Tochter machen. *H* 9 Alles über so viel *H* 11 jetzt unter nicht *H* 13 f wenn — ist fehlt *H*

Zweite Scene. 128, 16—20 Tobaldi. Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Vier Wochen vorher sinne ich alter Narr, was ich dem gnädigen Fräulein zum Geburtstag verehre, ich berathschlage mich mit einem Collegium von alten Weibern, ich krieche in allen Boutiken herum, um

Sachen aufzutreiben, von denen Keine sagen könne: ich hab' sie auch! Und als nun der Tag kommt, als ich mich auf den Socken wohl zehnmal an ihre Kammerthür schleiche, um zu horchen, ob sie schon wach ist, als ich, da sie gar nicht munter werden will, die Thür endlich öffne, Tod und Teufel, da find' ich ein leeres Bett, eine leere Kammer, ein leeres Haus! [Wer kommt da? Und das jetzt, jetzt, wo der Verlobte jeden Augenblick in die Thür treten kann!] Wer kommt da? *H*

Dritte Scene. 128, 22 Alberto] Doctor Elias und so immer bis zum dritten Act *H* 129, 3—6 Nun — Blumen-Futter! zuerst Nun, es ist doch einfach, daß Menschen, die nicht wieder genesen können, sterben müssen. *H* 5 Sie] Nicht wahr, sie *H* oder Blumen-Futter, wenn Du willst? *H* 7 an jenem gestrichen, darüber am *H* am Morgen [des Rosenfestes] *H* 8 Dich — sah, zuerst in Deinem Stuhl sitzen sah, als ob Du hineingenagelt wärst, *H* 12 immer gegen mich *H* 13 zuerst wir uns kennen *H* 14 zuerst sieh mir in's Gesicht und die Frage *H* 15 verrichtet, über thut. *H* Hände] Kniekehlen *H* 16 gerungen] gelegen *H* 17 Alberto] Elias und so immer *H* 22 Du — noch? über laß Dich dafür beim Ohr ziehen! *H* 28 dies — mich über Was heißt dies Aber *H* 29 Wenigstens -- versichert! fehlt *H* 31 davon] dazu *H* 32 ich kann über habe *H* von 32 dafür bis 135, 21 anders! andere Tinte, Schrift und anderes Papier *H* 130, 8 nach gehalten,] wie's einer Verlobten geziemt. *H* [zuerst gestrichen, dann unterpunctiert] 15 f so — hätte, später zugesetzt *H* 19 herbeirieſen! *H* 22 das — jetzt; fehlt, dafür über der Zeile das hab' ich in meinem eignen Hause erfahren *H* 31 sagte ich, es *H* Messina] Lissabon *H* 32 [unaufhörlichen] Erdstöße *H* 33 zuerst hätten auch sie erschreckt. So fern lag mir —

Doct. Elias. Weißt Du, wie sie [über daß sie unsre ersten] unseren [ersten] Wucherer [so] einschüchterten? Er ging [nicht bloß] um fünf Pro-Cent herunter, ja er soll sogar den Allmosensammler, vor dem er sonst seine Thür [gern] verschloß, durch's Fenster an [über herein] gerufen und ihm mit Denunciation und Injurienklage gedroht haben, falls er sich noch einmal unterstehe, an seinem Hause vorbei zu gehen. Verzeih, daß ich Dich unterbrach.

Tobaldi. So fern lag mir das . . . dann gestrichen *H* 131, 3 einbilden,] einreden, *H* 7 f Die acht Tage — Sie] Es sind bald acht Tage — Sie *H* 11 nach verlassen,] er würde selbst auf der Folter nicht plaudern, und über kommt unter der Bedingung

unverbrüchlichen Stillschweigens in mein Testament; [darüber hat guten Grund zu schweigen] *H* 15—18 Tobaldi. Unmöglich, entstellt, wie sie ist. Ihre letzte Bitte: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht! Noch im Todeskampf Weib, aber der Wunsch der Sterbenden ist mir heilig! *H* [vgl. **134**, 29] 17 fern E^1 20 noch immer fehlt *H* 21—26 Warum — Madame,] Nein! Das nicht! Zwar — was hab' ich noch für ein Recht, gut von ihr zu denken. Aber wenn auch! Madame, würd' ich sagen, wenn sie vor mir zu erscheinen wagte, *H* 31 (ruft) fehlt *H* 32 Noch nicht da! fehlt *H* 33—**134**, 18 fehlt *H* **133**, 15 lies reihen.

Vierte Scene. **134**, 10—**135**, 9

Valentino (mit Medicin). Gerade komm' ich! [Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll! Es ist doch Sünde und Schande, Gottes Gabe so zu vergeuden! Gern wär' ich bei dem kranken Weber eingetreten und hätt's ihm gebracht!] Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Zu spät! Zu spät! Weg [über Fort] damit! (wirft die Medicin aus dem Fenster) So jung! So jung! (rauft sich Haare aus) Esel, was stehst Du noch mit trockenen Augen? Du siehst, ich bin außer mir! Alles vorbei! Alles vorbei! Was ist der Mensch!

Valentino. Herr Doctor —

Tobaldi. Zum Tischler! Bestelle den Sarg! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Und wie sie aussieht! Keiner darf sie sehen, denn ihre liebste Freundin würde sie nicht wieder erkennen! Fort! Fort! Zu Allem, was von den Leichen lebt! Doppelte Gebüren für Jeden! Nur in Ruhe soll man mich lassen, nur kommen soll man nicht! Abschiedsgrüße an Alles, was ihr theuer [war] gewesen ist! Nun?

Valentino. Der Priester, der gestern da war, redete mich auf der Straße an —

Tobaldi. O ich habe schwer gesündigt, daß ich ihn fern hielt. Ich fürchtete die Aufregung! Wer ahnte diesen Ausgang! Ich werde beichten und büßen! Und hundert Ducaten zu Seelenmessen! Gleich zu ihm!

Valentino. Ja! (ab) *H* **134**, 28 f entstellt — Gesicht!] entstellt! E^1 **135**, 4 f Deine — erlaubt] Du erlaubst E^1 14 kann — zweifeln, fehlt *H* 19 nach spät!] (folgt ihm) *H* 19—21 Aber — anders! gestrichen *H* 21—30 Es — Tobaldi) fehlt *H* 26—28 überwacht und nie E^1 nach 30 Verwandlung. E^1

Fünfte Scene. Von hier wieder anderes Papier, andere Tinte *H* **136**, 3 Graf Bertram und Christoph, sein Bedienter, treten in

einem Walde auf. *H J* Graf] Gr. *E*¹ und so immer 19 geſpieen über ausgeworfen *H* 25 wäre *J* 137, 2 ſo einem *J E*¹ 3 Baum *J E*¹ ausſieht — er über ein Ausſehen hat, als ob er *H* 4 zuerst ſie zu ſtark ausſaugt. *H* 7 ff vgl. Tgb. vom 28. November 1838 (I S. 129): Man ſteht mit ſich ſelbſt auf geſpanntem Fuß, wenn man krank iſt, der Geiſt bemitleidet den Körper keineswegs, er haßt und verachtet ihn. Börnes Bemerkung: „ſinnliche Ausſchweifung iſt öfterer Folge, als Urſache körperlicher Zerrüttung" ſcheint mir hierin ihren Grund zu haben. Der Geiſt will nicht den Krankenwärter ſpielen, er trotzt dem ſiechen Geſellen und ſpornt ihn zu Dingen an, die er nicht vertragen kann. 10 ſchoß,] floß, *J* 11 ſei rother Wein, *J* 13 Muth *J* 16 f vgl. Tgb. vom September 1840 (I S. 224 ungedruckt): Manche Menſchen: wandelnder Miſt. 17 f vgl. Diamant II 2 (344, 1 ff) 24 f vgl. Tgb. vom 19. October 1859 (II S. 465): Nicht, wie lange ich noch leben ſoll, mögt' ich wiſſen, aber wohl, ob der Baum im Walde ſchon gefällt iſt, der mir zum Sarg dienen wird und ob die ſchon Alle geboren ſind, die mich zu Grabe tragen werden. 138, 10 zwei und dreizig gestrichen, darnach fünf und zwanzig, dies mit Bleistift gestrichen und die frühere Zahl über der Zeile *H* fünf und dreißig *J* 20 wär', *H* 139, 1 dürfte. *J* 5 hungrige fehlt *H J E*¹ 7 aufgehoben über vorzuſetzen *H* 21 ſprich, [red'] *H* 33 Mittag-Eſſen] Miteſſen *J* 140, 12 nicht [hole der Teufel] *H* 21 Antwort! [Da begann] *H* 25 friſch und lebendig-reizend] lebentreibend und lebenverſprechend *H* lebenbietend und lebenverſprechend *J* 26 fühlt' *J* Nichts; [wie ein Menſch ohne Mund kam ich mir vor] *H* vom über mit *H* 29 durchzuckte] packte *H J* 30 Du [fragt' ich mich bitter,] *H* 141, 1 aufgezogen, [abgedrückt — — ha, ich lebe noch — das kalte] *H* 3 die über Du die *H* Auf der Rückseite bei 129, 29 steht: Julia. Der Character des deutſchen Herrn iſt ſchon exponirt. Ein Menſch, der ſich ſelbſt nur noch als Sache betrachtet, über die das Schickſal, nicht er ſelbſt, zu verhängen hat. Duell mit ſich ſelbſt. Erſchoſſener Rabe. *H* dies Motiv ist im Material zur „Schauspielerin" skizziert. 3 ab! [Und iſt's denn nicht recht ſo wohl? Wer in ſeine Perſon hinein wüſtet, bis ſie zum Ding wird,] *H* 4 Herr! [Der Rabe — ich denke, ſie werden ihn wohl füttern. Auch frißt er wohl Regenwürmer!] H 8 Und — iſt später zugesetzt *H* 9 Heraus *J* 9 f vgl. Tgb. I S. 227 vom 13. October 1840: Der Schuß, der in der Flinte ſitzen bleibt, verdirbt ſie. So die Kraft im Menſchen. 17 Wurm, [den frechen Anführer der übrigen] *H*

21—23 habe, — sind] habe! Genug, wir sind *H J E*¹ **142**, 8 die über von denen *H* 9 [Eine] mit *H* 17 f denn — Gespenster! später zugesetzt *H* 20—22 dessen — haben; unter aus dessen Portrait von den Mäusen die Nase herausgefressen ist *H* 30 den Firnen] der See *H J* Ja — Tyrol! fehlt *H J*

Sechste Scene. Anderes Papier *H* **143**, 12 sei — Thaten,] erlaube keine, *H J* 13 That fehlt *J* 15 Schauder! Schauder! *J* 18 wird über dürfte *H* 20 mit einer hinauf geleiteten *H J* Spritze *J* 24 dereinst fehlt *H J E*¹ vgl. Tgb. vom 19. April 1845 (II S. 148): Ein schwächlicher Sohn, der seinen Vater zum Duell fodert, weil er vor dem schon zu viel von seinem, des Sohnes, Eigenthum vergeudet, d. h. weil er die Säfte, aus denen der Sohn werden sollte, verschwendet hat, ehe er ihn zeugte. 27 vgl. zur Judith **64**, 7

Siebente Scene. **144**, 4 [Wie sollt' ich Euch einen andern führen!] Würdet *H* einen aus den *H* 21 Dich [hier] *H* 21 f wird's ... setzen, zuerst setzt's *H* 23 f hier — Walde] in diesem Walde *H* 25 gezogen, [ich weiß, sie ist schwer!] *H* und ohne *H* 29 mich jetzt *H* nach schaudert!] Muß es denn seyn? gestrichen, aber wieder unterpunctiert. *H*

Achte Scene. **145**, 3 f Ich — nur! später mit anderer Tinte über der Zeile *H* 7 später für So jung, so schön, und schon dem Tode verfallen? Es kann nicht seyn! *H* [vgl. **146**, 11 f] 15 f mit anderer Tinte über Wenn ich ihm wieder begegnete, wäre mein letzter Wunsch erfüllt. *H* 25 ersparen? wollte Hebbel durch mit ihrem Blut bezahlen? ersetzen, strich dies aber wieder *H* 28 nicht — fährt, über keinen See erblickt, *H* 29 hegen, über haben, *H* 29 f der — unwillkürlich zuerst keine Pistole, ohne ein Zucken in den Fingern *H* 31 f sich — jede über doch am See vorbeigeht und die *H* 32—**146**, 2 Ein — verdienten. später zugesetzt und vielfach corrigiert *H* **146**, 3 von hier andere Tinte *H* mich [selbst] *H* 6 zuerst hab's auch kaum gelernt, Schmetterlinge *H* 9 f Ich — rufen. hinter Die den Tod nur erleiden kann [darüber Ich kann den Tod rufen und aufsuchen, aber ich kann] der ihr sich, nur aufsuchen. wohl rufen, aber nicht ohne Schauder daran denken kann, ihm sein finstres Geschäft selbst abnehmen zu müssen — daß ich ihm sein finstres Geschäft vielleicht selbst abnehmen muß. *H* 15 Zweiter über Mann, wie Sie, *H* 24 Mensch, [auf den man ein größeres] *H* 26 fehlt *H* 33 darauf — mehr! über das hätt' ich erwarten können! *H* **147**, 4 ich's] ich *H E*¹ 6 f des — trägt!] eines Mannes würdig! *H* 7 meines Geschlechts] von

uns E^1 8 So — Vorübergehen über Zum Zeitvertreib *H* 9 Lohn *H* 21 f an — ward,] die betrogen ward, *H* 23 f wer — hätte!] es würde der Treubrüche nicht so viele geben, die Buben würden schaudern! *H* von 26 anderes Papier, andere Schrift *H* 148, 4 ahnen hinter errathen über wissen noch *H* 5 wohl über vielleicht *H* 6 über Wissen — ist!] Kennen Sie die Natur eines Mädchens? *H* doch, lachen Sie doch! *H* 7—9 wenn — Rosen, am Rande zugesetzt *H* 9 f Blicke — zeigt, über die liebsten Briefe schwört, *H* 12 zuerst ihre Blicke aus Theilnahme und *H* 13 anfängt, über beginnen, um die *H* 15 ihren fehlt E^1 17 wecken — Ihren über rufe Deinen *H* 17—19 mit — wird, über seinen Dolch gebraucht, *H* 21 den über seinen *H* in — ist, über die sie umschlossen, *H* hineingesunken ist,] hineintaumelte, *H* mehr [entwindet. Nicht wahr, dafür kann sie] *H* 22 Mann, [der zu lieben anfängt,] *H* 23 thut, [zu lieben anfängt, weil sie ihn nicht] *H* 24 wagt, [die ihm gewiß wäre] *H* 31 zuerst hatte mein Herz schon zu tief bewegt, *H* 149, 7—9 über — antwortete: über ja es schien ihm nicht zu mißfallen, wenn ich darauf hindeutete, er lächelte bloß und sagte: *H* 9 erst [ganz] *H* 10 klar] hell *H* 10—12 Ich ward es — ward's! fehlt *H* 13 Weib über armes Mädchen *H* 19 [Gleichviel] Ich ward *H* 21 zugleich fehlt dafür als ob ihn *H* 23—25 Nicht — weniger! dafür, vielfach corrigiert: Nein, versetzte er, nein, obgleich er zu den Glücklichen gehört, aber sag' mir an, bin ich der Einzige, der Dich liebt? Und als ich ihm bloß mit einem Blick [der] unwilliger [halb des Unwillens halb] Verwunderung antwortete, fuhr er fort, indem er mich betrachtete, als ob ich ein Bild wäre: das kann nicht seyn, sie ist zu schön, o, daß ich den jetzt vor mir sähe, der am glühendsten für sie seufzt, ich thaue in meinem Himmel nur ganz auf an seiner Hölle! *H* 26 die über seine *H* rief aus: über sprach: *H* 27 f was — komme. fehlt, dafür wie die Menschen mich — — *H* 29 murmelte über sprach *H* nun [mußt Du] *H* 150, 2 von da anderes Papier, anderer Schriftzug *H* 9 Morgensonne über Morgenröthe *H* 14 Woche, E^1 16 f vgl. das Gedicht An Christine (Zukunft 1899 VII S. 201):

Die Trennung von der Liebsten zeigt mir an,
Wenn auch die kleinste schon mit Schmerz durchhaucht,
Daß man von seinem Leben scheiden kann,
Und doch nicht gleich darum zu sterben braucht!

und Agnes Bernauer IV 8: Seht Ihr, Törring, daß man von seinem

Leben ſcheiden kann, und darum doch nicht gleich zu ſterben braucht? 22 verwandelt, [und die ganze Natur umkehrt] *H* 26 können, [die Briefe und Grüße für ſie beſtellen] *H* 27 entſetzlich, über fürchterlich, *H* 151, 4 [Sollte ich das thun] und *H* 4—6 ſein — Geſicht. am Rand zugesetzt *H* 6 zerſpringendes unter berſtendes *H* 8 Bild [ergreifend] *H* 10 darauf [wie es ſchon einmal Einer geſchehen iſt, beim erſten Schritt] *H* 11 einmal [Einer] *H* 12 Gewalt über Macht *H* 15 ich [wußte, daß mein Vater ſich noch eher in ein geheimnißvolles] beſchloß *H* 16 einen — genannt, über der Zeile *H* Stadt genannt, *H* 17 ihm [nicht von dem Lebendigen, nicht von dem Todten] *H* 21f und — heiligere fehlt *HE*[1] von 25 anderes Papier *H* 28 berühren, über faſſen, *H* 30 eine [Miſſethat erſparen.] *H* 32 [Iſt dieß ein Mann?] Ha! *H* 152, 3 mich, [ich habe Sie zur Flucht verleitet, Ihre Thränen haben mich bewogen, Sie in ſeine Arme zurückzuführen!] *H* 4 Ich — Entführer! fehlt *HE*[1] 5 zuerst Julia. Soll ich da wieder verehren, wo ich ſchon verabſcheut habe und verabſcheuen mußte? *H* 9—12 Auch — ſehen! am Fuss der Seite für wo ich noch von Ihrem Daſeyn Nichts wußte. Auch ich habe eine Bedingung zu ſtellen, denn ich habe eine Ehrenpflicht gegen mein Geſchlecht zu erfüllen. darüber Ihnen ſtell' ich keine. Daß ich ein Mann bin, daß ich als ſolcher eine Ehrenpflicht gegen mein Geſchlecht habe, werden Sie nicht vergeſſen — *H* 13 es Ihnen über Sie — *H* zuſpricht über zu haben glauben; *H* 14 zweifle, [daß es Ja ſagen wird!] *H* 15 Wenigſtens — nicht! fehlt *HE*[1] 17 zuerst Julia Mein Vater — Ach! — Es ſey! (ab) *H*

Zweiter Act.

Erste Scene. 152, 22 Man ſagt, über Es heißt, *H* 26 zuerst ob Valentino ich mich nenne, *H* 27 mit gestrichen *H* wage. [Der alte Tiſchler, der den Sarg gemacht hat, meinte, ich ſey wohl verliebt in's Fräulein geweſen; wie ſeltſam muß mein Benehmen ſeyn, daß man's ſo auslegen kann. Und merk' ich das denn nicht ſelbſt?] *H* 153, 3 ſonſt über früher *H* 4f jeden — Löffel, über jede Fenſterſcheibe, *H* 7 niederſetzte, [zur Vorſicht ermahnen mögen —] *H* 9 nicht — Unhold über ein beſſerer Mann *H* Zu dem Motiv vgl. das, was Hebbel über einen Fall in Rom berichtet (Tgb. II S. 113 am 5. November 1844); Rahl er-

zählte ihm von dem Verbrechen eines römischen Totengräbers; im März 1846 sah Hebbel dann diesen Verbrecher, einen Neger. 10 Man [spricht] *H* 11—13 so — fabelt. fehlt *H* 14 [auch] an *H* 15 hineingelegt [habe] *H* 16 womit über mit denen ich *H* habe, [damit sie nicht klappern.] *H* 18—20 Da — steht? über Mensch, Mensch, Du vergißt, daß Du behorcht werden kannst. *H*

Zweite Scene. 153, 23 (tritt ein) *HE*¹ 24 Valentino. aus Sebastiano. geändert und so in dieser Scene immer bis 154, 28 *H* 25 Ich hörte — später über Ein alter blinder Bettler, der drunten an der Thür kauert und auf Leichenkuchen wartet, sagt mir — sprich, sprich, *H* 27 das] den *E*¹ Jahrszahl *H* ja sauber über deutlich *H* 30 alt 15 *H* 154, 2 f nicht — jetzt — über wie sonst, ja, ja, ich würde es vergessen, wie oft ich mich Dir schon zugeschworen habe und es noch einmal thun! Jetzt — *H* 2 Dein, [ja, ja] *H* 5 nahm [doch kein] *H* 6 brauchte [keinen Dolch und doch —] *H* 7 nein! [Ei nein] *H* 11 zuerst so frisch, *H* 12 f Sahst — war? später zugesetzt *H* 14 Nein — sagen über Freilich, freilich! Und doch *H* sagen. Gleich viel. *H* 17 singen sollte fehlt, dafür nur Gedankenstrich *HE*¹ zuerst wie die Leichenfrauen in solchen Fällen wohl zu sagen pflegen. *H* wie sagen die Leichenfrauen in solchen Fällen? *E*¹ 19 Aber vorher [vorher -- Komm Freund, nimm! (giebt ihm Geld)] *H* 20 Fand man über Sahst Du *H* 21 oft — sein — über bemerken, was zu bemerken war, *H* 24 [böse] Ahnungen *H* 25 [Bemerktest Du Nichts davon?] Was *H* nach 26 [Der kommt mir spionmäßig vor. Also, lieber Alles gesagt, als die Wahrheit!] *H* 30 zuerst Ich müßte dann zweifeln, *H* 32 von hier an Valentino. *H* 155, 1 Sei — wahnsinniges über Bist Du zufrieden eitles *H* ruhig, [Du seltsames, eitles] *H* 1—3 das — sein. über Du kannst Dir noch immer einbilden, — mir helfen? Ich finde in der Schuld einen Trost! *H* 7 f Schnell! Schnell!] sey barmherzig! *H* 16 ihm, [auf den Knieen werd' ich ihn —] *H* 16—22 barmherzig — ihm! fehlt, dafür nur Gedankenstrich *H* 16 sein, er muß es sein, *E*¹ 20 f Ist — das] Das *E*¹ 24 auch! [Fahr wohl Julia!] *H* 27 den über einen schnöden *H* 28 [Fahr' wohl!] Nein! 29 Mein — ist über Ich bin *H* 31 sog. über trank. *H* 33 dann [wieder kalt] *H* 156, 4 über die [bemooste über alte] *H* 9 Eines Räubers! fehlt *H* 16 eine [Kirsche] *H* oder — Blut klebt nicht daran! *H* 21 [ein gewisser] Anselmo *H* 28 behalten über nehmen neben bei Seite legen *H* 31 der [rothe]

H von 157,1 könnt' ein rosa Papier *H* 7 in — Entscheidung fehlt *HE*¹

Dritte Scene. 157, 18 Erde! [Er allein dürfte so etwas unternehmen!] *H* 18 f Welche — ist! fehlt *H*

Vierte Scene. 157, 20 von da wieder anderes Papier *H* 29 Valentino. [Vielleicht ließe sich —] Es giebt [viele] Mädchen in allen Farben. *H* Es gibt Mädchen von allen Farben. *E*¹ 158, 1 Spür' — auf. über Es hat. Besinne Dich *H* [Nun] Du *H*

Fünfte Scene. 158, 9 ist's aus ist das Messerspiel *H*

Sechste Scene. 158, 14 Alberto.] Doct. Elias. und so immer *H* 15—17 Ihr — vermehren! später zugesetzt *H* 22 von eine anderes Papier, andere Schrift *H* 29 f sie — gewohnt! fehlt *H E*¹ 159, 1 Mal! [Ich kenne eine Geschichte —] *H* 3 sein muß, über ist, *H* 7 das über was *H* Kirchhof [mit dem Sarg voll Stein] *H* 9 denke, [sag' ich Dir] *H* 15 vor — Jahre zuerst mir als Kind *H* 16 hat, was sie freilich nur that, um meiner Stirn [über großen Nase] näher zu kommen, und das Feuermal zu betrachten, mit dem mich der Schreck, den meine Mutter bei'm Eierkuchenbacken bekam, schon vor meiner ersten Sünde brandmarkte, und zu betasten *H* Dir, [wenn ich daran denke] *H* ich [mich] *H* 17 [aufmachen] thun, *H* 18 mich [aufmachen und] *H* sie, [wenn Du sie triffst,] *H* 22 Alles, fehlt *H* 24 den Wink über das Zeichen *H* 25 zuerst zum Handkuß demüthig *H* 26 und — will! über Aber, Du sollst Etwas *H* 27 welch] wie *H E*¹ 32 von Goldmacher obend'rein [über Doct. Elias.] anderes Papier *H* 160, 4 lassen. [Ich sehe es ein, Du mußt Deiner Tochter die Rückkehr und die immer noch mögliche Rechtfertigung durch ein öffentliches Leichenbegängniß, das Du ihr hältst, für ewig abschneiden; es könnten sonst Zweifel entstehen, ob Dein Stammbaum wirklich, wie Du behauptest, im Livius wurzelt.] *H* 6—9 sah — Träumen? über riß ich Brennesseln über ihrem Grabe aus. Was hältst Du von Träumen? Mir traf schon mancher ein! Sollten sie nicht bessere Spiegel des Menschen, als er ankukt, seyn? Ich fand oft, daß sie helle [über gute] Spiegel des Menschen seien, wenn auch keine der Zukunft. *H* 7 f — vielleicht — Du's — fehlt *H* 11 ff vgl. Barbier Zitterlein. 21 von es anderes Papier *H* 22 f es — ein! über der Zeile *H* 161, 2 f sich — schmiegte, über in thierischer, dumpfer Beschränktheit mit Lust an einer fremden Brust mit Lust ernährte, *H* 4 [Schmeichel- Erstlings-] Küsse *H* die [seinetwegen] *H* 6 betrachten. [Wie

ollte er] *H* ſich [nach und nach] *H* 7 Umriſſe] Formen *H* 7 f beſtimmterem Daſeyn *H* 12 [neckiſch] gebrochene *H* 13 in [den] *H* 14 aufſchmeichelte, über verſetzte, *H* 17–19 wenn — Entbehrung über er dürfte ſich einbilden, daß ihm zum Erſatz für ſein Ausgeſchloſſenſeyn von ihrer Gegenwart *H* 24–28 am Rand zugesetzt *H* 25 f halb — vergeben fehlt *H E*¹ 26 einmal fehlt *H* 27 einen — machen fehlt *H* von 29 anderes Papier *H* ſelbſt, ob ich zu viel ſagte, ob *H E*¹ **162**, 1 das zweite durch über und *H* 2 die — einſt — — — über mit der ich mich für ewig vereint fühlte! *H* 4 über geantwortet hatte?] zu antworten pflegte *H* 5 nach nicht, über der Zeile ohne ein Narr zu ſeyn *H* mich [einmal] *H* 6–10 Würde — ſelbſt! später zugesetzt *H* 8 die] ſie *H* 9 f ihr — ſuchte? fehlt, dafür Gedankenstrich *H E*¹ 16 können? Das Weitere fehlt *H* 19 Bild, ihr reines Bild *H* 24–**163**, 4 fehlen *H*

Siebente Scene. Anderes Papier *H* **163**, 6 (tritt ein) fehlt *H E*¹ bittet [aufwarten zu dürfen! —] *H* 9 Alberto.] Doct. Elias. über Cobaldi. *H* 10 f ſein — Bediente — über mein Rücken. Der weiß immer, warum er ſich bückt. *H* 12 Iſt er über Er iſt *H*

Achte Scene. **163**, 16 (tritt ein) fehlt *H E*¹ 18 wurden. Die Krankheit war nicht anſteckend. Dort ſteht der Arzt, er wird es beſtätigen! *H* **164**, 3 f Dahin — Roſenfeſtes — später zugesetzt *H* 6 f Haben — wenn — später zugesetzt *H* 6 Sie [die Todte gekannt] *H* 18 f Da — erkennen. fehlt *H* 23 Alberto] Elias *H* 30 [Viertel] Stündchen *H* 33–**165**, 1 denn — annehmen. am Rand für denn daß die Dame kommt, weil ſie den Steinblöcken den ruhigen Platz in dieſer Kiſte beneidet und ſich an ihrer Statt hinein legen will, wage ich nicht, zu hoffen, ſonſt bin ich bereit, ſogleich wieder aufzuſchließen, ſie hinein zu packen und den Schlüſſel in den Brunnen zu werfen, aus dem ſie achtzehn Jahre trank. [vgl. **169**, 18 ff] darüber Aber ich muß um ſtrengſtes Incognito bitten. *H* **165**, 1–3 Jedenfalls — getödtet. fehlt *H E*¹ 8 f Iſt — ſich über Wollen Sie mir vielleicht einreden, daß Wir werden erfahren, daß meine Tochter mondſüchtig iſt, und ſich *H* 10 verirrt [hat! Dann bitt' ich um Beweis!] *H* nah', über nicht fern, *H* 15 dieſem über dieſem über dem *H* 16 koſtbaren Herzen [meiner Tochter] *H* 18 erſt über nie *H* ſoll? über wird? *H* 24 Elias) *H* **166**, 2 mögt's gern *H* 3 bin [— verzeihen Sie, daß ich von Din] *H* Tyrol] Schwaben *H* 4 den — Familien. später zugesetzt *H*

16 das fehlt E^1 E^2 18 in — erſcheint! über in den Augen des Vaters — *H* 22 bin, [verbürge Ihnen mein Wort] *H* 23 Achtung [und Liebe] *H* 24 es [jemals] *H* 25 von [Königsſöhnen] *H* 29 nicht nebenbei über ſtatt *H* 30 Graf [ſie nachgeahmt] *H* 31 das über ihr *H* 167, 1 Vielleicht! [Vielleicht auch nicht!] *H* 18 wenn über bis *H* 19 zuerst ſie wieder heraus treibt. *H* 21 hat! [Sie hat mich geopfert! Verſtehſt Du? Einem fremden Menſchen geopfert!] *H* geh'n *H* 24 im Verſcheiden über vor dem letzten Odemzug *H* 27 [Mein letztes klingt gewöhnlich, wie mein . . .] Die *H*

Zehnte Scene. 168, 9 zuerst jetzt ihr Herz kennen lernen, *H* 14 Dir — ich über der Zeile *H* 15 f Jetzt — ihn! später zugesetzt *H* 16 ganz frei fehlt *H* von 18 anderes Papier *H* 18 (ſehr laut) fehlt *H* [Ich hör' es aber] über [Dieß Gelübde nehm' ich nicht an! Da! Er führt ſie dem Gr. Bertr. zu.)] Was *H* 19 (ſpringt auf) fehlt *H* 21 Meine Tochter!] Du! *H*

Elfte Scene. 168, 26 zuerst Wurde dieſe Dame *H* 27 ſelbſt! [gewiß nicht von den Bettlern, die ſich um die Leichenkuchen ſchlugen. Ich hatte ſie eben vertheilt, und ich ließ in der Angſt meine Paar Goldſtücke hinter drein fliegen, denn trotz der Dämmerung zitterte ich. — Freilich war es unnöthig, denn es dämmerte ja ſchon und ich ſammelte ſie ſelbſt wieder mit auf.] *H* 169, 1—4 vom zweiten wenn — iſt. über und vielleicht der Eine oder der Andre ſpricht: es iſt doch Schade um ſie! *H* 1 ſchwankenden E^2 4 werde [nicht klopfen,] *H* 14 [Schweigen Sie! Ich ſprach ſchon!] Was *H* 16 f wie — Herzen, fehlt *H* 17 das Wort über den Funken *H* 17 f das — entflammen, über der ein letztes Zorn-Gewitter in ihm entzünden *H* 18 zuerst den Schlüſſel zu dieſem Kaſten hervorzuziehen, *H* 23 fehlt *H* 27 [Ich werde gehen, und ich gehe leichter, als ich kam!] Gott *H* 28—32 am Rande zugesetzt *H* 28 kann. [Ich werde gehen!] *H* 29 ſagen: Da iſt's! über darüber verfügen, *H* 170, 2 f wer — ſonſt! über Du haſt noch ſo viel Zeit, ſie Dir abzuſchneiden! (zu Doct) *H* 6 Tyrol!] Schwaben. *H* 13 Schwaben! *H* 18 zuerst Er thue es oder *H* 20 Ich — verſuchen! über So? *H* verſuchen!] prüfen! *H* 22 Nun — bezahlen! fehlt *H* 23—28 Bei — verlaſſen! fehlt *H* 29 f über Sie opferte dem Geliebten den Vater mich dem Geliebten, aber ſie wollte mir den Geliebten wieder opfern — ich freue mich, daß ich ſie noch einmal ſah! Mit ihrem Herzen bin ich verſöhnt! Ich kann wieder etwas anders von ihr denken! *H*

Zwölfte Scene. 171, 1—9 fehlt *H* es steht nur Todtenträger *H* Auf der Rückseite des Blattes, aber umgekehrt, steht Dritter Act.

Deutschland.

H 9 fehlt E^1

Dritter Act.

Anderes Papier *H*

Erste Scene. 171, 12 [Doctor] Alberto. hier schon durchaus *H* 17 vor Alberto immer Doct. *H*

Zweite Scene. 172, 5 f im — Gottes später zugesetzt *H* 9 Tod! [Das ist wahr! Dank, Dank Ihnen für dieses Wort!] *H* 11 f Und — als über Und der Tod kommt zu mir, sobald — *H* 11 den] dem *H* rufen,] Beine machen, *H* 12 billig ist. fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 18 f Was — schwer? hinter Ich athme wieder! Jetzt wird mir die Kraft zum letzten Schritt nicht mehr fehlen, wenn ich sie brauche. Das fühl' ich! Darum athme ich wieder auf! *H* 19—21 Poche — selbst! fehlt *H* 173, 2 Die — Sterne! fehlt *H* 13 meine heilige Empfindung über mich *H* 16 Sie mußten ja später zugesetzt *H* 16 f glauben — hätte, fehlt *H* 20 f zuerst uns an den Altar entgegen schritten *H* 23 f die — herantrat. — —] die — — E^1 durch — herantrat. —] mit flehenden Geberden zurückwies, die — — *H* 27 die — Gold?] die — E^1 zu — Gold? fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 31 f Herz — anfängt. fehlt. dafür Gedankenstrich *H* einmal — anfängt. fehlt, dafür Gedankenstrich E^1 174, 1 denn — bestimmt fehlt *H* E^1 5 es über mir ausweichen *H* 8—10 die — ziehen? über mir anmaßen werde, was niemals mein war? *H* 11 recht ist! über ich's verdiene! *H* 12—15 Thun — nicht. am Rande für behalten, als ich keiner Andern — Sie wollen es nicht! vorenthalten, was ich — Sie wollens's nicht! *H* 13 machte [die ihr] *H* 14 f ich — hätte fehlt *H* E^1 21 er — könnte. fehlt, dafür Gedankenstrich *H* E^1 22 er zurückkehrt; fehlt, dafür Gedankenstrich *H* E^1 29 darf — länger zuerst wird nicht mehr *H* 30 f ich — sei! — später zugesetzt *H* 175, 2 furchtsam über ängstlich *H* 3 Winkel *H* wovon über aber das war nicht darunter! *H* 5 vielleicht [nur] *H* 6 Gleichviel! [Wie, wenn es nun auch Menschen gäbe, die —] *H* 7 das über alles *H* 7 f so hoch über mannshoch *H* 12 zürnend fehlt *H* 13 daß er über und *H* 15 könne — *H* 17 und wähnen, über und sie würde glauben, *H*

18 sei, [aber dann würde sie] *H* 22 es fassen, über erkennen, *H* 23 der [Welt] *H* edlen über reinen *H* 24 Dasein [selbst] *H* 25 leuchtende über die Welt, die doch gewiß schön ist, *H* Schönheit, [die doch gewiß herrlich ist,] *H* kann, [daß es angesteckt zu werden fürchten kann, wie in einem Lazareth und —] *H* 29 sich bestreben, über vielleicht versuchen, *H* Unglücklichen [zurückzuhalten und] *H* 33 Der — vertrauen! später zugesetzt *H*

Vierte Scene. 176, 11 [Was] Den *H* 13 Ein Fremder? fehlt *HE*¹ 18 meinen Raben] den jungen Schimmel *H* 23 f (für — nicht! fehlt *HE*¹ 25 Thür! [denn er stürmte hinter mir drein] *H* 27 f es — weil später zugesetzt *H* 27 wenigstens fehlt *H* 30 nach — niederbückte, über die ich aufheben wollte, *H* 31 angebrochen, über da, *H*

Fünfte Scene. 177, 8 Antonio (zu Christoph). *H* 9 f Sie — können! späterer Zusatz *H* 11 zuerst Welche Augen! (ab) *H* 13 f die — hinunterjagt, fehlt *H* 15 f nicht — um! fehlt *H* 17 f Weib — Gesicht? gestrichen, dafür Warum wohnt doch gerade die Menschenseele in einem so undurchsichtigen Gehäuse? *H* 17 nach Weib] Du bist das undurchsichtigste Wesen der Welt! *H* 19—22 (für — hatte! fehlt *H* 178, 1 — ha, ha, ha! fehlt *H* 2 der, [zitternd hinter einem Grabstein hervor stürzte.] *H* 4 mit — hatte über [wie ein Maulwurf] bedeckt hatte, hinein zu wühlen suchte *H* 6—12 Von — hätte! fehlt *H* 12 wird [sich] *H* 30 so — daß über in meine Lage zu versetzen, wo *H* 179, 16 f zuerst Dann hast Du nie in seinen Armen geruht und (bei Seite) wenn ich Dich jetzt niederstäche, so (laut) *H* 21 Fenster [des Zimmers] *H* 21 f auf das über die wieder gekehrte Entflohene dem Leichen- *H* 22 f zuerst mir ausrichtete, herabsah. *H* 24 schien über die betrogen werden sollte, schien *H* 25 zuerst sie müsse sich so lange *H* 26 zusammenlese über zusammenraffte *H* 27 ihren geöffneten Schlund über das mir bestimmte Grab *H* ihren umsonst geöffneten Schlund *E*¹ 28 f mir — voran eilen.] ich fühlte den Boden schon unter mir dröhnen. über ich glaubte, ihn schon kommen zu hören, ich rief: ich muß hinunter, mir war, als ob der Boden schon unter mir bebte, als als ob die Wände des Zimmers sich zu einem Dreieck verzogen, ich taumelte, sich zu seltsamen Linien verzogen, *H* 30 edle fehlt *H* 32 f den nächsten über einen *H* 180, 18 f zuerst und die Inschriften der neuen Gräber gelesen, denn ich war entschlossen, mich auf dem Deinigen nieder zu setzen und dort zu verhungern. *H* 21 zuerst Ich fand Ich fand Dein Grab nicht *H* 25 zuerst alle

Abende, die auf ihn *H* 33—181, 5 Wer — Weg — am Rand zugesetzt *H* 181, 5 Weg — nieder.] Weg — *H* Weg und — *E*¹ 19 ff Das Motiv beschäftigte Hebbel schon in Heidelberg vgl. Tgb. I S. 27 vom 4. August 1836 (ungedruckt): „Der Sohn des Räubers". 19 f mein — entschieden, über ich war dazu bestimmt, *H* 28 zuerst suchte, *H* 33 ging über kam *H* 182, 1 zuerst zuweilen blieb er *H* 5 zurück [und ward größer und stärker — größer] *H* 6 zuerst Vater kam zur Verwunderung des Köhlers trotz *H* 7 wie über jetzt, obgleich *H* 8 seiner Handthierung; über seinem Treiben; und ehe nur ein einziger Zug *H* 20 der [immer] *H* 21 werden?" [Gewiß war es von Anfang an seine Absicht gewesen, mich zum Soldaten zu machen] *H* 23 schicken über eignen *H* 24 f Einsamkeit [meines Waldes] *H* 26 schlug [uns] *H* 29 und] oder *E*¹ 183, 8 Dienst, [der mich den Häschern entzog] *H* 11 zuerst Ich hatte den Menschen schon gesehen, *H* 13—19 hatte — trennen. am Rand zugesetzt *H* 14 Ihm aus Das war ihm *H* 16 Vater [geboten gewesen] *H* 19 der Mensch über er *H* 20 berichtete über erzählte theilte *H* 21 f Alles — und über Alles mit, was ich nicht gewußt, was ich nicht einmal geahnt hatte. *H* 24 f als — mit zuerst nur er fuhr mir mit *H* 28 jetzt schon *H* 184, 3 f jeder — bewaffnet — über Alles, was Andere schützt, was sie hebt und trägt, gegen mich bewaffnet und empört *H* 14 einem [rothen] *H* 15 den [rothen] *H* 16 und [seine Knechte] *H* 19 ungereimte über falsche *H* 29 an — vernimmst, über zuerst den Namen Deines Vaters, als ich vernahm, darüber als ich zuerst von ihnen hörte *H* 33 zuerst ohne einen Fluch ausgesprochen hatte, ich *H* 185, 1 geführt hatte, *H* wollte — wissen über sprach *H* 3 zuerst der Name Tobaldi *H* 6 f fehlt *H* 8—10 Ich habe den [über Auch diesen] Namen [habe ich] gehört, er [darüber, den N Auch der Name] ist zwischen meinem Vater und seinem Freunde [zuweilen] genannt worden, aber — *H* 16 nur fehlt *E*¹ 17 es — ergriff. über dann — man wird des Lebens unterm Beil bald müde! *H* 19 die — gefaltet, über gebetet, *H* Dich [zum ersten Mal] *H* 20 zuerst vom Morgenstral beleuchtet, *H* 21 zuerst herabschauend, *H* 22 ff vgl. das Epigramm „Ein Garten". 24 [verbot] wehrte, *H* 186, 4 durfte, über konnte, *H* 7 lächelt — Dir fehlt *E*¹ und — verläßt fehlt *H E*¹ 12 Verzweiflung [zu der blut] *H* 23 f jetzt — Gott! zuerst auf Deine Knie für Dein unwürdiges Wort! — *H* 27 darf er] darfst Du *H* 32 stockst, über zögerst, *H* 33—187, 1

Wenn — müſſen! über Könnteſt Du Nein ſagen, Du würdeſt gezeigt haben, wie ſchnell das verletzte Gefühl Worte finden kann! *H* 2 wohl! über recht! *H* 3 erhalten! [Er hat Nichts für Dich empfunden?] *H* 10 Reue über Rache *H* 18 was — vielleicht ſpäter zugesetzt *H* 20 So [willſt biſt Du noch. und] *H* 25 ganz über weit *H* 27 ſie über Gegenwart und Zukunft *H* 28 ſchneidet [weil ſie ihn und ihm Gegenwart und Zukunft hinunterknirſcht, der] *H* 29 mag — weit über mag geweſen ſeyn, was *H* 188, 7 zuerst dem dummen Kopf, der ihn nicht fahren laſſen will. Wer weiß! Wer weiß! *H* 9 und über vielleicht Zwei *H* 10—13 Denn — das — über Denn unter ſo viel Verehrung könnte ſich bei Dir ſogar etwas Liebe verſtecken, und das — *H* 12 zitternde] verſchämte *H*

Sechste Scene. 188, 18 doch [ſeit heute] *H* 20 ſind Sie? fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 21 Ich — Sie — am Rande zugesetzt *H* 27 zu tödten? über — Wie kann ich das *H* 27 f Ich — ſollte. ſpäter zugesetzt *H* 30 ahne es ſchon, *H* 189, 8 Dolchſtoß — aber — über Schuß aus dem Buſch heraus, aber *H* 15 f die — auslöſchen, über dieſem, einem Gleißner [über Betrüger] die Großmuthslarve abreißen *H* 16 f Dich zu den Gefühlen, die Du hegſt, auch zu bekennen! *H* 20 zuerst vom Untergang retten, *H* 32 und — hervor, ſpäter zugesetzt *H* 33 — 190, 2 nie — fällt! über nie wieder zu einem Menſchen aufzuſehen! Keinem Menſchen mehr in's Angeſicht zu ſchauen *H* 6 wiſſen, über ahnen, *H* 10 dies über Ihr *H* 14 ſelbſt [faſt] *H* 17 zuerst als das, was ich für ſeine ſcheinbare Schuld gehalten hatte, ſich *H* 18 Unglück verwandelte, da *H* 22 zuerst jeder Nacht eine *H* 24 Dein über Ihr *H* 25 Du ſelbſt, über Sie ſelbſt *H* die über dieſe *H* 26 in der Du Dich verräthſt! *H* 30 retten über wieder geben *H* 33 Dir [den Platz an] *H* 191, 1 f fehlt *H* 4 f als ich mich des Glücks für würdig erklärte. *H* 15 zuerst Sie's befehlen *H* 16 Welt? [(zu Jul.) Ich werde gehen und Sie werden mich nie wieder ſehen!] *H* 18 zuerst Sie vergeſſen doch nicht, *H* 21 Niemals! [Ich gebe mein Recht auf!] *H* 24 Gedächtniß!] Herzen! *H* 27 erwirbt! über verdient! *H* 30 drückender] weniger *H* 31 wird — anekelt,] iſt, *H* 33 [Dadurch, ich fühl's] Das *H* 192, 7 bin, [der ich ſcheine,] *H* 14 Bertram. [Bleiben Sie!] *H* Wohl! fehlt *H* 18 Sterblichen? über Menſchen? *H* 20 war über geweſen wäre, *H* 20 f zuerst wenn mir *H* 21 f bewundern, als Strafe

für *H* 23 würden, [auferlegt hätte?] *H* nach 24 Julia. Trau' ihm nicht! *H* 29 auf der Rückseite des hier endenden Blattes steht

Tod. Ruhe.
Opfer. *H*

193, 4 f Selbst — gab, über 's Selbst fühlen, daß ich *H* 5 [für] den Raub, *H* zu ersetzen, über Ersatz zu geben, *H* 8 den ich]jetzt] *H* 9 [nicht so] von *H* 14 wachen! das Weitere fehlt *H* 20 durch aus dadurch frei werden kann, Ihre *H* ein furchtbares Mittel *H* 21 f Ihr — gleich! fehlt *H* 27—30 Keinen — dürfte. fehlt *H E*¹ 194, 6 f Ob wir es noch seyn können! *H E*¹

Herodes und Mariamne.

Von diesem Trauerspiel besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei

Handschriften.

H^1 in gr 8°, bestehend aus 176 einseitig beschriebenen Blättern verschiedener Grösse und Farbe, ist das Concept und führt den Titel: Herodes und Mariamne. | Tragödie in fünf | Acten | Das Personenverzeichnis fehlt, aber auf der Rückseite von Bl. 90 steht:

Mariamne.
Alexandra.
Sameas.
Soemus.
Salome.
Judas.
Artaxerxes.
Moses.
Jehu.
Silo.

Beigebunden ist ein Blatt Briefpapier, das von Hebbels Hand die Verse 310 Herodes. Verdrießt es Dich? bis 344 Ein wildes Element u. s. w. [sic] enthält. Es ist mit H^a bezeichnet. H^1 ist ganz von Hebbels eigener Hand geschrieben. Auf der Rückseite mehrerer Blätter stehen Spuren früherer Fassung, z. B. S 50^b und S. 52^b, sie sind im Apparat verzeichnet zu 1305 und 1240, zu denen sie mutmasslich gehören. Von diesem Originalmanuscript wurde in Grossquart eine Abschrift

H^2 angefertigt u. z. von einem Abschreiber und von Hebbels eigener Hand. Vielfach sind Stellen radiert und umgeschrieben,

Zusätze gemacht etc., so dass H^2 eine neue Bearbeitung bietet. H^2 führt den Titel von Hebbels Hand: Herodes | und | Mariamne. | Eine Tragödie | in | fünf Acten. | Von | Friedrich Hebbel. | Auf der Rückseite bemerkte Hebbel: Den Bühnen gegenüber Eigenthum des Verfassers. Auf S. 5 beginnt der Text. Ganz von Hebbels Hand sind die ersten zwei Acte und die ersten Verse des dritten bis 1422, dann setzt mitten auf der Seite der Abschreiber ein, dessen Copie Hebbel verbessert, was ich: „*h* in H^{2a}" bezeichne. Mitunter sind halbe Seiten ausradiert und von Hebbels Hand überschrieben. Bei Act 5 beginnt wieder Hebbel selbst auf einer Rückseite zu schreiben.

Theaterbearbeitung.

Th Handschrift in Quarto von Abschreiberhand mit eigenhändigen Correcturen Hebbels (*h* in *Th*), Regiebuch des Wiener Hofburgtheaters für die Aufführung am 19. April 1849 zum Besten des Regiecollegiums (vgl. Nachlese I S. 285). Diese Fassung steht zwischen H^1 und H^2, zeigt auch Übereinstimmung mit dem ersten Druck *J*.

S Handschrift in Quarto von Abschreiberhand, Soufflierbuch des Hofburgtheaters, zu berücksichtigen, weil Hebbel in ihr noch weitere Kürzungen vornahm (vgl. 1. Tgb. II S. 309). *S* ist aus *Th* abgeschrieben, nachdem *Th* von Hebbel durchcorrigiert worden war.

Drucke.

J Jahrbücher für dramatische Kunst und Literatur. Redigirt von Professor Dr. H. Th. Rötscher. Jahrgang 1849. Berlin und Frankfurt a/O., Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn. 1849. S. 247—275 u. d. T.: „Herodes und Mariamne. Eine Tragödie in fünf Akten von Friedrich Hebbel. (Manuscript.) Erster Akt." Vorangestellt ist auf S. 247—249 eine Vorbemerkung von Rötscher, die so sehr an Hebbels Art erinnert, dass ihr wol eine briefliche Mitteilung des Dichters zu Grunde liegt, vgl. aber Bw. II S. 175. Leider haben sich von Hebbels Briefen an Rötscher bisher nur wenige wieder auffinden lassen, wahrscheinlich sind die meisten beim Brande seines Bureaus 1862 (vgl. Allgem. Deutsche Biographie 29, S. 381) zu Grunde gegangen, deshalb muss diese Vorbemerkung hier Platz finden; sie lautet:

Mein verehrter Freund, Friedrich Hebbel, hat mich ermächtigt, in den Jahrbüchern dem Publikum den ersten Akt seiner neusten Tragödie: Herodes und Mariamne vollständig mitzutheilen. Wir hoffen uns dadurch den Dank der Leser zu verdienen, da das Dargebotene ganz dazu geeignet ist, das Interesse an dieser neuesten Schöpfung des Dichters zu erregen. Das Mitgetheilte reicht hin, um die Schürzung des Knotens, die Anlage der Charaktere zu erkennen und die Katastrophe insofern ahnen zu lassen, als sie, ein wesentlicher Vorzug eines dramatischen Werkes, in der beginnenden Kollision schon im Keime vorgebildet ist, aus dem sie in den folgenden Akten nur organisch hervorwächst. Obgleich wir hier nur den ersten Akt der Tragödie geben, so dürfte es doch nicht unangemessen sein, dem Leser wenigstens den allgemeinen Gedanken, die gestaltende Idee, von der uns dies Drama getragen erscheint, mit Wenigem auszusprechen, theils um dadurch die Spannung für das Ganze zu erhöhen, theils um auf den mitgetheilten ersten Akt eine Beleuchtung fallen zu lassen, welche dasjenige schon jetzt in ein richtiges Licht stellt, was dasselbe vollständig erst aus der Anschauung des ganzen Gebäudes empfangen kann.

Hebbel hat in dieser Tragödie den bisherigen Weg seiner dramatischen Thätigkeit insofern verlassen, als er nicht mehr die socialen Konflikte, die aus der Stellung des Menschen zum Recht der Gewohnheit und der Satzung der Gesellschaft entspringenden Kollisionen zur Angel seiner Poesie gemacht hat. Der tragische Konflikt in Herodes und Mariamne ist anderer Art. Er zeigt uns, wie die, wenn gleich durch die leidenschaftlichste Liebe bedingte Selbstsucht einer hochbegabten Heldennatur, wie Herodes, eine zartorganisirte und tiefe weibliche Natur, wie Mariamne, zu Grunde richten kann, indem sie, theils durch ein ungerechtes, wenn gleich aus dem Gefühl einer Schuld des Gatten stammendes Mißtrauen, theils durch eine selbstsüchtige Zumuthung des Herodes im tiefsten Innern verletzt, sich demselben innerlich entfremdet und endlich nur in der freiwilligen Vernichtung ihrer selbst, zu deren Werkzeug sie den Herodes macht, die letzte Genugthuung für ihr gebrochenes Gemüth empfindet. In Herodes und Mariamne reagirt das Gefühl und das Bewußtsein menschlicher Würde und Hoheit gegen die Zumuthung, zu einem Mittel herabgesetzt und der Selbstsucht, wenn auch einer reichen mächtigen Persönlichkeit, geopfert zu werden. Es ist das Gefühl der freien Subjektivität, welche sich ihres unendlichen Werths, und ihres unendlichen Rechts bewußt ist, das im Untergange triumphirt, indem es sich durch einen freiwilligen Untergang für die Herabsetzung rächt, welche es erfahren hat. In diesem Rückschlag

welchen die Selbstsucht einer großartigen Persönlichkeit (Herodes), die auch das geliebteste Wesen wie ein nur für sie existirendes Ding behandelt, durch Mariamne erfährt, in der tragischen Ironie, daß Herodes, welcher der Gattin, Mariamne, die Gränze ihres Lebens vorzeichnet und so das innerste Heiligthum ihrer freien menschlichen Würde verletzt, selbst zu einem Mittel herabgesetzt wird, um durch die Vernichtung der Mariamne sich selbst zu strafen, liegt zugleich auch die versöhnende Kraft dieser Tragödie, wodurch Hebbel entschieden über seine früheren Tragödien hinausgegangen ist.

Diesen allgemeinen, tiefgefaßten menschlichen Konflikt, der sich natürlich erst aus der Bekanntschaft mit dem ganzen Werke, als die Seele desselben herausstellen kann, hat der Dichter zugleich in eine großartige historische Beziehung gebracht. Er führt uns an die Gränzscheide zweier Welten, der untergehenden alten, und der werdenden, aber noch erst ganz im Keime existirenden, neuen Welt. Hebbel hat zu diesem Zweck die Faktoren der Geschichte in den Kreis der Handlung hineingezogen, das römische und jüdische Reich, letzteres in seiner innern Auflösung, nur noch durch Herodes bedeutende Persönlichkeit zusammengehalten; der letztere selbst von vielen Parteien umgeben, mit Verrath im eigenen Hause, wie mit der Beschränktheit der Sekten kämpfend, durch die Selbsterhaltung und durch das Bewußtsein politischer Nothwendigkeit zum Mord des Aristobolus getrieben und dadurch, wie durch seine ganze Stellung über dem Abgrunde, der unter ihm immer weiter reißt, in eine fieberhafte Spannung versetzt, im Hintergrunde der Entscheidungskampf zwischen Antonius und Octavian, und in der Perspective endlich die Geburt des Kindes, von dem ein neuer Geist über die Welt ausgeht, dies sind die Elemente unserer Tragödie. Man wird es dem Verfasser sicher als ein Verdienst anrechnen, daß, obgleich seine Tragödie in der Zeit der furchtbarsten europäischen Kämpfe entstanden ist, er doch durch keine einzige Phrase der Zeitstimmung, oder dem Credo einer politischen Partei gehuldigt hat. Seine Muse war zu stolz, um durch so unorganische Einschiebsel um die Gunst der leichtbefriedigten Menge zu buhlen; sie wollte sich von den unkünstlerischen, nur von der Speculation auf die politische Sympathieen der Zuhörer zehrenden Dichtern ehrenvoll unterscheiden.

Was uns Herodes und Mariamne ganz besonders bedeutend erscheinen läßt, ist die Kunst der Motivirung, welche man auch schon in dem ersten Akt gewahr wird. Sie thut um so wohler, als man in den dramatischen Producten der Gegenwart gestaltenden Kunstverstand fast gar nicht mehr antrifft. Wir können, als Mitglied [illegible]des

dramatiſchen Comités in Berlin ein Lied von dieſem Banquerott künſtleriſcher Compoſition ſingen. Hebbel hat in Herodes und Mariamne die Fäden der Entwickelung mit ungemeiner Kunſt geſponnen, für die augenblickliche Wirkung von der Bühne herab vielleicht zu fein, zu verſteckt. Aber wir wollen uns freuen, in der gegenwärtigen Tragödie einem Streben zu begegnen welches mit der Natur in der Geſetzmäßigkeit ihres Ganges, in der Nothwendigkeit ihres Prozeſſes wetteifert und ſeine Ehre darin ſetzt, dem Zufall ſo wenig Spielraum als möglich zu laſſen. Wer den Sinn dafür noch nicht eingebüßt hat, wird auch das in Herodes und Mariamne Geleiſtete zu würdigen wiſſen.

H. Th. Rötſcher.

Ende des Jahres 1849 begann der Druck für die Buchausgabe *E* Herodes und Mariamne. | — | Eine Tragödie | in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Wien. | Verlag von Carl Gerold. | 1850. | 203 Seiten 8°. Eine weitere Ausgabe kam zu Lebzeiten des Dichters nicht mehr zu Stande. *E* liegt dem folgenden Drucke zu Grunde, doch wurden einzelne Verſehen nach den Hss. gebeſſert und die Grundſätze dieſer Gesamtausgabe durchgeführt.

Lesarten und Anmerkungen.

Titel. 2 Eine fehlt H^1

Perſonen. 1—22 fehlt H^1 8 Sameas, *J* nach 10 radirt Ein römiſcher Bote. H^2 13 f ſo — Diener. fehlt *J* 17 Philo fehlt *J* nach 17 Philo, Soldat. *J* 18 fehlt *J* 21 Heiligen *J*

Erster Act.

Erste Scene. vor 1 Erste Scene. Jeruſalem. Königliche Burg. Audienz-Saal, worin Viele harren. Herodes tritt heraus. Ihm tritt entgegen: Joab. H^1 nach 2 (für ſich) Er mögte ſich vor Zeugen hören laſſen. *Th S* vor 5 Judas).] einem Offizier) *Th S J* 9 Judas.] Der Offizier. und ſo immer H^1 vor Irr'] Wenn H^1 14—16 am Rande nachgetragen für

Man ſah, da Alles ſchon in Flammen ſtand,
Ein Weib im . . . Glut. Ward ſie gerettet? dies verbeſſert zu
Man ſah, als ſchon das Haus in Flammen ſtand,
Ein Frauenbild [in all der] in der Glut. Ward ſie gerettet? H^1

21 Auf dem] Worauf H^1 23 am Rand für Nun aber ſey der Tod ihr ſo gewiß! H^1 ein über der H^1 28 doch über gleich H^1 32 und Fürſten gleich über als wär' ich's ſelbſt, H^1 vor 34 Sameas (Phariſäer). H^1 zuerst Serubabel. H^1 40 hoffe] denke H^1 45 zuerst ich Dir dafür, daß Du H^1 46 Nicht [länger] H^1 49 dieſen Mauern. über meinem Palaſt! H^1 vor 52 (hämiſch) $Th\,S$ 52—54 fehlen H^1 53 lies meine, 55 nun über da H^1 bietet, H^1 57 zuerst So nehme ich ſie wahr und warne Dich H^1 58 zuerst die dem Herrn mißfällt! H^1 62 (zu einem Dritten) H^1 63 später zugesetzt H^1 nach 65 scenische Angabe fehlt $H^1\,J$ 66 f später zugesetzt H^1 69 treu über einſt H^1 70 f nur Was bringſt Du mir? H^1 72 Serubabel (ſtellt ihm einen Jüngling vor). H^1 Den Jüngling, meinen Sohn! $H^1\,J$ 73—75

Ich kann ihn nicht mehr brauchen, hinterm Pflug
Zu gehen, widert ihn, Muſik zu lernen,
Iſt er zu ungeduldig, die Poſaune
Wollt' ich ihn blaſen lehren, doch umſonſt,
Mit guten Fäuſten iſt er ausgeſtattet, *9
Furcht kennt er nicht, nicht einmal Furcht vor mir,
Und da, ſeit Du die Berge ſäuberteſt,
Sich drin kein Räuber weiter blicken läßt,
So dient er uns zu Nichts und wird vielleicht
Der Erſte, welcher wieder ſeitwärts geht *11
Und unſern Mädchen ihre Waldluſt ſtört,
Wenn Du ihn nicht — (zu ſeinem Sohn) Nun, ſchau nicht gleich
Es war nicht bös gemeint, nun wenn der König [ſo finſter,
Den Spaß verzeiht, ſo kannſt auch Du es thun!
Nicht wahr, Du nimmſt ihn, Herr! Ich ſah vor'm Thor *15
Die römiſche Cohorte, die Dir dient,
Da ſchien der Burſche mir hinein zu paſſen,
Ich meine, was Geſtalt und Art betrifft,
Als hätte er im Mutterleibe ſchon
Darauf gedacht, ein Loch darin zu ſtopfen; *20
Ich ſchaute mir die ganze Reihe an,
Bei keinem Einz'gen kam's mir in den Sinn:

---

*8 weiter über wieder läßt, über ließ, *12 zuerst Nun, blicke nicht ſo nach *17 Er ſchien gemacht, ein Loch darin zu ſtopfen *19 Als [wär' er]

Der hätte auch Sandalen oder Kleider
Zu machen Neigung und Geschick gehabt,
*28 Doch einem Jeden glaubt' ich's anzusehn,
Daß er, sobald sein Hauptmann es beföhle,
Den eignen Vater ruhig spießen würde,
Und dazu wär' mein Bursch wohl auch bereit!
Je schlechter sonst, je besser als Soldat! H^1

77 Titus (tritt vor).] Ein römischer Hauptmann. H^1 und so immer 78 vor Deck'] Nenn' ihn! H^1 80 f Der Dir mit mir das Schlafgemach bewacht — H^1 vor 82 (für sich)] fehlt H^1 neben 82 steht 1. [=100] H^1 83 nach gebracht —] (für sich) H^1 84 fehlt H^1 85 zuerst gesprochen und geflucht! H^1 87—90

Ich hatte nicht das Recht, ihn aufzuwecken,
Er dient [über steht] nicht unter mir, doch merkt' ich's mir,
Weil es mir Pflicht schien, sein Versehn zu melden,
Und sah auf ihn, um, wenn er fallen sollte, H^1

88 f gestrichen S 92 später zugesetzt H^1 Denn Morgen war H^1 93—97

Da aber fing er plötzlich an, die Lippen
Zu regen, dann zu murmeln und zu fluchen,
Verstehen konnt' ich Nichts, als Deinen Namen
Auch kam was vor von Edom, da ist Alles!

Herodes.

Du irrtest nicht?

Hauptmann.

Dann hätt' ich selbst geschlafen H^1

101 (Zoab, der bleibt.) H^1 104 zuerst Da ich ihn straflos lassen muß, wenn ich H^1 105 zuerst aus den Sündern Heil'ge H^1 106 Bei jenem kleinen Bergvolk etwas H^1 106 vor Nein.] Zu wenig H^1 110 Und Rom — der Mensch H^1 sicher über eine H^1 111 zuerst Er hätte H^1 112—114 am Rande zugesetzt H^1 112 der sogar,] dieser auch, H^1 115 in Rom? H^1 Ich sprach Antonius! H^1 116 Ein — Anfang! fehlt H^1 gestrichen S zugesetzt H^2 119 f gestrichen S 122 zuerst So oft ich kam! H^1 123 Noch aus Sich H^1 124 Du [Dich auf die Stunde] H^1 125 zuerst Ich kam in jeder H^1 127 zuerst Ich ging nicht von der Stelle, ruhig harrend, H^1 128 mir —

*28 zuerst Bursche auch *29 später zugesetzt

boten,] zuerst mich zum Imbiß luden dann mir den Imbiß brachten, dann Lemma H^1 129 zuerst höhnisch riefen: H^1 statt 132--162

Herodes (für sich).

Wär's möglich? Hätt' er die Kleopatra
Vergessen, wär' vom Sonnenstich genesen
Und stellte jetzt ein Ehmannsmuster auf?
Dann hätt' ich mich verrechnet, wie Octav,
Der ihm die Schwester sicher nur vermählte,
Um ihm dereinst für seine Ehesünde
Sein Stückchen Welt als Buße abzufodern! —
(zu Joab)
Was schweigst Du still?

Joab.

Du hörtest nicht auf mich!
Am Ende glückte mir —

Herodes

Was einem Klügern
Im Anfang auch geglückt wär' —

Joab.

Vorzukommen!
Er tafelte —

Herodes.

Gleichviel! Ich will nicht wissen,
Womit er just den Magen sich verdarb.

Joab.

Er füllte einen Becher an mit Wein
Und rief: den leere auf mein Wohl! Ich sprach —

Herodes.

Ich weiß es schon, da sprecht Ihr Alle gleich!
(für sich)
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall

*4 zuerst Dann müßte *6 zuerst Um ihn als Strafe für die Ehesünde dann Um ihn als Schwager für die ... dann der Text *7 zuerst Die halbe Welt zur Strafe *13 an über mir *16 zuerst Moses vorschrieb. um sich [darüber sie]

In seinen Kälber-Dienst dies Volk zu schützen,
Wenn er kein Narr war, das befolgen sie.
Als hätt' es einen Grund an sich und gleichen
Dem Kranken, der nach der Genesung noch
Das Mittel, das ihn heilte, — fort gebraucht,
Als ob es nähren könnte; wenn man's ihm
Nicht aus der Hand reißt, bringt es ihm den Tod!
(zu Joab)
Was sprach Antonius, als Du den Beweis
Ihm gabst, daß unsre Nesseln noch — ich meine,
Daß wir den Herrn vor Menschen nie verläugnen
Und Brot und Wein aus Heidenhand verschmähn,
Obgleich es, wenn wir's aus Versehen nähmen,
Vielleicht nicht ganz so schlecht, wie Gift bekäme,
Was sprach er, als Du an den Magen griffst,
Dich krümmtest und —

Joab.

Sagt meinem Kellermeister,
Er soll den Schimpf vergessen, den der Syrer
Ihm angethan, mir ward ein gleiches Loos!

Herodes.

Und dann —

Joab.

Dann ward er lust'ger, wie vorher,
Und sagte, wenn ich diesen tödten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu zieh'n, und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, d'rauf zu stellen,
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt!

---

*17 zuerst In Euren alten Kälber-Dienst zu *18 zuerst
:il er sie kannte, *22 zuerst ob es Speise wäre; *26 zuerst
Daß wir im Angesicht des Herrn der [Welt] Erde
Den Herrn des Herrn der Erde [über Welt] nicht verläugnen,
; aus wir vor Menschen nie den Herrn verläugnen *28 f am
nde zugesetzt *31 zuerst Von Leibweh murmelteſt *35 zuerst
d fragte mich, ob, wenn er mich acht Tage

Herodes.

Ja, ja, sie kennen uns!

Joab.

Dann winkte er
Und ließ ein Bildniß bringen.

Herodes (für sich).

Ich versteh!

Joab.

Es war das Bild des jungen Hohenpriesters,
Der jüngst ertrank, des Aristobolus,
Den ganz Jerusalem —

Herodes.

Nicht so betrauert, *45
Wie ich, der ich sein Schwäher war.

Joab.

Er fragte:
Kennst Du dieß Bild?

Herodes.

Und Du?

Joab.

Ich schaute hin
Und schüttelte den Kopf!

Herodes.

So war's nicht ähnlich?

Joab.

Doch! Doch! Denn seine Mutter hat's geschickt.
Es wurde mir nur ungewöhnlich schwer, *50
Ein Ja herauszubringen. Er verschlang
Das Bild mit Blicken, die mir Nein geboten,
Ich sagte Nein, und mied dabei das Wort.

---

*41 zuerst sie wissen's schon! *53 zuerst So sagt' ich denn auf kluge Weise Nein,

Herodes.

Er nun?

Joab?

Er sprach, das sey doch zum Verwundern,
*55 Ihm hätte man berichtet — ob ich denn
Auch Augen habe, ob ich Der nicht sey,
Der jüngst den Schimmel ehrfurchtsvoll gegrüßt,
Weil er ihn für den Consul Roms gehalten;
Ich drauf versetzte: Nein, der bin ich nicht,
*60 Ich sehe wie ein Luchs, ich seh's zum Beispiel
Sehr deutlich, daß Du jetzt die Stirne runzelst
Und eines Blicks mich würdig hältst, als wär' ich
Ein Mörder mit vom großen Julius!

Herodes.

Das war zu keck!

Joab.

Ein Löwe darf's nicht wagen,
*65 Dem Wurm steht's frei! Er lachte auf und rief:
Da hab' ich Marcus Brutus schwer beleidigt,
Und werde es im Hades büßen müssen,
Er wird's mir nun nicht sagen, was ihm Cassius
Als Preis gelobt hat für den Vatermord,
*70 Und dieß mögt' ich erfahren, denn die Welt
War ohne den ihm schon gewiß, es muß
Drum mehr noch als die Welt gewesen seyn!

---

*55 zuerst Man habe ihm dann Ihm wär' ja doch dann der Text *56 zuerst Nicht sehen könne, und ob ich's nicht sey, neben *57 steht 2. [= 200] *59 zuerst Ich sagte: Nein! *60 wie ein Luchs zuerst scharf und schnell dann katzenscharf *61 daß über wie *64 zuerst war sehr dann find' ich dann war zu *65 zuerst und sprach: *66 zuerst [Ich hätte über Da hätt' hab'] Da hätt' ich Marcus Brutus ja beleidigt! darnach

Und dann zu mir: der Hoheprieſter iſt's,
Der — Ich nun: In der That, er könnt' es ſeyn. —

*67 zuerst Und müßte es im Tartaros noch büßen dann Und werd' es ſicher noch im Hades . . . dann der Text *69 zuerst Als Preis für ſeinen Vatermord verſprach. *70 erfahren, über doch wiſſen. *71 zuerst ohne Freve ihm gewiß,

Dieß Alles ſprach er nicht zu mir, ich kam
Ihm nur ſo nebenbei mit in den Sinn,
Nur in den Pauſen, wenn ſein Becher eben *75
Geleert war und kein andrer noch gefüllt,
Denn, daß Du's weißt, er hielt ein Trinkgelag
Und that daneben die Geſchäfte ab,
Ernannte Magiſtrate, ordnete
Dem Zeus ein Opfer an und hörte mich. *80

Herodes (für ſich).

Du ſiegſt Octavian! Es fragt ſich bloß
Ob ſchnell, ob langſam!

Joab.

Seltſam ſah es aus, H^1 149—155 gestrichen *h* in *Th S* 155
Als ob's noch nähren könnte; wenn man's ihm
Nicht aus der Hand reißt, bringt es ihm den Tod! *Th S* [vgl. oben *22 f] 162—166 von Es gestrichen *S* 165 zuerst feierlichem H^1 167—170
Die Tafel lieſ't er dann am nächſten Morgen
Im Katzenjammer durch und hält ſo treu
An ihren Inhalt ſich, daß, wie er ſagt, H^1 167—177 fehlen *Th S* 171 Er ſich mit H^1 zuerst Hand durchbohren H^1 172 am Abend über im Rauſch H^1 173 zuerst ſich des Anſpruchs H^1 175—177 am Rand zugesetzt H^1 auf Rasur H^2 175 zuerst wie Abends, H^1 177 mir, Eins wär' völlig wie das Andre. H^1 *J* 178—240

Herodes.

So ward das Bild vergeſſen?

Joab.

Keineswegs!
Verzeihe, König, wenn Dir mein Bericht
So vorkommt, wie ein Brief, den ich zerriſſen
Dir überreiche, aber wenn ich Dir
Nicht melden wollte, was ich ſah und hörte, *5

*1 Keineswegs! hinter Doch nicht ganz! *5 zuerst melden ſoll, wie mir's in Rom erging.

So hätt' ich Nichts zu melden, denn Antonius
Trug auch kein Wort für Dich mir auf —

Herodes.

Natürlich,
Ich sprech' ihn selbst, er weiß es ja. (für sich) Ich muß!
Hätt' ich nur einen guten Schlangenwärter,
*10 Der mir die Schwiegermutter treu — Sprich weiter!

Joab.

Er trank auf's Wohl Octavias und nannte
Sie aus Versehn Cleopatra, da rief er:
Ich bisse mir die Zunge ab zur Strafe,
Wenn sie nur wieder wüchse und ich sie
*15 Nicht nöthig brauchte, der Cleopatra —
Er meinte die Octavia — zu schwören,
Daß ich sie ewig, ewig — — nun verwirrte
Er sich, sprang ab, griff wieder nach dem Bild,
Versicherte, der Hoheprieſter sey's,
*20 Deß jähes Ende ich ihm angezeigt,
Und nie noch hab' er einen Unbekannten
So tief betrauert, ob denn Mariamne —
Er kam auf Deine fürstliche Gemahlin! —
Dem Bruder gliche, diese kennt' ich doch,
*25 Ich möge sprechen!

Herodes.

Und Du sprachst?

Joab.

Ich hätte
Sie niemals selbst erblickt, ich wär' Dein Bote
Und selten nur daheim, auch wär's bei uns
Nicht Sitte, daß die Frauen ihres Rangs
Sich unverschleiert zeigten, — —

---

*6 zuerst So hab' *7 zuerst Hat auch kein Wort für Dich mir aufgetragen dafür begann *8 mit Gleichviel! *8 zuerst ihn nächstens, wie er weiß, ja selbst! *12 zuerst da schwur *16 zuerst Octavia wollt' er sagen, zu versichern, *20 zuerst Deß Tod ich ihm gemeldet, todt sey todt, *21 zuerst Doch selten selten hab' einen [über um] *26 erblickt, über gesehn,

Herodes (für sich).
Mariamne?
Ha!

Joab.
Doch ihr Bild wär' in Egypten mir
In Cleopatrens Pallast vorgekommen,
Dort hinge es — ob er es übersehn!
Ob es erst nach ihm aufgehangen worden,
Vermög' ich nicht zu sagen — gelt' auch gleich! —
Versetzt' er lachend, was dort hange, sey
Des Hängens werth, — denn Cleopatra fürchte
Die Nebenbuhlerinnen so, als ob
Sie welche hätte — Was den Bruder aber
Betreffe, fuhr ich fort, den jüngst im Bade
Zu Jericho ertrunknen Hohenpriester,
Den Aristobolus, so habe Gott
Nicht wenig Ursach' neidisch auf den Maler
Zu seyn, der ihn so völlig übertroffen,
Daß man sein Werk nicht einmal mehr erkenne.
Er unterbrach mich, meinte, todt sey todt,
Doch thu's ihm leid, auch werd' er untersuchen,
Ob nicht, ich weiß nicht, welche Ungebühr
Im Spiel gewesen und ob bloß der Fluß,
Der Jericho bespült, zu strafen sey.
Nun nickte er mir zu und hieß mich gehn!

Herodes.
Du mußt sogleich nach Rom mit mir zurück.
Und warteſt im Palaſt!

Joab.
Ich — red' mit Keinem! *H*¹

184 dieses auf Rasur *H*² das ich *Th S* 185 zuerst Betrachten und ihm darauf sagen sollte, *H*² und so *Th S* 187—193 auf Rasur *H*² 188 so rasch ertrank. *h* in *Th S* 188—192 so — erblickt.]

---

*30 zuerst mir in Afrika *31 Pallast über Zimmer *32 zuerst ob er's denn *33 zuerst Was Aristobolus beträfe, *36 zuerst Des Seh'ns nicht *37 ob [sie sie] *38 zuerst Sie sie zu fürchten hätte *48 ob bloß über allein

zu Jericho
Im Bad ertrank, als Deine Kämmerer
Im Waſſer mit ihm rangen. Wie ich hörte,
War es ihm längſt durch Deine Schwiegermutter
Schon zugeſchickt, doch er verſchlang's mit Gier,
Als ob's erſt eben angekommen wäre. *Th* aber mit Bleistift gestrichen *h* in *Th S* 190 fehlt *J* 201—214 auf Rasur *H*[2] 201 will] muß *Th S J* Das bedeutet's!] Richt's ihm aus! *Th S* 202 fehlt *J* 202—214

Leben,
Und das durch einen Mund, dem ich die Bitte
Um — ſeinen Kopf! verſchluckt' er, wie ich glaube —
Kaum weigern kann, durch Cleopatras Mund.
*5 Nun winkt' er mir zu geh'n, doch rief er mich *Th S*
222—227 von Erſt gestrichen *S* 228 aber gestrichen *S* 234—240 auf Rasur *H*[2] 234—239
Genug! Du gehſt mit mir nach Alexandrien
Zurück und darfſt die Burg nicht erſt verlaſſen! *Th S*
236 Nun mußt' ich's thun, wenn ich Dir überall
Was ſagen wollte. *J*
238 Mit mir zurück nach Alexandrien *J* 241 auch über denn *H*[1] 245—252
Beſtell' es!

Joab.

Wohl, Herr!

Herodes.

Und der Galiläer
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
(für ſich)
Wenn dieſer Jüngling mir nicht treu iſt, war's
Auch ſeine Mutter ſeinem Vater nicht!
*10 Zum Wenigſten iſt er's acht Tage lang.
Weil er hier Niemand kennt. Das iſt ſchon etwas!

Joab (ab). *H*[1]

---

*2—*4 gestrichen *h* in *Th S*
*10 f später zugesetzt

Zweite Scene. 256 packte,] ansprang, H^1 neben 256 steht 3. (= 300) H^1 259 zuerst so lang H^1 264 f gestrichen S

Dritte Scene. vor 266 nur Ein Diener. H^1 Th J 266 Mariamne (tritt ein). Herodes (ihr H^1 Th S J 269 zuerst ab, noch einmal kommen H^1 270 am Rand zugesetzt H^1 271 zuerst Wär', däucht mir, schon für H^1 280 Hinunter] Tagtäglich H^2 285 Daß er Dir drunten Perlen Th und so zuerst auch S 286 ff vgl. Tgb. vom September 1844 (II S. 108): Die Gesellschaft tödtet den Verbrecher, um ihn zu verhindern, das Böse, was er möglicher Weise noch verüben könne, wirklich zu verüben, und fragt nicht darnach, daß sie so auf jeden Fall das Gute, das sich auch doch möglicher Weise aus ihm noch entwickeln könnte, erstickt. 286 nach verkehrt? statt 286—293

Mariamne.

O nein Du ließest
Den Mörder auch vom Kreuz herunternehmen,
Als einst ein Haus in Flammen stand, und frugst ihn,
Ob er das Kind zu retten sich getraue,
Das drinnen schrie, dann soll' es seyn, als hätt' er *5
Dem Tod die Schuld bezahlt. Er stürzte sich
Hinein —

Herodes.

Und hatte Unglück, kam nicht wieder
Heraus, es war zu spät, sonst hätt' ich ihm H^1 Th S 288 Als es aus wilder Feuersbrunst ein Kind J 294—298 gestrichen S 295 ff vgl. Bertram in der „Julia" vor 299 (für sich) fehlt H^1 305 Und soll H^1 Wohl! Von H^1 306—318

Von Perlen sprachen wir zuletzt. Doch Perlen
Sind weiß und Blut ist roth! Wie kam ich denn
Von weißen Perlen auf das rothe Blut?
Gleichviel! Ich trag' sie gern, und frag' nicht lange,
Ob sie der Taucher auch mit Arm und Bein *5
Dem schnappenden Polypen zahlen mußte.

---

*1—*8 gestrichen S *1 O — ließest in Nein! Nein! corrigiert S *7 Doch hatt' er Th S

*1—*3 am Rande zugesetzt *4 zuerst Nun ja! Ich

Denn, wenn es sein Geschick ist, sie zu suchen
Und mit den Ungeheuern drum zu kämpfen,
So ist es meins, sie um den Hals zu winden
*10 Und mich zum Ziel für jeden Pfeil zu machen,
Den Neid und Mißgunst schnellen, das ist mehr.
Wer einen Kopf hat, glaubt sich kronenwürdig,
Wer einen Hals hat, will auch Perlen d'ran. H^1 *Th S*

307—314 auf Rasur H^2 310—344 stehen am Schluss von H^1 auf einem besonderen Briefblatt; diese Hs. bezeichne ich mit H^a 310 H^a setzt mit den Worten des Herodes ein Mich nicht! fehlt H^a *J* 311 Mich nicht! Du H^a *J* nimmer eine] keine H^a *J* so auch H^2 zuerst 319 So hast H^1 H^a *Th S J* 320—324

Mariamne.

Nun, ich muß Dich ernstlich fragen:
Ist es Dein Wunsch, daß sie mich morden soll,
Daß sie an mir vollbringen soll, was Du
An meinem Bruder — Warum siehst Du mich
*5 So seltsam an? — den Tod vollbringen sahst?
Das war ja doch Dein Fall in Jericho?
Dann fahre nur so fort, wie Du begonnen,
Und häufe die Kleinodien bei mir,
Als wär' ich unersättlich, wie sie selbst.
*10 Das hilft zum Zweck! Als ich vor einem Jahr H^1 *Th S*

325—329 gestrichen *S* 326 erste Mal, ich lächelte H^1 *Th S* 327 Und dachte mir [über still H^1]: H^1 *Th S* Dein über der H^1 330—343

Seit diesem Kuß nun steh' ich offenbar
In ihrer Schuld, und sicher würde sie,

---

*7f Denn wenn's sein Loos ist, mit Gefahr des Lebens Sie in des Meeres Tiefen einzusammeln, *Th S* *9 über um — winden] an mir auszuhängen H^1 *10—*13 über

Und all' die Neiderinnen zu bestehn,
Die sie mir wecken, und das scheint [über gilt] mir gleich.
So hast Du eine Schwester Salome — H^1

*12 glaubt über fühlt H^1

*5 seltsam über finster H^1 *6 später zugesetzt H^1 *10 führt zum Ziel! *Th S* *10 gestrichen *S*

*1f gestrichen *S*

Wenn ich, die Perlen, die Du gestern mir *5
Geschickt hast, um den Nacken, sie besuchte,
Sich d'ran erinnern, und — — Zum Wenigsten
Würd' ich den Willkomms-Trunk, den sie mir böte,
Verschmäh'n, und brächte sie mir im Kristall
Unschuld'ges Wasser auch für den Sorbet, *10
Den sie so würzig zu bereiten weiß,
Als wär' sie nicht, was sie doch ist, seit sie
Mich ihre Schwester nennen darf, Princeßin,
Ich ließe selbst dies Wasser unberührt!
Zwar würde das Nichts gegen sie beweisen, *15
Es wär' auch so natürlich, denn das Wasser
Ist mir nicht mehr, was es mir sonst gewesen, H^1 *Th*

333 f Die letzten Wunderperlen um den Hals! das Weitere fehlt H^a *J* 344 Element u. s. w. damit bricht H^a ab 348 stets: über oft: H^1 353 wagt!] sucht. *Th J* 359 f über Der Schwester sich erhalten kann. Und weiter, H^1 364 f über Zerschmettert, eh' sie's thut. Und endlich noch, H^1 neben 366 steht 4 [= 400] H^1 368 f gestrichen *S* 369 Wie, welchem Rumpf es sey, das seinige! über Wie — meinem eignen Rumpf das seinige! seyn kann! H^1 370 später zugesetzt H^1 373 Als Bürgerin aus einer heil'gen Regung, H^1 374 sagen über sprechen H^1 nach 375 Hand, sie zieht sie zurück.) H^1 385 Ja, ich geh' noch heut' nach Rom, H^1 385 f Ja! Ich gehe zum Antonius, Und ob ich wiederkehre, *J* 386 Und ob ich wiederkehre, H^1 388 bei ihm dort H^1 auf Rasur H^2 nach 388 sprechen). H^1 394 noch über mehr H^1 395—397 über gestrichenem

Wie solltest Du nicht fühlen, daß ich jetzt
So kalt, so feurig für mich kämpfen werde,
Wie [über Als] kalt, wie [über als] feurig schlägt
Dein Herz für mich! H^1

---

*5 gestrichen *S* *6 böte, über reichte, H^1 *7 f über gestrichenem

Verschmäh'n, und böte [über wenn] sie im Kristall-Pocal
Mir statt Sorbet auch klares Wasser
Das [über Dieß] würde zwar Nichts heißen, denn das Wasser H^1

*8 statt des Sorbets, *Th S* *9—*14 am Rande zugesetzt H^1 *9—*11 fehlen *Th S* *13 zuerst Das würde zwar Nichts H^1 *15 zuerst es zuvor mir war, H^1

402 ſtarb, über ſaß ‚H^1 408 über Gebunden, ſollte frei und ſeellos ſeyn! H^1 412 dies] Das H^1 423 letzten] einz'gen H^1 425—428 fehlen H^1 425 eher] ſichrer $S\,J$ ſich'rer] eher $S\,J$ 433 zuerst Sie wurde nicht zum Opferthier gemacht, H^1 438 zuerst So weißt Du, daß die Welt mich auch, daß mich die Welt nicht hält. darüber Was ſollte mich wohl halten in der Welt? dann der Text H^1 442 Die — verließe in Der — entſagte corrigiert S 446—448 Unſterblich wird, weil nie in ihm Dein Bild H^1 447 der Phariſäer ſchmeichelt, J 450 ff vgl. Tgb. vom 9. Februar 1847 (II S. 235 ungedruckt): „Verzeihen Sie, daß ich in Gold komme; es iſt noch kein edleres Metall entdeckt worden!“ (Eine Dame beim Beſuch). 453 ſpäter zugesetzt H^1 zurückgehalten bloß für Dich; H^1 454 Ha, und ſterben Dich zu ſehn, H^1 455

Aus Liebe ſterben Dich zu ſeh'n, den Reichthum
Der Welt zurück zu ſtoßen Dich zu ſeh'n, H^1

456 zuerst nachzufolgen, H^1 457 Und in der Dämmer-Sphäre, H^1 458 iſt, Dich, Hauch zum Hauch, zu miſchen, H^1 459

Und, wie Du mit mir lächelteſt und weinteſt,
Mit mir zugleich in's Nichts auch zu verſchweben: H^1

460 freiwill'gen über des ſchnellſten H^1 462 zuerst Die Seligkeit erſt dann Des Lebens Höchſtes dann der Text H^1 465—468

Und ſchwör' ich's Dir, wo fändeſt Du die Bürgſchaft,
Daß ich den Schwur auch hielte? Darum denk' ich,
Du fängſt, da Du mit Hoffnung und Vertraun
*4 Doch enden müßteſt, gleich mit Beiden an! H^1

469 Leb' wohl! (Sie geht, kehrt aber wieder um.) Und kehre mir zurück! (ab) H^1 nach 469 folgt

Und glaube mir, daß es Naturen giebt,
Die Jeden täuſchen müſſen, welcher ihnen
Nicht ganz vertraut, und die nicht in der Probe,
Nein, durch die Probe ſelbſt zu Grunde gehn,
Weil ſie zu zart, zu edel für ſie ſind.
Weh' Dir, wenn Du nicht mehr vertrauen könnteſt,
Seit Du — Verzeih! Es iſt das letzte Mal!

Herodes.

Leb' wohl!

---

1 ff vgl. 479 ff. und auch das Epigramm Der Eid und seine Auslegung. 1 fändeſt Du über wäre noch *4 zuerst enden mußt, mit

Den der Verrath aufstecken wird, wenn er H^1 617 f Dich, das braucht Der Worte nicht, doch H^1 618 zuerst freilich geb' ich ihn H^1 620—625

Nicht tragen, daß sie — — Siehst Du, Weib ist Weib,
Und — Du verstehst mich! H^1

625 Höre mich! H^1 627 zuerst Erwählen würde, H^1 641 f gestrichen *Th S* 644 Einz'gen *E* 645 Dem Rom H^1 wirft es ihm H^1 645—653 von Du gestrichen *S* 647 vor um] sie nicht H^1 648 vor Wenn] Wenn's der H^1 648 ff vgl. Hebbels Bericht über die Wiener Schriftsteller—Deputation in Innsbruck: man fühlte, daß die Excesse, die in Folge der Abreise einträten, von dieser Partei später gar wohl als von ihr vorhergesehene Ursachen der Abreise geltend gemacht werden könnten . . . 650 Aus welchem Du sie sehen mußt. H^1 653 bewältigt H^1 vor 660 (nach einer feierlichen Pause) H^1 661 versiegelt hin gestrichen *Th S* 662 später zugesetzt H^1 lautet an den Henker! H^1 (Herodes spricht) 663 ich d'rin H^2 ich darin *J* 665 f.

Joseph.

Dann tödte mich!

[Herodes.

Das muß ich freilich thun, so sehr es mich
Auch schmerzen wird, nicht mehr noch thun zu können!]

Joseph (ab). H^1

Sechste Scene. 670 Fort denn nach Rom! H^1 radiert H^2 nach 670 steht: $\frac{692}{87}$ daneben (692) und (650) gestrichen. Die Ziffern $\frac{}{605}$ beziehen sich auf die Verszahlen, die Hebbel durch Streichen erreichte H^1

Zweiter Act.

Erste Scene. vor 671 nur Alexandra. H^1 709 größ'rer über andrer H^1 733 Und wenn der Quell des Bluts gen Himmel spritzt? H^1 vor 737 (mit — Händen) fehlt H^1 später zugesetzt H^2 740 zuerst durch die Freuden, die er liebt! H^1 745—747 Der — Kalb. gestrichen *S* nach 747

Und auch uns Andern wird es nützlich seyn,
Wir werden durch Judäa fürderhin

Bei Nacht auch ohne Fackeln reisen können:
Du siehst, der König weiß wohl, was er thut! H^1
762 zuerst Der acht und vierzig Stunden fastete! dann Der mehr als einen Tag gehungert hat, dann der Text H^1 768 zu früh auf Rasur H^2 in Rom H^1 770—772 zugesetzt für ursprüngliches Die ein — H^1 neben 770 steht 1. [= 100] H^1 770—784 Pompejus — und — gestrichen S 774 fehlt H^1 779 zuerst So sey es Pflicht, die H^1 780 zuerst einen See vom Ocean H^1 781 zuerst übrigen getrennt erhielten, H^1 784 (gen Himmel) fehlt H^1 später zugesetzt H^2 786—788 gestrichen *Th S* 786 zuerst jedem seiner Brüder H^1 nach 791 Dadurch bestrafen (mit einer Bewegung gegen die Brust) H^1 die scenische Angabe blieb stehn. 793 soll! hinter wird! H^1 794—796 gestrichen S 794f. zuerst Der zwischen Heldenthat Und Missethat mich in die Mitte stellt. H^1 797 zuerst Nur Eins vergiß H^1 798 zuerst einen Feind zu werfen, H^1 799 zuerst man eines andern sich bedienen! H^1 800 zuerst Kannst Du leicht bewaffnen! H^1 803—805 gestrichen S 809 dem Römer zahlen auf Rasur H^2 nach Rom bezahlen H^1 810 zuerst Stets einzuschicken, eh' er fällig wird, H^1 811 f gestrichen S 811 zuerst zu erhöhen, H^1 812 Sobald [über Wenn's] sich dort ein [neuer] Krieg H^1 813 Gold, nichts weiter, H^1 814—819 am Rande zugesetzt H^1 fehlen *Th S* 816 und Gog und Magog H^1 817 den Winkel für sein Plätzchen H^1 818 Der etwa H^1 bis heut', fehlt H^1 819 zuerst Wenn er von Stein und Erz nur wär', wie die. dann Wär' er nur auch von Stein und Erz, wie die. H^1 nach 819 eine grössere ausradierte Stelle, die frei blieb H^2 dafür vielfach corrigiert H^1

Ihm ist die Welt ein Bergwerk, jeden Schacht
Erobert er und läßt dann durch das Volk,
Dem er ihn abgejagt hat, ihn befahren,
Dem Ersten dieses Volkes reicht er aber,
*5 Der Andern wegen, die den Knappendienst
Verrichten sollen und des Herrn bedürfen,
Die Königskrone, und gestattet ihm,

---

*2 zuerst und wann er einen König [?] seinem ersten Bergmann.
In dessen Hand er liegt, befahren aber ließ, befahren
Ernennt, Giebt er, der Knappen wegen, eine Krone,
Die sie

*6 zuerst sollen, eine Königskrone

Zu thun, was ihm beliebt, wenn er darüber
Nur nicht des Amtes letzten Zweck vergißt.

822 Du selbst bestätigst es, H^1 826 f zuerst der in den Adern Ihm fließen mag H^1 827 zuerst ihm zum Wenigsten zwei Unzen Golds H^1 828 vor Glaubst] Zwei Unzen Goldes H^1 er — zurück?] Der Schwelger weiß't [über wird] das Gold zurück? [über verschmäh'n?] H^1 nach 828

Es wär' genug, den Cäsar zu bezahlen,
Und schätzt' er selbst sich ab vorm Tode

Dieser zweite Vers über Und schätzt' ihn seine eig'ne Waffe [Wage?] ab! H^1 833 fehlt H^1 836—843 gestrichen *Th S* 836 Denn über So H^1 ein wilder] der tück'sche H^1 837 vor auch] sondern H^1 seinen Feind,] und die Schlange, H^1 838 vor So] Und manch Gewürm H^1 839 Wurmgeschlecht über wildes Heer H^1 841 Wenn nun H^1 842 zuerst So bau' ich H^1 ich glaube,] die dritte! H^1 843 fehlt H^1 844 Tochter! [Begreifst Du, Begreifst Du nun, was —] H^1 845—850 gestrichen *Th S* 845 Doch] Und H^1 847 Gemahl,] Mann, H^1 849 f zuerst braucht Ihr Wittwenkleid darum nicht abzulegen! H^1 851 Daß aber in Und dessen corrigiert *h* in *Th S* er gestrichen *Th S* 852 vor Dir] Antonius gestrichen H^1 zugesetzt *h* in *Th S* und — noch gestrichen *h* in *Th* 853 vor Nicht] Und wenn er's noch H^1 853 gestrichen, darüber Und wenn er's noch nicht zog, so ließ er's nur, *h* in *Th S* 854—856

Ob nicht Herodes doch am Ende sey,
Wofür er lange galt, der Zauberer, *855
Der hier den Sturm auf immerdar beschwur! H^1

854 Daß gestrichen, darüber Weil *h* in *Th S* 857 Schaff'] Gieb H^1 858 Erreg' — den zwischen den Zeilen gestrichen H^1 schlaffen Frieden fehlt H^1 859—861

Der wäre bald gegeben,
Schon schlug das Volk [ihn in Gedanken todt] den König,
Wie's Keinen liebte, in Gedanken todt, den es liebt,
Schon murmelt man — H^1

864 wenn sich jeder Mann H^1 868—872 fehlen *Th S* 874 zuerst wenn Du nur ernstlich willst H^1 875 vor Und] Und Dir das

*8 zuerst er nur nicht *9 zuerst Zweck daran versäumt!
*854 zuerst Die Rücksicht ab, ob nicht vielleicht *855 zuerst Doch sey galt über gilt

Haupt H^1 Gaſſen] Straßen H^1 876 zuerst wäre Jonas wieder auferſtanden. H^1 877—880 fehlen *Th S* 882 Die alte Schmach doch nicht ſo ganz vergaßen, H^1 886 Durch ganz Judäa zieht ſich unſ're Kette H^1 888 Auf wie viel Eifer wir zu zählen haben, H^1 889 zuerst Blinder unter uns.

Alexandra.

Ein Blinder? H^1

890—895 am Rande zugesetzt H^1 891 Allein er iſt von ſolchem Grimm H^1 894 zuerst Wenn's mißlingen kann, H^1 neben 894 steht 232 H^1 895 fehlt H^1

Zweite Scene. (allein) fehlt H^1 899—901 gestrichen *Th S* 903 vor Sprich,] Beflüg' H^1 906 vor fällt] ſpricht gestrichen, aber unterpunctiert H^1 908 ſein! Wenn auch kein Solcher, H^1 909—914

Dem man [geradezu] den Kerker anweiſ't, denn ſonſt wäre
[Sonſt wär'] Er ſicher ſchon zurück! [Und das] Und wenn man [das] dieß
[Kann weiter führen, wenn man es benutzt — Benutzt, ſo kann es]
[Bei Zeiten] Geſchickt benutzt, ſo kann es weiter führen!
Drum iſt es gut, wenn jetzt ein Aufſtand kommt,
Obgleich ich weiß, was es an ſich bedeutet
Und auch, was es für Folgen haben wird,
Wenn er zurückkehrt! Wenn! Es kann geſchehn, H^1

915 Bedenke das! H^1 919 zuerst Seyn müſſen und daß H^1 mögte. über will. H^1 921 Schlimmſte über Ärgſte H^1 922 vor mir] hier H^1 924 f und — will, am Rande zugesetzt H^1 ſchützt,] ſichert, H^1 928 Rache H^1 928 f und — ließe, gestrichen, aber unterpunctirt H^1 nach ließe,

An ihr, wenn ſie — ich glaub' es nicht von ihr,
Allein, wer weiß — es ſtill geſchehen ließe! H^1

930 und nimmer] nicht einmal H^1

Dritte Scene. nach 927 folgt sofort 942, das Dazwischenliegende fehlt H^1 (tritt auf) H^2 946 vor bei] zu ſehr H^1 Ich? Bei Dir? später für Ha! zugesetzt H^1 949 Gleich aus Noch H^1 951 Hätteſt über Wenn H^1 955 zuerst Schwert, durch jenes Weibes Nagel, darüber in Klammer: (der Rachibin) H^1 Die irrtümliche Einführung Rahabs statt Jaels scheint Pfarrer Kolbenheyer dem Dichter vorgehalten zu haben, der am 7. Dezember 1854

antwortet: Für die Berichtigung in Herodes und Mariamne danke ich Ihnen sehr; mein sonst treues Gedächtniß hat mir da einen Streich gespielt (vgl. Nachlese II S. 25). Trotzdem durfte der Fehler nicht durch Einsetzung der ursprünglichen Lesart getilgt werden. 956 Wenden über Weigern H^1 963 zuerst Und schaudernd hätte er sich abgewandt. H^1 964 noch ich aus ich nicht H^1 965—967 gestrichen S 968 halt' auch jetzt den Fluch zuerst halte meinen Fluch H^1 972 erwählt, H^1 977—983 gestrichen S 981 später zugesetzt H^1 982 f gestrichen h in Th 983 Anfangs ihn über ihn zuerst H^1 vernahm. Allein] von ihm vernahm. H^1 984 Allein ich that es, denn ich fand den Handel H^1 Ich — fand corrigiert in Doch fand ich selbst h in Th 987—991 fehlen Th S 999 Bewegen, über Verleiten, H^1 1000 zuerst In einer stillen Nacht H^1 1001 listig fehlt H^2 E und ist in H^1 gestrichen, aber unzweifelhaft nur durch ein Abirren des Auges aus dem vorhergehenden Verse, darum musste das Wort zur Füllung des Verses eingesetzt werden. 1002 zuerst Dann hättst Du mich Dein frommes Kind genannt! darüber Dann hätteſt Du mich gern Dein Kind genannt! dann erst der Text H^1 1003 ich — nicht. zuerst ich räum' es ein! ich geb' es zu! H^1 1005 und [ich vergaß] H^1 1006 vor Die] So über ihn H^1 1007 König [Judas] H^1 1009—1012 von wenigstens gestrichen S 1011 am Rande zugesetzt H^1 sie — prüfen. auf Rasur H^2 um Dich zu prüfen Zurückhielt. H^1 1013 Ereigniß, zuerst Begegniß, H^1 1015 vor ja,] und ein Bruder, dem Ich grollte wegen Nichts gegrollt. — Doch, wenn ich meinen H^1 1016 f ich ihm verstockt [über meinem Herrn] die Thür verschloß, H^1 1020—1023

Mariamne.

Und auch, weil er zu rasch
Die Trauerkleider fand!

Alexandra.

Er hatte sie H^1
für eh' sie morden — später zugesetzt
ehe sie
An's Werk gehn, wenn die Hände blutig sind,[1])
Muß man sie waschen, oder sie verstecken! H^1

[1]) zuerst An's Werk gehn begeben, das sie [die Hände] blutig macht!

1032 zuerst wenn Du, als Sclavin Deines Herrn, H^1 neben 1037 steht 3. [= 300] H^1 1041 ich [muß werde] H^1 1043 räche! Das iſt Pflicht! H^1 1043 f.

Mariamne.

So räche ihn an Dir! [ſelbſt] Du weißt recht gut, H^1
1046 Vom [blöden] H^1 1053 zuerst nicht zu ſeinem Glück; H^1 1055 überwarfſt! H^1 1056 ja [kaum] H^1 1059 Dir] Du, H^1 1060 f

Du liehſt ihm, was ihm fehlte, um gefährlich
Zu ſcheinen, und zu werden. Es war viel! H^1

1067 vor Wie] Zum Weib H^1 zieht über zog H^1 1076 gestrichen *Th S* 1077—1079 fehlen *Th S* 1083 später zugesetzt H^1 1090 zuerst daß ich des Troſtes H^1 1091—1103 Es — hinein! gestrichen *S* 1091 zuerst Bedürftig ſey! O nein! H^1 1094 dem Mund ſchon über der Zunge H^1 1095 dem Sclaven über den Würmern H^1 1097 zuerst wie wir! H^1 1098—1100 fehlen *Th S* 1098 zuerst Ich gönne ihnen ihren Troſt! H^1 1099 tauſend [Wunden] H^1 nach 1099 Auf dem der König um ihn kämpfen muß, H^1

Vierte Scene. 1105 kommt. H^1 ſeit — mißlang, fehlt H^1 gestrichen *Th S* auf Rasur H^2 1106—1114 fehlen H^1 gestrichen *Th S* zum Teil am Rand zugesetzt H^2 1114 Alexandra (zu Mariamne). H^1 vor Mag] Salome H^1 1115 f fehlen H^1 gestrichen *S* dafür Wird's wünſchen H^1 vor 1117 (zu Joſeph) fehlt H^1 vor 1118 Alexandra (mit Beziehung). *Th S* H^2 1119 in eine ſchmale Kiſte H^1 1120 zuerst

Jag' ihn heraus, ich weiß, daß Du's verſtehſt,
Und will's, wenn Du es thuſt, dafür verzeih'n, H^1

1121 zuerst Du's ſchon einmal H^1 vor 1126 nur Alexandra. H^1 1126 Du mit nach Rom gereiſ't, H^1 1127 Deinen König, wenn ſein H^1 1128 Ihn vor dem Lictor-Beil H^1 1129 Joſeph. H^1 1133 O Praleréi! H^1 1133—1149 von So gestrichen *S* 1137 am Rande zugesetzt H^1 1139 zuerst In ihrer Gegenwart noch wiederholt H^1 1140 Sprecht, über Sagt, H^1 bei 1141 steht 4. [400] H^1 1142 zuerst den Kopf, als ſie nicht von ihm ließen, weichen wollten, H^1 1143 zuerst des großen Römers Gunſt H^1 1144 jünger — ſind, gestrichen und dafür faſt noch Jünglinge. H^1 1145—1149 gestrichen *Th* 1152 zuerst Ob er das an ſich ſelbſt geſchehen läßt! H^1 1160 f

gestrichen H^1 1163 und 1164 scenische Angabe fehlt H^1 1165—1167 gestrichen S 1166 f über Gestrichenem

Und wenn Du ihrer denkst, so thust Du wohl! Wer das
Beispiel, das sie aufgestellt,
[Dem Beispiel, das sie aufgestellt]
Befolgt, der kann ein Ziel, wie sie erreichen! H^1

1170 zuerst Kein Mensch H^1 1172 ich [elend!] H^1 1173 f um seinem Haß und seiner Liebe Genug zu thun? H^1 so auch zuerst, dann geändert H^2 1174—1184

Genug zu thun? Die Fliegen zu verscheuchen
Genügt ein Zweig vom ersten besten Baum!

Joseph.

Sehr wahr! Und Du?

Alexandra.

Sie sah wohl nie im Traum
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas,
Sonst hätt' sie wahrlich keinen Feind gescheut! *5

Joseph.

Der König hat Recht gehabt! Ich muß die That vollbringen, H^1 1178—1183 stehen vielfach corrigiert und allmählich entstanden am Rand von H^1; zuerst 1180—1183, dann 1183 oben noch einmal verändert, dann 1178 f zum Teil in die Verse 1184 f hineingeschrieben. 1178 zuerst im Grabe H^1 1179 darüber jedem Herzen lebt! H^1 1179—1183 gestrichen S 1182 f zuerst Daß ich nicht knien muß vor Stein und Holz dann Daß ich noch niederknieen darf vor Gott Und nicht vor Holz und Stein H^1 nach 1184 Vollbringen oder sie leiden, muß die Krone H^1 1185 sie [an mir] H^1 1186 f zuerst Ergreifen Auf's Haupt mir setzen, um es vor dem Beil des Henkers H^1 1187 sichern über schützen H^1 1189 vor 1188 H^1 1188 und 1191—1193 am Rande zugesetzt H^1 1190 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 1190—1193 gestrichen S

---

nach *1 Die Fliegen zu verscheuchen genügt ein Zweig. *3 Sie [sah wohl war vielleicht die Einz'ge In Israel, die nie die Chronik las] *4 zuerst Den großen Ahnherrn Judas Maccabäus, *6 zuerst Herodes hatte Recht. vollbringen am Rande

Fünfte Scene. 1194 Diener. H^1 1195—1197 später zugesetzt für

Joseph.

Um augenblickliches?

Alexandra.

[Laß ihn] So laß ihn kommen!

Titus.

Aufruhr!

Joseph.

So stelle die Cohorte auf. H^1

1195 [Laß' ihn Sprich ihn doch hier!] Warum H^1 Alexandras Worte gestrichen S vor 1196 nur Titus. H^1 1196 befürchtetest,] erwartetest, H^1 1203 Gut! über Wohl! H^1 1205 später! [Soll] H^1 1206—1208 gestrichen S 1206 zuerst Den alten Pharisäer, der an meinem H^1 1208 schließt, [wenn er mich sieht?] H^1 1209 seh' H^1 1211 nur Joseph. H^1 1213

Alexandra.

Das that er!

Titus.

Kommst Du selbst? H^1

1214 die scenischen Angaben fehlen H^1 1216 zuerst ich's befahl! H^1 nach gebot!] (winkt Titus zu gehen. Da) H^1 1217 ging über zog H^1 1219 am Rande zugesetzt H^1 1223—1225

Ich brauche die Soldaten!

Alexandra.

Meinst Du noch, H^1 ebenso durch Streichen S

1225 Meinst Du noch, aus Scheint's Dir nicht, H^1 1226 über Daß der — H^1 1226—1232 von Ich gestrichen S 1226—1229 am Rande und zwischen den Zeilen für

Mariamne.

Ich kann nur sagen, daß ich staune! Ich entsetze mich!
Und wahr ist's, sterben kann [man auch durch ihn!] der Waffenlose
Durch einen Jeden, [welcher Waffen trägt!] der ein Schwert besitzt!

dazwischen ist geschrieben

Wird dieſe meine Hand nicht auch vielleicht
Mit einem Dolch ſich gegen mich verbinden?
Es käme mir nicht [unerwarteter] wunderbarer vor! H^1
1227 Allein er ſteckt mich H^1 1228 Doch wenn aus dieſer Wand H^1 1230 iſt über wär' H^1 1231 f am Rande zugesetzt H^1 1231 Denn, über Und H^1 1233 über
Man ſagt, daß Menſchen ſich verſtellen können —
Ich faſſ' es nicht, ich wär' zu ſtolz dazu —
Der muß ein Meiſter ſeyn in dieſer Kunſt! H^1
1234 zuerst Sein Weib heißt Salome! H^1 1237 am Rand zugesetzt H^1 Der da] Er H^1 nimmermehr! über die ihn waffnete! dann Nicht Er! Nicht Er! H^1 1239 zuerst Ich dächte, dieſen Aufſtand nutzten H^1 vielleicht vor 1240 gehören folgende zwei Verse auf Bl. 52^b in H^1

Mariamne.

In Trauerkleidern, meinſt Du, ſollten wir
Uns auf die Straße werfen und den Pöbel
1241 vor bleibt] bin iſt habe H^1 1241—1243 gestrichen S 1242 f am Rand für
Iſt mein Leben mir [über Ich vor dem Mord] geſichert, und wenn nicht,
So iſt der Tod mir, wie Du weißt, willkommen,
Und Du bezahlſt die Rache, die Du nahmſt
Für Deines Sohns Verluſt mit Deiner Tochter! [zuerst Deinen Sohn mit dem Verluſt der Tochter] H^1
1244 Die scenischen Angaben fehlen H^1 Für's Erſte] Einſtweilen H^1 1246 Der Weg zur Zinne H^1 1248 zuerst bis die Stadt beruhigt iſt, H^1 1249 Was — Dich? über Menſch, was ſinnſt Du aus? H^1 1250 f zuerst
iſt unvernünftig, eine Lanze
Iſt's auch, ſie treffen oft, was ſie nicht ſollen:
Ich will, daß Du vor Beiden ſicher ſeyſt! H^1 1253 und [ſpähe] H^1 1256 zuerst Ich ahnt' es wohl — Du biſt's und H^1 1257 am Rand zugesetzt H^1 Dir — gräbſt!] Dich nur nicht ſtürzſt in eignen Tod! Lemma gestrichen H^1 1259 Krieg? [Ich muß zuletzt noch für Herodes beten!] H^1 1260—1262 lauten in H^1, wo Philo (tritt ein) fehlt:

Joſeph (ſpricht mit Philo, zu Alexandra).
Es iſt nur, wenn der Wind mit Deinem [Tuch] Schleier

Vielleicht zu ſpielen anfängt, daß [er's ſchnell] er ihn
Zuſammenlegt! [und Dir, weil die Empörer das dieß dieſes]
Es könnte die Empörer
[Betrachten könnten als Ermunterung!] Ermuntern und das
Willſt Du doch wohl nicht! [über könnte, ohne
daß Du's willſt!]

neben diesen nicht gestrichenen Versen steht am Rand mit anderer Tinte

Joſeph.

Du haſt verſtanden?

Philo.

Ja

Joſeph.

Im ſchlimmſten Fall!

[Sonſt nicht!]

[Philo.]

[Ich werde ihn abzuwarten
Den wart' ich ab. Dann rufe ich . . .] das letzte Wort unleserlich. H^1

1261 f steht auf Rasur, so dass es unverhältnismässig viel Raum einnimmt und lautet H^2

Joſeph.

Und mir bürgt Dein Kopf!

Alexandra (für ſich).

1262 fehlt *Th S* H^2 1263 Vielleicht iſt] Ich denke [über Vielleicht. Wer weiß, ob] H^1 1264 Wird zu gewinnen ſeyn! [über Nicht zu verwirren iſt!] H^1 1265 Verſuchen — thr). fehlt H^1 (für ſich) fehlt H^1 1266 Obgleich es mich verdächt'gen muß, [ſein Bote] H^1 1267—1270 am Rand für

ſein Bote
Kann jede Stunde kommen, und wie ſollt' ich
Den [blut'gen] Auftrag auf dem Markt vollzieh'n, wo ſchon
Der Aufruhr tobt, der, wenn er nicht durch ſie,
Wie ich doch glaube, H^1

1270 zuerst Sein Bote kann ja jede Stunde kommen. H^1 1271 fehlt H^1 1274 über Du — auf!]

Mariamne.

Ich traf's! Er steht verwirrt! H^1 1276 Sobald — hören, zuerst Wenn ich den Römern melde, dann Sobald ich Titus dann Lemma H^1 1279 zuerst Du selbst! Kannst Du dann geändert wie im Text H^1 1282 so über hart H^1 1285—1287 davor gestrichen

Ich sag' ihm, welchen Frevel Du mir sannst,
Ich sag' ihm auch, was ich geschworen habe;
Ermiß mit Schaudern, was sich daran knüpft!

Joseph.

Und was — was schwurst Du mir?

Mariamne.

Ich schwur Dir Nichts —
Wie sollt' ich seinem Zorn die Gränze stecken, *5
Da er mich mehr liebt, als ich selbst mich liebe,
Und Dich darum auch tiefer hassen wird! —
Ihm aber schwur ich — hör's und knirsche dann:
O hätt' ich das gewußt! — ihm schwur ich zu,
Daß ich mit eig'ner Hand mich tödten werde, *10
Wenn ihn in Rom sein Tod ereilt! Ja, ja,
Ich hätte Dir vielleicht das Schwert entrissen H^1

1285 sage ihm, auf welche That Du sannst, H^1 1286 sage H^1 1286 f was — kommt! über was ich ihm selber schwur, welchen Schwur ich ihm selbst gethan, abgelegt Ermiß mit Schaudern Mit Schaudern H^1 1288 f Wenn's — wissen. später zugesetzt H^1 1289 Muß ich es *Th S* 1290 zuerst tödten würde *H* 1291 geahnt, nicht H^1 Wie sich aus dieser Interpunction und aus dem oben mitgetheilten Material *8 f bei 1285—1287 ergiebt, ist dieser Einwurf trotz den vorgebrachten Bedenken in dem Munde Mariamnes

---

über *1 mit welcher Schandthat *2 am Rande zugesetzt nach *2 Dein Herz sich trug und wie ich meinen Schwur [?] auch, . . .
Ich sag' ihm — Du Dich getragen hast und, was ich
*3 zuerst draus folgt für Dich! sich draus ergiebt für Dich! *5 zuerst Das hieße seinem *6 zuerst Da er mein Leben höher schätzt, als ich *10 zuerst Daß ich mich tödten will *11 zuerst Wenn ihn — er — Du fluchst Dir selbst, nicht wahr? — Ja, ja, nach *11 Ich hätt' vielleicht Dein eig'nes Schwert gebraucht!

verständlich; ich habe nur nach Hebbels sonstiger Art den Gedankenstrich hinter wahr? eingeschoben nach 1291

Ja, ja, ich hätt' vielleicht von Dir das Schwert,
Wie Jonathan von seinem Waffenträger,
Mir ausgebeten, das Du trägst H^1

1292 hätt' ich an ein stolzes Angesicht H^1 1293 nie] nicht H^1 1294 begann und stünde schuldlos da! H^1 1295 fehlt H^1 gestrichen S dafür

Joseph.

Wie hab' ich mich verstrickt! Und dennoch that
Ich Nichts, als was der Auftrag nöthig machte,
Nun es zur offenen Empörung kam;
Wird er es gelten lassen? Wird er nicht —
*5 Wenn die — — Ich denk' an Aristobolus!
Man kann ihm nicht mehr traun!

Mariamne.

Du stehst entsetzt! H^1

nach 1295 ungestrichen *Th* gestrichen *S*

So überhöflich und so dienstbeflissen,
Daß Salome darob in's Nasen fiel.

1296 meinst,] glaubst, H^1 *Th S* 1300 ich, erzitt're, so an Dir H^1 1301 mich selber [über sicher] an Dir rächen H^1 1301 f Zieh — glaub's! fehlt H^1 *Th S* dafür

würde, wenn er käme.
Du kannst nicht wagen, mich zu tödten,
Ja, wenn Du's wagtest, es mißlänge leicht, *Th S*

1303 Und] Wenn er — denn H^1 ich finde fehlt H^1 1304 Titus find' ich schon den Weg, H^1 1305 fehlt, dafür am Rand

Wenn Du mich nicht, was Du nicht wagen darfst
Noch diese Stunde tödtest, und sey sicher,
Daß der mich schützt, wenn nicht aus Pflichtgefühl,
So doch aus Furcht vor dem Antonius,
*5 Von dem er weiß — — was Du ja auch wohl weißt! H^1

---

*3 am Rand über Seit die Empörung ausgebrochen ist! *5 Ich [seh' den]

vor *4 Und sey gewiß, daß [dieser mich schützt,] der mich schützen wird, *4 zuerst Wenn nicht aus Furcht nur vor

vor 1306 gehört wohl die verworfene Stelle auf der Rückseite von Bl. 50 in H^1

Joseph.

Ach darin hat sie recht! Ich darf sie noch
Nicht tödten und —

1306 Joseph. Bei diesem Wort halt' ich Dich fest! Du H^1 1307 Dich so, wie Dich Herodes rächen H^1 *Th S* 1308 Wenn er — nicht anders, das hast Du gelobt! darüber

Wenn er an Pflicht sich und Gewissen bände!
Nicht anders! Freilich. H^1

Wenn er — ganz so! Das hast Du mir gelobt! *Th S* 1315 Rachsüchtig] Den finstern, H^1 Den schnöden *Th S* bei 1317 steht 5. [500] H^1 1325 Erlesen H^1 1328 zuerst

sobald sein Bote,
O, käm' er doch! erscheint und mir verkündigt, H^1

1330 zuerst ihn ohne Grund H^1 1332 zuerst Um Dich zu retten und zu H^1 1335 zuerst Die Thür schon H^1 1339 fehlt H^1 *Th S* später zugesetzt H^2 1342 zuerst Es kommt mir vor, als hört' ich das schon einmal! H^1 1343 fehlt H^1 1345 f zuerst

Nur weiter! Weiter!
Ich selbst kann Deine Rede endigen:

Joseph.

Als der Gedanke, Dich zurück H^1
1351 er wieder kehrte! H^1 1352—1356 fehlen H^1 gestrichen *Th S* 1356 f

Mariamne.

So war das mehr, als [über wie] eine tolle Blase, H^1 1358 sie im Hirn wohl aufsteigt H^1

Sechste Scene. Salome folgt ihm auf dem Fuß). H^1 1361 Jemand] Keinen H^1 1364 Jacob über Juda H^1 1372 Dir] [ruft Deinen Namen] H^1 ängstlich fehlt H^1 Namen, fährt H^1 1373 Aus seinem Schlummer H^1 1374 zuerst Nicht mehr als einmal vor? H^1 Und heute, heute H^1 nach 1375 Und wo ich ihn im Kampf begriffen wähnte, H^1 1377 ihn zitternd suchte, H^1 1378 und Ihr seid ganz H^1 1394

Mariamne.
Ein Auftrag! Dieß das Siegel!

Salome.
Wohl der Auftrag,
Ihr Herz zu prüfen und sie zu versuchen,
Damit sie lernt, wie Nein zu sagen ist?
Ich kenne meinen Bruder! Einen Auftrag,
*5 Der's nöthig macht, sie niemals zu verlassen,
Gab er Dir nimmermehr!

Mariamne.
Wenn's möglich wäre — H^1
1394—1403 von Wär' gestrichen *Th S* 1395—1398 am Rand für
So müßt' es jetzt doch möglich seyn! Wenn ich,
Mir selber unbewußt, den Grund ihm gab,
An mir zu zweifeln, müßte ich ihn jetzt
Entdecken! Irgend eine Regung
Unedler Art H^1
1395 doch am ersten fehlt H^1 sein! Doch fühle ich, H^1 1396 Es ist auch jetzt nicht H^1 1398 So sehr es stürmt H^1 1399 vor in] wenn er in dieser Stunde H^1 1400 zuerst Mir nahte ganz H^1 1401 am Rand für
Die ich ihm gestern, die ich nach dem Tag
Der Hochzeit ihm gegeben haben würde! [Und ob er] H^1
1401 An meinem H^1 1402 Das weiß H^1 zuerst mich bis zu Tod! H^1 1403 müßte gestrichen, darüber würde H^1 ja über und H^1 1404 auf der einen Seite 60 von H^1 gestrichen

Salome.
Ich bin, wie's scheint, für Dich nicht da! Du
darunter nicht gestrichen

Salome.
Ihr sollt es büßen! (zu Mariamne) Du auch, von Herodes
auf der nächsten Seite 61 folgt wieder ungestrichen

---

*2 zuerst Ihr Liebe vorzuheucheln. Rufe Sie *5 am Rand für Der's nöthig machte, stets um sie zu seyn, darüber Der Dich zu einer Art von Bürgen machte

Salome.

Ich bin für Dich nicht da, wie's scheint.

und auf der Rückseite 61b

Salome.

Du hast mich nicht bemerkt, wie's scheint! Du stehst
So stolz und ruhig da, als

1405—1407 lauten zuerst

Doch! Doch!
Ich bin ja Deine Schuldnerin geworden!
Denn daß ich [jetzt sehe] hell seh', dank' ich Dir allein!

dies gestrichen und am Rand

Du hast sogar die größte Wohlthat mir
Erzeigt, die daß ich hell seh', dank' ich Dir!

dann der zweite Vers Erzeigt, ich seh' jetzt hell und nur durch Dich! H^1

1406f Erzeigt, ich seh' jetzt hell und nur durch Dich! H^1 1410—1415

Mariamne.

Was? Ja so! das thu!
Und wenn er darauf hört — Was lach' ich doch?
Ist das denn noch unmöglich? — wenn er's thut —
So nimm mein Wort, ich widersprech' Dir nicht!

Salome.

Ha!

Alexandra.

Er kommt!

Joseph

Der König?

Alexandra.

Plötzlich war er da,
Als hätt' er längst —

---

*1 so! [ich weiß!] nach *1
Und ich gelobe Dir, daß ich nicht einmal
Dir widersprechen will. Das thu! vielleicht soll ich
*2 zuerst er's glaubt — Warum denn nicht? Was lach' ich? *3 am Rand für Wie wär' denn jetzt nicht über Jetzt ist ja Alles möglich thut über glaubt *4 zuerst ich verurtheile Dich ... *5 kommt! [Ist da!] *5 f zuerst Wie der Dieb Um Mitternacht erscheint er *5 war über ist *6 hätt' er über wär' er

Salome.

Nun zittert!

Joseph.

Naht er schon?

Alexandra.

Der König!

Joseph

In der [Burg] Stadt?

Alexandra

[Nein] Schon in der Burg! H^1 1411 Und wenn er darauf hört — — Was lach' ich doch? H^1 1412 unmöglich? — wenn er's thut — H^1 1414 fehlt H^1

Siebente Scene. (stürzt herein) fehlt H^1

Dritter Act.

Erste Scene. Die scenischen Angaben fehlen H^1 1418 sagen aus melden, H^1 nach 1422 Wo ich bis jetzt Dein Stellvertreter war, H^1 1425 zwischen den Zeilen zugesetzt für am Rand Gestrichenes

Denn Deines Gleichen hört' ich auf zu seyn,
Und kann mich kaum erinnern, daß ich's war — H^1

1428 am Rande zugesetzt H^1 zuerst geht, mir, wie ihm! H^1 1429—1448 bis nachher! gestrichen S 1431 nicht über kaum H^1 1432 f zuerst König außer Landes Noth ist, Thun den Provinzen H^1 1435—1438 gestrichen Th 1438 zuerst Steinwurf abzuwehren H^1 nach 1138 Dazu warst Du zu wacker als Soldat! H^1 gestrichen $Th\ S$ radiert H^2 1439 herüber fehlt H^1 auf Rasur h in H^2 um Deinem Ohm, dem H^1 1440—1447 stehen in erster Fassung auf der Rückseite (= H^a) 1442 Um ihm zu melden, $H^1\ H^a\ Th\ S$ 1444—1447 lauten in H^a

Zu unterhöhlen [suchten, was nun freilich] suchten, daß es aber
[So wenig glückte, daß ich's gleich erfuhr.] Nicht glückte,
wenn auch unter uns Propheten
Erstanden sind, die das bei Nacht verbrachten,
Was sie am Tag vorher gesagt.

1445—1448 auf Rasur *h* in H^2 1445—1447 Und ihn zu warnen, auf der Hut zu seyn. H^1 *Th S* 1448

Herodes.

Davon nachher! — [über Darüber mehr, wenn Du verbunden bist! —] Sieh, H^1 ohne das Gestrichene *Th S* 1453 starre] zorn'ge H^1 *Th S* auf Rasur *h* in H^2 1453—1459 bis will. gestrichen *S* 1461 auf Rasur *h* in H^2 Da ich es ihm allein vielleicht verdanke, H^1 *Th S* 1467 kann über darf H^1 1469 Soemus, Alles in Beziehung auf Alexandra) *Th S* 1474 später zugesetzt, zuerst Nun ich Dich so durch Zufall wieder habe, H^1 habe, gestrichen dafür sehe, H^1 fehlt in H^2, da beim Radieren ein Loch ins Papier gerissen wurde 1475 zuerst wirst dies Mal bei mir H^1 schütteln [helfen] H^1 1475—1494 gestrichen *S* 1481 corrigiert in Mir jetzt den gleichen Freundschafts-Dienst *h* in *Th S* 1481—1495 von Hab' gestrichen *Th* 1495—1497 zugesetzt auf Rasur *h* in H^2 fehlen H^1 für 1497 Es freut mich, Dich so aufgeräumt zu sehn! H^1 1510 (für sich) fehlt H^1 *h* in H^2 1512 Betrüg' *E* übersehener Druckfehler, da *h* in H^2 es nach H^1 in Belüg' verbesserte nur [Leg' ihr den Schreck,] H^1 1516 zuerst Leg's ihr nur aus, als wär's die kind'sche Scheu dann Leg' ihr all das nur aus, als wär's die Scheu dann Text H^1 1517 zuerst Mann geküßt, H^1 zu 1519 ff gehört eine verworfene Stelle, die sich auf der Rückseite von Bl. 66 in H^1 befindet; vielleicht lautete der Vers 1519 etwa Sie ging aus Furcht und weil sie zittert daran schliesst H^a

Dir zu begegnen!

Herodes.

Zittert?

Salome.

Weil sie weiß,
Daß Du sie sprechen mußt!

Herodes

Was redest Du?

Salome.

Ich wiederhol's! Ich wiederhol's vor Allen
Die Dich umgeben, strafen mußt Du sie.
Wenn Du Dich selbst noch ehrst! [über nicht selbst verächtlich werden willst!]

Herodes.

Und ich, bei Allen
Die mich umgeben, warne Dich, die [Zunge] Worte
Zu [zügeln] wägen, die Du brauchst, und nicht zu glauben,
Daß ich [jetzt] sie jetzt so leicht vergessen kann,
Als sonst wohl, wo ich sie allein vernahm!

Alexandra.

Was wird das werden?

Salome.

Weiteres fehlt. 1520 vor Das] Deß freu' ich mich H^1 1521—1523 bis unterdrückt! gestrichen S 1523—1525 die Worte des Herodes am Rande zugesetzt H^1 1524 zuerst sie? Und in der Stunde Wo ich sie — Salome H^1 1528 über Ich — Dir] Zur Warnung H^1 zuerst Eins! Du hast mich immer H^1 1532 zuerst leichter ganz gewiß, wie heute Du! H^1 1534 zuerst kann, und fühle das! H^1 1535 Jede [Maske] H^1 1537 später zugesetzt H^1 vor 1538

Warum bist Du nur einmal auf der Welt!
O, o, hätt' jedes Weib doch einen Mann, wie sie, H^1 1538 dann über nun H^1 schweigen! [Das ist klar!] H^1 1539 zuerst melden könnte, H^1 1540 zuerst Maskenscherz! H^1 nach 1540

O hätt' doch Jede einen Mann, wie sie!
Warum bist Du nur einmal auf der Welt! H^1
1541 zuerst Nun wohl, der Maskenscherz ist so H^1 1542 am Rand für gestrichenes

Daß mir, die ich die Kosten tragen mußte, [zuerst Daß mir nicht bloß das Herz zerspringen wollte,]
Nicht bloß das Herz durch ihn gebrochen ward, H^1
1543 berückt über getäuscht H^1 1544 die Ruh aus den Mann H^1 1552—1558 am Rand für Um — Seltsam ist es zwar, daß sie nicht kommt! 1552–1554 der — thun? gestrichen S 1553 auf Rasur h in H^2 Ein Stück zu sehen ist, mir schnell die Augen Durch ihre grauen Flöre zu verhängen H^1 1554 vgl. Tgb. vom 26. Februar 1847 (II S. 239): Wenn alle Spinnen Einen Faden spännen, wäre das Gewebe bald fertig, das die Sonne verfinstern könnte. 1556 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2 1558 denn — mich! auf Rasur h in H^2 ihr vor die Seele trat, Das, wie es scheint, von

ihr nicht weichen will. H^1 1563—1565 lauten zuerst

[Sie] Weil sie zu zucken anfing, ihr verzeih' ich,
An Dir könnt' ich mich rächen, wenn Du nicht
Der Königin, die Du vor so viel Zeugen
Auf rohe Art zu kränken Dich erkühntest, H^1

1564 am Rand unter Noch lernen konnte, ihr mußt' ich verzeih'n, H^1 Zweite Scene. 1567 nicht! [Sonst] H^1 1569 zuerst Ich bin — Du ließest mich entbieten! Ich bin da! H^1 1572 zuerst Du hast mich rufen lassen H^1 1573 zuerst grüße Dich! Nun kann ich wieder gehn? H^1 Werk [ist schnell] H^1 1576 zuerst Dich kommen! H^1 1577 später zugesetzt H^1 1578 zuerst Doch nicht, damit Du Dich vertheidigtest, H^1 1584 zuerst Die, je nachdem sie H^1 1586 einen echten über dauerhaften darüber einen kühnen H^1 1588 f. am Rand für Gesellst Du Dich erst heute ihnen zu? über Willst Du Dich ihnen jetzt noch zugesellen? H^1 1593 zuerst lägen all' die Städte H^1 1594 so lange über bis heute H^1 1600 auf Rasur h in H^2 Kann sie — — laßt uns allein! Fort! Laßet H^1 1601 (zu — verzeih'n! später zugesetzt H^1 Alexandra — ihr.) für ursprüngliches (Alle ab) H^1 1602 Das wär' über Entsetzlich, H^1 1603 zuerst Wenn sie — — das lösch't' ich nimmer in H^1 1606 zuerst Ihm gilt es H^1 1606 f Er — Zeit! später zugesetzt H^1 1608—1610 über gestrichenem

Ist Antonius denn so groß,
Wie ich bisher geglaubt, so [mächtig und] dämonisch-mächtig,
ist er ein Dämon so übergroß
Wie er Dir scheint, wie er Dir scheinen muß,
[Ist] H^1

1611 zuerst in meiner Brust H^1 1613 zuerst ihm trotzen würde, wenn er vor mich träte. darüber [roth und] [dampfend] H^1 1614—16 über

Und mich zu werben suchte, ihm die Zeit
Zu kürzen, die Cleopatra, weil sie
Doch schlafen wird, ihm übrig lassen mag? H^1

1617 zuerst Ha! Müßt' er Dich denn nicht H^1 1618 werben über kommen H^1 1619 f ich — seh's gestrichen S 1620 zuerst Geglaubt, 1622 später zugesetzt, zuerst Durch das Gedächtniß H^1 1626 zuerst O Schmach! O Schmach! H^1 (ausbrechend) fehlt H^1 h in H^2 1627 Geheimniß? [Er ist groß gewesen!] H^1 bei 1630 steht 2. [200] H^1 1631 mehr! aus drauf! H^1 1632 zuerst Wie ich ihn fragen will, beweis' H^1

Dritte Scene. 1633 Schwäher] Oheim H^1 *Th S* H^2 1636 f Alsbald über Sogleich H^1 1637 zuerst Alles, was der Brief befiehlt, Vollzogen wird! Getreu vollzogen wird! Den Sameas Wirf in's Gefängniß! H^1 1638 zuerst Beides wird geſcheh'n! H^1 1643 zuerst nie gelingt es Dir, H^1 nach 1644 Den tückiſchen, den Du befohlen hatteſt, H^1 1652 zuerst Der höchſte Der Frevel höchſter, den man wiederholen, H^1 1648 über Du würdeſt mich mit Recht ſo hart verklagen, H^1 1651 f. am Rand für Ich war's doch nur, weil ich ſo viel gewagt über war es, doch ich war's nur weil ich wagte! H^1 1657 zuerst in das Kampf-Gewühl, H^1 1662 zerriſſen, über halbſterbend, H^1 1669 zuerst Dann hab' ich Angſt, ich könnte mich [über ich auch nicht] H^1 1673 ſpäter zugeſetzt H^1 1674 meiner — ging? auf Rasur *h* in H^2 mich erwartete in Rom? H^1 1677 zuerst aber nimmermehr H^1 1679 zuerst Und knirſchte nicht einmal — wie viel er auch H^1 nach 1680 Ich nahm es, wie die andern Sclaven hin, als wäre ich ſein Sclav! H^1 1681—1683 fehlen H^1 1690 zuerst Die einen Bruder haben, Viele mogten H^1

Vierte Scene. 1705 grolle über zürne H^1 1712—1714 über Der Meiſter ſeines Schickſals, Was ihn erwartete, wenn er es that, Und unterwarf ſich dem H^1 1719 zuerst Kein Auge H^1 Blick [nicht eine Stunde] H^1 1720 bei Tage über beſtändig H^1 1721 zuerst Bei Nacht H^1 1728 Man — ich über Soll ich Dich lieben, H^1 1729 zuerst Wie ich Dich haſſe H^1 1732 nach auch!

Er hat mir Nichts verrathen,
Ich hab' ihn nur durchſchaut! H^1

1732 Nichts [vor mir] H^1 1734—1741 Und — kann! gestrichen *Th S* 1735—1737 am Rand für gestrichenes

Und wenn ich, eh' ich ihn gehört, den Tod
Ihm geben laſſe, ſo geſchieht es zwar,
Um Dir zu zeigen, daß ein raſches Wort,
*4 Das mir entfiel, Dem Mißtrau'n nicht, nur meinem Zorn entſprach. H^1

1735 ohne ihn über eh' ich ihn H^1 1738 zuerst und daß ich das Wort, H^1 1739 im erſten] vorhin in über in raſchem H^1

Fünfte Scene. 1743 zuerst [Fragt ſich umſonſt] Iſt ſtarr und fragt nach dem Warum! H^1 1744—1746 am Rand für

*1 f über Gehört, ſo thu' ich's zwar zum Theil, weil ich Dir zeigen will. Zwar

Den Du zum Stellvertreter oder König machteſt, als Du gingſt, H^1 1746 Wehe mir! später zugesetzt nach verschiedenen Ansätzen: Weh' mir! [wer ſteht mir bei?] Den Kopf! — Wer ſteht mir bei! Den Kopf! Mir ſchwindelt! H^1 1750 zuerst Willſt Du ſie H^1 1755—1771 Nicht — widerſprechen! gestrichen S 1755 vor Sonſt] Wenn Du H^1 1756 vor Bei] Recht ſo H^1 1758 zuerst Wenn ich es nennen wollte, H^1 1759—1761 am Rande zugesetzt H^1 1762 mich steht H^1 H^2 E 1772—1774 Du — geh! gestrichen S 1780 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2

Sechste Scene. 1782 zuerst ſoll hinunter ziehen H^1 1783 später zugesetzt H^1 1784—1786 zuerst Octavianus zog nach Actium, Antonius, von Cleopatra begleitet, Eilt ihm entgegen H^1 1789—1791 zuerst nach heut'! Mariamne. Er zieht noch einmal! H^1 1799 f die scenischen Angaben erst h in H^2 1807 zuerst Jetzt wirſt Du's ſeh'n! H^1 1812 zuerst andern wurden nur H^1 1814—1819 von er gestrichen, dafür und dennoch h in Th S 1816—1818 am Rand für Ob Cäſars Schweſterſohn, Octavian, H^1 1816 Der [große] Wüſtling H^1 Wüſt- und Lüſtling h in H^2 oder ob Octavian über der die Nüchternheit Für einen trunknen Zuſtand hält H^1 1817 erſchöpft hat, wenn er H^1 die Änderung h in H^2 1820 Iſt's über Wär's H^1 1835 doch [fodre] ich hoffe. H^1 1841 zuerst Dafür, daß ... Todten ſchloß, H^1 1842 zuerst und das Räthſel mir H^1 1843 über Erklären, Wie Du erfahren konnteſt, was Du weißt, H^1 1844 f auf Rasur h in H^2 1844 fehlt H^1 Th S 1847 ſelbſt das Billige? H^1 1847—1855 gestrichen Th S 1849—1855 auf Rasur h in H^2 1849—1854

Herodes! Könnt' ich mich mit einem Wort
Vom Tode retten, nimmer würd' ich mich
So tief erniedrigen, dies Wort zu ſprechen,
Wenn ich mir ſagen dürfte, daß mein Leben,
Mein fleckenloſes, ſchon geſprochen hätte, *5
Ich würde eher ſterben, als ein Mißtrau'n
Unedler Art durch ſolch ein Wort erſticken,
Vergiß das nicht! Fragt Deine Neugier einſt, H^1 Th S 1855 antwort' über ſpreche H^1 1866—1868 auf Rasur h in H^1

Den Mund, der dieſen ſtolzen Ausſpruch that [aus dieſes ſtolze Wort geſprochen,]
Nicht mehr zu küſſen, bis er ſelbſt ihn bricht, H^1

*5 [Geſprochen hätte] Mein H^1

1869 Ja über Und H^1 1872 und [Dein Bild ver-] H^1 1874 zuerst So thäte ichs in H^1 1888 zuerst doch für Dich selbst! H^1 nach 1890 gestrichen H^1

Du weigerst das. Nun weiß ich denn voraus,
Was mich, wenn mich der Tod ereilen sollte,
In meiner letzten Stunde quälen wird.
Ich sah vor Jahren einen Sterbenden
*5 Auf einem Schlachtfeld, welchen ein Insect
Bekroch und stach. Er zuckte noch einmal
Und hauchte gleich darauf den Odem aus!
Mir war das gräßlich! Seine Wunden hab'
Ich kaum gesehen, den Insectenstich
*10 Seh' ich noch jetzt. So wird's mir selbst ergeh'n!
Das Widerwärtig-Ekelhafteste
Ist meine letzte Pein! Ich dank's Dir gleich!

Mariamne.

Nicht weiter!

Herodes.

Nein! Nicht weiter! Lebe wohl!

1891—1895 am Rande zugesetzt H^1 1891 f. auf Rasur *h* in H^2 1892

Geboren! Denk' an die und frage Dich,
Was möglich ist, was nicht! H^1 *Th S*

[Herodes]

[Wie meinst Du's denn?
Du sprichst, wie Eine, die nicht lügen will.] H^1

1893 zuerst Setzt sich dem Argwohn aus, H^1 1894 zuerst Nicht sagen darf und Lügen auch verschmäht! H^1 1896 zuerst zürne mir Nicht allzusehr darob! H^1 1898 f zuerst Dich ... Zum Gruß entbieten lassen! H^1 1899 erpressen! *S* 1900 zuerst Nicht nöthig H^1 1904 zuerst noch nie gethan H^1 1906 auf Rasur *h* in H^2 Wie's stand, als er nach Rom ging, H^1 denn fehlt H^1 1907—1910 zuerst

---

*3 über Im letzten Augenblicke *4 vgl. Tgb. II S. 307: Herodes: „Ich sah auf dem Schlachtfeld einen Sterbenden, den ein Insect stach. Sein letztes ein Insectenstich." *5 f zuerst den ein häßliches Insect mit gift'gem Stachel *11 Das [Ekelste ist's mir auf] *12 Pein! [Dank! Dank dafür!]

Jetzt handeln, als wie er damals handelte,
Und ich vergesse, was [er that] geschah.
Im Fieber einen Dolch auf mich gezückt!
Bis auf den Tod mich mit dem Schwert verwundet
Und wär' genesen, um es zu bereu'n
sich, genesend, selbst darob verflucht! H^1

1911 corrigiert in Ich seh' Dich noch? S 1914 Du wirst!] Hinweg! H^1 H^2 1915 f sagte — selbst. auf Rasur A in H^2 hab' ich mir In Rom schon selbst gesagt. H^1 1923—1928 gestrichen S 1925 zuerst Ich noch das Band, das sie mit ihrer H^1 1926 vor Die] Verknüpft H^1 1930 zuerst Gewiß ... betrogen hat? H^1 bei 1931 steht 5 [500] H^1 1932 aber — zweite über doch derselbe trotz'ge Trotz H^1 zweite [liegt] H^2 1933 am Rand für In ihrem Stolze und derselbe Stolz H^1 1934 zuerst Der jegliche Vertheidigung verschmäht, H^1 1935 zuerst Wird es doch auch verschmäh'n H^1 1944—1947 von Vielleicht am Rand für Wir werden's seh'n! H^1 1945 er [an meiner Wiederkunft Rückkunft zweifelte] H^1 nun über sich H^1 1947 Bevor — kam. über Vielleicht — Wir werden's seh'n! Das bitt' ich zum Voraus H^1 1949 nimmer [hätt' ich's] H^1 1950 zuerst Befohlen. Aber jetzt H^1 1951—1955 über

daß sie's weiß,
Ist Grund genug das Schlimmste zu befürchten,
Wenn es nicht schon vorher zu fürchten war. H^1

neben 1964 steht 528 H^1 1964 Es — Probe! gestrichen, dafür Mißtraun — Argwohn, schlangenhaariges Ungeheuer! S

Vierter Act.

Erste Scene. Burg Zion. fehlt H^1 Th S H^2 vor Gemächer.] Alexandras H^1 1967 bittre Kälte,] Eiseskälte dann herbe Kälte dann Lemma H^1 1969 über Trauer] Schmermuth H^1 1972 zuerst Und obendrein die widerwill'ge Art, H^1 1975 am Rand, zuerst geht die Rede Alexandras gleich weiter: Er mögt' [Er ist bereit] uns Manches an[zu]vertrau'n, H^1 Gewiß — vertrau'n, zuerst Auch mögte er's uns gern vertrau'n, H^1 1977 stürzen über fallen H^1 1978 f zuerst er Dir die Hand Auch reichen und vom Tod Dich retten dürfe, H^1 1980 Denn über So H^1 1984 f zuerst Mit Lächeln abgeschmeichelt. Nein, dem Himmel Seys heimgestellt, ob H^1 nach 1986

Wenn ich es wiſſen muß, ſo wird es mir
Auch offenbar!
zuerst Wenn's wichtig iſt für mich, ſo bleibt es mir
Nicht unbekannt! H^1

Zweite Scene. vor 1987 er — Hände *h* in H^2 fehlt H^1 1987 f zuerst

Mariamne.

Er iſt's! Ja, er iſt groß!

Alexandra.

Du frei? Und doch in Ketten? H^1
1993—1998 am Rande für
Beſtochen? Zwar, womit! Den härnen Kittel,
Dein einz'ges Eigenthum haſt Du noch an —

Sameas.

Die Hüter? Ich? H^1 1995—1998 fehlen *Th S* 1995 daß über ob H^1 1996 zuerst Das Du H^1 1997 zuerst Wie Du es biſt, an H^1 1998 zuerst Iſt zu bezweifeln! Honig iſt nicht rar! giebt's genug! H^1 2000 zuerst aufgethan! H^1 2001 zuerst ihm nicht ſelbſt H^1 2004 her, über auf, H^1 2009—2067 gestrichen *S* 2011 zuerst zu uns geſprochen hat. H^1 2012 später zugesetzt H^1 2015 zuerst Den Pfad erleuchtete, H^1 2016 ff. vgl. zu 1444 ff 2019 f am Rand, während zuerst Alexandra fortfuhr Doch leider hatt' er ſelbſt um Mitternacht Ihn angelegt H^1 2020 Weib — nicht! aus Auch Du willſt läſtern? Weib, läſterſt Du? über Beginnſt auch Du zu läſtern? H^1 2021 zuerst Sie läſtert nicht, ſie ſagt H^1 2031 f später für
Der ſich Meſſias nennt, Du kannſt ihn küſſen,
Du kannſt die Hand ihm geben, kannſt ihn küſſen, H^1 2034 vor Er] Herodes hält H^1 2038 zuerst Meſſias! Er verſetzt' Darauf mit ſtolzem Hohn: der iſt ſchon lange da, H^1 2039—2041 am Rande zugesetzt H^1 2040 zuerst Sie brach auf uns herein! H^1 2043—2055 gestrichen *Th* 2044 vgl. Tgb. II S. 165 vom 30. Juny 1846: Es giebt auch Irre unter den Völkern. 2048 zuerst darum ohne Fiſche ſey, H^1 2049 zuerst Es ſtelle einen treuen Spiegel dar. H^1 2053 über dem] muntern H^1 2054 zuerst Nicht glichen, ſondern einem faulen Sumpf! H^1 klaren über muntern H^1 2055 Das Land durchhüpfe, auf Rasur *h* in H^2 Wie alle [ſpringe] hüpfe, über Mit allen rauſche, H^1 2059 f später

zugesetzt H^1 2060 Er über Und H^1 nach vor!] Seit verließ [?] den Feinden H^1 zuerst Dich warn' ich nur H^1 2061 An — Pflicht! über Dich warn' ich nur H^1 nach 2063 Weich von ihm, wie man vor dem Aussatz weicht! H^1 2064 zuerst los ließ, glaubt' ich H^1 2068 zuerst das Thier H^1 2070 Lamm über Huhn H^1 des Armen! über der Waisen! H^1

Dritte Scene. bei 2073 steht 1. [= 100] H^1 2077 zuerst Mich anzusehn H^1 2079 zuerst Du Aufruhrstiftern, die H^1 2081 zuerst König oder nicht H^1 2085 zuerst Von welcher Schlacht? H^1 2087—2093 von Alexandra gestrichen S 2089 zuerst schauderte zurück H^1 2090 über

Als er's ihr einmal vorhielt, sich zu spiegeln,
Ich stand dabei. Die Nachricht ist sehr angenehm [?] Das
glaube ich noch nicht! H^1

2091 vor Dem] Man sagt's H^1 2092 f am Rand zugesetzt H^1 2094 zuerst Dann wahrlich kann der Tod zufrieden seyn, H^1 2111 zuerst Er thut's gewiß! H^1 2117 f fehlen Th S 2119—2121 gestrichen Th S nach 2120 ein Vers unleserlich gemacht H^1 2121 wagst] spielst H^1 Th S H^2 viel.] hoch. H^1 Th S H^2 2123 zuerst da und werde Dir beweisen H^1 2136 vor Das] Vollkommen sey H^1 2138 zuerst Der König gab auch dazu mir Befehl! H^1 2142 mir über mehr H^1 2144 zuerst Niemals war ein Mensch mir gleich! H^1 2146 berichten über erzählen H^1 2148 zuerst Weil ich — Ich weiß H^1 2149—2153 (Sie — fort! fehlen H^1 Th S auf Rasur h in H^2 2155—2159 Mariamne — kommen.) auf Rasur h in H^2 2157—2159

Zur Nacht ein Fest! Ich will dem Bilde gleichen,
Das er im Herzen tragen muß von mir!
Er sieht mich immer tanzen, das ist klar,
Selbst, wenn ich weine und in Qual vergehe,
Drum will ich tanzen — laßt die Cymbeln schallen! — *5
Damit er nicht vor mir erröthen darf!
He, Diener!
(Diener kommen.) H^1 Th S

2164—2166 bis Nichts! gestrichen Th S 2166—2168 Herodes — heran). auf Rasur h in H^2 2167 fehlt, dafür

---

*3—*6 gestrichen S *5 laßt — schallen! über Wer will mit zum Tanz — H^1

Du willſt im Tode meinen Henker machen?
Du ſollſt mein Henker werden, doch im Leben,
Und leben bleibſt Du ſo gewiß, wie Kain!
Du ſollſt das Weib, das Du erblickteſt, tödten,
5* Und erſt im Tod mich ſehen, wie ich bin! H^1

2174—2179 gestrichen S 2187 f zuerst falſch und heuchleriſch Zum erſten Mal die Augen H^1 2188 Mal unwürdig auf Rasur h in H^2 Male vor mir H^1 2192 der eig'nen Tücke auf Rasur h in H^2 noch ſchlimmer'n Dingen H^1 Th S 2196—2200 auf eingeklebten Blättern h in Th h in H^2 S für

Dann ſtünd' ich nicht vor Dir! Dann hätt' er mich
Getödtet, wie er, wenn er wieder kehrt,
Mich tödten wird und muß, ſobald er kann.
Das lag und liegt in dem Befehl. So wie ich
5* Ihn angehört, hatt' ich nur zwiſchen Tod
Und Leben noch die Wahl und mußte nicken,
Mußte den Heuchler machen, wenn Du willſt,
Obgleich mein Innerſtes vor ihm gefror! H^1 Th S H^2

2204 f Er — ab) auf Rasur h in H^2, so dass der Rest dieser und die halbe folgende Seite leer blieb, dort hatte gestanden, was statt 2204 f H^1 Th S bieten:

Soemus.

Er täuſchte mich nicht einen Augenblick,
Und um ſo weniger, als Joſephs Tod
Mir nicht ein ſolches Räthſel war, wie Allen,
Die ihn nicht ſah'n auf ſeinem letzten Gang.
5* Der hatte, ſtaun' und ſchaudre! einen gleichen
Befehl erhalten und ward ſtumm gemacht,
Damit er Nichts verriethe, wenigſtens
Muß ich das glauben, denn er ſchwur noch ſterbend,
Er hätt' Nichts Todeswürdiges gethan!

---

*1—*5 gestrichen S nach *3 zugesetzt Dich ſchützt, wie ihn, die grauſe Miſſethat, h in Th S

*5 Ihn ſausgeſprochen, blieb mir] H^1 *7 später zugesetzt H^1

*3 f zuerst nicht ſo räthſelhaft geblieben war Wie denen, welche ihn nicht ſterben ſah'n wie ich. nach *7 Ging er mit dieſer Ueberzeugung aus der Welt *8 zuerst ſchwur mir zu,

Mariamne.

Ich weiß das Alles!

Soemus.

Wie?

Alexandra.

Und haſt's verziehn?

Soemus.

Und haſt ihn noch geprieſen und vertheidigt?
Dann war der bloße Vorſatz gegen Dich
Ein größ'rer Gräul, als die vollbrachte That
An jeder Andern wär'!

Mariamne.

Komm auf mein Feſt! (ab)

2214 durchſchau' über begreif' H^1 2216 f über Für ſeines Gleichen hielt ich mich noch nie! H^1 2225 zuerst Das friſch geſchmiedet wurde aus H^1 2226 zuerst ſah ſchon ſtets den Höheren in H^1 2230 f. fehlen H^1 zugesetzt *h* in H^2 2235—2237 zuerst

Wer einen Dienſt von mir
Verlangt, der mich, vollbracht und nicht vollbracht,
So oder So, wie's kommt vernichten muß Dem ſchmachvoll-
ſichern Untergange weihn,
Dem ſichern Untergange ſchmachvoll weihn H^1

2242 f. zuerst Du ſtehſt Auf meiner Seite jetzt! H^1 2243—2248 später für

Fürchte ihn nicht mehr!
Wir ſprechen ſchon von einem Todten. Sicher
Hat er den ſchnöden Rath, den ich ihm gab,
Um ihn H^1

2245 f zuerst Iſt nicht der Mann, der ſich das Fleiſch vom Leibe Herunter hacken H^1 2247 zuerst Weil es geſchickt gemacht wird! H^1 2249 zuerst Er denkt, wie ich! Ich komm' gerad' von ihm. H^1 neben 2260 steht 3. [= 300] H^1

---

*10 zuerst Wie? Und haſt's verziehn? *11 zuerst geprieſen und bewundert *12 zuerst Dann iſt der bloße Will' und *14 jeder über einer

Vierte Scene. 2262 zuerst Frisch! Frisch! H^1 2264 ff vgl. Tgb. vom Juli 1848 (II S. 303): Ein Mensch als Uhr, die Zeit an den Pulsschlägen zählend: — 60 — eine Minute. etc. zu dieser Stelle zeichnete Hebbel eine Hand 2265 zuerst würde es Dir ganz H^1 2272 zuerst Das bist Du aber nicht! Du sollst uns Ander'n H^1 bei über für H^1 2280 zuerst So wäre auch kein fremder Diener da! H^1 Der Vers im Text ist verderbt, lies vielleicht fremde Diener? 2284 später zugesetzt H^1 2287 f zuerst war's ein And'rer, Ich konnte schlafen! Könnt' ich nur zurück! H^1 2293 Und [im Getümmel] H^1 2294 Die über Die Pfeile fliegen sieht, die H^1 2300 zuerst wir sind Alle Uhren — H^1 nun strich *h* wir sind und schrieb dafür waren über der Zeile; da er aber wir nicht ganz durchstrich, schrieb der Abschreiber H^2 wir Alle waren, was *h* in *E* stehen liess 2303 für

Als zwanzig tausend Menschen in's Gefecht die Schlacht
Zu schicken, wie es Euer König thut Als nöthig ist, um

Pfeile H^1

2304 zu Lande, H^1 *Th S* H^2 2305 zuerst das nöthig habt? H^1 2308 vor Es] Was Bessers haben H^1 soll, über will, H^1 2310—2313 am Rand zugesetzt H^1 2314 Die [ersten] H^1 2317 Wo [Menschen] H^1 2317—2319 Wo — Menschen, am Rande zugesetzt H^1 2318 Oft auf Rasur *h* in H^2 Ja, H^1 2320 Hanf über Flachs H^1 2321 zuerst hatte, statt der Fackeln brannten H^1 2322 f Höre — gethan? am Rand für Schweig! Was hatten diese denn gethan? Was hatten diese Men H^1 2322 zuerst auf und sag' mir: H^1 vor 2326 zuerst Moses (treibt ihn fort). H^1 2327 Uebrigen! [Genug! (treibt ihn fort)] H^1 2330 f am Rand für Die theurer war als viele Königreiche das Weitere unleserlich H^1 2333 zuerst sagtest das! H^1 2335 der Ägypterin über Cleopatra H^1 durch die Änderung wurde der Vers zerstört, vielleicht soll man weil streichen? 2337 nach goldene!] (alle ab) H^1 2344 später zugesetzt H^1 2352—2388 fehlen *Th S* 2362 zuerst es hilft zu Nichts! H^1 verschluckt!] zermalmt! H^1 H^2 2363 zuerst um einen jungen Menschen, H^1 2368 f später zugesetzt H^1 2369 Ja, richtig über Ich glaube H^1 2371 vor Wohl!] Ganz H^1 2381 Heidin — nicht! — später zugesetzt H^1 2376 ff vgl. zu Judith 7, 11—8, 5[[I S. 417], wo das Motiv zuerst begegnet 2387 zuerst steht! H^1 2388 zuerst Behalt's für Dich! Tröst! H^1

Fünfte Scene. 2390 Wozu [dies] H^1 2398 zuerst

Doch nein, jubl' nicht H^1 2401 auf! [Wir ſind ja ſo ein Paarl] H^1 2403 zuerst Ich hätte kaum auf Dich gehofft! H^1

Sechste Scene. 2411—2424 gestrichen S 2431 Mariamne. — beſſer —] auf Rasur h in H^2

Mariamne.

Kennſt Du's nicht, das Wort
Vom Edelſtein, das Cleopatra ſprach,
Die königlichſte aller Königinnen?
Er iſt mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern ſo ſchlecht bei mir vertritt, *8
Weil er dafür die Blume übertrifft!
Nun, ſoll gerade dieſer Diener feiern,
Wenn von den andern keiner müßig iſt? H^1 *Th S*

2440 f über

Mich in des Tanzes muntre Schaar zu miſchen,
[Soemus] Die dort zum Tanz ſich eben ordnen will! H^1

2446 zuerst Viel ſchlechter iſt dies Weib, H^1 2447 Das — ſagen! gestrichen S 2450 f am Rand zugesetzt H^1 2452 vgl. Tgb. (vom 22. August 1848 (II S. 304 f), wo Hebbel seine Arbeit am vierten Act schilderte: Sonderbar iſt es, daß ich in einer ſolchen Stimmung immer Melodien höre, und das, was ich ſchreibe, darnach abſinge; ſo dieß Mal vorzüglich die Stelle: „Titus, Du ſiehſt, wie meine Tochter trauert!"

Siebente Scene. 2453 neue über eine H^1 bei 2459 steht 5. [500] H^1 2468 gewiß über hieher H^1 2471—2489 gestrichen S 2476 auf Rasur h in H^2 Was ich bezweifeln muß. [über Woran ich zweifeln muß,] H^1 2487 zuerst ſie jetzt ſo feierlich vor mir verläugnet H^1 2488 zuerst Ja noch auf ihrer falſchen H^1 2497 So — doch! gestrichen *Th S* 2507 gar zu jungen über jugendlichem H^1 2511 f. vgl. Tgb. vom 13. April 1847 (II S. 259):

Keine Blume iſt ſo ſchön,
Kind, Du darfſt ſie pflücken! } Auf ein ſehr ſchönes Mädchen.

2511—2513 am Rand für

---

*1 das über Cleopatras H^1 *2 [Das Cleopatraſche] Vom H^1 *3 gestrichen S nach *7

Wenn alle andern thun, was möglich iſt?
Wenn Licht und Ton und Duft das Ihre thun? H^1

*7 f gestrichen S *8 müßig [geht] H^1

Wenn ſich zwei Menſchen lieben, wie ſie ſollen,
So überleben ſie einander nicht,
Und wenn ich ſelbſt auf fernem Schlachtfeld fiele:
Man brauchte Dir's durch Boten nicht zu melden,
Ich weiß, Du würdeſt es ſogleich empfinden
Und ohne Wunde ſterben! — Ha — Dann ward's H^1 vgl. 2605 ff.

2513 So — ward's über — Da ſprach er auch H^1 2519 zuerst falb und aſchengrau So [über Ward] blaß und immer bläſſer, todtenfahl, H^1 2520 ſo [fahl] H^1 2521 f zuerst

Als ob ich unter dieſen prächt'gen Kleidern
Aus allen Adern ſchon geblutet hätte. H^1

2525 Diesen Traum hatte Christine Hebbel vgl. Tgb. vom 3. Juni 1847 (II. S. 263): Einen himmelſchönen und grauenvollen Traum hat Tine geſtern gehabt. Ihr wird von einer ihrer Colleginnen am Hofburgtheater in einem hohen gewölbten Zimmer ein Spiegel gezeigt, in welchem ſie ihr ganzes Leben ſehen könne. Sie ſchaut hinein und erblickt ihr eigenes Geſicht, erſt tief-jugendlich, von Roſenlicht umfloſſen, ſo jugendlich-unbeſtimmt, daß ſie es erſt bei der dritten oder vierten Verwandlung erkennt, dann ohne Roſenlicht, nur bleicher und immer bleicher, bis ſie zuletzt mit Entſetzen ausruft: nun kommt mein Gerippe, das will ich nicht ſehen! und ſich abwendet. Der Spiegel ſelbſt war Anfangs trübe, wie angelaufen, und wurde nach und nach heller, wie die Geſichter deutlicher wurden. 2525 Da — mich — gestrichen *Th S* Wer?] Was iſt das? H^1 *Th S* H^2 durch die Correctur wurde der Vers unvollſtändig.

Achte Scene. 2528 zuerst Ja wohl der H^1 2529—2531 ſpäter zugesetzt H^1 zuerst folgte auf (zurück.)] Herodes — um). Salome! H^1 2530 zuerst Füll' einen H^1 2531 auf Rasur *h* in H^2 Tod kann mein Gemahl nicht länger ſeyn! H^1 2535 zuerst an, und man erwartet H^2 2536 belogen H^1 2543 zuerst Und kluger Weiſe zum Octavian H^1 2545 zuerst Das ſeh' ich jetzt, Du biſt ja wieder da H^1 2547 zuerst Daß ſich Dir die Gelegenheit nicht bot H^1 2548 ſchlachten.] tödten. H^1 *Th S* 1549 zuerst Du hätteſt ſicher Deinem H^1 2550 f zuerst

Nicht beſſer zeigen können, daß Dir Nichts mehr
Am Alten lag. Nun blieb Dir bloß der Schwur! H^1

2551 f. am Rand zugesetzt H^1 2551 Deines Freundes über ſeines Feindes H^1 2552 über Und er die Krone Dir zurückgegeben! H^1 2560 zuerst leicht Gelegenheit gefunden H^1 2563 that] war über

brauchte H^1 neben 2563 steht 6. [600] H^1 2564 zuerst Er keine Freunde mehr H^1 2568 f zuerst hätte Es gern H^1 2571—2574 für

Nun senke ich's vor Dir. Erwäge Du nun, denn
Was für ein Freund ich war, nicht wessen Freund!
Was ich bis jetzt . . . [Schluss unleserlich] H^1

2576 noch über den H^1 2578 f zuerst Und ziehe heim und meine Großmuth soll Dich lehren, daß Anton das Spiel verlor! H^1 2580 Cleopatra H^1 2585 schweigst! [Nun weiß ich Alles! H^1 2600 Brust [als Dich] H^1 2601 vor Als] Mir aus dem Herzen H^1 2603 fehlt H^1 *h* in H^2 vgl. zu 2531 2604 zuerst Ich hab' zu der einmal H^1 2605—2610 vgl. zu 2511 f und Tgb. vom 22. Januar 1847 (II S. 220): Einen Zauber sollte wahre Liebe ausüben, den, daß zwei Herzen, die in einander aufgehen, nicht getrennt werden, sondern nur zusammen sterben könnten; das sollte ihre Probe seyn und so sehr, daß auch der Entfernte stürbe in dem Augenblick, wo der oder die Andere gestorben wäre. 2605 zuerst Wenn sich zwei Menschen lieben, H^1 2606 zuerst So können sie sich H^1 2611 zuerst So ists geordnet, ist es auch! H^1 neben 2612 steht 650. H^1

Fünfter Act.

Man — Richtertafel. fehlt H^1

Erste Scene. 2628—2639 War — nicht. gestrichen *S* 2630 kein Grund zum Haß? H^1 2633 wozu] warum H^1 2640 zuerst ich denk' und als ich fühle, H^1 2642 könnte. gestrichen, dafür mögte, H^1 2645 zählt, gestrichen, dafür hat, H^1 2647 zuerst Als es an jedem Athemzüge thut. H^1 hat! gestrichen, dafür zählt. H^1 2648 Ein fürchterlicher Schwur! H^1 3654 f gestrichen *Th S* 3661—3667 gestrichen *Th S* 2663 zuerst eine Schwesterhand H^1 2664 zuerst Und er, um mich zu höhnen, daß ich's that, H^1 2665 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 nach 2666 In seiner [eigenen Gestalt hervor] eig'nen schrecklichen Gestalt H^1 2667 zwischen

Hervor und fletschte mich durch düstre Flammen von sich [über
Die ihn beleuchteten, mich grinsend an! H^1 blasend]

2669 war darüber schien H^1 2670 zuerst Er war's H^1 selbst. [ein Weib,] H^1 2676 f

Im Geist anstatt des Estrichs mit den Füßen
Dein Herz zu treten schien. Bei Gott, ich wollte. H^1 *Th S* H^2

2680 was nicht, über Alles H^1

Zweite Scene. 2682 zuerst Dasſelbe faſt! H^1 2684 Und auch die Mutter faſt [über auf-] H^1 2685 nicht den über keinen H^1 2686 Nach ihrer Rechnung nicht! H^1

Dritte Scene. 2690—2699 Niemals — hat? gestrichen *Th S* 2692 Mann [des Glücks] H^1 2696 Allein es half ihm Nichts! darnach gestrichen

Er iſt berauſcht
Und lobt den Wein! Das iſt ein ſichres Zeichen,
Daß er getrunken hat! Soemus H^1

2698 Iſt das über Das iſt H^1 kein ſichres Zeichen H^1 *Th S* 2699—2744 lautet in H^1 und ohne das Gestrichene in *Th S*

Daß er getrunken hat!

[Soemus] Titus.

Wenn ihm Dein Arzt
Beſtätige, daß Du aus Africa
Ein Fieber mitgebracht, ſo wolle er
Den Argwohn Dir verzeihn, doch ſonſt —

Herodes.

So ſpricht er,
*5 Weil er wohl weiß, was folgen wird und ſie
Vor meiner Rache ſichern [aus ſicher ſtellen] mögte. Das
Begreife ich [über Das faßt ſich leicht!] — Was ſchützte er
Weshalb verrieth er mein Geheimniß ihr, denn vor,
Was war der Grund?

[Soemus] Titus.

Dies Dein Geheimniß ſelbſt!

Herodes.

*10 Wie war das?

Titus.

Dunkel drückte er ſich aus:
Du hätt'ſt ihm einen Frevel [aufgetragen] zugemuthet,

*1—*7 bis ich gestrichen *Th S*

Wogegen der, den Tempel in den Brand
Zu stecken, keiner sey —

Herodes.

Und er, anstatt
Ihn unvollführt zu lassen, was genug
Gewesen wäre, um das [zärtlichste] kitzlichste *15
Gewissen zu befriedigen, er ging
Mit meinem Auftrag [auf den Markt und bot] flugs zu ihr
und bot [über Und — Ha! So weißt auch Du wohl —]
Ihr feil! — So weißt auch Du wohl —

Titus.

Nichts!

Herodes.

Er [hätte] hielt
Dir das verborgen, was er ihr erzählte? — [vertraute?]
O, hätt' er's umgekehrt gemacht! Doch freilich, *20
Dir hätt' er schenken müssen, was sie ihm
Bezahlen konnte! — So vernimm's von mir:
Ich hatt' ihm — frag' mich nicht, warum! — Befehl
Gegeben, sie zu tödten, falls ich selbst
Nicht wiederkehren sollte. Daß ich's that, *25
Beweis't [darüber Zeigt] Dir, wie ich ihm vertraute! Wahrlich,
Ich hatte Grund dazu, und wenn das Eisen,
Woraus der Mann besteht, in's Fließen kam,
So zeigt das nur, daß er [in Flammen stand] im Feuer war!

Titus.

Trotz alledem — das hätt' ich nicht gethan! *30

Herodes.

Wenn sie mich liebte, wie ich sie, so wäre
Nach meinem Tod das Leben ihr verhaßt,
Und das, was ihm verhaßt ist, läßt [sich ein Jeder] der Mensch
Doch willig fahren, Keiner hält es fest.
Was war denn zu bedenken? Wenn sie mich *35
Nicht hintergangen hatte, starb sie gern,
Und hinterging sie mich, so [war] hatte sie
Für ihre Heuchelei den Tod verdient.

---

*13—*40 von Und gestrichen *Th S* dafür Genug! Genug! *h* in *Th h* in *S* neben *19 steht I [= 100] H^1

Den Schritt mag tadeln, wen [aus wer] die Dämm'rung
[liebt,] freut,
*40 Ich zieh' das Licht vor und ich seh' jetzt hell,
Ich sehe, wie's mit ihrem Herzen steht,
Was kümmert mich das Uebrige, was [kümmert] frag' ich
[Ist noch über Ist auch] Ob sie den Schwur der ew'gen Liebe mir
[zuerst den sie mir abgelegt (über that) mit mir verknüpft,]
Auf diese oder jene Weise brach?
Gesetzt, sie wäre rein, Soemus hätte
*45 Den Kopf an sie verschenkt — ich kann's nicht glauben,
Allein es sey so — [über ich nehm' es an —] und [Joseph
auch] der Andre auch,
Müßt' ich mich dann in ihren Groll und Trotz
Ergeben, müßt' ich's in Geduld ertragen,
Daß sie sich in ihr Gegentheil verkehrt?
*50 O nein! O nein! Ich schwör' es bei dem Schlüssel 2734
Zum Paradies, den sie in Händen [hält] hat, 2735
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon 2736
Gewährte und mir noch gewähren kann: 2737
Dann straf' ich, was sie ward [über ist], nicht was sie that! 2739
*55 Du siehst mich zweifelnd an, Du denkst, ich treffe
In ihr mich selbst? Das thu' ich, o, das thu' ich!
Wenn's möglich ist, daß man an [über Einer eine]
Wunden stirbt,
Die man versetzt und nicht erhält, so [wirds] wird
[über Erhält, und daß der Andre daran stirbt]
Sich's [So wird sichs] jetzt ereignen, doch das ist mir recht!
*60 [Mir eben recht]

2709 zum Teil auf Rasur H^2 2729—2744 auf Raurs, zum Teil am Rande H^2

Vierte Scene. 2746 zuerst Wird mir gemeldet, was Du wissen mußt. H^1 2748 zuerst selber tödte H^1 Ich [befahl] H^1 1750 Der soll geschworen haben, sich H^1 2755 Denn tausendfach hat er den Tod verdient. H^1 2756—2760 bis denn! gestrichen S 2763 zuerst obendrein, ob seinem Hohn ergrimmend H^1 2765

*44—*54 gestrichen, dafür
Hab' ich nicht das zu strafen, was sie that,
So straf' ich, was sie ward und was sie ist! h in Th, auf Rasur S
*45 glaub' es nicht, Th S

ist's über war's H^1 2767 zuerst Der starre Alte schien es nicht zu fühlen, H^1 2770—2772 am Rande H^1 2774 Ja! Sie wird nicht anders sein! H^1

Fünfte Scene. Die Richter, unter ihnen Aaron, H^1 erscheint — darauf. fehlt H^1 2797 ich grüße Dich! H^1 2798 Richtertafel.) H^1 neben 2799 steht 2. [200] H^1 2803 zuerst Das weiß ich! H^1 2805—2813 gestrichen *Th S* neben 2808 steht 2 gestrichen [= 200] H^1 2814 wieder und führt Mariamne herein.) H^1 Herodes (nach langer Pause). H^1 2816 Richtern und zugleich vor H^1 2820 zuerst schweigen, wenn's die Antwort mir verbeut! H^1 2826 Erkenn' über Versteh' H^1 2828 später zugesetzt H^1 2830—2832 über

Zu sitzen scheint, erblicke ich den Ersten,
Den großen Judas, schau' nicht gar so düster
Darein, Du wirst mit mir zufrieden seyn! H^1

2832 herab fehlt H^1, steht über der Zeile H^2, zerstört aber den Vers 2842 f zuerst that es nicht und ich habe Dafür den Zeugen [über Und kann's beweisen!] H^1 2848 zuerst Zur Seite mir H^1 2849 seinem über Deinem H^1 2850 hat er über hast Du H^1 2851 ihn über Dich H^1 2853 Gethan hat, als was Vorgefühl und Ahnung H^1 *Th S* 2855 ließen — Weib! Dieß H^1 zuerst Was geht's sie noch an, Daß dieß das Schlimmste war! Weib, Du gefällst mir! Das steht Dir wohl! H^1 ließen [in dem Augenblick Wo sie, wie ich] (zu Mariamne) [Weib!] Weib! *Th S* 2856—2860 gestrichen *Th S* 2857 Ruhe] Frieden H^1 2859 f hab' ich einen Vogel Erschossen, als er tückisch mir H^1 2863 zuerst Das ist der Sünde Fluch! H^1 2874 über So will ich redlich meine Pflicht erfüllen, H^1 2876—2919 lauten in H^1 *Th S*

Herodes.

Du thust es erst? Soll das mich überreden,
Daß Du's noch nicht gethan?

Mariamne (schweigt).

Herodes.

Genug! Du weißt,
Was Du nicht wissen könntest, wenn Du nicht
Mein Fürchten selbst noch überboten hättest,

Denn niemals wiederholt ein Wunder ſich
Und dieſes iſt das zweite Mal! Nun denn
Bei Deinem ſtarren Trotz, der auf der Erde,
Wo Alles wankt, allein beharrlich ſcheint;
Bei jedem ſchönen Tag, den ich mit Dir
Verlebte und an den ich mich nicht mehr
Erinnern darf; bei meiner Zukunft, die
Mir keinen ſolchen Tag mehr bringen kann;
Ja bei dem Schauder ſelbſt, der dieſen Schwur
Noch jetzt erſticken mögte: heut' noch, gleich
Will ich es wiſſen, ob mein Leben Eins
Mit Deinem iſt und ob mich die Natur
Zu Hohn und Spott für ewig an ein Weſen
Geknüpft hat, dem ich Nichts bin und das ſich
So rächen, ja nur daſtehn kann wie Du!
Hinweg! Ihr zögert? Dieſer Spruch wird nicht
Zurückgenommen! Oder traf ich's nicht?
(zu den Richtern)
Sprecht Ihr! Ich weiß, das Schweigen iſt an mir!
Doch ſprecht! Sprecht! Sitzt nicht da, wie Salomo
Zwiſchen den Müttern mit den beiden Kindern!
Der Fall iſt klar. Ihr braucht ja Nichts zum Spruch,
Als was Ihr ſeht und hört. Die Miſſethat,
Die Ihr zu richten habt, ward neu verübt
Vor Eurem Angeſicht! Was wollt Ihr mehr?
Wer von Euch weiß, wie er des Königs Todfeind
Zu ſtrafen hat, der weiß auch — — Ich bin ſtumm,
Ich beuge mich in Demuth Eurer Weisheit!
Soll ich vielleicht —
(Er nähert ſich Mariamne um einen Schritt und macht die Bewegung des Kniebeugens.)

2921 ſpäter zugeſetzt H^1 vor 2922 gestrichen (mit einem Blick auf ihre Mutter) H^1 2922—2925 zugeſetzt für Wer will's verwerfen,

---

*5 f ſpäter zugeſetzt H^1 vgl. 2891 *7 beginnt zuerst Nun denn H^1 ſtarren ſpäter zugeſetzt H^1 *12 ſolchen über ſchönen H^1 *17 zuerst Mit unzerreißbaren] H^1 *18 dem — ſich über das ſich rächen kann, wie Du! H^1 *19 ſpäter zugeſetzt H^1 So über Sich H^1 nur] ſo *Th S* für ſo H^1 *20 ff vgl. 2907 ff. *25—*28 gestrichen *Th S* *27 zuerst ward wiederholt H^1 neben *29 steht 3 [= 300] H^1

wenn ich's selbst nicht thu? H^1 2924 Wenn ich H^1 H^2 verzeih'n soll, H^1 H^2 so fehlt H^1 H^2 schweigst Du H^1 vor 2926 nieder) H^1 2933 zuerst Tode ein Gespräch mit Titus noch. H^1 2935 f. vgl. Tgb. vom 20. September 1847 (II S. 283): „Nur den Mord würd' ich entschuldigen, der dem Mörder so viel Jahre zu legte, als der Gemordete einbüßte." und II S. 297 vom 20. Februar 1848: „Ja, würden die Jahre dessen, den ich tödtete, meinen zugelegt, dann —" 2941 zuerst Vor ihrem Herrn H^1 2942 (tritt zu ihm heran) H^1 2945 stumm. Lange Pause) H^1 2945—2947 vielfach corrigiert in H^1 2945 Ich habe über Jetzt hab' ich H^1 2946 Den Pfeil für ihn! H^1 2946 fehlen, dafür gestrichen

Jetzt schweig' ich noch, Und um Dich tödtlich
Bald aber spreche ich! Zu treffen, opf're ich die Tochter auf!
(folgt ihm gleichfalls) Jetzt schweig' ich noch. Doch bald (folgt ihm gleichfalls H^1

2951 Jetzt war's unmöglich, ihm zu widerstreben, H^1 *Th S* 2953 f fehlen H^1 *Th S* zugesetzt H^2 2955 Gehn wir! (Alle ab) H^1 *Th S* zuerst wenn ich gehorche! H^1

Sechste Scene. nach 2963 am Rand gestrichen

Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil Du von jeher, wie ein ehr'nes Bild
Auf eine Feuersbrunst, gleichgültig ruhig
Auf unser Leid herabgesehen hast,
[Du bist nicht für mich und nicht wider mich!]
Weil Du nicht für mich bist, noch gegen mich! H^1 vgl. 3001 ff.

2967 zuerst Ich sag's Dir frei und selbst H^1 2968 zuerst Doch Deinen Heldensinn muß ich H^1 2970 zuerst schöne Erde H^1 Dir auf dem über auf Deinem H^1 2971 zuerst Für Dich nicht einmal mehr des Umsehns werth, H^1 Umblicks zuerst Rückblicks H^1 vgl. das Epigramm „Der Greis". 2981 ff. vgl. Tgb. vom 26. Juni 1842 (I S. 285): Könnt ich nur wenigstens meinen Schmerz tief, tief in mich verschließen, könnt' ich mich vor ihnen verbergen, daß sie nicht mit Fingern auf mich zeigen! Cäsar, als er ermordet wurde, hüllte sich in seine Toga ein, Niemand, der den Stolz des Weltüberwinders gesehen hatte, sollte sich berühmen können, sein durch Marter des Todes entstelltes Gesicht gesehen zu haben. Aber auch dieß ist nur einem Cäsar vergönnt! 2982 am Rand für das zwischen den Zeilen Gestrichene Als er von seiner Feinde Dolche sank, H^1 2985 fallend über sterbend H^1 2995 bis — bin, über bis ich im Grabe bin so lange ich noch athme bis ich am Ziele bin

H^1 3001 ff. vgl. zu 2963 3003 Standbild H^1 3004 In über Auf H^1 3005 über Auf unſer Leid herab geſehen haſt auf unſ're Qualen! unſer Weh. H^1 3006 Dich muß man hören, H^1 3009 zuerst von einer fremden Pflanze ſprechen H^1 3011 f über Wenn Du mir jetzt zu herb, ſtreng, Dein Wort verweigerſt, nehm' H^1 3012 ſtarr über ſtreng H^1 neben 3021 ſteht 4 [= 400] H^1 3022 Was ſag' ich da? H^1 3023 zuerst Denn er iſt längſt H^1 3026 zuerst denn die könnten über Iſt es doch Natürlich und Natürlicher als dieß! H^1 3027 Verlieren über Mir fehlen, H^1 3031 f. hatt' ich's Verzieh'n, den Henker hinter mich geſtellt, H^1 *Th S* 3033 zuerst gleicher iſt H^1 3035 zuerst in ſeinem Herzen H^1 3036–3042

Da ſtarb ich, doch das Athemholen ging
Noch fort und in Gedanken griff ich ſchon
Nach einem Dolch, [nur H^1] denn ich ertrug's nicht [länger! H^1] mehr.
Allein [über Da aber ſagte mir H^1] mein Herz ſprach: wer den erſten Streich
Dir gab, der iſt Dir auch den letzten ſchuldig,
Die Pflicht erkennt ſogar der Mörder an!
Und, wie [vom Rachegeiſt H^1] von höh'rer Macht getrieben, ſtellt' ich
In Fleiſch und Blut ſein Zerrbild vor ihn hin,
Damit er mich in dem [vernichten mögte H^1] vernichtete! H^1 *Th S*

3037 f. unterbrochen Im H^2 3046 gewetzt, allein es H^1 3054–3056 fehlen *Th S* 3056 zuerst wiederſpiegelt, H^1 3072 f am Rand für

Den Sarg mir höhlte und in den Abgrund [über ins tiefe Meer]
Des Meers, das Nichts zurückgiebt, dann verſenkte,
[über Das Nichts zurück giebt, ihn verſenken mögte,] H^1

3078 ich habe über hab' Zeugniß H^1 3087 zuerst Hier giebt es H^1 3089 zuerst Den letzten Abſchied nahm von H^1 3091 zuerst Der Kinder Unſchuld hätt' ihn ſchnell H^1 3092 Jetzt macht auch der [über ſie mir den Tod] nur H^1 3095 könnte gestrichen dafür dürfte H^1 3097 vor Unwürdig] Mit ihm markten und H^1 ein über das H^1 in mein corrigiert *Th S* 3098 f gestrichen *Th S* 3098 durch die Schwüre, die er von mir [verlangt] fordert, H^1 3099 muß in müßte; verbessert H^1 3106 f am Rand zugesetzt H^1 3109 vor und] könnte, ſollte ich H^1 3110 zuerst Mein Schweigen brechen? Sollte ich [einen Dolch] H^1 3112 Titus (abgewendet). H^1 3113 (gegen — Gemächer) fehlt H^1

Siebente Scene. 3117 zuerst Ein sich'res Zeichen, daß sie es verdient! H^1 3118—3124 gestrichen *Th S* 3121 f. zuerst Der Greis, der Aaron Sprach von Gefangenschaft H^1 neben 3123 steht 5 [= 500] H^1 3124 am Rand zugesetzt H^1 nach 3124 gestrichen

Noch jetzt — ich glaube, durch ein einzig Wort
Vermögte sie, ihr Schicksal abzuwenden,
Denn wenn er auch vertieft [über beschäftigt] scheint, [so ist] in Geschäfte,
[Sein Blick doch immer auf die Thür gerichtet]
So schweift sein Blick doch immer nach der Thür,
Und Jeden [Diener], der herein tritt, sieht er an,
Als müßt' er ihm von ihr noch etwas bringen! H^1

Achte Scene. Ein Diener (tritt ein). H^1 3126 über Auf diese Stunde wurden sie beschieden! H^1 3127—3129 gestrichen *Th S* 3128 f am Rande zugesetzt H^1 3128 niemals sah ich H^1 3129 Trachten, wie die ihren! H^1 3131 zuerst lange er mit ihnen redet H^1 vor 3133 zuerst Könige, von denen der eine ein Mohr ist, herein. H^1 fremd und seltsam H^1 sich von H^1 unterscheiden. Einer ist ein Mohr. Reiches Gefolge mit Gold H^1 tritt gleich nachher heraus. Ihm folgt Salome.) H^1 3134 Gepriesen wird es seyn in Ewigkeit! H^1 3136 f. zuerst heute nicht Ein Sohn H^1 3137 zuerst Nein, mir stirbt ein Weib! H^1 3140 zuerst Dann giebt's hier sicherlich H^1 3141 über zweiten] andern H^1 3142 vor Warum?] Meinst Du? H^1 3148 sprach einst über kannte H^1 3149—3153 am Rand zugesetzt H^1 3150 zuerst Und war für ihre Abkunft schön H^1 3153 sie [freundlich] H^1 nach 3153 Aus diesem Stamm, H^1 3157 noch [am Tag] H^1 nach 3157 Denn wer das that, geht nimmermehr verloren! H^1 3159 nach was] (Er deutet auf die Geschenke.) H^1 3170 zuerst Stern geleuchtet hat, H^1 3171 erhöht und auf der Erde wird H^1 3173—3176

So spricht das alte Buch ja auch! (zu den Königen) Ihr werdet
Wenn Ihr das Kind entdeckt, es mir doch melden, H^1

3079 nach thun!] Neunte Scene. H^1 3182 am Rand für Als der, der Deinen Spruch vollzogen hat an ihr vollzog [über der zitternd sie getödtet hat,] H 3183 war! über war starb! H^1 3186 Das] Dieß über Sie über Das H^1 3186—3205 von Es gestrichen S 3188 f am Rand für Gestrichenes

Doch, wenn es heil'ge Pflicht ist, einen Todten
[Der am Weg — ohne Grab am Weg liegt,]
Wenn man ihn grablos findet, zu bestatten, H^1

8]

88 zuerst Doch, wenn die Pflicht ſchon heilig iſt, den Todten, H^1 93—3211 gestrichen, dafür Warum ſprichſt Du erſt jetzt? Warum cht früher? *h* in *Th*, auf Rasur *S* 3194 Zauber blieb ihr bis m Tode H^1 Tod noch treu! H^2 3195 groll' über ſchelt' H^1 98 ſelbſt über noch H^1 3204 zuerst mich abzuhalten H^1 05 Wenn Dir auch nur H^1 3215 für Ich habe tief in ihre Bruſt ſchaut — H^1 3216—3220 gestrichen *S* 3217 ff. vgl. Tgb. vom . November 1843 (II S. 22): Die höchſte Form iſt der Tod, denn en indem ſie die Elemente zur Geſtalt kriſtalliſirt, hebt ſie das urcheinanderfluthen, worin das Leben beſteht, auf. 3218 ge- liſcht,] gefügt, H^1 *Th S* H^2 3223 f gaukelnd an dem ſchlimmen)end, Wo ſie das Feſt gab, in ein H^1 3228 zuerst Du — nun gt ſie ſelbſt im Blut! H^1 3233—3239 gestrichen *S* 3233 r Er] den er begann, als H^1 3234 und [er freute ſich] H^1 ien's über war's H^1 3236 später zugesetzt H^1 3240 erst ſagte mir: jetzt H^1 3244 Du ſiehſt, ich merkt' es mir! H^1)ſeph! gestrichen H^1 später wieder zugesetzt H^2 3246 itt dicht zu ihm heran) H^1 vor Nein] Fürchte nicht H^1 3250 erst mit ungerechtem H^1 3252 zuerst Was ſprichſt Du nicht? H^1 ch 3252 Du, die ihn liebte, haſt ihn angeklagt! H^1 3254 f erst Doch nur, um die Gelegenheit zu finden, Sich ſeines Auf- gs zu entledigen! H^1 3258 Wo Joſeph ſeine Maske fallen ^{1} 3265 f gestrichen *S* Allein ich hätt' es mit in's Grab ge- mmen! [zuerst Allein, ich hätt's Dir nimmermehr geſagt! Doch uſend Jahre hätt' ich's Dir verſchwiegen!] H^1 3267—3272 itus — O! gestrichen *S* 3268 f fehlen H^1 3270 dieſe rde H^1 3272 f Alexandra. Mein Sohn, Du biſt gerächt! H^1 75 brechen?] knicken? H^1 3277—3282 nach laſſen! die scenische emerkung (Er — zerbräche.) dann Wäre meine Krone H^1 3284 f eſetzt und wären alle Reiche mein, [über für Mariamne gäbe ich und rrſcht' ich über alle Reiche,] Für Mariamne gäb' ich ſie [über Alles] n! H^1 3288 über

Aus ihrem Grab erlöſen, willig ging ich augenblicklich.
Geſchäh' es, ja, ich grübe mir es ſelbſt! H^1

288 zuerst willig thät' ich's H^1 3293 Weibes] Schwertes H^1 H^2 lten] dienen H^1 H^2 3295 der über ein H^1 3297—3302 ich! Ich bin Soldat und kämpf' mit Jedem, ſelbſt mit Dir! H^1 298 corrigiert in Du betrogſt Dich allzu ſehr, *S* 3305 Doch,] , H^1 3306 nicht — Stern, über er ſoll die Kinder tödten, H^1 307 später zugesetzt H^1 3310 zuerst Er ſoll nicht ein's am

Leben laſſen! H^1 3310—3312 Joab — Pharao! gestrichen *Th S* 3311 weiß warum! über faſſe Dich! — H^1 3312 scenische Agaben fehlt H^1 3313 Mariamne —] ſie erſt — H_1^1 nach auf). Alexandra. Moſes ward gerettet trotz Pharao! *h* in *Th S* nach Finis: (halb 12 Uhr 14. Nov. 48) (Als ich Tine ſagte: ich bin fertig, erwiedert ſie: Titze kriegt ſchon wieder einen Zahn.) H^1 (Tgb. II S. 306.) vgl. Tgb. vom Januar 1849 II S. 309: Mariamne hat 3330 Verſe; Schillers M. Stuart circa 4350; alſo Gott Lob immer noch ein Ueberfluß von 1000. Act 1 — 664, Act 2 — 745, Act 3 — 545, Act 4 — 670, Act 5 — 702 zuſammen 3326. Für die Darſtellung in Wien herausgenommen 108 reſt. 3218 und noch 175 reſt. 3043 Verſe.

Anhang.

1. Späne aus Maria Magdalene.

367, 1—**368**, 10 vgl. Tgb. vom Juli 1844 (II S. 103). **367**, 8f. vgl. das Epigramm „Das grösste Hinderniss“ und zur Erklärung Bw. II S. 129: wer mir folgt, muß ſich nicht auf einer der Stufen, die ich längſt hinter mir zurück ließ, häuslich einrichten und mich zur Umkehr einladen. 15 vgl. Maria Magdalene **25**, 17 und Ein Trauerspiel in Sicilien zu 481 düſter, wie ein Kirchenfenſter, . . . Das jeden Stral des muntern Lichts verſchluckt!

2. Zu Herodes und Mariamne.

368, 1—11 stehen im Tgb. vom 14. November 1848 (II S. 306 f). 5 vgl. 3139 f. 10 f. vgl. zu 1890 12—16 stehen im Tgb. vom Januar 1849 (II S. 309) vgl. zu 469.

Nachträge.

37, 6 ff vgl. Barbier Zitterlein 1. Cap.

47, 30. Zur Erklärung vgl. Tgb. vom 28. Dezember 1841 (I S. 251): Alle menſchliche Bildung geht den folgenden Gang. Der Menſch erwacht in einem Gefühl des Allgemeinen, welches eben darum, weil er daraus hervor ging, ſein Erbtheil ſeyn mag. Dann hat er Alles, weil er Nichts hat, er glaubt die ganze Welt zu beſitzen, weil ſie ihm in allen ihren Realitäten gleich nah' und gleich fern ſteht, weil keine einzige von allen ihn dadurch, daß ſie ihm näher gerückt iſt, belehrt, wie weit von ihm die übrigen entfernt ſind. Hierauf folgt die Erkenntniß und das Ergreifen des Beſondern, wo der Menſch ſich mit unend-

licher Behaglichkeit in das, was er einmal erfaßt und durch Selbstthätigkeit zu sich heran gebracht hat, versenket. Nur, wenn Alles gut geht, entsteht der Trieb, das Besondere wieder in's Allgemeine aufzulösen, es darauf zurück zu führen. Die Allermeisten bleiben im ersten Stadium stehen; dies sind die Leersten und Eitelsten, aber auch zugleich die Glücklichsten, weil sie sich durch keine individuelle Form gebunden fühlen und weil sie natürlich nicht erkennen, daß die Form ihnen nur darum fehlt, weil sie dem Nichts überhaupt fehlt. Sehr Viele verharren im zweiten Stadium, die sind unglaublich zäh und sicher, ungefähr so, wie das, was am menschlichen Körper Knochen geblieben ist, auch zäh und gegen die meisten Krankheiten gesichert ist. Die Wenigsten erreichen das dritte Stadium, aber nur in diesem setzen Gott und Natur ihr Geschäft fort.

138, 15 vgl. Tgb. vom Februar 1845 (II S. 122): Hamlet ist schon Aas vor der Tragödie, und diese zeigt uns nur die Rosen und Disteln, die aus ihm aufschießen.

---

371. vgl. Hebbels Brief an Rötscher (Bw. II S. 305) über die unerwartete Milde der Wiener Censur gegenüber der „Maria Magdalene".

392. Vielleicht haben wir in den folgenden drei Stellen, die Hebbel am 24. October 1847 (Tgb II S. 286 z. T. ungedruckt) unmittelbar nach der Nachricht von der Vollendung der „Julia" niederschrieb, Schnitzel aus diesem Drama zu erkennen; darum seien sie hier noch mitgeteilt:

„Ich bin das letzte Unglück der Heroen, ich erklärte mir das viele Fasten der Heiligen gern aus ihrem schlechten Magen, den spröden Joseph stellte ich mir immer kurzsichtig vor und den frommen Daniel in der Löwengrube als mageres Scelett."

„Fürchten Sie nicht, daß ich den Selbstmord, in dem Sie mich störten, jetzt noch ausführen werde! Der Mensch kann ohnehin Nichts thun, was nicht schon ein Anderer vor ihm gethan hat, soll er auch noch sich selbst wiederholen? Es war von mir bloße Pietät gegen die Stunde, die nun vorüber ist, keine getraut sich ohne solche Sündenfracht in die Ewigkeit hinein, Todschlag, Ehebruch, Verführung, Alles muß beisammen

vesen seyn und Alles war beisammen, nur am Selbstmord fehlte es
h, ich wollte die Lücke füllen, ein Anderer kam mir zuvor, nun ist's
spät!"

„Einer sah seine Geliebte in Ohnmacht fallen, in todähnliche Ohn-
cht. Es fehlte an Wasser, er öffnete sich eine Ader, um sie damit
besprengen, sie erwachte, aber wie ward ihr, als sie nun ihn bleich
in sinken sah!"

---

423. Zu *57 f. vgl. Tgb. vom 10. November 1846 (II S. 188 gedruckt): Komischer Kerl. „Eins bereu' ich tief. Ich kam ein-
l einem vernagelten Kasten vorbei, worin sich ein Gemälde befand,
b zog den Hut nicht ab. Konnte nicht das Bild eines Potentaten
in seyn?"

Soeben erſchien:

Die deutſchen Säculardichtungen

an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben von **Auguſt Sauer.**

Preis: Geheftet M. 8,40, gebunden M. 9,50.

Die kultur- wie litterarhiſtoriſch gleich bedeutſame Sammlung enthält ein unſchätzbares Material, das die Beachtung weiteſter Kreiſe verdient. Denn

„Wenn das Leben des Menſchen ſich dem Ende nähert, ſo treten die Ereigniſſe ſeiner früheſten Jugend am ſtärkſten in ſeinem Gedächtniſſe hervor. Das Leben der Zeit, den Tag, das Jahr, das Jahrhundert mit dem Leben der Menſchen zu vergleichen ſcheint allen Völkern und Litteraturen von Alters her eigen zu ſein. So darf auch uns in den letzten Tagen des ſterbenden Jahrhunderts die dunkle Frühzeit ſeines Daſeins in hellerem Glanze erſcheinen und es mag nicht unangebracht ſein, in einer nachdenklichen Dämmerſtunde das neugeborene gleichſam in ſeinen erſten Atemzügen zu belauſchen, die Glockentöne, die zu ſeiner feierlichen Begrüßung von den Türmen erſchollen, auf ihren Klang zu prüfen, die Lieder, die von unſern Dichtern an ſeiner Wiege geſungen wurden, auf ihren Gehalt und ihre Geſinnung zu betrachten. Unſrer eignen Stellung zwiſchen zwei Zeitaltern eingedenk und ſelber klopfenden Herzens in die verhüllte Zukunft blickend, fragen wir, ob unſer Jahrhundert von denen, die es in ſeinem Urſprunge begrüßen durften, in der Aufgabe, die zu löſen ihm bevorſtand, richtig erfaßt wurde oder nicht, ob diejenigen, die ihm das Horoſkop ſtellten, ſein Schickſal in den Sternen zu leſen verſtanden oder nicht, ob die Weihe des Augenblicks den großen Dichtern und Denkern, an denen die damalige Jahrhundertwende in Deutſchland reicher war als jede frühere, das Auge ſchärfte oder trübte.“

Früher erschien:

Adolf Foglar.

Grillparzers Ansichten über

Litteratur, Bühne und Leben.

Aus Unterredungen mit A. F.

2. vermehrte Auflage, gebunden M. 2,80.

Bei der wachsenden Verehrung, die auch in Norddeutschland dem großen österreichischen Dichter zu teil wird, dessen Stücke sich allmählich die Bühne dauernd erobern, dürften diese Unterredungen bei allen Litteraturfreunden freudigster Aufnahme gewiß sein. Sie vervollständigen das Bild des Dichters durch eine schlagende Charakteristik des Menschen, der in diesen Gesprächen in seiner ganzen Wahrhaftigkeit uns entgegentritt.

Blätter für litterarische Unterhaltung. „Man möchte den Mann gekannt haben: mit diesem Gefühle scheidet man von diesen Unterredungen, die eigentlich nur Monologe Grillparzers sind. Ihn kennen, sagt Foglar sehr richtig, heißt ihn verehren. Mögen recht viele noch diese bisher versäumte Bekanntschaft machen!"

Tägliche Rundschau. „Das Büchlein ist in der Grillparzer-Litteratur ungefähr dasselbe, was in der Goethe-Litteratur Eckermanns Gespräche sind. Der Charakterkopf des großen Poeten, des Thorwaldsens der Dichtung, tritt auch aus diesen kurzen Aufzeichnungen scharf und lebendig hervor."

Magazin für Litteratur (Rich. M. Meyer). „Die höchst interessanten Mitteilungen dieses getreuen Eckermann tragen den Stempel der Echtheit an der Stirn."

Hannoverscher Courier. „Unter Grillparzers hier niedergelegten Äußerungen ist viel Interessantes, Allgemeingiltiges oder für den Dichter selbst Bedeutsames."

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.